Qf. VI. 53
a–g.

Th. hom. o. 193
1

1 — 7

Eh

Landwehr
1 Es. 1815. 12 12 gr.
2 Es. 1816 1 12 gr.
3 Es. 1815-17. 5 12 gr.
7-8 Es. 421-24. 4 Th.
12 Rt. 6 gr.

Communions-Predigten

vor und nach dem

Abendmahl.

Gehalten von

David Müslin,

Pfarrer am Münster.

Erster Theil.

BIBLIOTECA BATHIANA

Zweyte Auflage.

Bern 1815,

bey Ludwig Albrecht Haller, obrigkeitl. Buchdrucker.

Vorrede.

Nicht um die Herausgabe dieser Predigten zu entschuldigen, sondern um das Urtheil des richtenden Publikums zu berichtigen, schicke ich diese kurze Einleitung voraus.

Es ist nämlich bekannt, daß seit der Revolution eine Menge Stadtbewohner sich aufs Land begeben haben, wo Sie bey dem besten Willen theils durch Ihre Entfernung von der Kirche, theils durch andere Ursachen an der fleißigen Besuchung des Gottesdienstes gehindert werden. Wenn je, so ists in den Tagen des Abendmahls, daß auch der Unreligiose, wie vielmehr dann der, so sich nie von der Religion zu trennen Willens war, gerne etwas Gutes, etwas das beydes Kopf und Herz befriedige, über das Abendmahl lieset. Ich gebe es gerne zu, daß eine Menge viel besserer Predigten über diesen Gegenstand existiren mögen, als die, welche ich hier liefere. Aber das ist ge-

wiß, daß diese bessern Predigtbücher von den Mehresten, die darnach verlangen, und die derselben zu ihrer Vorbereitung auf das heilige Abendmahl so sehr benöthiget wären, nicht gekannt, oder doch gewiß nicht in vieler Händen sind.

Zudem beweiset die Erfahrung, daß man von einer Predigt, die man vielleicht ehemahls selber, und nicht ohne allen Eindruck gehört, deren Verfasser man persönlich gekannt hat, und die für uns aufgesetzt, für uns gehalten, für uns gedruckt worden ist, weit mehrern Eindruck als von einer andern, in fremdem Lande, und an ein fremdes Volk gehaltenen, erwarten darf.

Ferners glaube ich, den Druck dieser Predigten auch noch dadurch rechtfertigen zu dürfen, daß Sie das Produkt meiner letzten Kraft sind, die ich hiermit meinem Publikum widme. Durch zu frühe eingetretene, und durch allzugroße Anstrengung während der unseligen Periode jener dreyjährigen Niedertretung meines Vaterlandes durch seine äussern und innern Feinde, mir zugezogene Altersschwachheiten beynahe gänzlich ausser Stand gesetzt, etwas Gutes zu wirken — von allem Umgange abgeschnitten, und einzig auf mein Studierzimmer beschränket, glaubte ich noch das thun zu sollen, was meine Lage mir noch übrig läßt, nämlich dem Verlangen des bessern, nach gesunder Religions-Nahrung begierigen, Theils meiner Gemeinde durch die

Herausgabe dieser Predigten, durch welche ich zugleich meinen jüngern Amtsbrüdern keinen geringen Dienst zu leisten glaube, zu entsprechen.

Vielleicht hätte ich sie umarbeiten sollen, da sie aber, so wie ich sie hielt, von meinem damahligen zuhörenden Publikum mit Beyfall aufgenommen worden sind, so wüßte ich gerade nicht, was mich bewegen könnte, sie um des gleichen, sie nun lesenden Publikum willen, gesetzt auch, daß meine geschwächten Kräfte noch für eine solche Arbeit hinreichend wären, umzuändern. Aus diesem Grunde gebe ich sie so unverändert, wie sie sind gehalten worden. Nicht ganz in der chronologischen Ordnung in der ich sie gehalten habe; doch füge ich das Jahr ihres Alters bey, um dem, der sich dazu den Beruf fühlt, zu der Beobachtung Gelegenheit zu geben, wie in einem Zeitraum von 20 Jahren, in welchem diese Predigten nach und nach sind gehalten worden, die Ansicht der Gegenstände sowohl als die Einkleidung ändert, und wie sich die Vorstellungsart des jungen Mannes gegen die des alternden und durch Erfahrung gereiften Mannes zu einander verhalten.

Und wenn ich hoffen darf, diese lange Zeit über für meine Gemeinde nicht ganz unnütz gearbeitet zu haben, warum sollte ich nicht auch wünschen dürfen, durch die Herausgabe dieser Predigten auch auf andere Gemeinden,

und zwar vielleicht noch eine Zeitlang nach meinem Tode, auf sie wirken zu können?

Mögen meine Leser, zufrieden mit diesen meinen Rechtfertigungsgründen, in diesen Predigten all die Nahrung für ihren Verstand und ihr Herz finden, die sie darinn suchen, und möge mancher derselben dadurch zu reiferm Nachdenken und würdiger Feyer seines Abendmahls Gestimmte mir für die Unterhaltung danken, die ich seinem nach religioser Befriedigung sich sehnenden Herzen unter dem segnenden Einflusse der Gottheit durch dieselben zu geben gesucht habe!

Im Anfange des Jahrs 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Ev. Luc. XXII. v. 19.

Das Abendmahl, als Erinnerungsmittel an Jesum, und vermittelst dessen, an unsere Sünden, und Pflichten. = = 1.

II.

Ev. Joh. VI. — 35.

Jesus ist denen, die an Ihn glauben, Brod des Lebens. = 13.

III.

Ev. Joh. VI. — 35.

Was Jesus allen ist, das ist sein Abendmahl iedem, der es würdig genießt. = = = = = = = 23.

IV.

2. Timoth. IV. 6.

Dies Abendmahl könnte wohl unser letztes seyn. = = 33.

V.

Hebr. III. 13.

Der Betrug der Sünde. = = = = = = = 44.

VI.

Der gleiche Text.

Fortsetzung. = = = = = = = = = 55.

VII.

1. Corinth. XI. 26.

Die Verkündung des Todes des Herrn. = = = 66.

VIII.

1. Corinth. XI. 26.

Die Pflicht des Christen, das Abendmahl so oft zu geniessen, als er dazu eingeladen wird. = = = = = 81.

IX.

1. Corinth. XI. — 26.

Wir sind es Jesu schuldig, sein Abendmahl oft zu feyern. 95.

X.

2. Buch Mos. XII. 26, 27.

Der Nutze des Abendmahls, für die ganze christliche Welt. 107.

XI.

1. Corinth. XI. 28.

Wie, und warum sollen wir uns selbst prüfen? = = = 119.

XII.

1. Corinth. XI. 29.

Der unwürdige Genuß des Abendmahls und seine Folgen. = 131.

XIII.

1. Corinth. XI. 29.

Die Größe dieser Versündigung und die Gerechtigkeit dieser Folgen. = = = = = = = = = 145.

XIV.

Ev. Joh. XXI. 15, 16, 17.

Jesu Verhalten gegen den gefallenen Petrus. = = = 157.

XV.

Röm. XIV. 8.

Unser neues Verhältniß gegen Jesum. = = = = 171.

XVI.

Psalm. CIII. 1, 2, 3, 4.

Ursachen zum Dank nach genossenem Abendmahl. = = 182.

XVII.

Röm. XIV. 16.

Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde. = = 195.

XVIII.

1. Br. Joh. I. — 3.

Die neue Gemeinschaft, in die wir durch das Abendmahl treten. 207.

XIX.

Br. an die Coloss. III. 13.

Das Abendmahl, ein Fest der Verbrüderung. = = = 220.

XX.

Jerem. VI. — 16.

Zu welcher Zeit es uns wöhler gewesen seye, jetzt auf dem Wege der Sünden, oder vorher auf dem Wege der Tugend? 233.

XXI.

1. B. Mos. XVII. 1.

Der Christ muß nicht nur ehrlich, sondern auch fromm seyn. 243.

XXII.

1. Br. an die Corinth. XI. 17.

Der Zweck des Abendmahls ist Besserung. = = = 255.

XXIII.

Ev. Joh. XVII. 25.

Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht. = = = 268.

XXIV.

Der gleiche Text.

Fortsetzung. = = = = = = = = = 280.

XXV.

Ev. Marc. XIII. 37.

Der christliche Beobachtungsgeist. = = = = = 293.

XXVI.

Offenb. II. — 10.

Laßt uns getreu seyn, bis in den Tod. . . . . 305.

XXVII.

1. Br. an die Corinth. XI. 31.

So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. . . . . 317.

XXVIII.

Offenbar. II. — 5.

Trauriges Schicksal derer, die nicht Buße thun wollen. . 329.

XXIX.

Ev. Luc. XXII. 43.

Das Abendmahl, eine Quelle des Trostes für Leidende. . 345.

XXX.

2. Br. Petri. III. 17.

Warnung vor schädlichen Büchern. . . . . 359.

Erste Predigt.

Text.

Luc. XXII. 19. Das thut zu meiner Gedächtniß.

Gehalten am Palmsonntage 1797.*)

Es möge euch nicht voreilig mißfallen, jetzt wiederum über einen Text predigen zu hören, über den ihr vielleicht schon mehr als einmal seyd unterhalten worden. Allein theils ist der Inhalt desselben doch immer die Hauptsache, und der Hauptgegenstand bey jedem Abendmahl, an die wir nie zu oft erinnert werden können — theils mag es auch nicht unmöglich seyn, das Bekannte auf einer minder bekannten Seite, und unter nicht allen bekannten Gesichtspunkten darzustellen — theils mögen auch neue, erst heute in unsre christliche Religions-Gesellschaft eintretende Communikanten unter uns seyn, für deren Erbauung hierdurch am zweckmäßigsten gesorget zu seyn scheinet; so daß es hoffentlich keinen aus uns gereuen soll, einem Vortrage über diese allbekannten Worte des Erlösers seine Aufmerksamkeit geschenket zu haben. Wenn Jesus zweymal

*) Diese Predigt mag vielleicht bey einigen Lesern dadurch an Interesse gewinnen, wenn sie wissen, daß dieselbe bey der ersten Communion meiner Tochter und einer Anzahl von mir erzogener und durch mich zum Abendmahl unterrichteter Mädchen gehalten worden ist.

nach einander zu uns spricht: das thut zu meiner Gedächtniß, — so ist es doch einleuchtend, daß er das Abendmahl als ein Erinnerungsmittel an ihn gebrauchet wissen wolle — Aber auch dieß konnte und sollte nie der letzte Zweck seyn. Es sollte zur Erinnerung an unsre Sünden und an unsre Pflichten, zum klaren Bewußtseyn unsers ganzen moralischen Seelenzustandes, und dadurch dann zur wahren Besserung leiten; dieß, nämlich daß und wie das Abendmahl ein Erinnerungsmittel 1) an Jesum; 2) an unsre Sünden und Pflichten, und 3) an unsern ehmaligen, vielleicht bessern, vielleicht schlechtern Seelenzustand sey, dieß soll der wichtige Gegenstand meines Vortrages seyn.

Allwissender! Kenner der Herzen! Dir allein ist das Maaß von Andacht und Rührung bekannt, das jeder von uns zu dieser wichtigen Handlung hieher gebracht hat. O! so wirke denn auf jeden nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit den Grad der Andacht und religioser Gefühle, der ihm dieses Abendmahl unvergeßlich mache fürs ganze Leben — ders zu einem feyerlichen und ewigen Bund heilige zwischen Dir und uns, dessen unsre Seele sich noch spät freuen möge, wenn sie heim gerufen wird, Rechenschaft auch von dieser feyerlichen Stunde zu geben. Amen.

I. Der erste und vornehmste Gegenstand, an den das Abendmahl uns erinnern soll, ist Jesus.

A. Ueberhaupt: Er, seine ganze Person, sein Leben, sein Beyspiel, seine Lehre ꝛc. kurz alles was er für uns, zu unsrer Errettung von der Sünde und ihren traurigen Folgen that, litte und aufopferte — das Wenigste was

wir ihm dafür hinwiederum thun können, ist doch die Unvergeßlichkeit seiner Liebe. Hiezu aber ist uns ein eigens dazu bestimmtes Erinnerungsmittel schlechterdings nöthig. Denn im gemeinen Leben ist so gar nichts, das uns auf ihn, auf sein Andenken, auf die Erinnerung an ihn zurückführen könnte. Unsere Lektur und unsere Gespräche enthalten kaum seinen Namen; unsere Geschäfte und Zerstreuungen führen, wo nicht von ihm ab, doch gar nicht zu ihm zurücke; und selbst unsre Gottesdienste halten unsre Vorstellungen nicht oft und nie lange genug auf ihm und dem was er um uns verdienet hat, feste. Wäre nun kein eigens auf sein Andenken berechnetes Erinnerungsmittel vorhanden, so müßte das Andenken nicht nur an die Person dieses größten Wohlthäters der Menschen, und an die durch ihn erhaltenen Vortheile, sondern auch alle Erinnerung an seine Warnungen, Lehren, Aufschlüsse ꝛc. weg- und aus unserm Gedächtniß entfallen. Denn wer der Person eines Vaters, Freundes oder Wohlthäters vergißt, vergisset gewiß auch mit derselben alles dessen, was er zu uns sprach, was er uns lehrte, verhiesse und drohte. Mit der Vergessenheit, in welche ohne das Abendmahl Jesu Person, Leben, Leiden und Tod gesunken wäre, wäre unvermeidlich auch die gänzliche Vergessenheit seiner Religion und der Untergang all des Guten, das sie bewirken sollte, verbunden gewesen. Dieß wußte Jesus sehr gut, sah den unermeßlichen Nachtheil für die Menschheit vorher, der daraus entstehen müßte, wenn sie ihn vergessen könnte, und setzte, um dieß zu verhüten, sein Abendmahl ein. Hier wenigstens kann dem Andenken an ihn nie ausgewichen werden; hier wenigstens muß an ihn gedacht, von ihm gesprochen werden; hier müssen die Vorstellungen der Menge wiederum auf ihn zurückgeführt, auf ihn vereiniget, er-

gänzet, belebt und das Gefühl wiederum gewecket werden, wie viel wir ihm schuldig seyen, und auf welche Weise wir ihm unsre Dankbarkeit beweisen können und beweisen sollen. So ist das Abendmahl das Erweckungsmittel einer langen Reihe von Vorstellungen, deren erstes Glied Jesus, und das letzte die von unserm Gewissen unserm Herzen vorgelegte Frage ist: Was soll ich nun dem Herrn vergelten für alles was er an mir gethan hat? Den Kelch des Dankes will ich nehmen, und seinen Namen preisen, und meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk.

B. Aber so gewiß Jesus mittelst des Abendmahls das Andenken an ihn überhaupt vor der Vergessenheit schützen wollte, so gewiß war doch sein Tod am Kreuz der Theil seines Andenkens, den er dadurch vorzüglich zu erneuern wünschte; welches theils aus seinen eigenen Worten: Dieß ist mein Leib, der für Euch gebrochen; mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für Euch vergossen wird; theils aus den Worten des Apostels, I. Cor. XI. erhellet: So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt. Dieses Stück seines Lebens wollte Jesus nicht bloß darum vor andern ausheben, weil es auf seine demselben vorhergehende Geschichte zurückwirkend, die Erinnerung des Ganzen, in dessen Mitte es stand, nach sich ziehen mußte; sondern vorzüglich darum, weil es aus der ganzen Geschichte Jesu dasjenige Stück ist, das am stärksten auf das Herz des Denkenden wirket. Seine Lehren, seine Vorschriften, sein Beyspiel müssen erst vom Verstande aufgenommen, von ihm verarbeitet, und in unsere Gesinnungen verwoben werden, bevor sie auf unsre Art zu denken und zu handeln wirken können. Aber der am Kreuze

verschmachtende, unschuldig sein Leben ausblutende Jesus wirkt auf den innern Sinn, auf die Einbildungskraft, auf Verstand und Herz zugleich; sein Anblick weckt mächtig jede edlere Regung des Herzens, setzt es in Erstaunen über seine sich so ganz, so uneigennützig für die Menschen dahin gebende Liebe; über die Barmherzigkeit Gottes, der seinen eigenen Sohn aufgeopfert hat, damit alle, die an ihn glauben würden, nicht verloren gehen mögten; über den Ernst Gottes, mit dem er seinen Abscheu vor der Sünde dadurch offenbarte, und über seine Bereitwilligkeit nun um Jesu willen sich jedes Reuenden und Bussethuenden zu erbarmen.

Allein das bloße Bewirken dieses Erstaunens und der allenfalls damit verbundenen, wirklich in gewissem Betracht sehr schätzbaren, Rührungen des Herzens konnte doch Jesu letzte Absicht darum nicht seyn, weil Rührungen als solche an sich vorübergehend, und erst dann in Gottes Augen von wahrem Werthe sind, wenn sie auch bey kühler gewordener Empfindung eine bleibende Wirkung auf unsre ganze Denk- und Handlungsweise zurücklassen; welches aber nie zu erwarten ist, es sey denn daß die durch das Abendmahl bewirkten Empfindungen

II. Uns auch an unsere Uebertretungen und an die Pflicht einer bessern Verhaltungsart erinnern.

A. An unsere Uebertretungen: Aber bedarf es dazu wohl eines andern Mittels, als des Gewissens? Nein, wenn man es allemal zu rechter Zeit zur Sprache kommen, wenn man ihm Zeit liesse, uns die verdienten Vorstellungen oder Vorwürfe zu machen; wenn nicht das Jagen

und Treiben der Geschäfte, der Wirbel von Belustigungen und Zerstreuungen aller Art uns in einer beständigen Entfernung und Entfremdung von und mit uns selber erhielte; wenn wir jeden Tag mit einer strengen Selbstprüfung zu endigen pflegten; wenn wir mit immer gleich sorgsamer Wachsamkeit über uns selbst und über jede in uns entstandene oder entstehende Neigung zu wachen pflegten — ja dann brauchten wir keines besondern Aufweckungsmittels; dann wäre freylich jeder Tag ein heiliger Tag, und jeder Abend ein heiliger Abend für uns. — Aber so wie es gewöhnlich ist, bedarf unser Herz einer eigens hiezu bestimmten Zeit des Stillestehens aller zerstreuenden Arbeiten, Sorgen und Belustigungen; einer Zeit, wo das Gewissen über uns selbst zu Gericht sitzen, und uns im Namen Gottes über unsere Handlungen, Gesinnungen und Pflichtversäumnisse zur Verantwortung ziehen darf; einer Zeit, wo die stärksten Aufweckungsgründe uns angedrungen werden; wo jeder noch übrig gebliebene Funke von Religiosität benutzt und belebt wird; wo die ganze Majestät religioser Aufweckungsmittel dem Auge des Sünders dargestellt — wo besonders Gottes Heiligkeit und Barmherzigkeit seinem Anschauen so nahe als möglich gebracht werde. Und dieß ist die Zeit des Abendmahls, in welcher doch noch manches Herz, das ohne dieses herrliche Aufweckungsmittel wahrscheinlich nie aus seinem Todesschlummer erwachet wäre, zur Erkenntniß seiner selbst, und zum Gefühl seiner Sündhaftigkeit zurückgebracht, und noch zu rechter Zeit der Tugend und dem Himmel wieder gewonnen wird. Aber es soll uns nicht nur an unsere Uebertretungen,

B. Sondern es soll uns auch an unsre Pflichten erinnern. Wer nicht ganz von allem religiosen Gefühle

entblößt ist, der pflegt zur Zeit seines Abendmahls doch mehr als sonst zu lesen, mit mehrerer Andacht zu beten und öfterer dem Gottesdienst beyzuwohnen; obschon es leider auch an solchen nicht fehlt, die auch in dieser für sie so heiligen Zeit, von diesem allem nichts thun, und selbst am Tage ihrer Communion sich dem Nachmittags-Gottesdienste ohne alle, oder unter den elendesten Selbstentschuldigungen zu entziehen sich kein Gewissen machen. Aber die meisten fühlen doch in diesem wichtigen Zeitpunkt lebhafter als sonst ihre Pflichten — nehmen wärmer als gewöhnlich sich vor, sie besser und treuer zu erfüllen; das Gewissen nimmt, freylich leider bisweilen nur auf kurze Zeit, seine Rechte wieder. Aber wenn das oft so geschieht, so wird doch allemal wenigstens etwas über die Sünde gewonnen, bis endlich der bessere Geist ganz Meister wird, und der Sünder durch dieses einfache Mittel aus der Gewalt seiner bösen Gewohnheiten für immer gerettet ist. Dann hat Jesus den wahren und letzten Zweck seines Abendmahls: die Wiederherstellung der Sünder zum Guten, an ihnen erreicht; dann hat das Andenken an Ihn, an seine Liebe, an seinen Tod ihre volle Wirkung gethan, nämlich uns zu erlösen von der Gewalt unsrer Feinde, und uns willig und geneigt zu machen, ihm zu dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens. Und, o daß doch viele von Euch in dieser Darstellung die Geschichte ihrer eigenen Erlösung und Besserung gefunden hätten! Und auch hierzu ist uns das Abendmahl mehr als kein anderes, uns bekanntes, Mittel behülflich.

III. Indem es uns die so höchst nöthige Vergleichung zwischen unserm jetzigen und ehmaligen Seelenzustande nahe legt, und möglichst erleichtert.

1. Nichts ist dem Menschen zu seiner wahren Besserung wesentlicher nothwendig, als die öftere Vergleichung dessen was er jetzt ist, mit dem was er ehemals war. Denn so wie man im Leiblichen nach und nach in beynahe unmerklichen Abstuffungen, Gesundheit und Kräfte verlieren und sich dem Grabe nähern kann, ohne es selbst zu merken; so kann auch unser geistliche Mensch, ohne es zu merken, gegen Gott, Religion und Tugend nach und nach kälter, allmählig schlechter und schlimmer werden, und sich in kaum merkbaren Schritten dem Laster nähern, ohne es selbst inne zu werden; bis irgend ein gewaltiger Fall, irgend eine große Sünde, zu der er sich nie fähig geglaubt hätte, ihm die ganze, grause, unglaubliche Verwüstung anzeigt, die die Sünde, ihm selbst unbewußt, in seinem Innern angerichtet hatte. Ach! dieß hätte entweder gar nicht, oder doch nicht in so hohem Grade wiederfahren können, hätte er von Anbeginn jedes Abendmahl dazu benutzt, eine genaue Vergleichung der Veränderungen anzustellen, welche seit dem letzten Abendmahl in seinem Herzen sich eingefunden hatten.

2. Nun, was wir bis heute versäumten, das laßt uns jetzt, so gut als möglich nachholen, und unsern jetzigen Seelenzustand mit jenem zur Zeit unsers ersten Abendmahls vergleichen. Ach! wo ist nun jener reine Sinn für Wahrheit und für Tugend, mit dem ihr euer erstes Abendmahl feyertet? Wo der feste Glaube an Christenthum und Bibel, der euch damals über alle Zweifel erhob? Wo die heilige, unbefleckte, von keinem unreinen Verlangen getrübte Unschuld euers Herzens? Wo der Eckel, der gerechte Abscheu desselben vor aller Unsittlichkeit und Unkeuschheit? Wo das ehrwürdige Zartgefühl, das über kleine Vergehungen mehr

und redlicher als jetzt über schreyende Versündigungen trauerte? Wo jene Inbrunnst im Gebet? Wo das hohe Gefühl der Gegenwart Gottes? Wo jene hohe, alles um euch vergessende, nur vom Gefühl der Erhabenheit eueres ersten Hinzunahens zur Gottheit durchdrungene Empfindung? Wo jenes fromme Dahingeben an euern Erlöser? Wo jenes heilige Feuer frommer Entschliessungen? Wo jenes Hochgefühl: Nun bin ich aus Ueberzeugung und freyer Wahl ein Christ? Wo jene heiligen Vorsätze, nie vom Wege der Unschuld und der Tugend abzuweichen? Wo jene tiefe Ehrfurcht, mit dem ihr euch, eine heilige Thräne im Auge, über die Engel sich freuten, dem Altare des Abendmahls nahtet? Wo jener Wunsch, jetzt, so in dieser Verfassung abscheiden, so sterben zu können? — Ach Gott! wo sind alle diese Empfindungen geblieben, und wie ganz anders sieht es jetzt in euerm Innern aus?

3. Freylich konnte es so nicht immer bleiben. Freylich mußte mit der öftern Wiederholung dieser Handlung auch der Reitz der Neuheit, und mit dem kühlern Clima des höhern Alters auch das Feuer der Empfindungen abnehmen. Aber der Abstand zwischen der jetzigen Kälte und der ehmaligen Wärme derselben ist doch gar zu groß. Ach wer sollte es glauben, daß viele von denen, deren erstes Abendmahl ich so eben geschildert habe, jetzt der Annäherung jeder Communionszeit mit einem merklichen Mißbehagen, wo nicht ganz mit Widerwillen entgegen sehen; von jeder noch so geringfügigen Entschuldigung oder Hinderniß, es zu versäumen, willig Gebrauch machen; ihre Vorbereitung bis auf den letzten Augenblick aufschieben; ihre Spiele, Besuche und Zerstreuungen dessentwegen im geringsten nicht oder nicht ohne Murren unterbrechen — nicht als gezwun-

gen irgend ein, auſſer dieſer Zeit nie berührtes, Erbauungsbuch zur Hand nehmen, und ihre Vorbereitungs-Andacht ſo kurz als möglich abfertigen; ſich, ſelbſt unmittelbar vor, während, und nach der Communion, den unanſtändigſten Gedanken und Zerſtreuungen überlaſſen, und oft denſelbigen Tag noch es ganz vergeſſen können, beym Abendmahl geweſen zu ſeyn. O wie ſchade! Ach was für eine traurige Zerſtörung hat die Sünde in dieſen einſt ſo guten Herzen angerichtet; was ſie wahrlich nicht gekonnt hätte, wenn ſie bey und vor jedem Abendmahl ihre jetzige Seelenſtimmung genau und unpartheyiſch mit der des vorigen Abendmahls verglichen hätten.

4. Daß euch doch dieß nie begegne, Ihr, deren Herz es vielleicht jetzt zum erſtenmale empfindet, welche hohe Seligkeit das Abendmahl denen mittheilet, die reines Herzens ſind; die es vielleicht jetzt zum erſtenmale erfahren, wie hoch der Gedanke: So nahe der Gottheit zu ſeyn, den armen Sterblichen über ſich ſelber erhebt, und mit Gefühlen, mit Friede Gottes ſeine Seele erfüllt, die allen Verſtand übertrifft. O ſo bewahret denn dieſen Schatz, die Unſchuld und Reinigkeit euers Herzens, als das einzige, das der Menſch aus dem Schiffbruche des Lebens mit ſich hinüber rettet, und das, einmal verlohren, keine Reue und keine Thränen wieder zu geben vermögen. Prüfet von nun an jedes Abendmahl nach dem heutigen. Meſſet jedesmal den Grad der Verkältung, den die Welt, ihre Beyſpiele, Geſchäfte und Freuden in euern religioſen Empfindungen hervorgebracht haben mögen. Vergleichet jedesmal den Grad eueres religioſen Gefühls mit dem des letzten Abendmahls, und ſuchet es, damit es nicht nach und nach ganz erlöſche, durch die Betrachtungen wieder zu entzün-

den, die es dem nachdenkenden Christen in so reichem Maaße an die Hand giebt. Dann wird jedes Abendmahl euch im Geistlichen seyn, was Brod und Wein dem ermatteten Wanderer ist: Labsal, Erquickung, und erneuerte Kraft zu Fortsetzung der Reise nach dem Lande der Hoffnung.

5. Doch ich soll euch nun nicht länger aufhalten, meine Lieben! Unsichtbar wartet Er dort auf Euch; aufzurichten mit Euch einen neuen, ewigen Bund, den Bund einer ewigen Liebe von Seiner, den Bund eines guten Gewissens von euerer Seite. Wie der Vater sein Kind, so kennt Er unter all dieser Menge die Seinen; blicket mit Wohlgefallen herab auf die Reue der einen — auf die reinen, erhabenen Gefühle — auf die stillen aber festen Gelübde der andern — sieht mit hoher göttlicher Wonne hier die heilige Thräne im Auge, dort das von frommen Empfindungen klopfende Herz; siehts, und spricht mit, nur dem Menschenerlöser empfindbarer, Freude: Auch diese hab ich gerettet, auch die sind meines Schweisses Lohn!

O so kommt denn, so viel euerer es wünschen, mit Ihm in eine neue, fromme, ewige Verbindung zu treten — kommt, selbst wenn ihr es bey euerm Eintritt in diesen Tempel nicht eigentlich im Sinne gehabt hättet — Ihr könnet nie würdiger als so sein Abendmahl halten. Kommet alle, die ihr gut seyd, oder es von nun an werden wollet, aufzurichten mit uns den ewigen Bund eines guten Gewissens mit Gott. Die Liebe des ewig segnenden Vaters — das Wohlgefallen des über sein gelungenes Werk sich göttlich freuenden Sohnes, und der geist- und herzerhebende, leitende, warnende Einfluß seines Geistes begleite

euch, so wie jetzt zum Altare des Bundes, so unzertrennbar durch die ganze euch noch übrige Reise durchs Leben; daß das Andenken dieses Tages einst am letzten, frühern oder spätern, Abend eueres Abschiedes aus diesem Thale der Prüfung Trost euch gieße ins brechende Herz — euch Vorgefühl, Unterpfand werde, jenes neuen, herrlichern Feyertages, den keine Nacht mehr schließt — den du, Welterlöser! erworben und bereitet hast, denen die gekämpfet den guten Kampf — behalten den Glauben, und glücklich vollendet haben ihren Lauf, und nun aufgenommen von dir, empfangen die Krone der Gerechtigkeit, die du bereitet hast, allen denen, die deine Erscheinung lieb haben. Amen.

Zweyte Predigt.

Text.

Joh. VI. 35. Jesus aber sprach zu Ihnen: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten.

Gehalten am Communionstage den 30ten August 1801.

Diese Stelle soll uns billig, sonderlich heute, doppelt wichtig seyn, theils weil sie eine der viel versprechendsten, viel umfassendsten Aeusserungen unsers Herrn enthält; theils weil es diejenige Stelle unseres öffentlichen, kirchlichen Abendmahlgebetes ist, mit welcher sich diese grosse Handlung anfängt, und die gleichsam als das Losungszeichen unsers baldigen Erscheinens vor Ihm, und der allgemeinen Demüthigung des Volkes vor der unsichtbar uns umschwebenden Gottheit, anzusehen ist. Eben weil wir bey dieser Stelle es öfter und stärker als bey keiner andern empfanden, wie da sich unsere Empfindungen hoben; wie unser Herz mächtiger schlug; wie ungewohnter Schauer vor dem Großen Unsichtbaren unser Innerstes durchdrang; wie Furcht und Freude durch unsere Seele fluthete — muß

eine Unterhaltung über diese Stelle heute, da wir das alles von neuem empfunden haben, mehr als je am rechten Orte seyn. Sie wird uns aber wegen ihres reichen Inhalts zweymal beschäftigen. Für heute nur dieses:

Erstlich: Was Jesus denen zu seyn versichere, die an Ihn glauben?

Zweytens: Daß er Ihnen das wirklich seye.

Herr! der Du schon dann mitten unter uns zu seyn versicherst, wenn nur Zwey oder Drey in deinem Namen versammelt seyen; wie viel mehr bist Du jetzt mitten unter uns, da tausend hier vor dir Versammelte deine Nähe an Ihren Seelen empfinden! O sey jetzt jedem, werde jetzt jedem von uns, was dein Wort uns zu seyn versichert: Nahrung und Stärkung jeder Seele, die nach Labung sich sehnend, darum hieher gekommen ist, um bey dir die Erquickung und die Kraft zu finden, deren wir alle zur Fortsetzung dieser schwülen Lebensreise so sehr bedürfen! Amen.

Erster Theil.

Was Jesus denen zu seyn versichere, die an Ihn glauben?

Brod des Lebens sey er Ihnen. Was dem Hungrigen gesunde Nahrung, was dem Durstenden ein Quell lebendigen Wassers, das sey Er jedem, der an Ihn glaube. So wie ohne Speise und Trank der physische Mensch zu Grunde gehe und sterbe, so der moralische Mensch ohne Christenthum. Ohne Religion, d. h. ohne das unzertrennlich, bald deutlicher bald dunkeler ihn überall hin begleitende Bewußtseyn und Gefühl eines ihn unsichtbar umschwebenden

Aufsehers und Richters, geschieht ihm im Geistlichen, was ihm ohne Nahrung im Leiblichen wiederfährt: Er wird schwach, so schwach, daß ihn jedes Kind umwerfen, jede Reitzung, jede Versuchung aus seinem Gleichgewicht heben, und darnieder stürzen kann. Ohne Religion kränkelt die Seele; weiß nicht mehr was und woran sie ist; hat keinen festen Fuß; wanket bey jedem Schritte; ist in einem fieberhaften Zustande; wird an sich selber und an allem irre; greift in diesem Zustande der Verwirrung anstatt nach gesunder, ihr, eben weil sie krank ist, aneckelnder Nahrung nach Gift; sucht sich mit Zweifeln und Unglaube zu helfen, die freylich Ihrem fieberisch verdorbenen Geschmacke besser behagen; aber nichts destoweniger ihren Zustand verschlimmern, sie immer mehr zu Grunde richten, und ihren moralischen Tod beschleunigen.

So wie nur der Gesunde oder sich der Gesundheit wiederum Nähernde nach Brod verlangt; so setzt auch das Verlangen, das gefühlte Bedürfniß des Erlösers, und seiner nährenden, stärkenden, erquickenden Lehre, den Zustand, wo nicht der moralischen Gesundheit, doch den der geistlichen Genesung voraus. So fühlt auch der physisch Gesunde das Bedürfniß der Nahrung weit öfter und stärker, als der Krankwerdende und Kranke, den jede gesunde Speise aneckelt, und der auch ohne dieselbe lange leben, oder vielmehr serben kann. Nur der wiederkehrende Hunger nach gesunder Kost bürget für die Rückkehr der Genesung, im Geistlichen wie im Leiblichen.

Diese Hungrigen nun ladet Jesus zu sich ein, und versichert sie, daß sie an und bey Ihm solche Nahrung, solche Befriedigung finden würden, nach deren Genuß sie

nach keiner andern gelüsten würden. Dies versichert er in dieser merkwürdigen Rede zu wiederholten Mahlen. So V. 49, wo er hinzusetzt: Eure Väter haben das Manna — das Brod vom Himmel — genossen und sind doch gestorben. Dies ist das (wahre) Brod das vom Himmel kömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige, vom Himmel gekommene Brod, wer davon essen wird, der wird leben in Ewigkeit. So vergleicht er sich also mit einer Nahrung, die für immer sättigt, vor dem Tode bewahrt und Unsterblichkeit mittheilt.

Und das ists eben, was unsere heutigen Aufklärer, diese unverholen oder geheim zerstörenden Christus- und Christenthums-Feinde, durchaus nicht zugeben wollen. Nicht Christus sondern Sie, nicht seine sondern Ihre Lehre ist das Brod des Lebens — bey Ihnen finde man die endliche Befriedigung — bey Ihnen die Lehre die Geist und Herz erquicke. Bey Ihnen finde der Aufgeklärte oder oder Aufklärungsbegierige alles, wonach sein Geist verlangen könne. Gegen Sie, und verglichen mit Ihnen, seyen Jesus und seine Apostel nur Lehrlinge, gut für den dummen, eines höhern Unterrichts unfähigen Pöbel. Nur Wir, die auf den Stühlen der Meister sitzen, verstehen die Kunst, den Verstand und das Herz der Wahrheitsuchenden so zu befriedigen, daß Ihnen die grobe Kost des Christenthums auf immer erleide, und so ungenießbar als unnöthig werde.

Wer von Euch, liebe Zuhörer! dies für übertrieben, oder für am unrechten Orte angebrachten Spott, hielte, der müßte den Geist unserer Zeit und seine Sprache wenig kennen; müßte keine der vielen, jetzt je länger je häufiger erscheinenden Schriften gelesen haben, in welchen die Je-

sum

sum verdrängenden, und sich an seiner Stelle für das Brod des Lebens ausgebenden Volks-Aufklärer unter allen möglichen Verkleidungen, bald in Gestalt eines Romans, oder Schauspiels, oder gar einer Zeitung, diese Lehre der Welt zum Besten gegeben haben.

Arme Sterbliche! wie wahr ist es auch von Euch: Da sie sich weise deuchten, sind sie zu Narren geworden. Also nicht zu Jesu soll man kommen, nicht Ihm sondern Euch soll man glauben; denn glauben muß doch jeder, der nicht selbst untersuchen kann. — Nun so thut denn auch die Thaten die er gethan hat. Zeiget, daß Euch Gott gesendet habe, das von Jesu aufgesteckte Licht zu überglänzen, und zu vollenden, was Er, euerm Vorgeben nach, nur Euch vorgearbeitet hatte. Wir fordern nicht, daß Ihr wie Er Lahme gesund, Blinde sehend, Todte lebendig machet; denn weil Ihr das nicht könnet, so läugnet Ihr geradezu, daß auch Er es gekonnt habe. Aber das können wir doch mit Recht von Euch fordern: daß ihr so heilig und unsträflich lebet, wie Er; daß ihr mitten unter Verfolgungen und Leiden, so unabwendbar euerer Pflicht, so unabtrennbar euerm Gott anhanget, wie Er; daß Ihr, wenns seyn muß, zur Bestätigung Euerer Lehre den Tod leidet, wie Er; — und vor allem aus, daß ihr uns die Sünder zeiget, die Ihr durch Euere höhere, geheime Weisheit gründlich bekehrt — die Leidenden die Ihr beruhiget, die Sterbenden, die Ihr getröstet — die Christen, die Ihr durch dieselbe auf eine höhere Stuffe der Veredlung empor gehoben hättet, auf welche sie durch das Christenthum allein und ohne Mithülfe Euerer Weisheit nie gekommen wären — dies müßt Ihr zeigen können, wenn ihr Jesum verdrängen, Euch auf seinen Stuhl setzen,

und die Welt bereden wollet, daß Euere Lehre besser als die seine es verdiene, das Brod des Lebens zu heissen. Allein nie könnet ihr uns zumuthen, nicht mehr an Ihn sondern an Euch zu glauben, so lange wir anstatt der geforderten Beweise vielmehr das Gegentheil vor uns sehen — so lange Euere Aufführung mit Euerer Lehre in so grellem Widerspruche stehet — so lange der eine dem andern widerspricht — in spätern Schriften läugnet, was er in frühern behauptet hatte — so lange Ihr Eure Lehre blos für Euere Privatmeinung ausgebet, die weder Euch noch Euere Anhänger im Geringsten verbinde, und für welche Ihr weder eine Lebensfreude verläugnen, noch irgend ein schweres Leiden übernehmen möchtet. So lange könnet und werdet Ihr es uns hoffentlich nicht verargen, wenn wir uns um Stillung unsers geistlichen Hungers und Durstes nicht bey Euch, sondern bey Jesu melden; wenn nicht Ihr sondern Er uns Brod des Lebens ist.

Es wird aber nun zu unserer Befestigung in dieser richtigen Ueberzeugung in unserm

zweyten Theile

gezeigt werden müssen: daß Jesus Wort halte; und daß er erfülle, was er verspricht: Nahrung, die für immer sättige; Erquickung, nach deren Genuß uns nimmermehr von neuem dürste.

Wer Nahrung für seinen Verstand bedarf, wer nach Licht und Wahrheit hungert und dürstet, der findet bey Ihm alle Befriedigung, deren er diesseits des Grabes bedarf. Wenn Jesus nicht alle neugierigen und müßigen Fragen über Religionssachen beantwortet, so beantwortet er doch alle, ohne welche keine Ruhe der Seele, kein Trieb

zum Guten, kein Trost im Leiden, keine wahre Tugend und keine Seligkeit möglich wäre. Nichts das zur Veredlung und Beruhigung unserer Seele zu wissen nöthig wäre, kann gefragt werden, darauf Jesus und seine Schüler nicht, und zwar so befriedigend geantwortet hätten, daß seit 18 Jahrhunderten keiner der vielen tausend Gelehrten, die über die Religion nachgedacht und geschrieben haben, uns etwas Besseres zu liefern im Stande gewesen ist.

Wer hungert und dürstet nach Kraft, nach Beystand und Unterstützung im Guten, der esse vom Brodte des Lebens. Oder wo findet er kräftigere Aufmunterungen zu allem Edlen und Guten — wo grössere Belohnung — wo erhabnere Beyspiele: das Beyspiel Gottes und Jesu, und aller in der Schrift uns vorgeführten Helden des Glaubens und der Tugend? Und welcher Gelehrte konnte sprechen, wie er sprach: Ich sende meinen Geist, der in alle Wahrheit leitet, jedem der mich von ganzer Seele darum bittet; meinen Geist, der jedem der ihn besitzet, Licht, Kraft, Trost, alles ist, was Jesus während seines Lebens auf Erde seinen Jüngern war. O wer den besitzt, der bedarf keines bessern Lehrers, Warners, Ermahners, Tröfters; denn durch Ihn, und mit Ihm ist uns alles geschenket, was jeder zum Leben und göttlichen Wandel bedarf.

Und ihr, Leidensbrüder Jesu Christi! wo fändet ihr das Brod vom Himmel stärkender, labender, besser als bey Ihm? Wem würdet ihrs glauben, wenn ihr es Ihm nicht glaubtet, daß der Herr nur die züchtiget, die er lieb hat — daß denen, die Ihn lieben, alle Dinge — also auch die Leiden — zum Besten dienen müssen — daß sie zwar so lange sie auf uns drücken, nichts weniger als angenehm seyen; daß sie aber, wenn sie vorüber

seyen, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen, denen, die dadurch geübet seyen — daß, so wir mit Ihm leiden, wir auch mit Ihm seiner Herrlichkeit theilhaftig werden sollen, einer Herrlichkeit mit welcher alle Leiden dieser Zeit in keine Vergleichung gesetzt werden können. O! wen allenfalls dies nicht zu beruhigen und mit dem Anblick oder der Empfindung der Leiden dieses Lebens auszusöhnen vermag, den würde wohl der dünne Trost der bloßen Weltweisheit, in welcher kein Wort von Gott vorkommen darf, gewiß noch weit weniger zu beruhigen vermögen. O was Brod dem Hungrigen, was ein kühlender Labetrunk dem Dürstenden ist, das ist Jesus, das sind seine darüber ausgestellten Versicherungen jedem Leidenden, der an Ihn glaubt.

Endlich, ist er das auch ganz besonders allen, die nach einer speciellen Art von Trost, nämlich nach Vergebung ihrer Sünden sich sehnen. Für diese Art von Leiden hat die bloße Weltweisheit keinen Trost — für dieß Bedürfniß keine Befriedigung. Vergebens tröstet sie das aufgeschreckte Gewissen damit: Gott sey ja barmherzig und gnädig. Ja, schreyt es: Aber Er ist auch heilig, wahrhaft und gerecht. Löset mir erst die Aufgabe: Wie uns Gott vergeben kann, ohne sein Wort zu brechen, und wie er es brechen kann, ohne die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Gesetzgebers und Richters zu verletzen, und sein Ansehen dem Leichtsinn preis zu geben? Nur Jesus allein hat dieses Räthsel, diese aller endlichen Weisheit unauflösliche Aufgabe gelöset, dadurch daß Er eine Erlösung gefunden hat, in welcher und durch welche sowohl der Gerechtigkeit des Gesetzgebers als der Barmherzigkeit des Vaters ein volles Genüge geschieht. Wie Brod den Hunger befriediget, so

befriediget Jesus durch die durch Ihn gestiftete Erlösung das Verlangen jedes reuenden Sünders.

Wer wird nun nach diesem allem noch fragen können: Warum Jesus zum Denkmahl seines Lebens und Todes gerade Brod und Wein genommen; wer noch zweifeln, daß er dadurch die nährende, stärkende, stillende Kraft seines Abendmahls anzeigen wollte, das jedem Einzelnen der es würdig genießt, das seyn und werden soll, was Jesus allen denen ist, die an Ihn glauben; nämlich Brod des Lebens, Labetrunk, Stärkung, Erquickung, Kraftmittel zur Fortsetzung unserer Reise nach der Ewigkeit. Dies vom Abendmahl zu zeigen, ist so wichtig, daß es meines Erachtens eine eigene Betrachtung verdient. (S. die folg. Predigt.)

Für jetzt zum Beschluß nur noch dieses: Wer das Abendmahl genossen, hat Brod des Lebens, hat eine belebende, von Ohnmacht und Schwäche befreyende, stärkende Seelenspeise genossen; soll also nicht mehr in seinem vorigen abgeschwächten Zustande bleiben; sondern soll neu gestärket, mit neuer Kraft ausgerüstet seinen Lebensweg fortwandeln; soll nicht mehr von jedem Reitze, von jedem Stoße von Aussen zu Boden geworfen werden, nicht mehr ohnmächtig liegen bleiben; sondern durch die erhaltene Seelenspeise, durch das genossene Brod des Lebens gestärket, nun männlicher kämpfen wider die Sünde — festern Schrittes dem Ziele sich nähern; mit größerer Thätigkeit Gutes wirken — mit größerer Leichtigkeit seine Leiden ertragen und seine Pflichten erfüllen; das soll, das kann er, wenn er das Abendmahl recht und würdig genossen, und sich ganz in seine hohe, geheimnißvolle Be-

deutung und Verpflichtung hinein gedacht, hinein empfunden, hinein gebetet hat.

Und ja, Herr Jesu! das sollen und das wollen wir auch; wollen dein Abendmahl, das Brod des Lebens, nicht vergebens genossen haben, sondern dadurch gestärket die Reise unsers Lebens getrost und muthvoll fortsetzen, und fortgehen von Gnade zu Gnade, von Kraft zu Kraft, bis alles vollendet, bis das Letzte und Schwerste, der Tod, überwunden, und unsere Seele tüchtig ist, verpflanzt zu werden ins Reich deiner Herrlichkeit. Amen.

Dritte Predigt.

Text:

Joh. VI. 35. Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kömmt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 5ten Herbstmonat 1801.

Die, welche Jesum so gerne zum bloßen jüdischen Rabbi und zum Reformator der mosaischen Religion herabwürdigen möchten, müssen weder das letzte Gebet Jesu am Abend vor seinem Tode, das wir beym Johannes finden, noch die Rede, aus welcher unser Text genommen ist, gelesen haben; oder sie müssen zu denen gehören, von denen es heißt: Sie haben Augen und sehen doch nicht, weil sie es nicht sehen wollen, was für eine ungeheure, alles übertreffende Unverschämtheit das voraussetzen müßte, wenn ein jüdischer Rabbi sich als das Brod des Lebens, als das vom Himmel gekommene Brod ankündigen würde. Was würde man dazu sagen, wenn ein Paulus oder Johannes, oder wenn in unsern Tagen ein Lehrer auf irgend einer hohen Schule so von sich sprechen würde? Nein, so kann und so darf nur der sprechen, der seiner hohen Abkunft und seiner alle menschliche Lehrerwürde übertreffenden Göttlichkeit gewiß ist. Da ich diese Stelle in meiner letzten

Predigt hinlänglich erläutert zu haben glaube, so wird es nun darum zu thun seyn, Euch zur Vorbereitung auf das morndrige Abendmahl zu beweisen: Daß das Abendmahl für jeden würdigen Communikanten das sey und leiste, was Jesus allen zu seyn versichert, nämlich Brod des Lebens, Sättigung des geistlichen Hungers und Durstes für jeden, der nach Befriedigung solcher Bedürfnisse sich sehnet.

Und wie könnte das anders seyn, göttlicher Heiland! da du in und mit deinem Abendmahl gleichsam sichtbar jedem dich darstellst, der mit den Augen des Glaubens dich sucht. Muß es also nicht jedem, der es mit Glaube empfängt, jedem, der zu demselben hinzutrittet, als käme er zu Dir, alles das werden und leisten, was Du, Unsichtbarer! jedem der Deinigen bist? O! möchten wir das auch morgen erfahren, welche Gotteskraft in deinem Abendmahl liege, für jeden der es gehörig vorbereitet und würdig empfahet! Amen.

Erster Theil.

Was ist das Abendmahl jedem, der es im Glauben empfängt? Antw.: Brod des Lebens, d. i. lebendig machende, die Seele stärkende Speise.

Bedürfen wir aber einer solchen stärkenden Nahrung der Seele? O! allerdings! Die religiosen Empfindungen verlieren wie, oder wohl noch mehr, als andere durch die Zeit ihre Stärke; so daß sie nach Verfluß mehrerer Monate nothwendig neu belebt werden müssen. Ach! wer hat nicht häufig die traurige Erfahrung gemacht, wie sehr die täglichen, kleinlichen, und doch unsere ganze Aufmerksamkeit

erfordernden Geschäfte — wie sehr der Umgang mit Dingen und Menschen, die auf Religiosität entweder gar keinen Bezug haben, oder wohl gar nachtheilig wirken — wie sehr die Sorge, unsere bürgerlichen Berufspflichten zum Wohlgefallen unserer Obern zu verrichten — wie sehr die schwere Arbeit, die lästige Zeit zu vertreiben — wie sehr das Besuchegeben und Besuchenehmen — die Freuden und Belustigungen unsers Alters — der verdorbene irreligiose Geschmack in unserer Lektur uns oft wenige Tage nach genossenem Abendmahl so ganz durch und durch verkälten, alle religiosen Vorstellungen uns aus den Augen rücken, sie in Schatten stellen, und unsern entfremdeten Herzen so geschwind wiederum das Warme und Herzliche rauben, das jeder nicht ganz Verdorbene doch noch bey jedem Abendmahl zu empfinden pflegt. Diese Kälte nimmt denn in eben dem Maaße zu, in welchem sich die Zeit des letzten Abendmahls von uns entfernt. Je länger wir nicht communiciren, sonderlich wenn wir diese heilige Handlung vorsätzlich und ohne dringende Gründe versäumen, desto mehr wird unser Herz so kalt, so trocken, so religionsleer, daß es vor sich selber erschrickt, sobald es auch nur obenhin seinen Zustand erforscht. Allmählig werden uns auch die leichtesten Religionspflichten schwer, das Gebet wird wahre sehr beschwerliche Arbeit — der Gottesdienst verleidet — Religionsbücher machen schläfrig — religiose Gespräche eckeln uns an; man fühlt sich so krank, so schwach, so kraftlos, wie ein Reisender, der lange keine Nahrung zu sich genommen hat. Was würde und müßte also aus uns werden, wenn Jesus nicht auf diesen Fall hin, für Kraftspeise, für Seelennahrung gesorget hätte?

Aber Dank, ewig Dank Ihm, der so weise als wohlthätig für unsere Wiedererwärmung, Wiederbelebung mit-

telst seines Abendmahls geſorget hat! Oder ſollte Er wohl, da Er in der Nacht da er verrathen ward, das Brod nahm, dankte, brach, und ſeinen Jüngern austheilte, ſeines Worts vergeſſen haben: Ich bin das Brod des Lebens; ſollte er dabey nicht die Abſicht gehabt haben, ſeinen Anhängern da etwas zu geben, das jedem Kraftloſen ſey, was Brod dem Hungrigen — etwas, das jedem im Guten Ermattenden, das werde, was dem Müden ein erquickender Labetrunk iſt? Sollte es wohl nur zufälliger Weiſe geſchehen, daß das Abendmahl an ſo vielen Tauſenden dieſe Wirkung geäußert hat, und noch ſie an jedem äußert, der es nach reiflicher Vorbereitung genieſſet? O wie oft habt Ihr das erfahren, Ihr, die Ihr nicht nur dem Namen, ſondern dem Herzen und der That nach Chriſten ſeyd? Wie wohl wars euch noch bey den meiſten Abendmahlen ums Herz; dem Wanderer gleich, der nach einer ſtärkenden, erquickenden Mahlzeit ſeinen Wanderſtab ergreifend, nun keine Müdigkeit mehr verſpürt, nun mit neuer Kraft ſeine Reiſe beginnt, und den zuvor für unerſteiglich gehaltenen Berg mit erneuertem Muthe hinanſteigt; ſo iſt es jedem würdigen Tiſchgenoſſen des Herrn nach genoſſenem Abendmahl. Neue Kraft ſtrömt gleichſam durch alle Theile ſeiner Seele, und neuer feſter Sinn, Gottes Willen zu thun, und ſein Geſetz zu erfüllen. Was ihm zuvor ſo ſchwer ſchien, ſcheint Ihm nun um vieles leichter — die Ihn zuvor ſo gewaltig niederdrückenden Leiden, viel erträglicher — der ganze ihm ſo ſtreitbar, ſteil und dornigt geſchienene Reſt ſeiner Lebensreiſe, deucht Ihn nun viel ebener und angenehmer zu ſeyn. Und dies alles bewirkte das Abendmahl. Es leiſtete Ihm den gleichen Dienſt im Geiſtlichen, den das nährende Brod und der ſtärkende und erquickende Trunk dem müden Wanderer gewährt.

Soll ich Euch zum Beweis dieser stärkenden Kraft des Abendmahls Zeugen vorführen? Sehr gerne. Aber nicht Euch, die ihr ausgenommen vielleicht das erste, sonst ausser diesem keines euerer Abendmahle mit Empfindung genossen habt, sondern weil es so Pflicht oder Gebrauch ist; und die ihr eben aus diesem Grunde von jedem Abendmahle so leer, so kalt zurücke kommt, als hättet ihr die gemeinste und gleichgültigste Handlung verrichtet. Ihr tauget also schlecht zu Zeugen obiger Versicherungen von der stärkenden Kraft des Abendmahls. Nicht Euch also, wohl aber Euch bessere Christen! die ihr zu euern Abendmahlen nicht nur Hände und Füsse, sondern auch ein Herz mitbringet; ein Herz, fähig, all das Große, Stärkende und Beseligende zu empfinden, das in dieser hohen, viel bedeutenden Handlung liegt. Euch also, die ihr bey jeder Communion es an Euern Herzen erfahret, daß dieses Mahl ein Brod des Lebens, eine die Seele bey ihrem moralischen Leben erhaltende, jede ihrer bessern Kräfte neu belebende, Seelenspeise sey.

Euch rufe ich zu Zeugen auf, Leidende, Unglückliche aller Art! Ach wie oft ruftet Ihr, bevor Ihr zum Abendmahl gienget, den Herrn eueres Schicksals mit der ganzen Inbrunnst euerer Seele an: daß er doch diesen Pfahl im Fleisch von Euch nehme; daß doch dieser Kelch endlich vorüber gehen möchte. So tratet Ihr dann zum Abendmahl. Und wie war es Euch nach dem Genusse desselben? Fühltet Ihr nicht hohe Ergebung in den Willen Gottes — wars euch nicht, als hätte eine Stimme in euer Herz hinein gesprochen: Ich kann deine Bitte nicht erhören. Aber laß dir an meiner Gnade, die deine Schwachheit mächtig stärken wird, genügen; laß dir an

meiner Gnade genügen, deren Zeichen und Siegel du nun aus meiner Hand empfangen hast, und die ja unendlich mehr werth ist, als die Gesundheit oder der Theil von Erdeglück, um den du mich gebeten hast. Sey mit meiner, bey der Gedächtnißmahlzeit meines auch für dich gelittenen Todes auch dir so anschaulich gegebenen, Versicherung zufrieden: daß du mein bist, und Ich dein; daß Ich dich lieb habe, daß Ich dich nie verlassen, dir helfen, dich aus der Hölle, in die Ich dich hineingeführt habe, auch wiederum herausführen werde, so bald du dadurch genug wirst geläutert seyn. — Sagt uns, meine Lieben! wie wars euch da? Ward euer Herz nicht viel gelassener? Stand der große, tröstende Gedanke nicht in seiner ganzen Helden-Kraft vor euerer Seele: Nun ja, in Gottes Nahmen! Er will es so, und was Er will, so bitter es mir auch jetzt vorkömmt, nur das ist mir wahrhaft gut. Ich will es also tragen, weil und so lange Er es will. Wills tragen, damit ich durch meine gläubige Unterwerfung das an Gnade vor Ihm gewinne, was ich an Gesundheit, an Glück der Erde nach seinem Willen einbüssen muß. Sagt, liebe Leidende! war nicht von dem an euer Gemüth ruhiger, euer Herz stiller, und euer Leiden erträglicher? Und wem hattet Ihr diese mächtige Erleichterung zu danken als dem Abendmahl, das sich also auch an Euch als eine stärkende, kraftgebende Seelenspeise gerechtfertiget hat?

Auch Euch rufe ich zu Zeugen dieser Wahrheit auf, Ihr Reuenden! Euch nach Balsam für euer wundes Gewissen, nach Vergebung und Gnade sehnenden Sünder! Wo fandet Ihr für euer beängstigtes unter den Schrecken der Ewigkeit bebendes Gewissen Ruhe als beym Abendmahl? Wars doch als hörtet Ihr den großen Gekreutzigten

Euch zurufen: Sey getrost mein Sohn, sey getrost meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, sind so gewiß dir vergeben, so gewiß du von diesem Brod geessen und von diesem Kelch getrunken hast. Forthin liegt nun keine Verdammniß mehr ob dir, der du nun wiederum in Christo Jesu bist, in so fern du nicht mehr nach dem Fleisch wandelst sondern nach dem Geist. — Sagt Ihr Lieben! erwartet, verlanget Ihr eine stärkere Versicherung als diese? Ward Euch also nicht das Abendmahl zum Brod des Lebens, das wie im Leiblichen so es im Geistlichen, das heisseste Verlangen euerer Seele befriedigte; zu einer Erquickung, nach deren Genuß Euch nach keiner andern mehr gelüstet.

Zweyter Theil.

Wie aber muß man das Abendmahl genieſſen, wenn es uns das alles seyn und werden soll? Antwort: Man muß einerseits an Ihn glauben, und anderseits zu Ihm kommen, wenn das Abendmahl uns Brod des Lebens, für immer sättigende, erquickende Seelennahrung werden soll; denn Jesus spricht: wer zu mir kommt, der wird nicht (mehr) hungern, und wer an mich glaubt, der wird nicht (mehr) dürsten.

Also wer an mich glaubt, den wird nicht mehr weder hungern noch dürsten. Kein Wunder daß diejenigen von dieser Kraft des Abendmahls nie etwas erfahren haben, die anstatt an ihn zu glauben, vielmehr an ihm zweifeln; sich durch die in allerley Arten von Lehrbüchern und Tageblättern eingestreuten Verleumdungen über Bibel und Christenthum an Jesu irre machen, und wo nicht zu Zwei-

feln an seiner wirklichen historischen Existenz, doch zu solchen die seine göttliche Sendung und übermenschliche und über englische Würde betreffen, verleiten lassen. O! wer Jesu höchstens das Verdienst eines aufgeklärten Verbesserers seiner väterlichen Religion zugestehen, alles Uebernatürliche aber, als spätere Zusätze, als gutgemeinter frommer Betrug weg erklären, oder es doch dahin gestellt seyn lassen will, was an der ganzen Sache wahr oder nicht wahr sey, und sich damit begnüget, vor der Welt ein ehrlicher Mann zu seyn — daß diese alle, sintemal sie nicht an Ihn glauben, auch bey seinem Abendmahl nichts fühlen, ist ganz natürlich. Aber dem, der nicht blos an seine historische Existenz, sondern an seine Gottheit, an seine Gewalt über Erde und Himmel, an seine Regenten- und Richter-Würde, und vorzüglich an seinen Erlösungs-Tod glaubet — dem also Jesus Christus alles ist: Lehrer, Seligmacher — König. — Nur dem der so an Ihn glaubet, dem ist auch sein Gedächtnißmahl über alles heilig — ist ihm Zeichen und Siegel dessen, wonach seine Seele sich sehnet, wie der Hungrige nach Brod, der Durstige nach Wasser sich sehnet — wird ihm sichtbare Vergewisserung des Unsichtbaren — Vereinigungsmittel, Berührungspunkt mit dem Unsichtbaren, — wird Ihm Handschlag, Pfand seiner Versöhnung mit Ihm. Nur so wird uns durch den Glauben an Ihn das Abendmahl zum Brod des Lebens.

Und nur wer zu Ihm kömmt, findet dabey die Erquickung nach der uns dann nimmermehr dürstet.

Wer das Abendmahl nur für eine Versammlung von Bekennern des Christenthums ansieht, die sich dazu eingefunden, um durch eine simbolische Handlung ihren Glauben an seine Religion zu bezeugen, und sich dadurch zur

Erfüllung ihrer wechselseitigen Pflichten der Menschen- und Bruderliebe zu ermuntern — auch der kann bey und durch diese Ansicht gewissermassen erbauet und erwärmet werden, aber das Abendmahl wird Ihm doch noch lange nicht das seyn, was es dem ist und wird, der zum Abendmahl hinzutrittet, als käme er zu Jesu. — Wer sich von dem, was er sieht zu dem emporzuschwingen weiß, was er nicht sieht — wer sich innig mit dem Gedanke zu durchdringen weiß: Jesus ist da — er sieht, er kennet mich — sein Blick unterscheidet, durchdringet mein Innerstes. — Ich stehe vor Ihm; Er reicht mir durch die Hand des Dieners dies Brod, seinen Leib, der auch für mich gebrochen; diesen Kelch, sein Blut, das auch vergossen ist zur Vergebung meiner Sünden. — Wer das Abendmahl so ansieht, so genießt, der kömmt zu Ihm; und dem wird es dann ohne Widerrede werden, was unser Text sagt: Brod des Lebens, nach dessen Genuß uns nicht mehr hungern, nach keiner andern oder bessern Beruhigung uns mehr verlangen wird.

Wer von Euch, liebe Zuhörer! dies alles noch nie an seinem Herzen erfahren hat, der verleumde darum das Abendmahl nicht. Nicht im Abendmahl, sondern in dem, der es ohne Glaube, ohne Verlangen, ohne Zweck, blos als Gebrauch oder als Pflicht genießt, liegt der Grund seiner Unwirksamkeit. Wenn bey stärkender Nahrung ein Mensch immer schlechter und schwächer wird, so ist nicht die Nahrung, sondern seine Krankheit an dieser Verschlimmerung schuld; die dann freylich durch eben die Speise, die den Gesunden und Genesenden stärket, nur noch vermehrt und verschlimmert wird; so daß das, was diese

stärket, jenem zu wirklichem Gift werden kann. Möchte doch das keiner aus euch erfahren, keinem aus euch das morgende Abendmahl anstatt Brod des Lebens, Brod des Todes — Ursache größerer Verhärtung, höhern Leichtsinns und unheilbarer Verschlimmerung werden!

Aber das habt Ihr nicht zu fürchten, Ihr die Ihrs schon so oft erfahren habt, was für eine Gotteskraft zur Stärkung, Belebung, Auferweckung des inwendigen Menschen im Abendmahl liegt. O freuet Euch! diese selige herzerquickende Erfahrung ist Euch wieder auf morgen bereitet. Morgen sollt Ihr wieder zur Fortsetzung euerer Pilgerreise mit neuer Kraft ausgerüstet — Morgen sollen die Wunden Euers Gewissens wieder geheilet — euere Leiden gelindert und erträglicher gemacht — Morgen soll euch im Namen Jesu das Angeld, das Pfand eingehändigt werden, daß er euch gnädig, daß Er auch Euch Erlöser — Versöhner — Freund und Seligmacher sey und ewig bleiben werde.

Darum mit freudigem Glaube, Herr Jesu! nehmen wir deine Einladung an, und gehen nun hin, uns dazu anzuschicken; uns durch Nachdenken über dich und uns, über deine unbegreifliche Liebe, und unsern nicht minder unbegreiflichen Undank — durch stilles Gebet — und durch die heiligsten Entschliessungen auf unsere Erscheinung vor dir vorzubereiten — und dann zu essen von diesem Brode des Lebens, und dadurch neue Kräfte zu sammeln, zu laufen den von dir uns vorgezeichneten Weg — zu kämpfen den guten Kampf — zu tragen das von dir uns aufgelegte Kreuz — bis auch unser schwüle Lebenstag sich endet — bis auch uns der kühle Abend der Ruhe erscheint und unserer ewigen Erlösung erste große Stunde schlägt. — Amen.

Vierte Predigt.

Text:

2. Tim. IV. 6. Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden.

Gehalten am Communionstage Vormittags den 25. August 1793.

Ohne Zweifel wird die Auswahl dieses Textes mehr als einem unschicklich scheinen. Man wird den Hauptgedanken der dadurch veranlaßt und ausgeführt werden soll: das heutige Abendmahl könnte wohl unser letztes seyn — für diese, ohnehin ernste Handlung allzu traurig finden; ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß es mehrere bereuen werden, es gerade zu dieser Materie getroffen zu haben. Allein je allgemeiner allenfalls diese Abneigung, den Gedanken unsers vielleicht nahen Abschiedes mit der Begehung des heiligen Abendmahls zu verbinden, ist: desto einleuchtender muß jedem Unpartheyischen die absolute Nothwendigkeit seyn, diese Materie gerade jetzt zu behandeln. Denn wer bedenkt, wie flüchtig und obenhin diese heilige Handlung, (unter allen liebreichen Besserungsmitteln das stärkste) — in unserm kalten und religionsleeren Zeitalter gefeyert zu werden pflegt; wer die äusserst seltenen, durch

dasselbe bewirkten, Bekehrungen — wer den sich, bey all unserer Pünktlichkeit in Begehung desselben immer gleich bleibenden Gang der Sittenverderbniß bedenken will; der wird mir eingestehen müssen, daß mit unsern gewöhnlichen Abendmahlsbetrachtungen nothwendig noch irgend ein anderer stark wirkender Gedanke verbunden werden müsse, der durchgreife, und die eingeschlummerten, sündetrunkenen Herzen heilsam zu erschüttern vermöge. Aus diesen Gründen werden wir es uns also diesmahl nur gefallen lassen müssen, dem ernsten Gedanken Raum zu geben: Wie würden wir dies Abendmahl feyern, wenn wir wüßten, daß die Zeit unsers Abschiedes vorhanden, und vielleicht gar dies Abendmahl das letzte unsers Lebens wäre?

Und, o daß doch dieser Gedanke mit all seiner Kraft auf unsere Seelen wirkte! o wie ganz anders als gewöhnlich würden wir dann dies Abendmahl feyern! Mit welch reuvoller Demuth über unsere Versündigungen, mit welch sehnlichem Verlangen nach der Gnade in Christo Jesu und nach Friede mit Gott, und mit welch ernstlichem Vorsatz, von nun an der Sünde ganz zu entsagen, und dir, Gott! und deinem Dienst alleine unsre wenigen noch übrigen Tage zu weihen, würden wir uns dann dem Altar des Abendmahls nahen!

Der Einfluß dieses mit der Begehung des heutigen Abendmahls verbundenen Gedankens: die Zeit meines Abschieds ist nahe, 1. auf unsere Vorbereitung, 2. auf unsere Gesinnungen beym Abendmahl selbst, und 3. auf unser nachheriges Verhalten, machen die drey Theile meiner gegenwärtigen Predigt aus. Also erstlich:

I. Wie ganz anders würden wir uns gestern aufs heutige Abendmahl vorbereitet haben, wenn unsere Vorbereitung von dem Gedanke wäre geleitet worden: Wer weiß, ob dies nicht mein letztes Abendmahl ist?

A. Ueberhaupt giebt der Gedanke: dies ist das letztemahl — allem was er berühret, allem worauf er sich beziehet, eine so ganz eigene, feyerliche Stimmung. Wie so ganz anders fühlt man sich bey einem Menschen, den man liebt, und von dem man sichs sagen muß: Nun seh ich ihn zum letztenmahle — treffe auf Erde nie wieder zusammen mit ihm. Mit wie so ganz andern Empfindungen verlassen wir einen Ort, oder verrichten eine Handlung, wenn der Gedanke sich dazu geselle: dies hab ich nun zum letztenmahle in meinem Leben gethan. O dann wird unser Herz so voll — eine unwillkührlichen Thräne schleicht sich ins Auge — alles in und um uns wird so ernst und so feyerlich.

B. Nothwendig muß also dieser Gedanke mit der schon an sich so feyerlichen Handlung des Abendmahls verbunden, derselben einen noch viel höhern Grad von Feyerlichkeit mittheilen, welchen sie schwerlich durch irgend einen andern eben so gut würde erhalten haben. Es ist also leicht zu erachten, wie viel besser unsere gewöhnliche Art, uns aufs Abendmahl vorzubereiten, ausfallen müßte, wenn wir dabey allemahl von dem Gedanke ausgiengen: Ich will mich rüsten, wie wenn ichs gewiß wüßte, daß dies mein letztes Abendmahl wäre.

1. O dann würden wir zuverläßig unsere Vorbereitung nicht unter allerley Vorwänden bis auf die letzte Stunde

des Vorsabats, bis zur Zeit des Schlafengehens, oder gar bis auf den Communions-Morgen aufschieben; gewiß würden wir die derselben gewidmet seyn sollende Zeit nicht, wie es jetzt so häufig zu geschehen pflegt, bis am späten Abend unter unsern gewohnten Zerstreuungen, bey Lachen und Scherz und Spiel zubringen, gerade als hätte man jetzt gar nichts Besseres zu thun, und als hätte unser Erscheinen vor Gott gar nichts auf sich. Kaum würden wir es beym flüchtigen Lesen weniger Blätter aus irgend einem Communionsbuche, oder beym Aufsuchen irgend eines auf diesen Umstand eingerichteten Gebetes, das man noch dazu so eilfertig als möglich zu beendigen suchet, bewenden lassen; ohne sich dabey die geringste Mühe zu geben, über seinen Seelenzustand, Fehler, Sünden und Pflichtvergessenheit nachzudenken; ihre Quellen aufzusuchen; die Folgen, und die Mittel zur Ablegung derselben, durchzudenken, und so über sich selbst, über sein Verhalten, über Erfüllung oder Nichterfüllung der beym letzten Abendmahl Gott angelobten Besserungsentschliessungen Gericht zu halten; ja vielleicht ohne nur wärmer, einbrünstiger, reuevoller als jeden andern Tag gebetet zu haben. Sagt, L. Zuh., würden wir so schlecht, so elend vorbereitet vor Gott erscheinen dürfen, wenn wir wüßten daß dies unser letztes Abendmahl wäre?

2. O wie viel anders würden unsere Vorbereitungs-Abende zugebracht werden, wenn wir den Gedanken: Es kann unser letztes seyn, lebhaft genug damit zu verbinden wüßten. Gesetzt wir hätten gestern aus dem Mund unsers Arztes oder auf andere glaubwürdige Weise die Versicherung erhalten, daß wir heute zum letztenmahle essen von diesem Brod, zum letztenmahl trinken von diesem Kelch.

Sicherlich hätten wir den gestrigen Abend nicht in der Gesellschaft, nicht mit den Beschäftigungen, nicht mit dem Lesebuch, nicht mit den Gedanken zugebracht. Wir würden die Stille gesucht, unser Herz und Leben erforscht, unser Gewissen befragt, unsere Sünden uns selbst und Gott bekennet, ihn reuend und in tiefster Demuth um Vergebung gebeten — sie bey Jesu Christo gesucht, ihm für seinen Trost gedanket, uns ihm zum Dankopfer verpflichtet und heilig ihm angelobet haben, den kleinen Rest unserer Tage nun ganz allein ihm und unserer Pflicht zu weihen. So, denk ich, würden wir unsere Vorbereitungs-Abende zubringen, wenn wir den zwar ernsthaften, aber auch eben darum sehr heilsamen Gedanken: Vielleicht ist bald die Zeit meines Abschiedes vorhanden, damit zu verbinden wüßten.

II. Und wie viel anders würde jetzt unser Herz gestimmet, wie viel wärmer und christlicher würden unsere Empfindungen seyn, wenn es von dem großen Gedanke durchdrungen wäre: Es ist sehr wohl möglich, daß ich heute mein letztes Abendmahl feyere.

1. Statt daß jetzt viele blos darum sich hier eingefunden haben, weil sie es für ihre Pflicht ansehen; deren Erfüllung doch ja nicht viel koste, deren Unterlassung aber uns leicht in übeln Ruf bringen, und von dieser Seite uns nachtheilig werden könnte, — oder für eine unschuldige Ceremonie, die man um der Anständigkeit und um des häuslichen oder öffentlichen Exempels willen mitmachen müsse. Statt daß viele sich hier befinden, die auf Befragen, was sie eigentlich da wollen, suchen und zu finden hoffen? gar keine vernünftige Antwort zu geben im Stande

wären — statt der Kälte, der Herzensleerheit, des Leichtsinns, des Mangels an Ehrfurcht vor dem der jetzt unsichtbar diesen Tempel mit seiner Allgegenwart erfüllt, und untrüglich jede Seele kennt und jedes Herz erforscht: würde dies Erscheinen vor Gott mit jenem nun bald zu erwartenden Erscheinen vor dem allwissenden und heiligen Richter unsers Lebens in einem Gedanken, in eine Empfindung zusammenfliessen, und eine noch nie empfundene Erschütterung unsers Gewissens, noch nie empfundene Gefühle aufrichtiger Reue und Entschliessung zur Besserung hervorbringen, die ohne jene Hülfsgedanken gewiß nicht oder doch nicht in so lebhaftem Grade entstanden wäre.

2. Wie würde Euch dann jedes Wort, jeder Rath des Lehrers so ganz anders wichtig werden — mit welch feyerlicher Andacht würdet ihr euch da mit der betenden Gemeinde vereinigen — wie rein von allen Zerstreuungen würde dann euer Gebet zum Himmel empor steigen; wie nicht blos äusserlich anständig, sondern von Herzen demüthig würde euer Hinzutreten zum Altare des Abendmahls seyn! Wie dankbar und gläubig würde dann euere Seele die segensvollen Worte fassen und festhalten: dies ist mein Leib, der auch für Euch gebrochen, mein Blut, das auch für Euch vergossen wird zur Vergebung euerer Sünden. Wie voll würde da unsere Seele des großen Gedankens seyn: Ich schwöre es und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will. Wie viel herzlicher und dankbarer würden wir nach vollendetem Abendmahl den jetzt von vielen so gedankenlos aufgenommenen Lobgesang nachsprechen: Nun, lobe den Herrn meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und

vergiß keine seiner Gutthaten; der dir alle deine Sünden vergiebet, und alle deine Gebrechen heilet; der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. — Und wie so ganz anders gegen unsere Mittischgenossen gestimmet würden wir dies letzte Abendmahl feyern. Statt jener, selbst bey dieser ganz auf Demuth und unpartheyische Menschenliebe abzweckenden Handlung, so unverkennbar sichtbaren Spuren des Stolzes, der doch nirgends übler als hier angebracht werden kann — statt jener, selbst bis ins Heiligthum Gottes dem Hochmüthigen nachfolgenden Anmassungen auf Ehre und Vorrang, würde der Gedanke: Hier bin ich nun zum letztenmahle; bald werde ich all meine Würden niederlegen in des Todes Staub, und froh seyn mit diesen allen einen Himmel theilen, eine Seligkeit geniessen zu dürfen — durch unser ganzes Wesen eine aufrichtige und den meisten ganz ungewohnte Demuth verbreiten. Dies alles würde die unfehlbare Wirkung des lebhaft empfundenen Gedankens seyn: Ich feyere heute mein letztes Abendmahl.

III. Und welches würden wohl die Wirkungen dieses Gedankens auf unser ganzes nachheriges Verhalten seyn?

1. Statt daß jetzt die meisten von uns es schon diesen Abend beynahe ganz werden vergessen haben, ob und daß sie heute beym Abendmahl gewesen sind; und vielleicht noch heute oder doch morgen in ihre vorigen Fehler und Sünden zurückfallen, und ohne die geringste Rücksicht auf das Gott gethane Versprechen bundbrüchig da fortfahren werden, wo sie gestern geblieben sind: wird da der ernste, der beym Tische des Herrn in seiner ganzen Kraft empfundene, Gedanke: dies war vielleicht mein letztes Abendmahl —

noch lange durch ihre Seele wiederhallen, und eine göttliche Traurigkeit in ihnen unterhalten, die da eine Reue zur Seligkeit wirket, deren niemanden gereuen wird. O wie sorgfältig würden sie nun von heute an über jede in ihrer Seele aufsteigende Neigung, über jede wiederkehrende böse Gewohnheit, über jeden neuen Reiz zur Sünde wachen? Wie ernstlich würden sie den kurzen Rest ihres Lebens zur Wiedererrstattung alles gethanen Unrechts und zum möglichsten Gutmachen alles gestifteten Bösen anwenden! Wie schnell würden jene Erbitterten Friede machen, alldieweil sie noch mit einander auf dem Wege sind — wie gewissenhaft würden der Dieb und der feinere Betrüger ihren Raub wieder geben — der Unkeusche seine Dirne verabschieden, und für die mit ihr erzeugten, namen- und vaterlosen unglücklichen Kinder sorgen — wie würde der unordentliche Hausvater eilen, seinen Hausstand aus der gefährlichen Verwirrung zu ziehen, in die er ihn durch seinen Leichtsinn gestürzet — wie gewissenhaft endlich würde jeder die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen, und wenigstens den letzten Rest seines Lebens so zuzubringen trachten, daß er doch diesen vor seinem nahen Richter verantworten könne?

2. Dies alles müßten die unfehlbaren Wirkungen des, lebhaft empfundenen, Gedankens seyn: Ich halte heute mein letztes Abendmahl. Der Gedanke an Tod und Ewigkeit ist zwar nie unwirksam, muß seiner Natur nach immer auf Rückkehr zu Gott und zu sich selbst hinwirken, und war von Alters her schon als eines der besten Mittel, weiser und besser zu werden, bekannt. Aber mit dem auch stark auf Besserung wirkenden Abendmahl verbunden, müßte seine, ihm eigenthümliche Kraft, auf unser Herz zu wirken, noch unglaublich verstärket, und beydes vereinigt eine

Kraft Gottes werden, auch den Leichtsinnigsten, der doch gemeiniglich blos in Hoffnung eines längern Lebens und einer noch beträchtlichen Gnadenzeit fort zu sündigen pfleget, zu sich selbst zu bringen.

Und was ist denn an diesem Gedanken: Die Zeit meines Abschiedes ist vorhanden — was ist an demselben so Unmögliches oder so Unwahrscheinliches, daß er bey und mit dem Abendmahl nicht zugleich gedacht, nicht damit genau verbunden werden könnte?

1. Gesetzt das heutige Abendmahl sey nicht ganz unser letztes, bleibt es dessentwegen minder wahr: Die Zeit meines Abschiedes ist nahe? Unwidersprechlich nähert sie sich uns mit schnellen Schritten. Jedes Abendmahl ruft uns zu: Wieder so viel von deiner Vorbereitungszeit verflossen, wieder um diesen beträchtlichen Schritt der ernsten Ewigkeit näher. Ueberschauet doch nur ein wenig diese Versammlung; bestehet sie nicht dem größten Theile nach aus Leuten, die schon weit über die natürliche Hälfte der gewöhnlichen Lebensjahre gelebet haben? Sind ihre bereits verlebten 40 — 50 Lebensjahre nicht wie ein Traum vorübergegangen, und wird der weit kleinere Rest ihres Lebens nicht eben so vorüberfliessen, so daß sie sich lange zuvor, ehe sie es erwarten, am Ziele finden werden? Sollte es dann unter diesen Umständen ein so unwahrscheinlicher Gedanke seyn: die Zeit meines Abschiedes ist nahe, und vielleicht halte ich heute mein letztes Abendmahl?

2. Schon am ganz Gesunden wäre es also unentschuldbare Verwegenheit, diesem Gedanke vorsätzlich entfliehen zu wollen, sintemahl kein einziges Abendmahl ist, wo nicht

mehrere, die das letzte in voller Gesundheit mit uns genossen, nun fehlen, und hinweggeraffet vom unerwarteten Tode, nun schlafen im unerbittlichen Arm der Verwesung. Aber noch unverantwortlicher ist es an denen, deren hohes Alter, deren abgelebter Körper einem Lichte gleichet, das alle Augenblick zu erlöschen drohet. O wie leicht ist es möglich, daß es in dem langen Zeitraume der vier Monate bis zum nächsten Abendmahl wirklich verlöschen; daß ein wohlthätiger Schlagfluß oder irgend einer der tausend lebensgefährlichen Zufälle sie betreffen, und dieses Abendmahl zum letzten ihres Lebens machen kann! Nicht minder unverantwortlich ist die Entfernung dieses Gedankens an denen, die mit unheilbaren Gebrechen behaftet, durch welche sie sich schon mehrmalen dicht am Rande des Grabes befanden, den Stachel des Todes unverkennbar in ihrem Inwendigen fühlen, dessen Allgewalt mit jedem Anfall stärker, und gewiß einmahl unüberwindlich werden wird. Wie leicht möglich, und wie sehr wahrscheinlich ist es also, daß ihre Krankheit, gesetzt auch, daß diese sie bis zum nächsten Abendmahl nicht ganz des Lebens beraube, sie doch für immer auffer Stand setzen kann, mit uns Abendmahl zu halten; so daß sie doch jetzt ihr letztes Abendmahl feyern — zum letztenmahl essen von diesem Brod und zum letztenmahl trinken von diesem Kelch.

3. Warum sollte denn das, was vor unsern Augen schon so manchem wiederfahren ist, was unveränderlich bey jedem Abendmahl wiederfahren muß, nicht auch uns wiederfahren können? Offenbar halten heute mehrere von uns ihr letztes Abendmahl; und Gott allein weiß: Wer von uns zu den nächsten Opfern des Todes bestimmt ist. O so sage sichs doch ein jeder: Ich bins! — und feyere

dann sein Abendmahl so, wie er es feyern würde, wenn eine Stimme vom Himmel ihm kund gethan hätte: Du feyerst dein letztes Abendmahl. Ists dann allenfalls wirklich euer letztes; o wie froh würdet ihr dann seyn, diesem Gedanken schon frühe, und noch zu rechter Zeit Raum gegeben zu haben! Sollte aber dies Abendmahl noch nicht euer letztes seyn, o so fürchtet euch doch ja nicht, daß es euch gereuen werde, diesen, die bessernde Kraft des Abendmahls so ungemein verstärkenden, Gedanken damit verbunden zu haben, sintemahl die heilsamen Wirkungen desselben auf euer Herz euch reichlich für das, was allenfalls Bitteres darinn lieget, entschädigen werden.

4. Wohlan, so tretet denn nun mit mir zu unserm letzten Abendmahl, voll des Gedankens: die Zeit meines Abschieds ist nahe. Lasset uns da Abschied nehmen, von allem, was Sünde ist; von allem, was wir an unserm nahen Sterbetage wünschen werden: Nicht gethan zu haben. Kann seyn, daß vor diesem Gedanke euer Herz ängstlicher klopft, eure Knie beben, eure Hand zittert, daß Schrecken Gottes dabey durch eure Seele fährt — aber seine Frucht wird Begnadigung, Heiligung und Friede seyn. — Nun, dir, Herr des Lebens! sey es anheim gestellt: ob dies Abendmahl oder welches der künftigen, unser letztes seyn werde. O wenn du nur jedesmahl diesen Gedanken recht lebhaft in uns erneuertest! daß er unsere Vorbereitung belebte, unsern Genuß heiligte, unsere Vorsätze unterstützte; damit wir, wenn du, es sey später oder früher, wirklich uns abrufst, mit Freuden vor dir erscheinen können. Amen.

Fünfte Predigt.

Text:

Hebr. III. 13. Daß nicht jemand unter euch verstockt werde, durch Betrug der Sünde.

Gehalten am Communionstage den 16ten May 1790.

Es muß jedem wahren Freunde der Tugend und Frömmigkeit sehr oft ganz unerklärbar und unbegreiflich vorkommen, wie Leute, die doch in andern Dingen viel Verstand und Ueberlegung verrathen, und bey gegebenem Anlaß mit so vieler Klugheit und Scharfsinn über die Folgen dieser oder jener Art des Verhaltens urtheilen, wie eben diese Leute sich oft zu gleicher Zeit, oder nicht lange nachher, so ganz der Sünde überlassen, und über ihre Folgen so ganz blind seyn, oder doch dieselben mit der unbegreiflichsten Kaltblütigkeit abwarten können? Wir würden uns aber über ihre Verblendung um ein gutes Theil weniger wundern, wenn wir alle die Kunstgriffe kennten, mittelst denen die Sünde die Menschen in ihr Netze lockt, und die elenden Vorspiegelungen, durch welche sie dieselben

in ihrer Sclaverey fest hält. Ich glaube darum den Zweck dieses heutigen Tages nicht zu verfehlen, wenn ich euch den Betrug der Sünde aufdecke, und euch zeige, was diese schlaue Betrügerinn ihren betrogenen Anhängern alles vorspiegelt, um sie recht lange, und ach die meisten auf immer! unter ihrer tyrannischen Herrschaft zu behalten. Wer weiß, ob nicht gerade jetzt hie und da unter euch einer ist, der wirklich zwischen Sünde und Tugend noch hin und her wankend, eben jetzt im Begriffe ist, der ihn reitzenden Versuchung nachzugeben, und sich vielleicht zu seinem ewigen, unwiederbringlichen Schaden, von der Sünde verblenden zu lassen. Vielleicht daß Er, durch das nun wieder genossene Abendmahl zu ernsterer Ueberlegung seines Gemüthszustandes veranlaßt, jetzt mehr als jemahls geneigt ist, dem betrüglichen und so höchst unvortheilhaften Tausche nachzudenken, den die Sünde ihm so reitzend vorgemahlet hat.

Und wenn nur Einer — nur eine Seele aus ihren Stricken gerettet wird, mein Gott! welcher Gewinn! o möchte doch das die Frucht dieses Vortrags seyn! Und ja sie wirds, wenn deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig ist. Ach entzaubere doch die Augen ihres Verstandes, daß sie lebendig einsehen die Gefahr in der sie stehen, und den Abgrund von Elend, in den ihre geliebte Sünde sie unaufhaltsam hinabstürzt! Amen.

Lasset uns nun sehen, was alles die Sünde ihren verblendeten Anhängern verspricht, und wie wenig dagegen sie haltet; für heute nur folgende Beyspiele ihres Betrugs: 1) Sie verspricht Ruhe, und giebt Unruhe und Angst. 2) Sie verspricht Freyheit, und giebt Sklaverey. 3) Sie verspricht viel Vergnügen, und haltet nur einen sehr kleinen Theil ihres Versprechens.

I. Sie verspricht Ruhe, und giebt statt derselben Unruhe und Angst.

1. Wahre Ruhe, wahrer Friede der Seele findet sich nur bey der Unschuld, bey der Tugend, beym ungestörten von keiner bösartigen Leidenschaft bestürmten Gleichgewicht all unserer Kräfte, Triebe und Neigungen. Sobald es aber irgend einer derselben gelingt, die Herrschaft über die andern an sich zu reissen; sobald der Trieb nach Wohllust stärker wird, als der der Schamhaftigkeit — oder der nach Geld stärker als der zur Gerechtigkeit — oder der nach Rache stärker als der nach Friede — sobald also das glückliche Gleichgewicht zwischen unsern Neigungen aufgehoben ist, so entsteht in unserer Seele ein Zustand des Sturms und der Unruhe, der nur durch eines von beyden Mitteln gestillet werden kann: entweder durch Unterdrückung der ausser ihre natürlichen Schranken getretenen Leidenschaft, oder durch die Befriedigung derselben. Der Weise braucht jenes Mittel — der Thor dieses — Beyde in einerley Absicht — die verlorne Ruhe wieder zu finden. Der Sünder sündiget meistens, wenigstens im Anfang, um durch die Befriedigung der ihn so heftig plagenden Begierde los zu werden.

2. Aber wie schändlich betrügt Ihn die Sünde.

a. Kaum ist sie begangen, so schweigt zwar freylich die nun befriedigte Leidenschaft eine kleine Weile, wie das unartige Kind, dem man seinen Willen erfüllt hat, einen Augenblick zu schreyen aufhört. Aber Unruhe von anderer, noch stechenderer Art folget nun der befriedigten Begierde auf der Ferse nach. Jetzt ängstigen Ihn Schaam, Vorwürfe, Furcht vor den Folgen seiner That.

Wie Adam möchte er sich vor Gott und vor sich selber verbergen, wie Kain fürchtet er sich vor jedem rauschenden Blatte, und erfährt nun daß es wahr ist: die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr. Der Gottlose flieht, ob ihn gleich niemand jagt. Ist das die versprochene Ruhe? Aber das ist nicht alles: Das vergebliche Bemühen der Seele, ihr Vergehen durch die mühsam zusammengestoppelten Entschuldigungen von Temperament — von unrechter Erziehung — von unüberwindlicher Versuchung — von angeerbter menschlicher Schwachheit — zu entschuldigen, ist auch gewiß kein Stand der Ruhe. Aber gesetzt, daß es zum Schein auf eine Zeitlang gelänge; so erwacht doch die nun einmahl befriedigte, des Sieges gewohnte Begierde von neuem, und hat man ihr das erstemahl nicht widerstehen können, so kann man es das zweyte und alle folgende Mahle noch weniger. Sie fordert nun mit verdoppeltem Ungestüm Befriedigung, und der arme schwache Sünder muß nun die kurze falsche Ruhe mit neuer Unterwerfung erkaufen.

b. Doch durch oft wiederholtes und dadurch zur Gewohnheit, zur Fertigkeit gewordenes Sündigen, wird endlich dies peinigende Gefühl abgestumpft, und der Sünder gelangt zu etwas, das zwar der Ruhe ähnlich sieht; bey näherer Beleuchtung aber zeigt es sich, daß es nicht Ruhe sondern Betäubung ist. Denn wahre Ruhe verträgt sich nicht nur sehr gut mit Religion, mit dem Gedanke an Gott, an Tod und Ewigkeit; sondern sie beruhet ganz auf dieser. Die falsche Ruhe hingegen muß sich erst alles das aus dem Sinne schlagen, was dem guten noch unverdorbenen Menschen theuer und heilig ist. Der Sünder muß erst Gottes, und seines Verhältnisses gegen ihn, seiner Gesetze, seiner

Drohungen, seiner Wohlthaten, seiner Liebe vergessen; muß des Todes, des Gerichts, der Ewigkeit vergessen; denn bis er das kann, bis ers so weit gebracht hat, ist an keine Ruhe zu gedenken. Und das geht denn doch so geschwinde nicht zu. Doch wenn ers auch endlich mit vieler Mühe dahin gebracht hat, wie lange währt denn wohl diese Ruhe oder diese Betäubung? Bis ihn irgend ein ernster Vorfall, oft nur der unerwartete Anblick eines Menschen, der um seine Sünde weiß — oder eine Stelle in einem Buch — oder in einer Predigt — oder der Anfall einer gefährlichen Krankheit — oder der Tod eines ihm wohlbekannten Menschen, oder nur der unerwartete Schall der Worte: Gott, Tod, oder Ewigkeit, aus seinem Schlummer aufschreckt. Hin ist dann wieder auf eine Zeitlang seine falsche, armselig erkünstelte Ruhe, bis er sie wieder, wer weiß wie, für kurze Zeit so zur Noth hergestellt hat. — Sehet, so machts die Sünde, so betrügt sie euch. Sie verspricht euch Ruhe und Zufriedenheit; und wenn sie euch dann dahin gebracht hat, wohin sie euch will, so giebt sie euch Unruhe, Angst oder Betäubung.

II. Sie verspricht zweytens, Freyheit, und giebt Sklaverey.

1. So lange wir nur begehren, was recht und gut ist, spüren wir fast gar nicht, daß unsere Handlungen durch irgend einen Zwang eingeschränkt seyen. Es ist dem Tugendhaften, als thue er blos seinen eigenen Willen, indem er den Willen Gottes thut. Erst dann, wann etwas Unerlaubtes uns gelüstet, und das Gewissen mit seinem: Gott hat das verboten, dazwischen trittet, dann erst spüren wir den Zwang eines Gesetzes; fühlen dann, daß wir nicht

ganz frey sind. Dann trittet die Sünde zu unserm Herzen so nahe als möglich und spricht: Folge du mir — ich mache dich frey. Du hast ja Geld, Jugend, Schönheit — wozu! wenn du es nicht brauchen darfst? . . Wag es nur — schau, diese wagen es ja auch, und werden doch wohl wissen, was sie machen. Willst du weiser seyn, als sie? Geniesse du deiner Jugend und deines Lebens, man lebt doch nur einmahl.

2. So läßt sich dann der Arme berücken, und meint Wunder, was er für ein angenehmes herrliches Leben leben werde, wenn er sich nun von der lästigen Religion frey gemacht, wenn er zerrissen hat ihre Bande, und von sich geworfen hat ihre Gesetze. Wähnt Wunder, wie er jetzt frey sey, und findet in kurzem, daß er ein hundertmahl ärgerer Sklave ist als zuvor. Oder ist er nun frey, jetzt da ihn die Sünde despotisch beherrscht, jetzt da er nicht mehr mit Besonnenheit und Ueberlegung nach sichern Grundsätzen handeln kann — sondern gleich dem Thiere des Feldes blinden Trieben, oder jedem Eindruck, jedem Stoße der äußern Dinge folgen muß? Ist er frey, jetzt da er nicht mehr das weder thun kann, noch thun darf, was Vernunft und Gewissen Ihn heissen, sondern das thun muß, was seine sinnlichen Lüste und Leidenschaften Ihm zu thun befehlen? Ist er frey, jetzt da er ohne Grundsätze oder ohne Kraft sie zu befolgen, ein Spiel des Irrthums — des Zufalls — ein Spiel seiner verstimmten Laune und seines Eigensinns — ein Spiel jeder Veränderung die in Ihm oder ausser Ihm vorgeht, der Mode, des zu jeder Zeit und an jedem Ort herrschenden Tons — ein Spiel so vieler Menschen ist, die Ihn bald zu dieser bald zu jener Thorheit mit sich

fortreissen, oder sich seiner Schwachheiten und Leidenschaften zu ihren eigennützigen Absichten bedienen? Sehet, so hält die Sünde ihr Wort. Sie verspricht Freyheit, und wenn sie uns dann recht von Gott abgezogen hat, so lohnt sie unserer Leichtgläubigkeit mit der unbarmherzigsten Sklaverey. Nur da wo Weisheit und Tugend herrschen, ist wahre Freyheit. Nur der, den der Sohn, den Jesus durch seine Lehre frey macht, der ist recht frey. Joh. 8.

III. Sie verspricht Vergnügen, und haltet zum Schein Wort; aber es ist doch eitel Betrug.

a. Sie verspricht Vergnügen. Ja, höre ich mir hier von allen Seiten zurufen, darin betrügt sie einmahl nicht. Sie giebt Vergnügen, und zwar recht viel. Wir mögen Ihr zu Gefallen thun was wir wollen, so belohnt sie uns auf der Stelle freygebig und reichlich mit allerley Arten der angenehmsten Empfindungen. Dies ist die geheime Herzens-Sprache aller Unkeuschen, aller Ungerechten, aller Diebe, aller Rachsüchtigen, aller Zänkischen, aller Hoffährtigen, aller Stolzen, aller Säufer, aller Lügner, aller Verschwender. Und sie haben zum Theil wirklich recht. Die Sünde schenkt Ihnen den Becher der Freude bisweilen bis zum Ueberfliessen voll Vergnügen ein, den wir andern nur von Ferne ansehen, und auf Lebenslang verläugnen müssen. Also darin wenigstens scheint sie Wort zu halten. Hier handelt sie einmahl wider ihre Natur ehrlich; hier ist doch kein Betrug der Sünde?

b. Aber ihr irret euch, L. Zuh.; sie verläugnet ihre Natur auch hier nicht, ist auch hier so gut Betrügerin, als da wo sie uns Ruhe und Freyheit versprach.

1. Oder soll der nicht Betrüger heissen, der mich überredet, ein ächtes Goldstück gegen ein anderes zu vertauschen, das nur zur Hälfte aus Gold besteht? Hat er mich nicht um die andere Hälfte betrogen, wenn er mich beym Tausche glauben machte, daß ich dabey ansehnlich gewinnen würde? Und würdet ihr seine Entschuldigung: Ich habe dir doch auch Gold dafür gegeben, nicht mit der Antwort erwiedern: Ja, aber die Hälfte minder als ich dir dafür gegeben habe?

2. Aber nicht einmahl so billig geht die Sünde mit uns um. Wie theuer verkauft sie uns das armselige kurze Vergnügen, die schlechte Waare, die sie uns liefert? Das eben so reelle, eben so wahre Vergnügen der Unschuld und eines ruhigen zufriedenen Herzens — das Vergnügen eines unverletzten Gewissens — die Freuden der Weisheit und Tugend — die der Andacht und der hoffnungsvollen Aussicht in eine bessere Welt — Dies sind nur einige der kostbaren Güter, für welche der Sünder die Vergnügungen der Sünde eintauschet. Und wenn sie dann noch nach Verhältniß ihres hohen Preises von Dauer wären, und ihre anfängliche Süßigkeit eine Zeitlang behielten! Aber wie bitter ist ihr Nachgeschmack und ihre Folgen? Sinds nicht früher oder später Ueberdruß, Eckel, Scham, Reue, Vorwürfe, Kummer? Zuvor durfte der Sünder jedes unschuldige Vergnügen frey und unverholen geniessen; konnte den Genuß desselben so oft ers wollte erneuern durch Erinnerung, und vervielfachen durch Mittheilung an andere — und es war ihm allemahl, nach langen Jahren noch, so wohl dabey, wie im Augenblick des Genusses. Jetzt findet ers mit den Vergnügen der Sünde ganz anders; er muß sie in sich selbst verschliessen, muß sie sorg-

fältigst vor andern verbergen, sie in Nacht, Geheimniß und Verstellung verhüllen. Ja, er kann, er darf sogar nicht einmahl mit Vergnügen für sich allein an die begangenen Sünden und an die dabey genossenen Freuden zurückdenken, sondern muß sich glücklich schätzen, wenn ihn sein Gedächtniß nicht mehr daran erinnert.

3. Schon um diesen Preis wäre also die Sünde viel zu theuer. Aber das ist noch nicht alles; sie kostet uns über das aus noch das ganze reiche, göttliche, ewige Erbe von Freuden und Seligkeiten jener Welt, die der arme Betrogene hingiebt, um seine paar armseligen Erdenjahre ein wenig herrlicher und freudenreicher zuzubringen. Unbegreifliche Verblendung! Tausendmahl ärger als Esaus Verblendung! der um sein Lieblingsgericht alle Rechte der Erstgeburt hingab. Man glaubte in den Zeiten des Aberglaubens, daß es Leute gebe, die dem Satan ihre Seelen verkaufen, wenn er ihnen Mittel verschaffe, eine gewisse Anzahl von Jahren herrlich und in Freuden zu leben. So einen Bund hat jeder Sünder; er verkauft den Himmel der Ewigkeit gegen den Himmel, den das kurze Vergnügen der Sünde gewährt.

Es läßt sich zwar von ihr erwarten, daß sie auf diesen Fall auch einen Betrug in Bereitschaft haben werde, den, wie noch einige andere, meine nächste Predigt euch aufdecken wird. Jetzt will ich nur damit beschliessen, daß ich euch Glück wünsche, euch, die ihr entweder gar nie vom Betrug der Sünde euch hintergehen liesset; oder doch noch so glücklich waret, denselben bey Zeiten inne zu werden, euch nach den ersten schmerzhaften Erfahrungen ihrer giftigen Folgen schnell wieder von ihr loszumachen,

und zu dem, doch nur für kurze Zeit verlaßnen, Gott und euerer Pflicht zurückzukehren. Solche, ich hoffe es zu Gott, werden auch jetzt einige unter euch seyn, denen ihre Augen über den unseligen Tausch aufgegangen, den sie mit der Sünde zu schliessen im Begriff waren. Aber ihr seyd nun noch zu rechter Zeit in euch selber gegangen, habt euern Entschluß geändert, und seyd heute eben in der Absicht zu Jesu Abendmahl gekommen, euern, doch Gottlob nur auf kurze Zeit, unterbrochenen Frieden mit Gott wieder herzustellen, und den Bund zu erneuern, den die Sünde durch ihre Blendwerke, ach! beynahe auf immer zerstört hätte.

O danket Gott; danket Gott, daß die gefahrvolle Stunde noch so geschwinde vorüber gieng, und daß ihr den Betrug merktet, ehe denn es zu späte war. Wahrlich ihr waret in gefährlichen Händen, aus denen ach! wenige noch zu rechter Zeit zu entrinnen das Glück haben. Noch um ein kleines, so hätte sie euch so verblendet, bezaubert, so mit ihrem feinen Netze umschlungen, daß ihr wahrscheinlich auf euer ganzes Leben nie wieder zur Ruhe, zur Freyheit, zum Frieden mit Gott und mit euch selber hättet gelangen können. O wie soll es euch nun so wohl seyn, jetzt, da ihr noch mit so geringem Verlurst aus ihren Händen entronnen seyd. Aber sehet jetzt wohl zu. Sündiget hinfort nicht mehr, daß nicht der letzte Betrug ärger, gefährlicher, unverzeihlicher werde als der erste. Jetzt, da ihrs aus eigener trauriger Erfahrung wisset, was die Sünde für Kunstgriffe braucht, uns zu bestricken, jetzt seyd desto sorgfältiger auf euerer Hut; stehet nun fest im Glauben, wachet und betet, daß ihr nicht nicht wiederum in Anfechtung fallet. O die Sünde wirds gewiß bey diesem

ersten Versuche nicht bewenden lassen; sie wird wieder kommen; sie wird noch mehrmahlen ansetzen, und jedesmahl auf eine neue Art und unter anderer Gestalt. Aber nur getrost; der, durch dessen Kraft ihr diesmahl überwunden habt, der wird wieder helfen, wird in euch, wird in uns Schwachen mächtig seyn.

Ja, das wirst du, Gott! reich an Macht, an Gnade, an Kraft. Du hast ja das Wollen, hast den Entschluß in uns gewirket, von nun an der Sünde und ihren betrüglichen Freuden abzusagen, und gottselig, gerecht und keusch vor dir zu wandeln in Gerechtigkeit und Heiligkeit alle die Tage unsers Lebens. Ach, schenke nun auch Kraft zum Vollbringen, daß wir nicht wieder zurücksinken in den alten Leichtsinn, uns nicht wieder bestricken lassen vom Betrug der Sünde, sondern mit deiner Hülfe uns eifrig bestreben ganz abzusterben der Sünde und unsere Heiligung zu vollenden in der Furcht des Herrn. Amen.

Sechste Predigt.

Text:

Hebr. III. 13. Ermahnet euch selbst, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend auf Pfingsten den 22. May 1790.

Daß die Sünde wahrer Betrug sey — daß sie dem Sünder anstatt der versprochenen Ruhe und Zufriedenheit Unruhe, Angst oder Betäubung — anstatt der versprochenen Freyheit, Sklaverey — daß sie zwar viel Vergnügen gebe, das sich aber nur zu bald in Kummer und Bitterkeit verwandelt; und so lebhaft und reitzend es auch im ersten Augenblick des Genusses seyn mag, doch allemahl viel zu theuer mit Aufopferung aller edlern, dauerhaftern selbst der ewigen Freuden erkauft werden müsse — das war der Zweck und Inhalt meiner letzten Predigt. Ich fahre nun fort, das auszuführen, was mein Text mir darüber noch ferner an die Hand giebt. Nämlich: Erstens noch einige Arten von Betrug der Sünde. Zweytens die Folge dieses

Betrugs: Verstockung. Drittens das Verwahrungsmittel dagegen: Ermahnet Euch selbst, so lange es heute heißet.

Gott! der Du nicht willst den Tod des Sünders — nicht Lust hast an seinem, obgleich selbst verschuldeten, Verderben, sondern daran, daß er sich bekehre und lebe! Segne dein Wort an uns allen — besonders aber an denen — Du kennst sie, Allwissender! die zu dieser Zeit mit schwerer Versuchung kämpfen, und vielleicht ganz nahe dabey sind, vom Betrug der Sünde sich berücken zu lassen. Laß sie erschrecken vor der obschwebenden Gefahr, und zurücktreten, alldieweil es noch Zeit ist, ehe die Sünde unwiederbringlich die Herzen bezaubert hat, und alle Möglichkeit zur Rückkehr dahin ist — Amen.

I. Noch einige Beyspiele vom Betrug der Sünde.

1. Sie überredet den Sünder, er könne es ja wieder aufgeben, sich bekehren, und also doch selig werden, wenn und zu welcher Zeit er ja nur wolle.

a. Dies ist ohne Zweifel der Fall bey allen, die sich der Sünde ergeben. Ich kanns gar nicht glauben, daß man unter der ganzen zahllosen Menge der Sünder einen einzigen finden werde, der mit kaltem Blute bey sich selber die Ueberlegung angestellt hätte: wer vorsätzlich sündiget, der muß verdammt werden, der verliert den Himmel; aber ich will lieber verdammt werden, will gern den Himmel verlieren, wenn ich nur bis an meinen Tod dies Vergnügen der Sünde geniessen kann. So dumm, so ganz unsinnig kann ich mir doch keinen Menschen denken. Die Meinung des Sünders ist gar nicht die, daß er sich nie bekehren

wolle; nur möchte er noch ein wenig warten; der eine bis seine Jugend und das größte Feuer seines Temperaments vorüber — der andere bis er verheyrathet oder befördert — der bis er so viel Mittel gesammelt — der bis er so und so alt sey. Diese alle haben sich von der Sünde überreden lassen, die Bekehrung stehe völlig in unserer Gewalt; man brauche nur zu sagen: Jetzt will ich nicht mehr sündigen, so höre das von selber auf; oder: von heut an will ich mich bekehren und ein anderer Mensch werden, so seys schon richtig. Dies: du kannst dich ja bekehren, wenn du willst, ist unter allen Betrügen der Sünde vielleicht der allerhäufigste, der gefährlichste, der der Hölle die meisten Einwohner gewinnt. Denn was ist wohl natürlicher, als daß man sich das Vergnügen gönnt, seine Lüste und Begierden eine Zeitlang zu befriedigen, sobald man glaubt, man könne dann dem Sündigen sobald man nur wolle, eine Ende machen, und vom Laster mit eben der Leichtigkeit wieder zur Tugend zurückkehren, mit der man von einem Spaziergange wieder nach Hause zurückkehrt?

b. O wenn doch diese armen Betrogenen nur bedächten, wie schwer es ist, sich nur von ganz gleichgültigen Gewohnheiten, von kleinen unschuldigen sinnlichen Vergnügen loszumachen; welche Kraft wir anwenden müssen, nur um gewissen Lieblingsspeisen oder Getränken zu entsagen; wenn sie doch bedächten, daß es dann der, durch lange Gewohnheit gelähmten, Seele des Sünders so wenig möglich ist, der sündlichen Lust zu widerstehen, als es einem schwachen kränkelnden Menschen möglich ist, einen hohen Berg zu ersteigen; daß, wenn der Sünder es beynahe erstritten zu haben scheint, die Sünde ihn meistens mit ihren Ueberredungen wieder bethöret: Nur noch diesmahl,

dann gewiß nie mehr — nur diese einzige noch — eine mehr oder weniger, es geht ja in einer Busse zu — und dann wieder eine, und noch eine, bis sie ihn ganz wieder in ihrer Gewalt hat.

2. Noch ein Betrug der Sünde besteht darin, daß sie ihren Anhängern damit schmeichelt: ihre Handlungen werden immer verborgen bleiben, werden nie offenbar werden. Wag es nur, spricht sie leise zu ihm, es siehts ja niemand; es kanns ja niemand wissen; du bist ja allein, wie sollte es möglich seyn, daß es dir auskäme. Und wenn auch, so darfst du es ja nur läugnen, auf Beweisthum dringen, Genugthuung fordern, und recht viel Aufsehens machen von deiner Unschuld und von der Bosheit deiner Feinde, so bleibst du gewiß unentdeckt. Die Zauberin! wie geschickt sie doch das Auge der armen Betrogenen von dem großen und allsehenden Zeugen unserer Thaten weg, und blos auf die Menschen zu lenken weiß, daß er so ganz vergessen kann, daß keine Nacht, kein Riegel, kein Geheimniß, keine List, noch Verstellung, noch Lüge seine Allwissenheit täuschen, seine untrügliche Kenntniß all unserer Thaten irre führen kann.

3. Der dritte Betrug bestehet darin: daß ihm die Sünde mit Straflosigkeit schmeichelt. Die Hoffnung, ungestraft zu bleiben, ist die Quelle sowohl der blos bürgerlichen, als der religiosen Verbrechen. Hierin waltet der häufigste und mannigfaltigste Selbstbetrug. Wüßte der Sünder gewiß, daß er streng für seine Vergehung würde gestraft werden; wäre er davon so gewiß als von seinem eigenen Daseyn überzeuget, gewiß er thäte es nicht. Aber hier zeigt die Sünde ihre ganze Kunst. Sie nimmt den

einen so, den andern anders, je nach der Art und nach dem Ton seiner Empfindung und seines Herzens. Den einen überredet sie: Es sey bloße Kindeley, göttliche Strafen zu fürchten, alles das sey Pfaffengeschwätze. Wenn je ein Gott sey, so sey er zu groß, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern; wenn je die Seele nach dem Tode fortdaure, so wisse ja niemand, wie es dort sey — noch keiner sey ja von dorther wieder zurückgekommen. Bey andern nimmt sie es anders für: Was willst du dich jetzt darüber grämen, daß du das gethan hast; es ist jetzt, was es ist. Verlaß du dich nur auf den Herrn Jesum, er hat ja für unsere Sünden genug gethan, und unsere Strafen getragen; sein Verdienst macht alles wieder gut; wer an Ihn glaubt, wird doch selig. Bey andern machts die Sünde wieder anders. Es ist einmahl jetzt nicht zu ändern, spricht sie zum Sünder, strafen wird er dich; aber wer weiß, es wird vielleicht so übel nicht gehen. Gott ist ja so gnädig und barmherzig; Er wirds wohl so leidentlich machen, daß es noch wohl auszustehen ist. Sehet, L. Zuh. so betrügt die Sünde ihre armen verblendeten Anhänger. Auf solche elenden Tröstungen, auf solche jämmerliche Scheingründe sich stützend, ergeben sie sich der süssen Lust, und werden, ach leider! den Betrug nicht eher gewahr, bis es auf immer zu späte ist.

II. Lasset uns jetzt über die Wirkungen dieses Betrugs der Sünde in unserm zweyten Theile nachdenken. Es ist:

1. Das Verstocktwerden, wovor der Apostel so treulich warnet. Er versteht darunter den Seelenzustand eines Menschen, der ganz unempfindlich ist über seinen

moralischen Zustand und über die Folgen seiner Handlungen jenseits des Todes. Hats einmahl der Sünder so weit gebracht, daß er nach vollbrachter Sünde nicht mehr Unruhe empfindet, als nach der gleichgültigsten Handlung; daß es ihm nach einem verübten Bubenstück, eben so behaglich zu Muthe ist, als einem andern nach einem wohlverlebten Tage; oder daß er bey der Erinnerung oder Wiedererzählung einer bösen That sogar heimlich oder laut darüber lachen, und über Eltern oder Lehrer spotten kann, wenn sie ihn zu bessern Gesinnungen ermahnen; dann ist der Sünder verstockt, d. i. gegen alles Gute unempfindlich geworden.

2. Je älter ein solcher Unglücklicher an Jahren ist, oder je länger er schon in diesem Zustande gelebt hat, desto unheilbarer ist derselbe. Ein solcher Mensch kann in einem Buche die genaueste Beschreibung seines Lasters und seines ganzen Seelenzustandes lesen, oder in einer Predigt eine so treffende Abschilderung derselben anhören, daß seine Bekannten, alle zugleich, auf den Gedanken fallen müssen: das gleiche ihm. Nur er allein merkt es nicht; ist wohl gar noch im Stande zu sagen: der Prediger habe doch heute diesem oder jenem die Sache recht derb gesagt. Er kann jedesmahl zur gewohnten Zeit communiciren, ohne dabey die mindeste Unruhe zu empfinden; er kann von Gott mit Unglück heimgesucht werden, ohne daß er sichs nur von Ferne in den Sinn kommen liesse, womit er sich das wohl möchte zugezogen haben. Frau, Kinder, Geschwisterte, Eltern, Freunde können an seiner Seite, können vor seinen Augen sterben, er weint, er schreyt, er ist untröstlich, aber kein Gedanke: er müsse sich doch auch auf diesen feyerlichen Uebergang bereiten. Er kann krank werden,

tödtlich krank, aber auch da noch kommt ihm kein Sinn an Bekehrung; seine Seele beschäftiget sich ganz allein mit ihrem körperlichen Uebel, und nur der ist ihm willkommen, der entweder ihm seine Schmerzen lindern kann, oder der ihn in seinem Wahne bestärkt, es sey ihm noch wohl zu helfen. Jede, auch die entfernteste Möglichkeit ergreift er mit wahrhaft kindischer Leichtgläubigkeit — bis, müde vergeblich auf seine Bekehrung zu warten, Gottes Diener, der Tod, ihn ergreift mit allgewaltigem Arme, und ihn ungeändert, unbekehrt, unbereitet hinüber schleudert, ins nicht oder doch nur halb geglaubte Land, wo sein Richter und seine Zeugen, wo gerechte Vergeltung seiner Thaten, wo Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst seiner erwarten; und ach! zu spät nun die Decke von seinen Augen wegfällt, und seine Verstockung in Verzweiflung sich auflöst.

3. Dies M. Zuh., ist die unausbleibliche Wirkung der Sünde auf jeden, der sich lange von ihr betrügen läßt. Keiner glaubt zwar, wenn er in ihre Dienste trittet, daß es den Ausgang nehmen werde. Jeder macht sich Rechnung entweder auf beliebige Bekehrung, oder auf allfällige Vernichtung, oder auf Gottes Gnade, oder auf Christi Verdienst. Durch diesen Betrug der Sünde verblendet, kommt er immer tiefer hinein, und wenn er dann wieder heraus will, so trittet bald dies bald jenes dazwischen; es will sich nie schicken, es ist nie die rechte Zeit; morgen — bey der nächsten Communion — übers Jahr — wenn ich alt bin — wenn ich krank werde. . . . Umsonst! Der Betrug der Sünde hat ihn so bezaubert, hat ihm alle Kraft zur Bekehrung so ganz ausgesogen, daß er nach jedem Versuche wieder in seinen ermatteten Zustand zurücksinkt, und ohne Rettung darin zu Grunde geht. Sehet,

L. Zuh., das ist der traurige Zustand der Verstockung, vor dem uns Paulus mit so gutem Grunde warnet, als vor einer fast unausbleiblichen Folge eines langen vertrauten Umgangs mit der Sünde.

III. Und wie können wir nun diesem traurigen Zustande vorbauen. Ermahnet euch selbst so lange es heute heisset, sagt der Apostel, damit nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.

1. Sich selbst ermahnen, heißt: in ruhigen Stunden des Nachdenkens das alles überlegen, sich das alles, sonderlich die traurigen Folgen lebhaft vergegenwärtigen, denen wir uns unvermeidlich aussetzen würden, wenn wir unglücklich genug wären, den betrügerischen Versprechungen der Sünde Gehör zu geben. Ihr kennet jetzt, liebe Zuhörer! die gemeinsten und gefährlichsten Kunstgriffe, deren die Sünde sich zu bedienen pflegt, um uns arme Leichtgläubige zu berücken. Ein Betrüger aber, dessen Manier zu betrügen man kennt, ist nicht halb mehr so gefährlich, ausgenommen, wenn man wieder leichtsinnig wird, und die empfangenen Warnungen vergißt. Ach daß doch dieses bey keinem von euch der Fall wäre! Zu dem Ende ermahnet euch selbst — denket daran — erinnert einer den andern daran — damit nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde.

2. Und das thut so lange es heute heisset — ohne Aufschub, unverzüglich, dieweil ihr noch lebet und wirken könnt.

a. Nicht erst morgen. O das: Morgen, Morgen will ichs thun, wie manchen hat das schon leiblich und geistlich — zeitlich und ewig unglücklich gemacht! Wie kommt

doch der arme, seines Lebens nie sichere, hinfällige Mensch zu dieser Sucht, alles auf morgen aufzuschieben? Wer sagt euch, daß morgen noch Zeit dazu sey — und wieder daß ihr morgen mehr Lust, mehr Kraft haben werdet als heute? Bedenket ihr auch, daß morgen neue unvorgesehene Zufälle oder Geschäfte euch an der aufgeschobenen Erfüllung eures Entschlusses verhindern, neue Versuchungen Euch niederwerfen können, bey denen ihr morgen neue Scheingründe hervorsuchen werdet, um wieder frischen Aufschub zu erkünsteln. Bedenket ihr auch, wie plötzlich Euch eine tödtliche, aller Kunst der Aerzte zu mächtige, Krankheit anfallen kann, die euch in wenig Stunden zu allem Nachdenken unfähig, und alle Bekehrung unmöglich machen kann? Bedenket ihr auch, daß vielleicht bald für Euch kein heute, und kein morgen, keine Zeit, kein Raum zur Buße mehr ist; daß über viele von uns schon der Stab gebrochen, schon im Rath Gottes das Urtheil ergangen ist: Hau ihn ab. Daß einige von uns heute der letzten Vorbereitung beywohnen, daß sie morgen zum letztenmahl Abendmahl halten, zum letztenmahl essen von diesem Brod und trinken von diesem Kelche. O bedenket das wohl, Ihr alle, die ihr euch vom Betrug der Sünde habt bethören lassen; und gebet dem Herrn euerm Gott die Ehre, ehe es denn finster wird. Heute, da ihr die Stimme des Herrn höret, so verstocket Euere Herzen nicht.

b. Und warum nicht heute? Worauf wartet ihr? Vielleicht auf noch ernstlichere, noch kräftigere Aufforderungen, auf noch lebbaftere und gründlichere Ueberzeugung vom Betrug der Sünde? oder auf schreckhaftere Beyspiele, zu welchem Grade der Verstockung sie den Menschen verleiten

könne? O wann werdet ihr, insonderheit Ihr, vom allgemeinen Strome der Unzucht dahin gerissenen Weibspersonen, und eure verabscheuungswürdigen Verführer — wann werdet ihr das schreckenvolle Beyspiel, das uns so nahe vor Augen ist, wieder erleben: Was für eine Betrügerin die Sünde sey, in was für Angst und Schande, zu was für schrecklichen, unausweichlichen Strafen endlich sie führe? O! wenn das nichts auf euch vermag, so hat die Sünde schon ihr Werk an Euch vollendet, und die Verstockung ihren vollen Grad erreicht *).

c. Also nicht morgen, nicht ein andermahl, nein diesmahl, bey dieser Communion, jetzt, da ihr noch bey voller Vernunft, Kraft und Leben seyd — da die Macht der Gewohnheit noch nicht so stark ist, als sie bey längerm Aufschube seyn wird. Jetzt da der Betrug der Sünde euch lebhafter als je vor Augen schwebt — jetzt, da ihr durch das morgende Fest, und durch das euch wieder — zum letztenmahle vielleicht — angebotene Abendmahl, zu ernsten Gedanken aufgefordert werdet — Jetzt ist noch die gelegene Zeit, jetzt ist noch der Tag des Heils — wer weiß ob jenseits noch Zeit zur Buße seyn wird.

3. So gehet nun hin — und Gottes mächtiger Geist unterstütze euch in dieser für euch so wichtigen, für Euer Heil, für die ganze Ewigkeit entscheidenden Stunde. Daß ihr mit tiefer Ueberzeugung, mit Scham und herzlicher Reue erkennen möchtet den Betrug, durch welchen euch bisdahin die Sünde gefangen hielt — daß ihr voll des gerech-

*) Zwey Tage auf diese Predigt wurden drey Kindsmörderinnen miteinander hingerichtet.

gerechtesten Unwillens über Sie und über euch selber, dieser Feindinn aller menschlichen Glückseligkeit feyerlich und auf immer entsagtet — und dann mit dem festen, heiligen, unverbrüchlichen Vorsatz zum Abendmahl kämet, nie, nie wieder vorsätzlich zu sündigen — jede unerlaubte Lust zu fliehen, sie bis aufs Blut zu bekämpfen, und von nun an Gott und euern Pflichten getreu zu seyn bis in den Tod. Dann werden euere Gebete und euere Seufzer — dann wird euer Abendmahl, dann wird die liebreiche Beysteuer, die ihr darbringen werdet, zur Erleichterung der Noth unserer durch Feuer verunglückten Brüder, ein angenehmes, wohlgefälliges Opfer seyn in den Augen des Gottes, der Buß und Liebe fordert; der erste Beweis euerer Rückkehr zu Gott, und euerer glücklichen Errettung aus der Sünde Gewalt.

So begleite uns nun Gottes guter Geist hin, zur einsamen feyerlichen Stunde der Selbstprüfung. Er erleuchte unsere Augen, tief hinabzuschauen in unser Herz. — Er erwärme unsere Empfindungen — Er erhöhe unsere Andacht — Er segne diese für jeden von uns so wichtige Stunde zum bleibenden Heil unserer Seele, zur wahren und ewigen Rückkehr unseres verirrten Herzens zu Gott und zur Tugend — Amen.

Siebente Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 26. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen bis daß er kommt.

Gehalten am Vorbereitungstage den 19. Merz 1785.

Dieser Befehl Pauli enthaltet offenbar zwey Sätze. Der erste: Ihr sollt oft von diesem Brod essen, und von diesem Kelch trinken, sollt diesen Gebrauch fortsetzen, bis daß Jesus kommt. In diesen Worten liegt also unsere Verpflichtung, das Abendmahl so oft zu feyern, als uns die Gelegenheit dazu angeboten wird; und ist denen entgegen gesetzt, die diese wohlthätige Stiftung gering schätzen, und sie aus Lasterliebe oder Leichtsinn unterlassen. Diese Materie ist werth, ganz besonders behandelt zu werden, und ich verspare sie, um Euch, so Gott will, bey einer andern ähnlichen Gelegenheit damit zu unterhalten. Der zweyte Satz unsers Textes beantwortet die große Frage: Wie sollen wir von diesem Brod essen, und von diesem

Kelch trinken? Wir sollen, sagt der Apostel, den Tod des Herrn verkündigen. Ueber diese Worte möcht ich mich gegenwärtig unter dem Beystand Gottes mit euch unterhalten; und ich wüßte wirklich nichts, das jetzt in mehr als einer Rücksicht euerer Aufmerksamkeit würdiger wäre. Sind wir ja an der Schwelle der stillen feyerlichen Tage, wo jeder Christ mit ganz besonderer Theilnehmung sich im Geiste an jene Oerter hin versetzt, wo sein Erlöser, ein Opfer für die Sünden der Welt, als ein Gekreutzigter starb; und so gleichsam ein Augenzeuge wird, seiner Schmerzen, seiner Gelassenheit und seines Todes. Sind doch ein großer Theil von uns im Begriff, morgen bey Jesu Abendmahl von seinem Brod zu essen, von seinem Kelch zu trinken. Wie nöthig mag es denn vielen aus uns seyn, jetzt in dieser feyerlichen Stunde, der einzigen die sie vielleicht auf ihre Vorbereitung anwenden, von ihrer Pflicht unterrichtet zu werden, zu der sie sich bey Jesu Abendmahl so feyerlich verbinden: den Tod des Herrn zu verkündigen, bis daß er kommt. Zu diesem Ende werde ich euch erstlich diese Worte nach ihrer Bedeutung und nach ihren Ursachen erklären, und dann zweytens das Erklärte zu unserer Vorbereitung auf das bevorstehende Abendmahl benutzen.

Ach daß doch diese Betrachtungen kräftig dazu beytragen möchten, uns auf das nahe Todesfest Jesu vorzubereiten; unsere Herzen mit heiligen Empfindungen der Anbetung, des Dankes und der Liebe zu erfüllen, und den großen seligen Entschluß in uns zu bewirken, forthin nur dem zu leben, der für uns gestorben ist; und ihm, der uns mit seinem Blut erlöfete aus unserer Feinde Hand, zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist, alle Tage unsers Lebens. Amen.

I. In der Erklärung unseres Textes werde ich mich vorzüglich bemühen, euch zu zeigen, warum der Apostel so stark auf das Verkündigen des Todes Jesu dringe — dann: was das sey, den Tod des Herrn verkündigen, und nachher wie lang diese unsere Verpflichtung daure, oder wie lange der, der von diesem Brod isset und trinket von diesem Kelch, schuldig sey, des Herrn Tod zu verkündigen.

A. Es ist auffallend, daß der Apostel es in unserm Text jedem Communikanten zur alleinigen Pflicht macht: er solle den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er komme. Verkündigen soll er, nicht seine Geburt, nicht seine Lehre, nicht sein Leben, nicht seine Wunder, sondern gerade seinen Tod; gerade das, was unter allem, was von Jesu geschrieben war, unter Juden und Heiden den meisten Anstoß fand. Derselbige Geist herrscht auch in allen ihren Schriften. Ueber keine Begebenheit seines Lebens sind sie in ihren Evangelien so weitläufig und so umständlich, wie über seinen Tod und die Leiden die vor ihm hergiengen; ein Beweis von dem starken unaustilgbaren Eindruck, den er auf ihre Herzen gemacht hatte; aber auch ein Beweis, welch ein Gewicht sie auf denselben setzten, so daß ihn Paulus das Kleinod seines ganzen Wissens nennet, wenn er sagt: Ich begehre nichts zu wissen, als Jesum und denselben als gekreutziget — ja sogar die ganze Lehre Christi die Predigt vom Kreutz nennt.

1. Ist jemand begierig, die Ursachen zu wissen, warum sie auf seinen Tod ein so ausserordentliches Gewicht setzten, weit mehr als auf seine Lehre und auf seinen Wandel und auf seine Wunder, der bedenke: was aus seiner Lehre ohne

diesen Tod geworden wäre; daß Jesu Tod dem Israeliten alle seine, auch die dunkelsten Offenbarungen aufschloß, ihm all die Opferdienste, die Reinigungsgebräuche, all die Vorbilder enträthselte, an deren Erklärung sich zuvor sein Geist müde gearbeitet hatte. Was keine Lehre und kein Vorbild vermochte, das vermochte Jesu Tod, nämlich ihm Trost und Beruhigung zu geben über seine Sünden, ihm die über alles wichtige Frage zu beantworten: kann der Heilige gnädig seyn, und muß der Barmherzige nicht strafen? Daß der Sünder mehr als blos Lehre, mehr als Vorbild, daß er Kraft zum Wollen und zum Vollbringen bedurfte, und daß nur der Tod Jesu sie gebe, dem der recht daran glaubt. Wer sonst gegen alle Lehren der Tugend fühllos blieb, dem schmolz doch zuletzt sein Herz bey dem Gedanken: Er litt, er starb für mich. Das spannte alle Federn der Seele wieder, bey jedem der bedachte, was leiden, was sterben, was sterben für einen andern ist, und mußte auch dem Verdorbensten das Bekenntniß ablocken: Ja, der verworfenste, schändlichste Mensch müßt ich seyn, wenn ich fortführe, den zu beleidigen, der sein Leben für meine Seele zum Lösegeld dahin gab; der mich mit Liebe, stärker als der Tod, liebte, da ich noch sein Feind war. Sehet, was für den denkenden Israeliten alles für Licht und Kraft und Trost lag in Jesu Tod, und schliesset daraus, ob die Apostel nicht recht hatten, auf denselben einen solchen Werth zu setzen, daß sie die ganze Lehre Jesu mit dem einzigen Ausdrucke umfaßten: des Herrn Tod verkündigen.

2. Aber auch uns ist sein Tod eben so wichtig als ihnen. Auch uns ist er Kern, Mittelpunkt aller Lehren, Tröstungen, Verheissungen und Pflichten des Christenthums

Auch uns ist er Offenbarung Gottes. In ihm zeigt Gott, wer er sey, deutlicher, hellleuchtender, überzeugender sowohl für den Armen als Reichen am Geist, als alle Lehrbücher der Weisen. Auch uns ist Jesu Tod Sicherstellung vor des Ewigen Zorn. Gesetzt es sey menschlicher Begriff, daß der Ewige zürne; genug, wenns mein aufgewachtes Gewissen so versteht. Was hilft mir in der schrecklichen Angst desselben die Versicherung menschlicher Tröster: Er ist gnädig; die dann verstummen, wann ich sie frage: woher wißt ihr das? Da hilft mir nichts als Jesu eigene Versicherung: das ist mein Leib, der für dich gebrochen, das ist mein Blut, das auch für dich vergossen ist zur Vergebung deiner Sünden; auch du sollst haben die Erlösung durch mein Blut, nämlich die Vergebung deiner Sünden nach dem Reichthum meiner Gnade. Dies, dies tröstet, beruhigt mehr als alle Menschenlehre. Auch uns ist Jesu Tod Auferweckung zu einem neuen Leben, indem er nach Jahrhunderten noch alle Empfindungen weckt, die zum großen Entschluß: Ich will umkehren — erforderlich sind. Schrecken. Denn auch uns ruft der Gekreutzigte zu: Wenn das am grünen Holz geschieht, was wird am dürren werden? Was aus euch werden, wenn ihr einer Seligkeit nicht achtet, die euch des Ewigen Sohn mit seinem Blut erwarb? Vergebens erwartet ihr ein Opfer für euere Sünden, wenn ihr dies verschmähet; hinfort bleibt Euch keine Entschuldigung übrig, nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerspenstigen verzehren wird. Aber auch sanftere Empfindungen werden durch den Gekreutzigten erweckt: Liebe und Dank, und der heilige Vorsatz, dem zu leben, der für uns gestorben ist; ihn zu preisen mit unserm Leib und mit unserm Geist, die beyde sein theuer erkauftes Eigenthum sind; seinen Wün-

schen zu entsprechen, ihm den einzigen Dank nicht zu entziehen, den Er fordert, und den wir leisten können, den: daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten.

Der Tod Jesu ist so wichtig, daß, wir mögen ihn betrachten auf welcher Seite wir immrr wollen, er die erste unter allen Wahrheiten des Christenthums zu seyn verdient. Wer starb? Oder warum, wie, für wen starb er? Was für Nutzen hat sein Tod für die Menschheit überhaupt — und für jeden der recht daran glaubt insbesonders, und in welchen Fällen — und wie lange? Nur in diesem Leben oder auch in der Ewigkeit? Die Beantwortung aller dieser Fragen setzet die unaussprechliche Wichtigkeit des Todes Jesu so auffer Zweifel, daß, wenn auch Jesus kein Fest zum Andenken desselben gestiftet hätte, so hätten doch wir aus eigenem Triebe eines einsetzen müssen, damit durch dasselbe der Vergessenheit dieser allen Begriff übersteigenden Liebe vorgebeuget, und der daraus entstehende Nachtheil möglichst verhütet würde.

B. Doch ists besser, daß Jesus das uns nicht überlassen hat. Es ist da, von ihm befohlen, von ihm gestiftet, das Fest zum Andenken seines Todes; zum Beweis, welch ein Gewicht er selber darauf gesetzet habe. Und jedesmahl, wenn wirs feyern, ruft Er uns zu: Thuts zu meinem Gedächtniß, thuts zum dankbaren Andenken, daß mein Leib für euch gebrochen, mein Blut für euch vergossen ist; thuts so, daß ihr dabey den Tod des Herrn verkündiget.

a. Offenbar diesem Befehl ganz zuwider handeln würde der, der dabey überall nicht an Jesum, sondern an ganz andere Gegenstände dächte; dessen Seele sich vor oder nach

dem Genuß dieser feyerlichen Handlung mit fremden Gedanken beschäftigte; mit Gedanken an Gewinn, oder Beförderung, oder an Ergötzlichkeiten, oder an Putz, oder an zu gebende oder zu nehmende Besuche, oder an empfangene Verdrüßlichkeiten. Aber auch der entspricht dem Befehl: ihr sollt meinen Tod verkündigen — nicht ganz: der zwar daran denkt, daß Jesus einst auf Golgatha am Kreuz gestorben sey; aber kalt, ohne Empfindung; ohne Gefühl, was dieser Tod ihm werth — was ihm dadurch Gutes zugeflossen sey: der sich durch dies Andenken an des Herrn Tod weder zur reuvollen Erinnerung seiner Sünden, noch zur Dankbarkeit, noch zum Bestreben, der erworbenen Seligkeit theilhaftig zu werden, aufwecken läßt; der sich den Tod Jesu und den Tod Abels ungefähr mit gleichem Kaltsinn denkt, höchstens mit Bedauern über sein unglückliches Ende. Auch der erfüllt Jesu Befehl nicht, der zwar beym Abendmahl sehr ernsthafte religiose Betrachtungen anstellt, und allerley löbliche Entschlüsse faßt, dabey aber den Gedanken an Jesu Versöhnungstod vorsätzlich ausweicht, weil er sich nicht in diese Anstalt zur Erlösung des Menschengeschlechts zu finden weiß, und das Abendmahl lieber aus allen seinen andern, unstreitig auch wahren, auch nützlichen, Gesichtspunkten betrachtet, als aus dem, der unter allen doch der wahreste und der nützlichste ist: Herzerhebendes Denkmahl an Jesu Tod für die Sünden der Welt.

b. Aber Jesu Tod betrachten und ihn verkündigen, ist doch noch sehr von einander verschieden. Verkündigen ist offenbar Ergiessung des Herzens, Aeusserung dessen, was inwendig in demselben vorgeht. Ist das Herz durch die vorhergegangene Betrachtung über Jesu Mittlertod hin-

länglich erwärmt, und mit den gehörigen Empfindungen der Ehrfurcht und des Dankes erfüllt; so wird es sich im Stillen durch Anbetung, Lob, Preis und Dankgebete auszuleeren suchen; es wird mit Freuden hineilen zum Altar des Abendmahls, um da, obschon nur durch eine stumme, aber sehr bedeutungsvolle Handlung seine Theilnehmung an Jesu Tod, sein Verlangen nach den Früchten desselben, seinen Glauben an den Gekreutzigten, und das Bekenntniß der Hoffnung abzulegen vor der ganzen Gemeinde: allein durch Ihn und um seinetwillen Gnade und Seligkeit zu erhalten. Er wird hinführo, wenn von Jesu geredet wird, nicht stumm bleiben; wird die Verächter desselben, die Feinde seines Glaubens, wenn nicht zu überzeugen, doch durch sein edles freymüthiges Bekenntniß zu beschämen suchen; eingedenk jener Verheissung: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Nie wird er schweigen, wenn er etwas zum Ruhm der herrlichen Gnade, die ihm durch Jesum Christum wiederfahren ist, beytragen kann; wird, so sehr es auch den einen ein Aergerniß und den andern eine Thorheit ist, sich des Evangeliums von Christo nicht schämen, sondern laut verkündigen, daß es ihm eine Kraft Gottes sey, wie allen die daran glauben. Aber am meisten wird er die Kraft des Todes Jesu durch seinen Wandel zu verkündigen suchen; durch einen Wandel, wie er sich der Liebe und der Dankbarkeit gegen Ihn, von der er sich durchdrungen fühlt, geziemt. Daß der Name Jesu, nach dem er sich nennet, um seinetwillen nicht gelästert, sondern geehret und gepriesen werde; daß jedermann an ihm erkenne, wie der Glaube an Jesum den Gekreutzigten das Herz reinige; welch ein Trieb aus ihm entstehe, heilig und unsträflich zu leben vor ihm, und den der uns erlöset

hat mit seinem Blut, nun auch zu verherrlichen mit unserm Leib und unserm Geist, die nun sein theuer erkauftes Eigenthum sind. Ueberzeugt, daß es sich dem, der Christo angehöret, nicht mehr gezieme, die Sünde herrschen zu lassen in seinem sterblichen Leibe, ihr zu dienen in ihren Lüsten; daß das so viel wäre, als Jesum zum Sündendiener, zum Sündenbeförderer machen; daß der Zweck seines Todes nicht der sey: uns mit der Sünde, sondern mit Gott auszusöhnen; das große Werk des Teufels, die Sünde, zu zerstören; es dahin zu bringen, daß die, die Jesu angehören, nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist, sintemahl er ja darum unsere Sünden getragen hat auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abstürben und der Gerechtigkeit lebten; es dahin zu bringen, daß alle seine Angehörigen nach dieser neuen Regel lebten: Was wir jetzt noch leben im Fleisch, das leben wir Christo, der uns geliebet, und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Nach diesen Grundsätzen, nach dieser Regel einhergehen, heißt denn des Herrn Tod durch seinen Wandel verkündigen; daß alle, die dessen Zeugen sind, bekennen müssen, in ihm liege eine Kraft Gottes, die Sünder zu rühren, zu trösten, zu Gott zurückzuführen; sie mit Seilen der Liebe zurückzuführen zum Vater, und sie ihm getreu zu erhalten bis in den Tod.

c. Ich sage, sie ihm treu zu erhalten. Denn was hilfts, den Tod des Herrn verkündigen, nur eine kurze Zeit, nur so lange die Tage des Abendmahls währen, und dann wieder zurückkehren zur Welt? Nein, fortwährend sollen wir ihn verkündigen mit Herz und Mund und Leben, bis daß er kommt. Bis daß er kommt, soll dies Abendmahl gefeyert, und dadurch das dankvolle Andenken an Jesu

Mittlertod durch alle Jahrtausende bis ans Ende der Tagen erhalten werden, wo dann Jesus kommen und durch seine Gegenwart alle Erinnerungsmittel unnöthig machen wird. Für jeden aus uns ist die Zeit, wo Jesus kommt, der Tod; für uns das Ende der sichtbaren Welt. Wer den Namen Christi trägt, soll also des Herrn Tod verkündigen bis ans Ende seines Lebens; soll ihm nicht wieder untreu werden, soll ausharren in seinem Dienst und in seiner Nachfolge; soll durch Beständigkeit ihn ehren; soll zeigen, daß des Herrn Tod und das darauf gegründete Evangelium nicht nur im Stande sey, die Herzen der Sünder zu erschüttern, zu rühren, eine Zeitlang vom Laster abzuziehen, sondern daß Er seinen Sieg über das Reich des Satans auch zu behaupten, das Herz derer, die an ihn glauben, so ganz auszufüllen, ihre Wünsche so ganz zu sättigen wisse, daß sie bey Ihm bleiben, daß sie mit inniger Ueberzeugung zu Ihm sprechen: Ach Herr! wohin sollten wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Also, so oft wir von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, geloben wir Ihm heilig und feyerlich, seinen Tod, und die Gnade die uns dadurch wiederfahren, und die Pflichten, zu denen Er uns verbindet, bis ans Ende unsers Lebens zu verehren, anzubeten, zu erfüllen; bis daß Er kommt mit Herz und Mund und Leben seine Gnade zu rühmen, und Ihm getreu zu bleiben, bis in den Tod.

II. Nun wissen wir, daß wir den Tod des Herrn, und warum und wie wir ihn verkündigen sollen. Könnte ich jetzt meinem Herzen freyen Lauf lassen, so würde ich die kurze Zeit, die mir noch übrig bleibt, ganz mit denen zubringen, die dieser Forderung von ganzem Herzen sowohl

durch Ihr Bekenntniß als durch ihren Wandel zu entsprechen gesinnet sind.

1. Allein ich sehe eine zahlreiche Menge von Menschen vor mir, die, obschon gesinnet von diesem Brod zu essen und von diesem Kelch zu trinken, dennoch gar keine Lust zu haben scheinen, dabey des Herrn Tod zu verkündigen. Aber auch sie sind verschiedener Art.

a. Solche, die mit der jetzt herrschenden Religion des ehrlichen Mannes zufrieden, sich weiter ums Christenthum nicht viel bekümmern, und ohne eben die Religion Jesu schlechterdings zu verwerfen, doch alles das, was die Schrift von ihm als Erlöser der Menschen rühmt, dahin gestellt seyn lassen, und so Seiner bey dem Abendmahl nicht gedenken, als höchstens in so fern er ein Tugendhafter und ein Märtyrer der Wahrheit war. Ihr könnet vor den Menschen sehr schätzbare Männer seyn, aber Christen seyd ihr nicht — begehrets auch nicht zu seyn. Aber eben darum solltet ihr Euch so lange des Gedächtnißmahles Jesu enthalten, bis ihr nicht nur den der allein wahrer Gott ist, sondern auch den habt kennen lernen, den er zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung der Sünden gesandt hat; bis ihr ohne Doppelherzigkeit in euch den Vorsatz fühlet, mit uns des Herrn Tod und seine herrlichen Wirkungen zu preisen, bis daß er kommt.

b. Ich sehe ferners solche, die für alles dieses jetzt keinen Sinn haben, deren Kopf und Herz gegenwärtig mit viel wichtigeren Dingen, mit denen die Religion nichts zu thun haben soll, angefüllt ist; denen es unmöglich ist, ihre Seele jetzt von der kleinen Erde, von der sie aber ihr großes Glück

ganz alleine erwarten, zum Himmel zu erheben; denen der Tod des Herrn jetzt nur als eine Begebenheit vom zweyten Range erscheint, und die in diesen Umständen sich schon gestanden haben, daß sie diesmahl das Abendmahl einmahl, nicht wie sie sollten, feyern könnten. Und doch könnten sie es, wenn sie wollten, als ein herrliches Mittel brauchen zur Erweckung des Vertrauens auf Gott, der demüthigen Ergebung in seine Führungen; zur Vergleichung des Werths der Dinge dieser — mit den Gütern jener Welt — könnten es brauchen als Mittel der Versöhnung mit denen, von welchen sie sich hintangesetzt, verrathen, beleidigt glauben — könnten es brauchen als ein niederschlagendes Mittel wider den Stolz; als Schule der Bescheidenheit, der Mäßigung im Glück, der Dankbarkeit gegen die alles regierende Vorsehung; könnten also ohne Abbruch des andern jetzt wie sonst das Abendmahl christlich mit uns feyern; mit uns des Herrn Tod verkünden.

c. Auch solche sind hier, die entweder nur aus Gewohnheit, oder um sich nicht dem Verdacht der Irreligiosität auszusetzen, oder um ihren Eltern zu gefallen, oder aus einem kleinen Ueberrest von christlicher Gewissenhaftigkeit mit uns von diesem Brod zu essen und von diesem Kelch zu trinken gesinnet sind, aber dabey gar nicht im Sinn haben, ihre Laster zu verlassen oder ihr Leben zu bessern. Solche, denen das Abendmahl eine bloße unbedeutende Ceremonie ist, bey der sie nichts denken, nichts wünschen, nichts versprechen, sich gar keiner vernünftigen Absicht bewußt sind, und die daher auch seit so langen Jahren ohne allen Nutzen von ihnen mitgemacht worden ist. Aber wird Euch dann nicht allemahl die Warnung vorgelesen: daß niemand zu diesem Tisch hinzutreten

soll, als der von Herzen begehret, des Herrn Jünger zu seyn, ihm mit gläubigem und christlichem Wandel nachzufolgen, auch in Liebe und Friede mit seinem Nächsten zu leben? Geht Euch nicht ein Stich durchs Herz, wenn ihr vernehmet, daß, wer von diesem Brod isset und von diesem Kelche trinket, der soll des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt? Daß, wer unwürdig von diesem Brod esse, und von diesem Kelch trinke, der esse und trinke sich selbst das Gericht? Daß man nicht zugleich trinken könne, des Herrn Kelch und der Laster Kelch? Daß so oft ihr so das Abendmahl unwürdig genieſſet, Ihr die Rolle des Verräthers spielet, der, indem er ihn küßte und sprach: gegrüſſet seyst du Rabbi! ihn an seine Feinde verrieth?

2. Aber Dank sey der göttlichen Gnade, so seyd Ihr nicht alle. Noch sind nicht wenige unter Euch, die wirklich von ganzem Herzen begehren, des Herrn Jünger zu seyn, seinen Tod zu verkündigen und Ihre Gelübde abzulegen vor allem seinem Volk.

a. Darunter sind solche, die seit dem letzten Abendmahl sich schwer versündiget haben, und nun in ihrem Gewissen geängstigt, mit bangem Verlangen dieses Abendmahl erwarten, wo sie unter den Mühseligen und Beladenen, von dem Allwissenden allein gekannt, sich hinzunahen, und die Siegel der allen Reuenden angebotenen Gnade zu ihres Herzens Beruhigung zu empfangen wünschen. Ja kommet, Ihr, Brüder des gefallenen aber auch reuenden Petri — Unser Jesus stoßt keinen hinaus der zu ihm kommt; der mühselig, beladen — um Gnade bittend, Besserung versprechend zu ihm kommt; denn bey ihm ist Vergebung.

Aber wem viel vergeben ist, der soll ihn auch viel lieben, soll bis ans Ende seines Lebens seinen Tod verkündigen, durch den allein der Sünder Gnade erhält.

b. Endlich sind auch noch solche unter euch, die mit Wahrheit zur Ehre der Religion bezeugen können, daß sie, obschon noch schwach und untermischt mit vielem Straucheln, aber doch in Aufrichtigkeit ihres Herzens, sich üben, den Bund eines guten Gewissens zu bewahren vor Gott und Menschen; und die mit herzlicher Freudigkeit die Einladung annehmen, an Ihres Heilands Tafel zu erscheinen, um da, wie schon so oft, anzubeten des Ewigen Liebe, mit der er uns geliebet hat, ehe der Welt Grund geleget war; zu erwärmen Ihr Herz beym Gedächtnißmahl des Gekreutzigten, der für uns starb, da unser keiner noch da war; zu erheben den Geist von der Erde zum Himmel; anzustaunen das Geheimniß des Unerforschlichen, der das Blut seines Sohnes zum Beding setzte der Begnadigung des Menschengeschlechts; da sich ganz von dem herrlichen Gedanken durchdringen zu lassen: Der seines eingebohrnen Sohns nicht verschonte, wie sollte er uns mit Ihm nicht alles schenken? Da neue Kraft zu nehmen zum Thun und zum Leiden, und neue Hoffnung der nahen seligen Unsterblichkeit. O so kommt denn, Würdige, Edle! Geniesset mit ganzer Seele dieser festlichen Tage; begleitet ihn auf seinem schmerz- und jammervollen Gange, durch alle Scenen des Gräuels und der Ungerechtigkeit bis zum Tod am Kreuz. Aber immer müsse unzertrennlich der Gedanke euch gegenwärtig seyn: wir haben Ihm diese Noth verursachet mit unsern Sünden — um unserer Missethaten willen ist er so gemartert worden; unsere Strafe lag auf

Ihm, auf daß wir Friede hätten, und nur durch diese seine Wunden sind wir heil worden. O dann wird gewiß auch Euer Abendmahl warm, innbrünstig, dankbar, ein heiliger Bund werden zwischen Euch und Ihm; daß, so wie er für Euch gehorsam ward bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, nun auch Ihr treu seyn werdet bis in den Tod.

Dies sey, Anbetungswürdiger! die Frucht dieser festlichen, dem Andenken deiner Liebe gewidmeten Tage. Ach Herr! die Erndte ist groß, und der Feinde sind viel, die Unkraut unter den guten Saamen säen! — Stärke die Arbeiter, daß sie mit Nachdruck und Rührung predigen das Wort von deinen Leiden; daß es werde eine Kraft Gottes, zu gewinnen Vieler Seelen; daß sie kommen und anbeten, und niederfallen und aufheben ihre Hände zum Himmel, und schwören zu dem der starb, aber nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit: Daß sie nun auf immer den Lüsten der Sünde entsagen, die Wege des Lasters verlassen, und zurückkehren zu Gott; daß sie sich ihm zum Dienst übergeben auf ewig. Ja, dies sey, o Herr! unser fester Entschluß: dir getreu zu seyn — deinen Tod zu verkündigen, bis daß du kommst. — Amen.

Achte

Achte Predigt.

Text:

1. Corinth. XI, 26. So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Gehalten am Communionstage Nachmittag den 28. August 1785.

Diese Worte enthalten zwey miteinander nicht zu verwechselnde Wahrheiten; die eine: Wir sollen beym Abendmahl den Tod des Herrn verkündigen; und hierüber habe ich Euch zu seiner Zeit an jenem Vorbereitungs-Abend unterhalten; zugleich aber mir vorbehalten, die zweyte in diesen Worten enthaltene Lehre bey erster Gelegenheit abzuhandeln, nämlich die: Der Christ soll oft zum Abendmahl kommen; laut dem Befehle des Apostels: So oft ihr von diesem Brod esset. Sollte es jemand Wunder nehmen, warum die Pflicht des öfteren Gebrauches des Abendmahls sowohl hier als in den übrigen Schriften des neuen Testaments nur so im Vorbeygehen berührt werde, dem antworte ich nur das: So wenig es nöthig ist, dem

Hungrigen zu befehlen, du sollst essen, oder dem sich sehr krank Fühlenden, du sollst Arzney nehmen — oder dem vom Tode Erretteten, du sollst danken; eben so wenig war es nöthig, den damahligen Christen zu befehlen: ihr sollt oft zum Abendmahl kommen. Das waren andere Zeiten als jetzt. Zwar spürt man das Entweichen vom Abendmahl noch nicht merklich: obschon es unläugbar ist, daß es wirklich und zwar schon unter allen Ständen, Leute giebt, die sich nie oder nur sehr selten beym Abendmahl einfinden. Das kann aber nicht anders, als wie es sich in der Folge zeigen wird, immer weiter um sich greiffen, und wer weiß wie bald der allenthalben sich ausbreitende Geist der Irreligion es versuchen wird, auch noch dies letzte und größte Heiligthum der Christen anzugreiffen, und es wie die ihm so nahe verwandten Pflichten des Gottesdienstes und des Gebetes in Abgang zu bringen. Und wäre es auch nur bloße Möglichkeit, so wärs der Wächter Pflicht zu warnen, ehe noch das Ausbleiben vom Abendmahl zur Mode geworden ist; dann denn wäre es zu späte. Ich will Euch zu dem Ende zeigen, andächtige Zuhörer! daß es dem Christen Pflicht, heilige Pflicht sey, sich so oft als möglich, beym Abendmahl einzufinden; erstlich um seiner Selbst, zweytens um seiner Mitchristen, und drittens um Jesu willen. (S. die folgende Predigt.)

So ist es denn, o Herr! so weit mit uns gekommen, daß deine Diener vor der Verachtung deines Abendmahls warnen und dringende Gründe hervorsuchen müssen, Christen zur willigen Feyer deines Todes zu bewegen! Nun so laß sie denn bewegt werden, o Herr! durchdrungen werden vom heiligen Gefühl, wie nothwendig dein Abendmahl dem sündigen und schwachen Menschen sey, und wie schändlich

sich der vernachläßige, wie unwürdig der des Christen-Namens sey, der sich muthwillig der Feyer deines Todes-Festes entziehet! Amen.

Selbstnutze, eigenes Interesse, ist immer die Seite, auf der man dem menschlichen Herzen am besten beykommen kann, ist die vornehmste, oft einzige Triebfeder unseres Thuns und Lassens. So sey denn das mein erster Beweis:

I. Der Christ soll um seiner Selbst willen so oft als möglich, Jesu Abendmahl feyern.

A. Weil ihm da angeboten wird, was er am meisten nöthig hat: Vergebung seiner Sünden, und Kraft zum Guten.

a. Vergebung seiner Sünden. Oder wer bedarf ihrer nicht? Wer fehlt nicht mannigfaltig? Wer ist, der immer Gutes thäte und nie sündigte, weder in Gedanken, noch in Worten, vielweniger mit der That; weder in Begehung des Bösen, noch mit Unterlassung, oder träger, unwilliger und mangelhafter Ausübung seiner Pflicht? Zwar wird der reuende, gläubige, zur Besserung fest entschlossene, und wirklich sich bessernde Sünder, in Gottes Wort der Vergebung seiner Sünden versichert, auch ohne Abendmahl; aber offenbar nur in dem Fall, wenn er dasselbe wegen ihm unüberwindlichen Hindernissen nicht geniessen kann. Kann ers und ists ihm wirklich um Versicherung seiner Vergebung bange, o so wird er willig bey einer von Jesu selbst gestifteten Feyerlichkeit sich einfinden, wo allen, die mit Reue und Glaube und herzlichem Vorsatz der Besserung von diesem Brod essen und von dem Kelch trinken, aufs

feyerlichste zugesagt und versiegelt wird, die Gemeinschaft an seinem vergossenen Blute, d. i. Antheil an der durch seinen Mittlertod uns wieder verschafften Gnade des versöhnten Richters; und das auf eine in die Sinnen fallende, auch dem Blödesten einleuchtende Weise. Und Pfand ist doch immer für Schwachgläubige, (wie wir, wenn Noth an Mann kommt, meist alle sind,) viel stärker, viel beruhigender als der bloße Buchstabe. Wer also weiß und fühlt, daß er gesündiget hat, und auf Vergebung und Gnade etwas haltet, der soll die ihm von Jesu angebotene Gelegenheit, derselben bey seinem Abendmahl vergewissert zu werden, nie vorsätzlich versäumen.

b. Aber nicht nur das — sondern auch nach wieder erhaltener Gnade, bedarf der Christ immer neuen Beystand im Werk der Heiligung — neue Kraft zum Guten; so wie auch der Gesundeste immerfort Nahrung nöthig hat, wenn er nicht erkranken und unbrauchbar werden soll. Der müßte sich selbst doch wenig kennen, der den beständigen Streit, das unaustilgbare Entgegenstreben des Fleisches nider den Geist nie bemerkt hätte; der nie bemerkt hätte, wie schwach und sich selber ungleich auch der beste Mensch zu gewissen Zeiten ist. Wie oft auch der Beste ermattet, schläfrig die Hände sinken läßt, verdrossen und träge wird; wie oft so ganz in der Stille neue Leidenschaften ihr Haupt emporheben; wie die besten Empfindungen erkalten, die feurigsten Entschlüsse vergessen werden, über den Geschäften, und Freuden und Sorgen und Leiden des Lebens. O! da thut dann das Abendmahl herrliche Dienste. Es fachet, durch die großen Betrachtungen, zu denen es so reichen Stoff liefert, die erlöschenden Empfindungen wieder an; richtet die sinkenden Entschliessungen

wieder auf; giebt der sterbenden Frömmigkeit neues Leben, dem ganzen innern Menschen neue Kraft; zieht alle die abgespannten Federn der Seele wieder auf; giebt neue Nahrung dem schwachen Herzen; ist labender Trunk dem Wanderer nach der Ewigkeit. Das alles ist nicht Spekulation, ist Erfahrung, die ihr von jedem ächten Christen, wenn ihr je einen zu kennen das Glück habt, könnet bestätigen lassen. Ist aber das dem also, so ist auch erwiesen, daß ihr um Eures eigenen Bestens willen verbunden seyd, das Abendmahl, so oft ihr könnet, zu geniessen, weil ihr, so sündlich und strafbar als wir, und so schwach, so reitzbar, so verführbar als wir, auch eben so oft als wir dieses göttlichen Stärkungsmittels christlicher Tugend bedürfet.

B. Und dennoch bleiben viele von euch so oft und so lange vom Abendmahl aus. Was kann doch der Grund dieser ihrer so hartnäckigen Abneigung gegen diese, uns so theure, so wichtige Feyerlichkeit seyn.

1. Bey vielen ists Unwissenheit; denn es ist fast unglaublich, was für stockfinstere Unwissenheit noch häufig selbst unter Leuten von sogenannter guter Erziehung gefunden wird. Ohne Religion aufgewachsen, ohne je das Glück gehabt zu haben, mit Eltern oder Verwandten umzugehen, denen das Abendmahl heilig war; selber vielleicht nur obenhin unterwiesen oder gar selbst unwissend und unwürdig zum ersten Abendmahl hinzugelassen; das folglich von ihnen ohne Empfindung genossen ward — was Wunders, daß sie nun bey den folgenden noch weniger empfanden; und endlich dieser ihnen ganz leerscheinenden Ceremonie überdrüßig, völlig zurück bleiben?

2. Andere scheuen das Abendmahl, weil sie überhaupt alles scheuen, was ernsthaft ist, was an Gott, an Unsterblichkeit, an Pflicht, an Frömmigkeit, an Tod und Ewigkeit erinnert; alles das ist ihnen im höchsten Grade widerlich. Kein Wunder, daß diese Widrigkeit sich auch auf die ernsthafteste unter allen Religionshandlungen erstrecket.

3. Andere scheuen das Abendmahl aus Lasterliebe. Sie sind sich bewußt, daß sie in einer herrschende Sünde leben. Ein kleiner Ueberrest von Gewissenhaftigkeit sagt ihnen, man könne nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch, 1 Cor. X. 21. — Es sey abscheulich, mit dem Vorsatz in der Sünde zu verharren, vor Gott zu erscheinen. Das Laster siegt. Lieber wollen sie der Gemeinschaft mit Jesu als der geliebten Sünde entsagen, und schliessen sich daher, um sich nicht noch zu allem andern des Verbrechens der Entheiligung des Abendmahls schuldig zu machen, freywillig von demselben aus.

4. Noch andere entziehen sich dem Abendmahl aus Hochmuth und Selbstzufriedenheit. Sie wollens nicht glauben, daß sie Sünder, arme Sünder seyen — Sie halten das Böse, das sie begangen haben und noch täglich begehen, für Fehler, die nicht der Rede werth seyen; für die es sich nicht der Mühe lohne, Gnade und Vergebung zu suchen. In dieser hohen Meinung von sich selber halten sie sich denn für berechtiget, das Abendmahl den groben Sündern, und den spottsweise von ihnen sogenannten Frommen zu überlassen; sich selbst aber, die sie ihres Wissens nichts Böses thäten, davon loszusprechen.

5. Noch andere endlich verlassen das Abendmahl aus Unglaube oder aus Zweifelsucht. Noch haben sie vielleicht

nicht gänzlich Parthey wider das Christenthum genommen, aber vieles in demselben will ihnen doch gar nicht anstehen. Jesus, seine Gottheit, seine versöhnende Leiden, sein Mittlertod für die Sünden der Welt, seine Auferstehung von den Todten, seine Herrschaft über die Menschen, und noch viel anderes, das unter den wesentlichen Lehren des Christenthums steht, will ihnen gar nicht einleuchten. Unmöglich, sagen sie, können wir uns, so lange wir über die Wahrheit all dieser Lehren mit uns selber noch nicht einig geworden, bey dieser Feyerlichkeit überzeugter Christen einfinden. Und da sie nie Zeit finden können, diese wichtige Untersuchung mit der gehörigen Unbefangenheit anzustellen, so bleiben sie indessen immer vom Abendmahl weg.

C. Aber welches sind denn die Folgen dieses vorsätzlichen Ausbleibens vom Abendmahl? Ist denn kein Schade dabey, seinen Gebrauch für lange Zeiten zu unterlassen? Hier kann am besten die Erfahrung entscheiden!

1. Ist nicht immer tieferes Versinken in Unglaube und Lasterhaftigkeit die offenbare Folge dieser Unterlassung? Ein Sünder, der doch noch nicht so tief gesunken ist, daß er dem Abendmahle vorsätzlich ausweiche, wird doch bey demselben noch allemahl ein gewisses Regen des Gewissens empfinden, das, so schwach es ist, doch besser ist als gänzliche Unempfindlichkeit; vielleicht einst Keim, Anfang seiner Bekehrung werden kann; und wenigstens so lang es sich noch reget, das gänzliche Ersterben des Gewissens und das völlige Versinken in den schrecklichen Zustand der Verstockung verhindert. Hingegen wer mit Vorsatz, oft und lange vom Abendmahl ausbleibt, der geht dann seinen schrecklichen Gang auf der Bahn des Lasters unaufgehalten

fort; hat keine Zeiten mehr des Stillestehens, des Insich=selbergehens, des Umschauens auf seinen bisherigen Wegen. Wo soll nun sein Gewissen gerühret werden? Wo? Im Schlaf — beym Essen — beym Putztisch — beym Spiel — beym Brodverdienst doch gewiß nicht; und das ist doch seine ganze Lebensbeschreibung; und Bücher, die ihn rühren könnten, liest er ja so keine; und so muß er ja, weil er sich dem einzig noch übrigen Bekehrungsmittel: dem Abendmahl, entzieht, nothwendig immer tiefer in Unglaube und Laster versinken.

2. Und das ist auch leider der täglichen Erfahrung völlig gemäß. Höret ihr von einem Menschen, er komme nie zum Abendmahl, so könnet ihr, (einige sehr wenige, die sich aus sonderbaren Religionsgrundsätzen davon entfernen, ausgenommen,) aus diesem seinem Ausbleiben den sichern Schluß ziehen: der ist ein schlechter Mensch. Mag er doch daneben für die Welt ein ganz angenehmer, vielleicht gar brauchbarer Mensch seyn; aber ein gutes Herz im christlichen Sinn, d. i. ein für Gott, für Jesum, für Christum und wahre Frömmigkeit gefühlvolles Herz, das kann er nicht haben; und wenn ers auch hätte, so müßte es bey dieser so auffallenden Verwahrlosung desselben aus Mangel der nöthigen Unterhaltung in kurzem zu Grunde gehen. Wer vorsätzlich und lange sich dem Abendmahl entzieht, ist entweder schon ein verlohrner Mensch, oder er ist in Gefahr, es in kurzem zu werden.

3. Ich sage: er ist in Gefahr, es in kurzem zu werden. Denn man bilde sich nicht ein, daß es so leicht sey, dann wiederum sobald man nur wolle, Geschmack an dem Genuße des Abendmahls zu finden, wenn man denselben

einmahl verlohren hat. Freylich ermahnt ihn sein Gewissen in den ersten Zeiten dieser Unterlassung allemahl: Er sollte doch auch zum Abendmahl gehen; aber dieses Mahnen wird dann mit jeder Communionszeit schwächer. Ich will dann das nächstemahl hingehen, denkt er; und das nächstemahl gehts dann wieder so, bis er sich desselben gänzlich entwöhnt ist. Dazu mischt sich dann eine gewisse Scheu, so frech er sonst ist. Er glaubt, alle Leute würden ihn anschauen, und jedermann würd' ihms ansehen, daß er seit Jahren nicht mehr beym Abendmahl gewesen sey. Auf diese Weise entwöhnen sie sich zuletzt so ganz davon, daß, wenn nicht die Gewohnheit an diesen Tagen schwarz gekleidet zu gehen, sie noch daran erinnerte, sie vielleicht Jahre lang nicht ein einigesmahl daran denken würden. Ja diese Entfernung vom Abendmahl artet sogar bey einigen in wahre Feindschaft und Bitterkeit gegen dasselbe aus. Sie erzürnen sich, wenn andere communiciren, und wählen aus einer wunderbaren Art von Rache gerade die Tage des Abendmahls, um sich auf dem Lande in irgend einem dem Laster gewidmeten Hause eine Freude zu machen.

Dies sind, andächtige Zuh., die Ursachen und Folgen der muthwilligen Entfernung vom Abendmahl. Ich habe mich vielleicht zu lange dabey aufgehalten, aber es war aus wichtigen Gründen nöthig, sie in ihrem ganzen Umfange und ohne Umschreibung in ihrer nackten Gestalt nach der vollen Wahrheit darzustellen. Also um unserer selbst, um unseres eigenen Bestens willen, und um all diesen fürchterlichen Folgen der muthwilligen Verlassung des Abendmahls zu entgehen, ists und bleibts unsere Pflicht: Oft von diesem Brod zu essen, oft von diesem Kelch zu trin-

ken, und dadurch und dabey seinen Tod zu verkündigen, bis daß er kömmt.

II. Dies ist zweytens unsere Pflicht um unserer Mitchristen willen.

1. Zwar meinet Ihr vielleicht, das gehe niemanden was an, ob ihr communiciret oder nicht. Allein ihr betrüget euch sehr. Die Gesetze der Menschen sind zwar auch hier nicht wenig mit sich selber im Widerspruch. Der wird seines Bürgerrechts verlurstig, der von unserer zu einer andern, obschon auch christlichen, Religions-Parthey übertrittet *). Aber der, der durch seine beharrliche Entfernung vom Abendmahl sein Abtreten vom ganzen Christenthum, und seinen Uebertritt zum Unchristenthum öffentlich bezeuget, kann es mit aller Sicherheit thun. Gerade als wenn Unglaube dem Staate minder gefährlich wäre, als Irrglaube. Allein wir sind fern davon, Zwangmittel zu wünschen. O nein! wer sich selbst muthwillig vom Abendmahl ausschließt, ist wirklich nicht werth, daß er es genieße. Aber das soll er noch wissen, daß sein Ausbleiben nicht bloß für Ihn, sondern auch für andere die schädlichsten Folgen nach sich zieht, und um so viel schädlicher, je vornehmer und angesehener der Verächter des Abendmahls ist.

Ist er Vater, oder Mutter; hat er Dienstboten; steht er in einem Kreise von Geschwisterten oder Verwandten; hat er Bekannte, auf die sein Beyspiel etwas vermag: so kann seine Unterlassung unmöglich ohne wichtige Folgen seyn. Dann muß nothwendig eins von beyden wieder-

*) So war es noch zur Zeit da diese Predigt gehalten wurde.

fahren: Entweder sie haben mehr Hochachtung für Jesum und seine Religion als er; so müssen sie ihn in ihrem Herzen um seines Unchristenthums willen verachten, und werden sich unmöglich des Verdachtes erwehren können: es müsse mit seinem Herzen und mit seinem Wandel nicht richtig seyn. Oder sie werden so schliessen: Mein Vater, mein Herr, mein Bruder, der doch so gelehrt, so belesen ist, geht nie zum Abendmahl; er muß seine wichtigen Gründe haben, er muß also nicht an das Christenthum glauben. Nun fangen sie auch an zu zweifeln — bekommen nach und nach Lust, das Joch der Religion abzuwerfen — bleiben nun auch vom Abendmahl aus, und rechtfertigen sich darüber durch das Beyspiel ihrer Vorgänger, bey denen nun ganz eigentlich der Fall eintrittet, von welchem Jesus sagt: Wehe dem, der einen dieser Geringsten ärgert; besser wär' es ihm, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er versenkt würde ins Meer, da wo es am tiefsten ist. Matth. XVIII. 6.

2. Und wenn man auch diese Stiftung Jesu nicht als Christ verehren und durch sein Beyspiel unterstützen wollte, so sollte man sie wenigstens als Glied eines Staates, dessen Heil so ganz auf gegenseitiger Gleichheit beruhet, hochschätzen. Denn nichts ist in einem Freystaate so gefährlich als Hochmuth und unbegränzte Herrschsucht; und beyden steuert das Abendmahl so schön. Da trittet der Edelmann hinter dem Taglöhner, des Regenten Tochter hinter der Magd zum Altare dessen, vor dessen unausdenkbarer Größe aller Unterschied der Stände schwindet; in dessen Gegenwart sich auch der Stolz des Stolzesten verkriecht; wo sich doch auch der Hochmüthigste zu erinnern gezwungen ist, daß er in den Augen Gottes endlich nichts mehr

ist als jeder andere: Ein armer Mensch, und noch ein ärmerer Sünder. Sich dessen von Zeit zu Zeit beym Abendmahl wieder recht lebhaft bewußt werden, ist doch ein herrliches Mittel wider den Hochmuth; der sonst ohne das seiner Natur nach bis zu einer sehr schädlichen Höhe emporwachsen würde, wenn er nicht durch dies Mittel von Zeit zu Zeit heilsam wiederum niedergeschlagen würde.

3. Noch mehr: Wenn das Glück der gesammten Menschenfamilie darinn besteht, lieben und geliebet zu werden; so könnte unmöglich etwas erfunden werden, das diesen Zweck kräftiger beförderte, als das Abendmahl. Da ißt jeder von einem Brod, da trinkt jeder aus einem Kelch. Da ist kein besonderes Brod für Vornehme, kein besonderer Kelch für Reiche; da werden alle gleich als Brüder behandelt, und müssen doch da wenigstens den Gedanken aufkommen lassen: daß die alle, die da mit ihnen essen und trinken, ihres Geschlechts seyen, ihre Geschwisterte nach dem Fleisch und nach dem Geist; Kinder des gleichen Allvaters, Erlöste des gleichen Herrn, Berufene zur gleichen Seligkeit. Und diesen Gedanken jährlich ein paarmahl denken müssen, ist doch wahrlich besser als nie ihn denken. Wer sich also dieser herrlichen, nicht allein auf Gottes Liebe, sondern auch auf warme Bruderliebe abzweckenden Stiftung vorsätzlich entzieht, der bezeuget öffentlich durch sein absichtliches Ausbleiben vom Abendmahl: daß er mit seinem Mitmenschen ausser seinem bürgerlichen Verhältniß in keine nähere Verbindung eintreten wolle; daß er sie nicht für Kinder seines Vaters, nicht für seine Brüder erkenne, und daß sie sich von ihm nichts mehreres, als wozu ihn die Gesetze des Landes ver-

binden, gewärtig seyn sollen. Er stößt vorsätzlich ihre, sich ihm anbietenden, Herzen von sich zurücke; will ihrer Liebe nicht, und schlägt ihnen die seinige ab. Er versündiget sich also aufs empfindlichste an ihnen; die, weil er sich nicht mehr bey ihrer Bundes- und Liebesmahlzeit zeigt, nun nicht mehr wissen, woran sie mit ihm sind, oder es vielmehr aus seiner Entfernung leider nur zu gut schliessen können, woran sie mit ihm seyen; stört so, soviel an ihm ist, die süsse Einigkeit, die das Band der Gesellschaft ist, und reißt auf die traurigste Weise das gegenseitige Vertrauen nieder, auf welchem doch einzig alle wahre Freude am Menschen diesseits des Grabes beruhet.

Der dritte Grund unserer Verpflichtung zur öftern Feyer des Abendmahls, der von Jesu hergenommen ist, wird nun den Inhalt unserer nächsten Predigt ausmachen müssen. Die Freunde des Abendmahls haben freylich dieser Beweise nicht nöthig, aber von ihnen bin ich auch am wenigsten Tadel erwarten, wenn ich die Gemeinde auch zum drittenmahle über diesen Texte unterhalte, weil es gerade sie am meisten schmerzen muß, diese ihnen so theure Stiftung ihres angebeteten Jesu von vielen so verachtet zu sehen; und sie sich durch den Gedanken reichlich entschädiget fühlen, daß durch alle diese Gründe vielleicht einige von ihnen zum verlaßnen Abendmahl zurückgeführt werden könnten.

Ach ja, Herr Jesu! wenns mir doch gelungen wäre, oder noch gelänge, ein, auch nur ein verirrtes Schaaf Dir dem guten Hirten zurückgeführt zu haben, oder doch einige von denen, die Dich zwar noch nicht verlassen haben, aber hingerissen vom Leichtsinn unserer Zeiten und

angesteckt vom bösen Exempel der Ihrigen, dich vielleicht bald zu verlassen im Begriff standen, von der Wichtigkeit deines Abendmahls überzeuget zu haben; o Gott! welcher Lohn, welche Freude jedem guten Herzen, wenn sie nun künftig nicht mehr aus Zwang oder bloßer Gewohnheit, sondern aus heiligem Triebe, aus voller Ueberzeugung, mit hoher inniger Andacht zu Deinem Altare sich nahten, und so oft sie essen von diesem Brod und trinken von diesem Kelch, als Deine würdigen Christen den Tod ihres Erretters verkündigten, bis daß Du kömmst. Amen.

Neunte Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 26. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Gehalten am Vorbereitungstage den 31. August 1785.

Der dritte Grund unserer Verpflichtung zum öftern Gebrauch des Abendmahls, welcher von unserm Verhältniß gegen Jesum hergenommen ist, macht den Inhalt unserer gegenwärtigen Predigt aus. Wir fanden letzthin, daß es unsere Pflicht sey, diese Stiftung Jesu so oft als möglich zu feyern, erstlich um unseres Selbsts und unsers eigenen Bestens willen; indem der reuevolle und bußfertige Sünder hier auf die für den Verstand überzeugendste und für das Herz rührendste Weise von der Vergebung seiner Sünden durch Jesum, und von der Mittheilung der zur Heiligung seines Herzens nöthigen göttlichen Unterstützung versichert werde; und daß folglich der, der sich dieser Versicherung muthwillig entzieht, entweder schon ein sehr ver-

dorbener Mensch sey, oder in Gefahr, es in kurzem zu werden. Wir fanden zweytens, daß jeder Christ das Abendmahl zu feyern verpflichtet sey, um seiner Mitchristen willen; um Ihnen seine Religions-Gesinnungen zu zeigen, an denen dem Staat und jedem einzelnen Bewohner desselben, sehr viel gelegen ist; um sein Herz auf der einen Seite gegen den Hochmuth, und auf der andern gegen den Neid zu verwahren, den die ungleiche Austheilung zeitlicher Ehre und irdischen Vermögens so leicht nach sich zieht; und um die ganze Gemeinde, inner welcher wir wohnen, unserer liebevollsten Gesinnungen zu versichern. Nun ist noch der dritte Grund übrig, der von unserm Herrn Jesu einzig hergenommen ist. Drey Dinge sind hier vorzüglich zu bemerken; erstens: Jesus hat das Abendmahl oft zu feyern befohlen; — zweytens: Wir sind es aus Dankbarkeit schuldig; — und drittens: wir sind schuldig, so oft wir dazu aufgefordert werden, Jesum vor den Menschen zu bekennen. Dies werden die drey Haupttheile unserer diesmahligen Betrachtung seyn.

Guter, anbetungswürdiger Heiland! Schenke uns zu dieser Betrachtung deinen Segen; daß unsere Herzen lebhaft ihre Pflicht erkennen, oft deinen Tod zu bedenken, durch den Du Heil und Leben uns erwarbst; daß wir willig und freudig hinzutreten zu deinem Altare, dich zu bekennen vor den Menschen; dir aufs neue zu huldigen vor der Gemeinde; dich zu preisen mit unserm Leib und mit unserm Geist, die Du mit deinem theuren Blut erkaufet hast — Amen.

I. Wir sollen, so oft als wir dazu aufgefordert werden, von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken; denn Jesus hat es befohlen.

A. Am Abend vor seinem Tode, da er wohl wußte, was alles in dieser Nacht schon, und am bevorstehenden schrecklichen Tage auf ihn warte, sitzt er nach genossenem Pascha noch mit seinen lieben Jüngern am Tische, und nachdem er in den erhabensten Unterredungen und Gebeten sein liebevolles Herz in das ihrige ausgegossen hatte, nimmt er das Brod, betet still zu Gott auf, und spricht dann: Sehet ich breche dies Brod; bald wird auch dieser Leib für euch mißhandelt, zerschlagen, zerfleischet werden. Nehmt es hin, dies Brod, denket es sey mein Leib. Es wird sich aufs innigste euerm Körper mittheilen; also theile sich der Gedanke an mein für euch aufgeopfertes Leben Eurem Geiste mit. Der Trost der Vergebung, der Vergebung der Sünden, den mein Tod euch versiegelt, erquicke euch, wenn ihr ermattet, unter dem Gefühl eurer Schuld; und gebe euch Kraft, euch an der Gewißheit aufzurichten, daß durch mich nun auch für euch Gott die Liebe ist. Nehmet auch hin diesen Kelch, und trinket alle daraus; Er sey euch Unterpfand des neuen, nicht mit dem Opferblute eines Thieres, nein, mit meinem für Euch aus bloßer Liebe zu Euch, vergossenen Blute, versiegelten Bundes. Ein Bund, der Verzeihung und Gnade dem sich Bessernden verspricht, und ihn alles hoffen läßt, von seinem Erbarmer. Seht wenn ihr künftig, dann ohne mich, vereint zusammen seyd; wenn ihr den stärkenden Wein ausgiesset, seht dann mein Blut darinn, wie ihr es bald, bald werdet fliessen sehen. Und wie dieser labende Trank euch stärkt, so stärke euch auch der Gedanke: auch für euch ist das Blut der Unschuld geflossen; auch euch vergewissert es, daß der, der seinen Geliebten hin giebt bis in den Tod, mit ihm Euch alles schenken werde. Thut es, meine Erwählten! thut es oft, zu meinem Gedächtniß.

Vergesset den nicht, der Euch selbst in seiner Herrlichkeit nie vergessen wird. Und vermag es Euer williger Geist nicht immer, sich zu mir dem Unsichtbaren zu erheben, so kommt ihm mit diesem, jetzt von mir für ewige Zeiten gestifteten, Erinnerungs- und Ermunterungs-Mittel zu Hülfe, und wiederholt dabey Eurer Seele: Er, der uns liebte, wie kein Freund uns geliebet hat, wie kein Freund uns lieben wird, Er befahl es, Er wollte es, daß wir seiner beym Brod das wir brechen, beym Kelch den wir trinken, folglich oft — recht oft gedenken sollten; und ja, wir wollen ihm folgen, wollen oft so seiner einmüthig gedenken, und dabey seinen Tod verkündigen, bis daß er kommt.

B. So befahl Jesus. Mehr Bitte eines sterbenden Wohlthäters, als Befehl eines Herrn. Urtheilet nun selber, meine Zuhörer! was soll man von einem Menschen halten, der Jesu diese Bitte abschlägt; der ihm diese geringe Vergeltung, die er für alle seine Liebe, für all sein Leiden fordert: Vergesset nie, was ich für euch gethan habe, so ins Angesicht verweigert? Ob es siebenzehn Tage oder siebenzehn Jahrhunderte seyen, seitdem er diese Bitte gethan, diesen Befehl ausgestellt hat, gilt gleich viel. Er ist uns eben so deutlich, und für uns eben so verbindlich, als er es für seine damahligen Jünger war; und wird allemahl aufs frische erneuert, so oft eine neue Einladung zum Abendmahl an uns geschieht. Und wer sich dann demselben dennoch vorsätzlich entzieht, der spricht dadurch deutlicher als mit Worten: Jesus hat mir nichts zu befehlen; ich mag nicht an ihn gedenken; will ihn mit Fleiß vergessen — mag seiner Gemeinschaft, mag seiner Gnade nicht. — Heb' dich Undankbarer — Gefühlloser! — meine Seele komme

nie in deinen Rath, und mein Ende sey nicht wie dein Ende!

Wir sollen ferners so oft als möglich Abendmahl halten, denn dazu verpflichtet uns

II. Die Jesu schuldige Dankbarkeit.

1. Oder sind wir ihm nicht die höchste Dankbarkeit schuldig? Es wäre sehr leicht euch zu zeigen, daß ihr nicht einmahl im Bürgerlichen ohne ihn das wäret, was ihr jetzt seyd; geschweige im Moralischen. Antwortet euch doch selber nur auf diese paar Fragen: Stand es nicht in seiner Willkühr, ihr möget ihn als Gottes ewigen Sohn, oder als das sichtbare Werkzeug der Gottheit, oder als einen bloßen Menschen betrachten — stand es nicht in seiner Willkühr, ob er ein ruhiges, in der Stille für sich tugendhaftes, gemächliches Leben, dem scheußlichen Kreuzestode vorziehen wollte? Und gesetzt, er hätte das erstere gewählt — hätte als Nazareths Bürger, den Seinen ein nachahmungswürdiges Muster jeder Tugend, sich mit diesem kleinen Verdienste begnüget, und wäre dann nach einem ruhmvollen aber ruhigen Leben, den stillen Tod der Frommen gestorben — denket doch darüber nach, was in diesem Falle die Welt und ihr jetzt wäret? Was wäre, wenn nie kein Christus und kein Christenthum zu uns gekommen wäre, euer Land — euer Staat — eure Regenten-Würde? Wäre der Besitz eures Eigenthums so ruhig, euer Verstand so aufgeklärt — euer Herz so gebildet — euer Gewissen so zart — euer Leben so ruhig — eure Aussichten so heiter — eure Unsterblichkeit so gewiß? Wer würde euch ohne Jesum, für die Gewißheit der Vergebung eurer Sünden, Bürge seyn? Wer würde es wagen, den sterbenden Sünder zu trösten? Ihm, ihm allein habt ihr dies

alles zu danken. Und wodurch hat er es bewirkt? Wahrlich nicht durch Lehre, nicht durch Unterricht, nicht durch sein Beyspiel allein; nein, sondern vorzüglich durch seinen Tod, der der stärkste Beweis seiner Liebe, und für uns der lauteste Ruf zur Dankbarkeit ist.

2. Billig stiftete er also dies Denkmahl zur Erhaltung des Andenkens dieses in seinem Ursprung und in seinen Folgen so unendlich wichtigen Todes; wohlwissend, daß so wie sein Tod nicht ein abgerissenes Stück seines Lebens sey, sondern mit seinem Leben und seiner Lehre in der allerinnigsten Verbindung stehe, so werde sich auch niemand an seinen Tod allein erinnern können, ohne daß sich die Erinnerung an seine Lehre, Gebote, Verheissungen, Drohungen unzertrennlich an jene anschliesse. So ward nach seiner Absicht sein Abendmahl eine jedesmahlige Wiederholung seiner gesammten Religion; ein Ueberblick, eine mit Gegenliebe und Dank innigst verbundene Rückerinnerung alles dessen, was in seiner Religion Großes, Wichtiges, Rührendes, Seligmachendes und Tröstendes ist. So muß jeder, der das Abendmahl nicht als Unchrist — von denen reden wir ja jetzt nicht — sondern als Christ nur mit einiger Ueberlegung feyert, jedesmahl, der eine mehr, der andere weniger, aber doch jeder etwas von dem empfinden, was er Jesu zu verdanken hat; und das war auch gewiß seine Absicht.

3. Wer also vorsätzlich vom Abendmahl wegbleibt, der vereitelt dieselbe so viel an ihm ist; er verweigert Jesu die ihm schuldige Dankbarkeit; er schneidet sich selber die beste Gelegenheit ab, zu derselben wiederum erwecket zu werden; so muß es nothwendig lange, nicht blos Monate sondern Jahre lang gehen, daß er sich nie mit Ernst an Jesum

erinnert, also auch nicht an seine Lehre, an seine Gebote, an seine Verheissungen, an seine Drohungen. So muß sein Herz endlich für alles religiose Gute ersterben; und jedes Abendmahl, das er geniessen könnte, und das er vorsätzlich versäumt; ist ein neuer Beweis des gefühllosesten und undankbarsten Herzens. Denn höher kann doch der Undank nicht getrieben werden, als daß der mit Wohlthaten Ueberschüttete allen Anlaß vermeidet, wo er an die empfangenen Gutthaten erinnert werden könnte.

Wir sollen endlich oft Abendmahl halten, weil wir

III. Schuldig sind ein öffentliches Bekenntniß, daß wir Christen seyen, abzulegen, so oft wir dazu aufgefordert werden.

A. Jesum vor den Menschen bekennen, kann nichts anders heissen, als: öffentlich versichern, man halte ihn für den einzigen Seligmacher der Menschen; für denjenigen, dem wir alle Ruhe des Gewissens im Leben, allen Trost im Tode und alle Hoffnung einer künftigen glückseligen Ewigkeit verdanken. Für unsern Herrn, dem zu gehorchen, dessen Gebote ohne Ausnahme zu halten, dessen Verheissungen zu glauben, dessen Drohungen zu fürchten wir uns innigst verpflichtet fühlen. Das öffentlich vor jedermann, und wenns seyn muß, selbst vor seinen Feinden, selbst mit Gefahr unsers Lebens bezeugen, heißt: Jesum bekennen vor den Menschen. Und wer weiß es nicht, daß das eine unserer ersten und größten Pflichten gegen ihn sey, laut seiner eigenen Versicherung: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel.

B. Und wann wird uns dieses Bekenntniß abgefordert? Nie als beym Abendmahl. Und von wem wird es uns

abgefordert? Von Jesu, der jedesmahl zu allen, die auf seinen Namen getauft sind, spricht: Thut das zu meiner und zwar öffentlichen, Gedächtniß. Thut das, um öffentlich zu zeigen, daß ihr mich nicht vergessen habt — nicht von mir abgetreten seyd — daß ihr mich noch immer als euern Erretter werth schätzet, wie ich es durch meine Aufopferung um Euch verdient habe. Auch die Gemeinde der Christen, unter welcher wir wohnen, fordert bey jeder Communionszeit dies erneuerte Bekenntniß unsers Glaubens an Jesum von uns, weil derselben alles daran gelegen ist, zu wissen, ob wir noch immer gleich gut gegen ihren gemeinschaftlichen Herrn und Gesetzgeber, und gegen seine Lehre gesinnet seyen. Je wankelmüthiger der Mensch ist, und je häufiger die Versuchungen zum Abtreten von Jesu und seiner Lehre sind, desto nöthiger ist die Wiederholung dieses Bekenntnisses. Jede Vorbereitung, jede neue Einladung zum Abendmahl, ist also Aufforderung im Namen Jesu und seiner Gemeinde, Aufforderung an jedes einzelne Glied derselben, beym nahen Abendmahl sich einzufinden, um da, zwar still und ohne Worte, aber durch Zeichen und Handlung, die viel bedeutender sind als Worte, sein Bekenntniß von Jesu Christo abzulegen. Denn ausser der heiligen Taufe und dem Abendmahl giebt es jetzt in der Christenheit keine Gelegenheit, unser Bekenntniß von Jesu Christo abzulegen. Nicht die Besuchung unserer Gottesdienste; denn bloßes Zuhören verbindet noch zu nichts, und ist noch lange kein Bekenntniß, daß man dem Beyfall gebe, was man hört. Der blos ehrbare und unanstößige Wandel eines Menschen, ist auch noch kein Bekenntniß von Jesu. Das kann allerley — oft sogar sehr unlautere Ursachen haben; und wir kennen Leute, die so viel man weiß, sehr unanstößig leben, und die doch von Jesu und

seiner Religion nicht viel halten, sondern bloß um ihrer Gesundheit willen, oder aus andern bürgerlichen und häuslichen Rücksichten, sich eines ehrbaren Wandels befleißen. Wenn sich also weder aus dem Anhören christlicher Vorträge, noch aus dem ehrbaren Wandel eines Menschen schliessen läßt, daß er wirklich ein Christ sey, so muß es irgend eine andere öffentliche Handlung geben, durch welche sich Christen und Nichtchristen von einander unterscheiden können.

C. Und dies ist das Abendmahl. Wer sich dabey einfindet, der bezeuget damit, daß er Christum für seinen Herrn und Heiland halte; daß er den ganzen Werth seines Todes empfinde, daß er sich ihm von neuem zum Jünger übergebe; mit einem Wort: daß er ein Christ sey, oder wenigstens dafür wolle gehalten seyn. Dies letztere, so wenig es ist, ist doch noch besser, als gänzliches Ausbleiben. Denn dadurch bezeuget doch der Ausbleibende offenbar und absichtlich: daß er nicht mehr an Jesum glaube, nicht mehr von ihm Glück und Heil und Trost und Seligkeit erwarte; daß er über Jesum und seine Religion Sinn geändert h be, und nun seiner Gnade, seiner durch Leiden und Tod erworbenen Vergebung und seiner Vermittlung bey Gott nichts mehr nachfrage; mit einem Wort: daß er kein Christ mehr sey — und spricht, deutlicher als mit Worten: ich kenne Jesum nicht, will auch nicht von ihm gekannt seyn; ich entsage dem Christenthum, so wie seinem Stifter.

Ist es nun unsere Pflicht, das Abendmahl, so oft wir dazu aufgefordert werden, mit den uns als Christen obliegenden Gesinnungen zu geniessen, und ist die Unterlassung dieser Pflicht von so großer Wichtigkeit; so soll es jedem von uns Gewissenssache seyn, alles zu vermeiden, was andere von dem Gebrauch des Abendmahls zurückhalten

könnte, und alle Mittel anzuwenden, welche die Vorsichtigkeit und die Bruderliebe uns gestatten, durch welche unsere, demselben abgeneigte, Brüder wieder zum verlassenen Abendmahl zurückgebracht werden könnten.

1. Das sey vornehmlich eure große Pflicht, ihr Väter, ihr Mütter, ihr Meisterleute, oder wem Gott Aufsicht über Seelen anvertrauet hat. Unterlassung des Abendmahls sey euch allemahl Probstein der angehenden oder zunehmenden Verdorbenheit euerer Untergebenen. Euer Knecht, euere Magd, die sich unter nichtigen Vorwänden dem Abendmahl entzieht, geht ohne anders auf bösen Wegen. Euere Tochter, euer Sohn bleibt er ohne gültige Ursache vom Abendmahl weg, so seyd versichert, es geht etwas Böses in ihm vor; entweder er liest böse Bücher, oder er hat einen lasterhaften Freund — oder er hat sich einem euch verborgenen oder stummen Laster ergeben. Bey der Rechenschaft jenes großen Tages! seyd wachsamer als bisher sowohl über ihre Gegenwart beym Abendmahl als auch über die Art, wie sie sich darauf bereiten. Ihr werdet Entdeckungen machen, die euch in Betrübniß und Erstaunen, aber zugleich in den Stand setzen werden, gewisse Uebel noch in ihrer ersten Anlage ersticken zu können, deren Ausbruch sonst euch und ihnen lebenslänglichen Jammer drohet.

2. Und ihr, die ihr vielleicht schon ganz nahe dabey seyd, unsere Abendmahle zu verlassen; sie vielleicht schon verlassen hättet, wenn ihr Ehren halber dürftet; wenn ihr euch nicht vor den Fragen und Vorwürfen eures Lehrers oder euerer Eltern oder euch sonst wichtiger Menschen fürchtetet. Ihr, mit denen es schon so weit gekommen ist, daß ihr allemahl gewisse widrige Bewegungen in der Seele empfindet, so oft eine heilige Zeit sich einstellt; und darum

so oft ihrs könnet, von Zeit zu Zeit ausbleibet, und bereits allerley nichtige Ausflüchte erfunden habt, euch vor euerem Gewissen zu rechtfertigen. Ueberleget, o! bey jenem ewig unvergeßlichen Abend vor euerm ersten Abendmahl beschwöre ich euch, überleget das ganze Gewicht dieser Vernachläßigung, den ganzen Umfang, die schrecklichen Folgen verachteter Abendmahle. Vergleichet den jetzigen Stand eueres Herzens mit jenem, da ihr in der feyerlichsten der Stunden eueres Lebens, in der Stunde euerer Admißion, da laget auf euern Knien und in heissen Thränengüssen euere Seele auf ewig euerm Gott zum Dienst übergabet. Ach wie hat sich die Arme seither so unkennbar verändert! Ists möglich? Ists die gleiche Seele, die ehemahls so gern, so freudig zum Abendmahl gieng? O! forschet, so lieb euch noch Heil und Seligkeit ist, forschet noch heute, ehe das Gift noch tiefer frißt, ehe die Abneigung wider das Abendmahl unüberwindlich wird, forschet nach den Ursachen dieses schrecklichen Widerwillens wider eine Handlung, die ja ehemals euer ganzes Herz mit himmlischer Freude erfüllte. Ach ihr werdet sie bald finden die verwahrloseste Seite euers Herzens; bald die Ursache der traurigen Stimmung desselben in einem angehenden oder bereits liebgewonnenen Laster finden. Und o daß ihr dann über die Größe euerer Versündigung und über die Gefahr, in der eure Seele steht, heilsam und zur Warnung für alle künftigen Zeiten erschrecken möchtet!

3. Noch eine Bitte an Euch, Freunde des Abendmahls, fleißige Tischgenossen des Herrn! Es ist die: gebet nicht Raum dem Lästerer. Hütet euch, daß das Abendmahl nicht um euertwillen verlästert werde. Besuchet nicht nur fleißig des Herrn Abendmahl, sondern zeiget auch in euerm

ganzen häuslichen und öffentlichen Wandel, was seine Wirkung sey auf Herz und Leben. Gebt nicht Anlaß, daß die Feinde desselben euch nachreden können: Da siehet man, wie's die Frommen machen; sie sind ja um kein Haar besser als wir. Da siehet man, was das Abendmahlgehen nützt. Solches lasset nicht von euch gesagt werden, M. L. Jedes Abendmahl, das ihr genieſſet, berechtiget euere Kinder, Dienstboten, alle die euch kennen, schärfer als sonst euern Wandel zu prüfen. Lasset sie jedesmahl neue Liebe zu Jesu und seiner Religion, neuen Abscheu gegen alles Böse, neuen Eifer in jeder Tugend zu wachsen, an euch entdecken. So werdet ihr, besser als der beste Redner, die Feinde des Abendmahls überzeugen, welch ein herrliches Mittel zur Veredlung des Herzens, zur Beruhigung, zum Trost im Leiden, zur Glaubensfreudigkeit und Seelenruhe unser Abendmahl sey.

Unvergeßlich müssen nun, Herr Jesu! jedem von uns die Gründe unserer Verpflichtung zu deinem Abendmahl bleiben. Nie wandle uns der Gedanke an: unsere, dieses Hülfsmittels so bedürftige Seele, dessen zu berauben. Mit Freuden eile jedesmahl unser Herz zu deinem Altare; da Trost zu schöpfen, wenns leidet; Vergebung zu nehmen, wenns gebeugt die Sünde lastet; Kraft zu empfahen zur Vollendung des gefahrvollen Laufes; bis der Herr kommt; bis er vollendet ist, und ausgekämpfet des Lebens bitterer Kampf; bis wir, aber nicht mehr im Bilde des Brods und des Kelchs, Dich, dessen Tod wir so gerne verkündigten, dann schauen werden von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Zehnte Predigt.

Text:

2. Buch Mos. XII. 26, 27. Und wenn euere Kinder werden zu Euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? Sollt Ihr ihnen sagen: Es ist das Paschaopfer des Herrn, der vor den Kindern Israel vorübergieng in Egypten, da er die Egypter plagete, und unsere Häuser errettete.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 24. Christmonat 1785.

Wenn euere Kinder zu euch sagen werden: was habt ihr da für einen Dienst? so sprecht: Es ist das Paschaopfer des Herrn, der die Egyptier plagete und unsere Häuser verschonte. Ist es doch gerade, als wenn Moses im Geist vorhergesehen hätte, daß einst solche Zeiten kommen würden, wo die Nachkommen dieser Väter die Stirne aufwerfen, allerley vorn itzige Fragen auf die Bahn bringen, und ihre Väter zur Rede setzen würden: was sie doch da für einen Dienst hätten — wie ungereimt doch das sey, zu glauben, daß Jehova dadurch ein Dienst geschähe, wenn man alljährlich zusammen käme und ein Lamm verzehre. Sie sollten doch diese rohen unphilosophischen Begriffe ablegen und begreifen, daß dem höchsten Geiste durch so was kein Gefallen geschehen könne.... Wer kennt diese Sprache

nicht? Ist es doch ganz vernehmlich die gleiche, die in den heutigen Tagen so vielen Beyfall findet, und in einer Menge wider die Religion gerichteter Schriften herrscht. Wie viele, die sich für starke Geister ausgeben, verlachen uns im Herzen, daß wir auf das Abendmahl so großen Werth setzen, und fragen spöttisch: Was habt ihr da für einen Dienst? Wie lächerlich ists, zu glauben, daß das ein würdiger Gottesdienst sey, wenn man zusammenkommt, um Brod zu essen und Wein zu trinken! — So wie Moses nöthig fand, der Wirkung dieses Gifts bey Zeiten vorzubeugen, und darum verordnete: Antwortet denen, die euch fragen: Was habt ihr da für einen Dienst? Es ist das Paschaopfer des Herrn; Denkmahl ists der großen Errettung unserer Väter aus Egypten; angeordnet von Jehova selber zum ewigen Gedächtniß seiner Wunder, und zum Dankopfer, zur Ermunterung unserer Herzen, ihm, der uns errettet hat aus der Hand unserer Feinde, zu dienen ohne Furcht unser Lebenlang, — so wird es auch täglich nöthiger, der Lauigkeit, der Gleichgültigkeit und dem Spott entgegen zu arbeiten, mit denen bald unser Abendmahl behandelt werden will. Und da es angenommen ist, jedes Ding nach dem Nutzen zu schätzen, den es für uns hat, so wird es vielleicht sehr gut seyn, euch gegenwärtig den Nutzen des Abendmahls für die Welt auseinander zu legen; und zwar so, daß ich euch erstens zeige, wie viel das Abendmahl zur Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums beygetragen habe — und dann zweytens wie viel es noch in unsern Zeiten zur Ausbreitung und Erhaltung christlicher Tugend beytrage.

Alles, Herr Jesu! zu Deiner Ehre und zum Preis Deines allerheiligsten Namens; daß der Kalte beschämt,

der Spötter gedemüthiget und der Gute aufgemuntert werde, dies unschätzbare Denkmahl Deiner Liebe noch inniger zu verehren; wenn er siehet, welch eine Kraft Gottes darin ist, zu erwecken, zu stärken, zu beruhigen alle die daran glauben. Amen.

I. Der Nutze den das Abendmahl in Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums gestiftet hat.

A. Erstlich ward dadurch das Vergessen des Leidens und Todes Jesu verhindert, und das Andenken an denselben verewiget. So wie Jesu Tod die Hauptbegebenheit seiner ganzen Geschichte ist, so ist er auch die Hauptwahrheit seiner ganzen Lehre. Ich begehre nichts zu wissen, sagt darum Paulus, als Jesum, und den als gekreutziget. Allein die Natur jeder Geschichte bringt es mit sich, daß je weiter sie sich vom Schauplatz und von der Zeit, wo sie geschah, entfernet, desto mehr lauft sie Gefahr, vom großen Meere der Vergessenheit, wo Millionen edler Thaten schon begraben liegen, verschlungen zu werden. Um das zu verhüten, gruben die alten Völker die Thaten ihrer Helden in Marmor und Erz — aber diese Denkmahle konnten nicht aller Orten zugleich seyn, nicht auf alle zugleich wirken. Ganz anders verhielt sich Jesus. Er wählte das allereinfachste leichteste Mittel zur Verewigung seines Mittlertodes: gemeinschaftliches Geniessen der allergemeinsten Nahrungsmittel; und sprach: Thut das, so oft ihrs esset und trinket, zu meinem Gedächtniß. Dies Denkmahl war auch um so viel nöthiger, da die in Schriften verfaßte Lebens- Leidens- und Todesgeschichte Jesu damahls sehr kostbar war,

und unmöglich, wie jetzt bey uns, in aller Händen seyn konnte. War einmahl das Andenken an Jesu für uns übernommenes Leiden und an seinen Tod als Lösegeld für unsere Sünden der Vergessenheit entrissen, so waren es auch zugleich mit derselben alle die übrigen mit ihr in untrennbarem Zusammenhange stehenden Wahrheiten seiner Religion. Ueberall, wo das Abendmahl gefeyert ward, mußte nun an Jesum gedacht, von Jesu gesprochen werden, mußte sein Gedächtniß im Segen, und die Lehre: Jesus starb zur Erlösung der Menschen, in ihrer Kraft und Reinigkeit bleiben, so daß diese einfache erhabene Stiftung in jenen finstern Zeiten gleichsam die Stelle eines Lehrers, Ermahners und Tröfters vertrat. In jenen Jahrhunderten der Barbarey, wo die Priester die einzigen Gelehrten waren, und die meisten von ihnen nicht einmahl lesen konnten; wo die Bibel nur in fremden Sprachen vorhanden, schon dadurch dem Layen unbrauchbar, und überdas noch durch ein Gebot der Kirche ihm zu lesen verboten war — was wäre da ohne das Abendmahl aus dem Christenthum geworden? Und selbst der jedermann bekannte Irrthum von der Verwandlung des Brods und Kelchs in den Leib und das Blut Christi diente dazu, diesem letzten und größten Denkmahl seines Todes in den Augen dieser ausgearteten Christen den Grad von Unverletzlichkeit und Heiligkeit zu geben, der nöthig war, wenn es sich durch diese finstern Zeiten hindurch erhalten sollte. Mit ihm erhielt sich auch die Bibel, auf die es sich bezieht — und mit ihr drang auch die Religion Jesu durch die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens hindurch. Also dem Abendmahl, diesem von Jesu eben zu dem Ende gestifteten Denkmahl seines Todes, haben wirs zu danken, daß das Christenthum sich durch alle Zeiten, und Kriege und Ver-

wirrung unverletzlich erhielt; daß es durch keine Bemühungen seiner Feinde hat können verdrängt werden; daß es sich bis auf uns fortgeerbt hat; daß auch wir uns an seinem Lichte erquicken und erwärmen können, und daß es nach Jesu Verheissung selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

B. Das Abendmahl hob zweytens die zwey großen Hindernisse der Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums weg, nämlich Stolz und Hartherzigkeit.

1. Nichts hätte in seinen zarten Anfängen dem Christenthum tödtlicher seyn müssen, als hochmüthige Verachtung der geringern Christen von Seite der Vornehmern. Wäre Hochmuth damahls ein so gemeines Laster gewesen, als es jetzt unter uns ist, zuverläßig würde das Christenthum nicht so viele Anhänger gefunden haben. Die Reichen hätten es nicht angenommen, um nicht unter dies Gesinde gemischt zu werden; und die Armen nicht, um sich von diesen Stolzen nicht mißhandeln zu lassen. Aber das war nicht zu befürchten — sie waren ein Herz und eine Seele — ein Glaube lebte in aller Herz und ein Abendmahl vereinte sie alle zu einem Leibe, weil sie alle eines Brods theilhaftig wurden. Da war keine Frage: Wer ist er? Wie heißt er? Ist er reich oder von guter Familie? Genug, er war von der Familie Jesu — war Bruder in Christo — war herzlich willkommen beym Liebesmahl ihres gemeinschaftlichen Retters.

2. Auch Hartherzigkeit konnte nicht allgemein werden, so lange das Abendmahl seiner Stiftung getreu blieb. Da wars eben, wo Reiche und Arme sich antrafen, sich kennen lernten; hier mußte sich natürlich das Herz der

Begüterten gegen ihre dürftigen Brüder öffnen; hier, wo Gott sein Herz gegen sie, hier, wo er den Reichthum seiner Allgenügsamkeit, alle Schätze der Erbarmung gegen sie aufthat — da hätte jemand das seine gegen seinen Bruder verschliessen können? Hier, wo sie eben aus dem Becher der Vergebung getrunken; wo ihr Gott ihnen all den Verdienst seines Sohnes zu gut kommen ließe, da hätten sie ihr Herz gegen die Stimme des Mitleidens verhärten können? Hier, wo ihr dankbares Herz sich nach Gegenständen umsah, an denen sie ihre Empfindung für all die Barmherzigkeit ausgiessen könnten, mit deren der Herr sie gekrönet hatte — da hätten sie seine Stimme nicht hören sollen: Was ihr thut einem dieser Geringsten, das thut ihr mir? Wer fühlt nicht, wie unaussprechlich viel dies zur Ausbreitung des Evangeliums beytragen mußte? Und gewiß wäre ohne das Abendmahl diese Einherzigkeit, diese Harmonie, diese enge brüderliche Handbietung nie bewirkt, aber auch ohne dies das Christenthum nie ausgebreitet worden.

Aber ist es nicht vielleicht jetzt wenigstens überflüßig; jetzt, da alle diese Besorgnisse nicht mehr statt finden; jetzt, da das Christenthum die herrschende Religion eines großen Theils der Welt ist, und es allem Anschein nach zum großen Verdruß Vieler auch ewig bleiben wird? Dies führet uns auf den zweyten Theil unserer Betrachtung, nämlich:

II. Auf den Nutzen, den das Abendmahl noch jetzt für jeden hat, der es würdig gebraucht.

1. Oder sind etwa jetzt die Christen weniger gedankenlos und vergeßlich? Ist keine Gefahr mehr, daß wir über den

Vergnü-

Vergnügungen und Zerstreuungen des Lebens, Gottes und Jesu und unserer Pflichten vergessen könnten? O das fühlt doch jeder, wie leicht sein Andenken an Jesum erkaltet; wie wenig es braucht, um ihn Tage, Wochen, Monate lang fast ganz aus den Gedanken zu verlieren; wie gefährlich, nicht nur Freuden oder Laster, sondern auch Amts- und Berufsgeschäfte, Brodsorgen, Familienangelegenheiten und tausend andere Dinge unserm Herzen sind, und wie wichtig der Dienst ist, den das Abendmahl uns leistet, daß es diesen von Gott und Jesu ableitenden Strom von Zerstreuungen und Sorgen unterbricht; die Seele in sich selbst zurückruft; sie zur Stille bringt; ihr den vergessenen Jesum, wie er auch für sie im Tode verschmachtete, so nahe unter die Augen stellt; sie an ihr eigenes Heil denken heißt, und Gedanken der Ewigkeit in ihr weckt.

2. Und wo bliebe ohne das Abendmahl die, dem Menschen in jedem Betracht so nöthige Selbstkenntniß. Kaum ist unter Tausenden einer, der dieselbe durch tägliche Selbstprüfung zu erwerben und zu vervollkommnen sich bestrebt. Weit die größere Menge lebt in den Tag hinein, unbekümmert um sich selber, um Fortgang oder Rückgang oder Stillstand im Guten. Mittlerweile wurzelt die Sünde immer tiefer, und gräbt sich unaustilgbar in die Seele ein. Dem steuert doch das Abendmahl so viel als möglich. Der jedermann bekannte Warnungsspruch des Apostels: Der Mensch prüfe sich selbst, und erst dann esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch — schallet doch noch manchem fürchterlich durch die Seele. Er nimmt sich, obschon ungerne genug, Zeit zur Ueberlegung, eh' er zum Abendmahl kömmt; sucht das Monate lang im Staube gelegene Andachtsbuch hervor, läßt sein

Gewissen reden, und hört von ihm, was er lange nicht gehört hatte, und ohne Abendmahl wahrscheinlich nicht sobald gehört hätte: welch ein schlechter Mensch er sey. Ich gebe zu, daß mancher sich darum doch nicht bessert, aber immerhin wird dadurch der gänzlichen Verstockung gewehret, der letzte Funke moralischen Gefühls noch erhalten, und der Keim seiner zukünftigen Bekehrung vor dem gänzlichen Verderben bewahret.

3. Aber Gottlob! daß es uns auch in dieser Rücksicht nicht an Beweisen von der Kraft des Abendmahls, daß es uns nicht an Beyspielen mangelt, von Leuten, die durch das Abendmahl erweckt, von ihrem Sündenschlafe aufgeschreckt, da, bey Jesu Altar die ersten Gelübde schwuren, von der Sünde abzustehen, ihrem Laster zu entsagen, und in einem neuen Leben zu wandeln. Die alle bezeugen einhellig, daß sie wahrscheinlich ohne das Abendmahl nie zu dieser heilsamen Sinnesänderung gelanget wären; denn da erst hatte sich ihr wankender Entschluß festgesetzt, da erst hatte ihr Herz sich unwiderruflich entschlossen: Ich schwöre es, und ich wills halten, daß ich hinfort die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will ewiglich! Und seither, so oft die Sünde ihre alte Wohnung in seinem Herzen wieder zu beziehen gesucht, habe ihnen das Abendmahl allemahl wieder von ihr geholfen. Das dabey in ihnen erneuerte Andenken an den für sie aufgeopferten Erlöser, und die sichtbare Darstellung seiner sich dem Sünder so freygebig anbietenden Gnade, habe allemahl machtig auf ihre Seelen gewirkt; habe sie mit Schaam über ihre Lauigkeit, Schläfrigkeit, über ihren langsamen Fortgang in der Heiligung erfüllt, und mit neuem Eifer belebet, den mit Leib und Seele zu preisen,

der sie so theuer erkaufet, und dem der sie errettet habe aus der Hand ihrer Feinde, nun auch zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage ihres Lebens. Auf diese Art hat das Abendmahl tausend und aber tausend Seelen errettet, die wahrscheinlich ohne dieß Mittel ewig verlohren gegangen wären.

4. Und so wie das Abendmahl die ersten Christen zur Erduldung der Leiden stärkte — so stärkt es jetzt noch — so ists auf diesen Tag noch das kräftigste Tröstungsmittel für Leidende. Wie mancher Kranke rafft seine letzten Kräfte zusammen, um noch einmahl — zum letztenmahle vielleicht — bey Jesu Abendmahl sich einzufinden — und geht getröstet von hinnen; denn er hat die Versicherung empfangen: Gehe hin mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben. Selbst die Schmerzen des Körpers fühlt er minder; denn seine Seele ist genesen. Wie mancher Alte wankt mit ungewissem Schritte zu Jesu Altar hin, und denkt: Das ist nun wohl das letztemahl, daß ichs genieße; stärkt sich da zum nahen ernsten Ueberschritt, und erwartet gelassener den kommenden Tod; denn jetzt weiß er, daß weder Tod noch Leben ihn mehr scheiden kann, von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. O wie mancher Leidende — Arme — Gedrückte — des Lebens müde, fand hier Trost und Labung — wenn er seinen Jammer mit Jesu Jammer verglich — und sprach: Nein ich will nicht klagen, ich habe es doch noch viel besser als Er — will wie Er, willig mein Kreuz tragen — will sprechen: Vater! nicht wie ich, will, sondern wie du willst — will fest glauben, Er wird auch mich, wenn die Zeit meiner Prüfung werde erfüllet seyn, aus der Angst und aus dem

Gericht herausreiſſen, und an mir erfüllen, was er verheiſſen hat: ſo wir mit Ihm leiden, ſo werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

5. Und wer als der, der ins Verborgene ſiehet, kann all das Gute berechnen, das durch dieſe herrliche Anſtalt geſichert ward? Wer weiß wie hoch der Stolz des Menſchen gegen Arme und Geringe ſteigen würde, wenn ihn nicht von Zeit zu Zeit das Abendmahl eines viel größern Herrn, als er iſt, daran erinnerte: daß er noch einen über ſich hat, der der König der Könige iſt, und der Herr aller Herren? — Wer weiß, wie viel Feindſchaften durch das Abendmahl vertilget, gemildert oder verhindert werden, die ohne das, ſich unaustilgbar eingewurzelt hätten? Wer weiß wie viel Ungerechtigkeit, Uebervortheilungen, Eingriffe in fremdes Eigenthum, dadurch verhindert — und wie viel Wiedererſtattungen des ehemals mit Unrecht an ſich Gezogenen, in den Zeiten des Abendmahls bewirkt werden? Denn wer noch einen Funken von Religion hat, dem muß es tief die Seele erſchüttern: Es ſey denn, daß der Gottloſe das Pfand wiedergebe, und bezahle, erſtatte, was er mit Unrecht an ſich geriſſen hat, nur unter dieſer Bedingung ſoll er leben und nicht ſterben; dann ſoll er Gnade finden, und nicht von der Vergebung ausgeſchloſſen ſeyn. Wer weiß wie vieler Herzen durchs Abendmahl erweichet — zur Barmherzigkeit erweitert werden — wie viel öffentliche und geheime Almoſen in dieſen Zeiten der Armuth zufliſſen? Wer anders, als der Allwiſſende kann beſtimmen, wie viel Gutes durchs Abendmahl geſtiftet; wie viel Uebelthaten dadurch in der Geburt

erstícket; wie viel Unentschlossene in der Tugend befestiget; wie viel der Verzweiflung sich Nähernde beruhiget; wie viel Traurige getröstet; wie viel Familien-Zwistigkeiten beygelegt worden sind — wie oft die schon ganz verloschene Liebe unter Eheleuten, unter Eltern und Kindern, unter Verwandten und Freunden, durchs Abendmahl wieder angefachet — Nachsicht und Geduld gestiftet — der Strom der Leidenschaft gebrochen worden ist, der sonst ihn und andere mit sich in nahmenloses Verderben hingerissen hätte? Wer das alles wüßte, der könnte erst recht vom Nutzen des Abendmahls reden. — Aber schon das, was wir von seinem heilsamen Einfluß auf Ausbreitung und Erhaltung christlicher Tugend kennen, berechtiget uns, das was Moses vom Pascha sagt, von unserm Abendmahl zu behaupten: Wenn Euere Kinder zu euch sagen werden: was habt ihr da für einen Dienst? so sprechet: es ist das Abendmahl des Herrn, das er gestiftet hat, zum Gedächtniß seiner Leiden — zum ewigen Denkmahl der Verschonung — und der Errettung aus der Sklaverey der Sünde und des Todes — Ein Geschenk von unschätzbarem Werthe — das aber eben so still und ohne Aufsehen Gutes wirket, wie Er selbst.

Wir sollen nicht zweifeln, auch jetzt werde unser Abendmahl an vielen aus Euch seine göttliche Kraft zur Erweckung verirreter Sünder, und zur Stärkung der Schwachen äussern; denn wir sind überzeugt, daß kein Abendmahl ganz unwirksam und vergebens sey. Auch diesmahl wird mancher Leichtsinnige aus seinem Schlummer geweckt; mancher Traurige getröstet — mancher Gefallene aufgerichtet — mancher wider schwere Versuchungen Kämpfende, mit neuer Kraft angethan werden. Auch jetzt

wird mancher Alte und Kränkliche zum Tode eingeweihet, forthin mit doppeltem Muthe seine Dornenbahn hinwandeln — mancher schon lange wider eine verderbliche unglückliche Leidenschaft kämpfende Jüngling — manche am jähen Absturz stehende, doch noch unschuldige jungfräuliche Seele gerettet — und mancher Beleidigte willig werden, zu vergeben, wie er wünscht, daß Gott ihm vergebe.

O sey darum gelobet, Herr Jesu! sey gelobet, für deine herrliche Stiftung. Ohne sie läge Finsterniß noch auf der Erde, und Dunkel bedeckte die Völker — ohne sie wäre das Andenken deiner Liebe, und deines Todes entweder ganz von der Erde vertilget, oder unkennbar entstellet. Ohne sie hätte unser Herz all die herrlichen Empfindungen nie gekannt, die jedesmahl dein Abendmahl in guten Seelen wirkt. Ach! daß wir auch bey diesem all die Aufweckung, all die Stärkung, all den Trost empfänden, den unsere Seele wünscht; daß wir voll Dankes für deine Errettung — für all deine Liebe, dir, Lamm Gottes, das unsere Sünden trug! all unsere Tage weihten, und abgestorben der Sünde, hinfort der Gerechtigkeit lebten, dem lebten, der starb — auf daß wir Friede hätten — Amen.

Eilfte Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 28. Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelche.

Gehalten am Vorbereitungstage den 22. December 1787.

Wenn, wie ich fast fürchte, die Erfahrung ihre Richtigkeit hat, daß ein beträchtlicher Theil von denen, welche ordentlich jede heilige Zeit sich beym Tische des Herrn einzufinden pflegen, dennoch dadurch um nichts, um gar nichts besser werden; sondern daß im Gegentheil mehrere von ihnen, sich sichtbar verschlimmern; so kann man sich dabey nicht leicht des Gedankens erwehren: Wo bleibt denn da die Kraft des Abendmahls? Aber Gottlob! daß wir diesen traurigen Erfahrungen andere entgegen setzen können, von solchen, die bey jedem Abendmahl sich neuerdings zum Guten gestärket, mit neuer Kraft beseelt fühlen, allem was gut, was löblich, was Gott gefällig ist, nachzustreben; sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und fortzufahren in der Heiligung, in der Furcht des Herrn. So muß also die Schuld, von dem schlechten

Erfolg des Abendmahls bey den erstern, nicht an dieser wohlthätigen, und bey andern so höchst wirksamen Stiftung, sondern an ihnen selber, und in der fehlerhaften Art liegen, wie sie sich derselben bedienen. Der größte Fehler ist ohne Zweifel ihre fehlerhafte, oder von vielen wohl gar unterlassene Selbstprüfung vor dem Abendmahl, die doch Paulus als unumgänglich nöthig zum zweckmäßigen Genuße desselben, jedem Tischgenosse des Herrn, so ernstlich empfiehlt, wenn er spricht: Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brod. Ich glaube also, dem Zwecke unserer gegenwärtigen Versammlung nicht besser entsprechen zu können, als dadurch: daß ich euch über die, von jedem Communikanten vor dem Abendmahl anzustellende Selbstprüfung, zu unterrichten suche; und zwar so, daß ich euch zeige: I. Was das heiße: Sich selber prüfen. II. Wie wir uns selber prüfen sollen; und III. Warum eine solche Selbstprüfung zum zweckmäßigen Genuße des Abendmahls nöthig sey?

Alles unter der Hoffnung deines gnädigen Beystandes, o Herr! daß doch dadurch dem so häufigen und so traurigen Mißbrauche deiner herrlichen Stiftung vorgebeuget, und der Entheiligungen derselben weniger würden; daß wir alle die Kraft derselben an unserm Herzen erfahren, und dadurch gestärket unsere Reise zum Himmel getroster und glücklicher fortsetzen möchten — Amen.

I. Was es heisse: Sich selber prüfen, das ist der Inhalt unsers ersten Theils.

1. Was heißt überhaupt etwas prüfen? Ohne Zweifel so viel, als untersuchen: ob eine Sache wirklich das sey, was sie zu seyn scheint. Man prüft das

nicht, wovon man vor der Hand schon weiß, was es ist. Niemand prüft Bley, um zu wissen, ob es Gold sey. Aber was Gold zu seyn scheint, das prüft man, um zu wissen, ob es wirklich so sey. So prüfen wir einen Feind nicht, denn von dem ist es ohnehin schon sichtbar, was er ist. Aber den, der unser Freund scheint, den prüfen wir, um zu ersehen, ob er wirklich unser Freund sey. Also man prüft, wenn man dem Anschein nicht trauen darf.

2. Sich selber prüfen, heißt also, dem Anschein nicht trauen, sondern untersuchen, ob wir wirklich das seyen, was wir, so oft wir zum Abendmahl gehen, in unsern eigenen, und in anderer Leute Augen zu seyn scheinen.

a. Nun wer zum Abendmahl gehen will, der scheint durch diese Handlung öffentlich vor der ganzen Gemeinde zu bekennen, daß er ein Christ sey; d. i. daß er den Stifter des Abendmahls, Jesum Christum, für den Sohn Gottes, für seinen Heiland und Erlöser anerkenne, und seine gesammte Lehre mit Ueberzeugung für wahr halte. Aber er soll diesem Anschein nicht ungeprüft trauen; er soll alles Ernsts untersuchen, ob er wirklich davon noch eben so innig als ehemals überzeuget sey; ob keine neuen Zweifel wider Jesum oder seine Lehre sich in seinen Verstand, oder in sein Herz eingeschlichen haben; ob er noch, wie ehemals, alle Hauptartikel des Evangeliums für Wahrheit halte, und ohne Vorbehalt, mit ungeheuchelter, ungekünstelter Redlichkeit sagen könne: Ich bin ein Christ.

b. Wer zum Abendmahl gehen will, der scheint dadurch anzuzeigen: Er suche Vergebung seiner Sünden; er sehne sich nach Versöhnung, nach Friede mit Gott; und

er suche denselben nach der Vorschrift des Evangeliums da, wo er einzig zu finden sey, durch Jesum und durch sein Blut — zufolge der ausdrücklichen Erklärung des Stifters: Das ist mein Blut, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden; und seines Apostels: Durch Christum haben wir die Erlösung, durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Aber der Mensch traue diesem Anschein nicht, sondern er prüfe sich selbst, ob sein Verlangen nach Vergebung wirklich aufrichtig sey — ob er auch wisse, wofür er sie begehre — ob er auch wahre deutliche Kenntniß habe von den Sünden, Fehltritten und Untugenden, für welche er beym Abendmahl Vergebung suche; ob nicht vielleicht im hintersten Grund seiner Seele der Gedanke sich rege: Ich danke dir, o Gott! daß ich doch nicht so schlimm bin, wie andere Leute; und ob er ohne innern Widerspruch, und ohne sich dem Hang zur Selbstentschuldigung allzusehr zu überlassen, seinen eigenen Untugenden die gleichen Namen geben könne, die ihnen Gott in seinem Worte, und die jeder Mensch ihnen giebt, so bald er sie an seinem Feinde gewahr wird.

c. Wer zum Abendmahl gehen will, der scheint dadurch zu verstehen zu geben, er begehre mit allen seinen Mitchristen eben so aufrichtig Friede zu machen, als aufrichtig er wünsche, daß Gott mit Ihm wiederum zufrieden werde. Aber er traue diesem Anschein nicht. Sondern prüfe sich selbst darüber: ob er wirklich ohne Groll an seinen Beleidiger denke; ob er es ohne Bitterkeit ansehen könnte, wenn sein Feind beym morndrigen Abendmahl allenfalls unmittelbar der erste vor ihm esse vom gleichen Brod und trinke aus gleichem Kelch. Er prüfe sich, ob

er im Stande sey, selbst Gründe zur Entschuldigung seines Beleidigers auszusinnen; und allenfalls noch heute ihm Gutes zu thun, wenn Gott ihm dazu die Gelegenheit nahe legen sollte.

d. Wer zum Abendmahl gehen will, der scheint dadurch zu verstehen zu geben, er habe den festen Vorsatz, alles, ohne Ausnahme alles, Böse zu meiden. Denn bey einigem Vorbehalt wäre unser Verlangen nach Vergebung ein wahres Gespötte; weil Gott nicht anders, als unter diesem Bedinge Vergebung anbietet; da er spricht: Der Gottlose verlasse seinen (ganzen bisherigen) Lebensweg, und der Uebelthäter seine (bisherige) Denkensart, und bekehre sich (so ganz) zum Herrn, dann wird er sich seiner erbarmen. Und wiederum: Thut Busse, dann sollen Euch eure Sünden vergeben werden. Hierüber prüfe sich nun der Mensch, ehe er von diesem Brod isset, und trinket von diesem Kelch. Er prüfe sich, ob er alle, auch seine Lieblings-Untugenden zu verlassen, und mit ganzem Ernst an der Ausbesserung seines Herzens zu arbeiten, entschlossen sey. Er lasse nicht nach, bis er sich seine vorzüglichsten Fehler, wider welche seine Bemühungen zu allererst gerichtet seyn müssen, nahmentlich vorgestellt, und sich die Art und Weise, wie er denselben entgegen arbeiten wolle, ausführlich vergegenwärtiget hat.

e. Wer zum Abendmahl gehen will, der scheint dadurch zu verstehen zu geben: er wolle von nun an, als ein wahrer Christ leben; nicht bloß als ein ehrlicher Mann, der niemanden nichts zu leide thut, sondern als ein wahrer Christ, der sich angelegen seyn läßt,

allem nachzustreben, was gut, was gerecht, was ehrbar, was wohl lautet — der sich aber nicht damit begnüget, ehrbar und gerecht, sondern auch gottesfürchtig und fromm zu seyn. Auch hierüber prüfe sich der Mensch, ehe er von diesem Brod isset, und trinket von diesem Kelch. Glaubt er seiner Pflicht schon dadurch ein Genüge zu leisten, wenn er bloß ein ehrlicher Mann nach der Welt ist, was braucht er denn des Abendmahls, wenn es Ihm nicht um Wiedervereinigung mit Gott durch Christum, und folglich nicht um ächte christliche Frömmigkeit zu thun ist?

So weit wäre nun unsere erste Frage beantwortet, nämlich: Was das heiße, sich selber prüfen? Es heißt: dem Anschein nicht trauen, sondern so genau als möglich untersuchen: ob wir in der That das seyen, was wir durch unser Abendmahlgehen zu seyn scheinen. Wir gehen nun zur zweyten Frage über:

II. Wie sollen wir uns prüfen, ehe wir von diesem Brod essen, und trinken von diesem Kelch?

1. Unpartheyisch. Sich Selbst soll der Mensch prüfen, nicht andere. Wozu die lieblosen Seitenblicke auf diesen oder jenen? Wozu das Zulächeln unserer Eigenliebe, und die Selbstschmeicheley: ich bin doch nicht so schlimm als dieser und jener? Ziehe doch erst den Balken aus deinem Auge, prüfe du dich. — Wer bist du, der du deinen Bruder richtest — und was gewinnst du am Ende dabey? Er hat schon einen der ihn richtet. Folge du dem guten Rath des Apostels: Richte dich selbst — denn wer — nicht andere — wer sich selber richtet, der wird nicht gerichtet werden. 1. Cor. XI. 31. Also uns Selbst müssen wir prüfen, und zwar so un-

partheyisch als möglich. Nicht mit der geheimen Voraussetzung: es sey da nicht viel zu prüfen, nicht viel zu finden. Nicht, versehen mit einem großen Vorrath von Entschuldigungen, falls uns wider Vermuthen etwas Beträchtliches von unserm Gewissen sollte vorgeworfen werden. Wozu all dieser Selbstbetrug? Wer sich selbst prüfet, der stehet ja vor Gott; der das Innerste unsers Herzens — der also auch alles kennt, was zu unserer Entschuldigung gereichen kann; und so gewiß er Vater ist, es auch gerne thun wird; der aber als das erste Beding seiner Gnade, Aufrichtigkeit vom reuenden Kinde verlangt, und daher spricht: Ein Narr ists, der seine Laster beschöniget. Denn wer seine Missethat läugnet, dem wird es nicht gelingen; nur der, der sie bekennet und läßt, wird Barmherzigkeit erlangen. Sprüchw. XXVIII. 3. Ferner: So wir sagen (uns bereden) wir hätten nicht (nicht viel, nicht schwer) gesündiget, so verführen wir uns selbst, und reden die Wahrheit nicht. So eine Vorbereitung kann dem Gott nicht gefallen, von welchem geschrieben steht: Er prüfe das Herz; Aufrichtigkeit sey Ihm angenehm; aber er sehe mit Abscheu auf alle — Falschen. 1. Chronik XXX. 17.

2. Diese Selbstprüfung soll zweytens vorgenommen werden zu rechter Zeit. Nicht, wie viele unter uns den Gebrauch haben, erst am Communionsmorgen, oder höchstens am Abend vorher. Es ist wirklich unverantwortlich, wie leicht und flüchtig sich die Meisten auf diese wichtige Handlung vorbereiten. Viele wissen bis am Abend vorher nicht einmahl, ob sie morgen, oder erst in acht Tagen, oder ob sie diesmahl gar nicht kommuniciren wollen.

Haben sie sich endlich dazu entschlossen, so nehmen sie mit fühlbarem Widerstreben ein Buch in die Hand; lesen eine oder ein paar Communions-Betrachtungen; legen sich dann schlafen; brechen sich, wenn es wohl geht, am Morgen eine halbe Stunde von ihrem Schlafe ab, um noch eine lesen zu können; und dann ist ihre ganze Vorbereitung vollendet. Ist das Selbstprüfung? Kann das nur mit einigem Scheine diesen Namen verdienen? Ich darf mich frey auf das Zeugniß Eures eigenen Gewissens berufen: ob ihr zur Vorbereitung auf jeden wichtigen Besuch bey irgend einem bedeutenden Menschen, und auf die Vorbereitung zur geringsten euerer Lustbarkeiten nicht weit mehr Zeit und Mühe verwendet, als auf die Vorbereitung zum Abendmahl? Da ist schon mehrere Tage zuvor ein kindisches Freuen, ein Nachdenken, ein wichtiges Berathen über alles was dabey vorgehen soll; da ist schon lange zuvor Kopf und Herz so voll davon. Nur zur Vorbereitung auf die feyerliche Erscheinung vor Gott bey seinem Tische, sollen einige wenige, noch dazu laue Augenblicke, genug seyn? Nein; sondern so wie jedes wichtige Unternehmen uns schon eine Zeitlang zuvor beschäftiget, ehe der dazu festgesetzte Tag erscheint, so sollte uns billig unser Erscheinen vor Gott mehrere Tage zuvor ernsthaft beschäftigen; sollte der Hauptgegenstand unserer Lektur, unserer stillen Betrachtungen, der Hauptgedanke unserer Morgen- und Abend-Gebete seyn.

3. Diese Selbstprüfung sollte drittens so viel möglich **ohne Bücherhülfe** geschehen.

a. Ich sage, so viel möglich. Nicht als wenn ich allen Gebrauch der Bücher, zur Vorbereitung aufs Abendmahl, verwürfe. Sie sind vielen und sonderlich allen denen

unentbehrlich, die entweder schlecht in der Religion unterrichtet worden, oder den empfangenen guten Unterricht wieder vergessen haben, und folglich sich in einer völligen Armuth an kräftigen, den Verstand überzeugenden, und das Herz rührenden, Religions-Begriffen befinden; so wie allen denen, die von schwachem Gemüthe sich bey dem geringsten eigenen Nachdenken leicht überspannen, und in Labyrinthen verlieren, aus denen sie sich nachher nicht ohne die größte Mühe heraus finden können. Für solche sind allerdings wohlgeschriebene Religionsbücher eine unentbehrliche Hülfe.

b. Wo aber diese Gründe nicht obwalten, da thut der Mensch besser, er prüfe sich selber, ohne Bücherhülfe. Denn wie kann mir ein Buch sagen, was ich seit der letzten Communion gesündiget, was ich bey derselben Gott versprochen, und ob und wie ich mein Versprechen erfüllet habe? Wie kann mir ein Buch sagen: worin meine herrschenden Fehler bestehen; welches der vornehmste und größt derselben sey, bey welchem also mein Kampf vorzüglich anfangen, wider welchen ich am meisten auf meiner Hut seyn müsse? Hier kann kein Buch mir helfen; mein eigen Gewissen allein kann mir hier das nöthige Licht geben, und würde es gewiß thun, wenn wir uns dazu die erforderliche Mühe nehmen, und ihm Zeit lassen würden, mit uns zur Sprache zu kommen.

Nun ist auch unsere zweyte Frage beantwortet: Wie sollen wir uns selbst prüfen? Unpartheyisch, zu rechter Zeit, und so viel möglich, einzig mit Hülfe unseres eigenen Gewissens. Noch bleibt uns die dritte Frage übrig, nämlich:

III. Warum ist eine solche Selbstprüfung vor dem Abendmahl nöthig? die wir aber wegen Mangel an Zeit sehr kurz beantworten müssen. Sie ist nöthig

a. Weil Zeiten des Besinnens und Nachdenkens überhaupt dem Menschen sehr heilsam sind. Im Getümmel der Welt, im Wirbel der Geschäfte, der Sorgen, und der Freuden, vergißt sich der Mensch nur gar zu leicht; Er entrinnt sich selber; und würde sich schwerlich zu rechter Zeit noch wieder finden, wenn nicht die über ihn wachende Gottheit ihm Zeiten des Besinnens und der Rückkehr in sich selber, zur Pflicht gemacht hätte.

Von dieser Art sind die Zeiten der Krankheiten, die Jahrwechsel, der Sonntag, und die Zeiten des Abendmahls. Alles so viele Ruhepunkte, bey denen der Mensch stille stehen, auf den zurückgelegten Weg zurücksehen, über das Vergangene nachdenken, und Lehren der Weisheit fürs Künftige daraus schöpfen soll. Wie der Sonntag der Tag ist, an welchem der Mensch über die Anwendnng der sechs übrigen Wochentage nachdenken soll, so ist die Zeit des Abendmahls die Zeit des Nachdenkens über die gute oder schlechte Anwendung der seit dem letzten Abendmahl genossenen Gnadenzeit.

b. Auch müßte der Mensch ohne gewissenhafte Befolgung dieser so höchst weisen Einrichtung sich lebenslang fremde bleiben; wie es denn auch die Erfahrung bey allen, welche dieselbe vorsätzlich vernachläßigen, leider nur allzuwohl beweiset. Wer sich nie recht bis auf den Grund geprüfet hat, der kennt sich selber nicht; ist einem Handelsmann ähnlich, der nichts aufschreibt, und sich selbst nie Rechnung giebt; und muß so gewiß wie dieser früher oder später das Opfer seiner eigenen Nachläßigkeit werden.

Denn

Denn das Böse schleicht sich gemeiniglich so fein, so unmerklich, unter so mannigfaltigen Verkleidungen in unsere Seele ein; unser Herz weiß sich selber so künstlich zu täuschen; unser inneres Auge wird oft so lang anders womit beschäftiget, daß das Böse mehr als nöthig ist, Zeit hat, festen Fuß in unserer Seele zu fassen. Wer sich nun nicht von Zeit zu Zeit mit aller möglichen Unpartheylichkeit, als vor dem Angesicht des Allwissenden, prüfet, der wird das Fortschreiten des Bösen, das so ausserordentlich schnelle Wachsthum des Unkrauts in seinem eigenen Herzen, nicht eher gewahr werden, bis vielleicht eine lasterhafte, den letzten Rest seiner sterbenden Tugend zwar empörende, aber auch vollends aufzehrende, That das erste schreckliche Licht in seine Seele wirft.

Aber das hat der nicht zu befürchten, der sich auf die von dem Apostel angerathene Weise vor jedem Abendmahl selber prüft. Dem kann keine neue seit dem letzten Abendmahl auf sein Gewissen geladene Schuld, keine sich seither in seinem Herzen eingeschlichene Untugend, keine neue sich seither ihm genäherte Seelengefahr unbekannt bleiben. Und da Kenntniß seiner selber das erste Erforderniß und der erste Schritt zur Besserung ist, ohne welche alle übrigen unmöglich bleiben, so muß auch der, welcher sich vor jedem Abendmahle redlich vor Gott dem Allwissenden über die jedesmahlige Lage seines Herzens prüfet, in der Verbesserung desselben weit glücklicher seyn, als der, welcher aus Trägheit diese so höchstnöthige Pflicht verabsäumt.

Die Versäumniß dieser Selbstprüfung oder die laue Ausübung derselben, und nicht das Abendmahl, ist also die Ursache des schlechten Erfolges unserer Communionen.

Was aber die Wirkung eines solchen zur Gewohnheit gewordenen Mißbrauchs des Abendmahls sey, erhellet aus den Worten Pauli: wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht; welche Worte der Gegenstand einer so Gott will ein andermahl zu haltenden Vorbereitungspredigt seyn werden. Vorjetzt nur die angelegentliche Bitte an alle, die hieher gekommen sind, sich auf ihr morndriges Abendmahl vorzubereiten, daß sie doch, so lieb ihnen das Heil ihrer Seele ist, die ihnen hier gegebenen Anweisungen nicht gering schätzen, sondern jetzt in der Stille ihrem Seelenzustande nachdenken, ihren Sünden, Fehlern und Untugenden unpartheyisch nachforschen, sich reuend vor Gott demüthigen, durch Jesum Vergebung und Gnade suchen, und mit dem festen Vorsatze durchdrungen, alle Sünden, und nahmentlich die, deren sie sich bisdahin vorzüglich schuldig gemacht, zu hassen und zu fliehen, zu Jesu Abendmahl treten möchten. Dann, o dann werden sie gewiß nicht mehr an der Kraft desselben irre werden, sondern an ihrer eigenen Seele erfahren, daß es eine Stiftung Gottes ist, zu beruhigen, gut und selig zu machen, alle die daran glauben, und sie auf die rechte Weise gebrauchen.

Verleihe uns nun dazu, o Gott! deinen Beystand; öffne die Augen unsers Verstandes zur Erkenntniß unserer Sünden, und unser Herz zu aufrichtiger Reue — und dann sey uns dies Abendmahl Versicherung Gottes — Stimme vom Himmel: gehe hin, mein Sohn — meine Tochter — dir sind deine Sünden vergeben. Amen.

Zwölfte Predigt.

Text:

1. Corinth. XI. 29. Dann welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Gehalten am Vorbereitungstage den 30. August 1788.

Ich habe den ersten Theil dieser, von Paulo an alle Christen geschriebenen, Warnung ein andermahl bey einer ähnlichen Gelegenheit als eine Vorbereitung zum heiligen Abendmahl verhandelt — und euch aus den Worten: der Mensch prüfe sich selbst — sowohl die Beschaffenheit der vor dem Abendmahl anzustellenden Selbstprüfung, als aber ihre Nothwendigkeit gezeiget, wenn es diejenige Wirkung auf unsere Seele hervorbringen soll, die Jesus bey seiner Einsetzung zur Absicht hatte, nämlich: Beruhigung unsers Gewissens und Reinigung unsers Herzens von der Sünde. Die gegenwärtige Predigt ist nun eine Fortsetzung von jener. Ich fühle alle damit verbundene Schwierigkeiten in ihrer ganzen Größe; weiß, wie leicht der Lehrer, wenn er zu

streng ist, zarte und zur Schwermuth geneigte Gemüther niederschlagen; durch überspannte Forderungen von einer nur sehr selten zu findenden oder gar übermenschlichen Würdigkeit die besten Communikanten zurückschrecken, und sie in unnöthige, vielleicht gar unheilbare Traurigkeit versetzen kann. Ich weiß aber auch auf der andern Seite, wie leicht er durch allzuvieles Nachgeben, durch allzuschlaffe Forderungen der zum würdigen Genuß des Abendmahls erforderlichen Eigenschaften, die Sünder einschläfern, den Leichtsinn begünstigen, ächte Vorbereitung verhindern, und durch unzeitiges Schonen eine Ursache ihrer fortwährenden Unbußfertigkeit werden kann. Diese beyden Klippen, eine gefährlicher als die andere, werde ich mit Gottes Hülfe zu vermeiden, und Euch über diese zwey folgenden Fragen wahrhaften und schriftmäßigen Unterricht zu geben suchen: Erstlich: Wer genießt das Abendmahl unwürdig? und zweytens: Wie isset und trinket ein solcher sich selber das Gericht?

Und du, mein Gott! bewahre mich, daß ich weder den einen zum Kleinmuth, noch den andern zum Leichtsinn Anlaß gebe. Laß diesen schwachen Vortrag ein von dir gesegnetes Mittel werden, den so häufigen Mißbrauch dieser heiligen Stiftung zu verhindern, und uns zu einer würdigern und wirksamern Vorbereitung aufzumuntern. Amen.

I. Wer genießt das Abendmahl unwürdig?

das ist unsere erste Frage. Sie wird sich am besten aus der Absicht beantworten lassen, in welcher wir zum Abendmahl kommen sollen.

A. Wer zum Abendmahl kommt, will erstlich für einen Christen gehalten seyn.

1. Würdig genießt ers also, wenigstens in dieser Rücksicht, wenn er nicht nur ein Christ zu seyn scheinen will, sondern es auch wirklich von ganzem Herzen ist, d. i. wenn er den Stifter des Abendmahls, Jesum, wirklich für den Sohn Gottes, für den Heiland und Erlöser der Menschen anerkennt, und seine gesammte Lehre mit Ueberzeugung für wahr haltet. Dadurch werden jedoch diejenigen nicht ausgeschlossen, die sich diese oder jene einzelne Lehre der Religion nicht ganz so wie wir vorstellen können, sondern über das wie derselben sich eigene von den unsrigen abgehende Begriffe machen, oder über eine und andere Lehren der Kirche ihnen unauflößlich scheinende Zweifel hegen. Sie können dessentwegen, wenn sie übrigens Jesum von Herzen als ihren Herrn erkennen, Ihn als solchen verehren und lieben, dennoch würdig zu seinem Abendmahl treten; denn seine Jünger hatten, da er das Abendmahl mit ihnen hielt, auch noch beträchtliche Irrthümer und Zweifel; aber sie liebten Ihn, glaubten an Ihn, und verehrten Ihn als ihren von Gott gesandten Lehrer und Herrn, und das war ihm genug.

2. Unwürdig hingegen des Abendmahls ist der, der nicht bloß über diese oder jene Lehre des Christenthums anders als wir denkt, nicht bloß bescheiden zweifelt, sondern wirklich im Herzen wider sie Parthey genommen hat; das ganze Christenthum, in so fern es sich auf die göttliche Sendung Jesu, auf die Wahrheit seiner Geschichte und besonders seines Todes und seiner Auferstehung gründet, als fabelhaft verwirft, und folglich in der That auf die Seite des Unglaubens getreten ist, obschon er äusserlich den Schein eines Christen beyzubehalten, nöthig findet — der entheiliget das Abendmahl, der genießt's unwürdig;

Denn er lügt Gott, der, das Christenthum mag wahr oder nicht wahr seyn, alles Heucheln in Religionssachen, alle Doppelherzigkeit verabscheuet, und als ein Gott der Wahrheit, dem Aufrichtigkeit über alles angenehm ist, verabscheuen muß. Er lügt den Menschen, denen er seine wahren Gesinnungen über ihre Art, Gott zu verehren, verbirgt, und sie durch seinen äusserlichen Gottesdienst betrügt. Er hört auf, ein ehrlicher Mann zu seyn, weil er anders handelt als er denkt; er hört auf ein achtungswürdiger Mann zu seyn, weil er seine ihm richtiger, besser, wahrer, wohlthätiger scheinenden Religionsbegriffe verhehlt, und mit einer von uns so heilig gehaltenen Religions-Handlung aus bloß politischen Gründen sein Spiel treibt. Wer die christliche Religion im Herzen verachtet, und doch zum Abendmahl kommt, der genießt's unwürdig, und isset und trinket sich selber das Gericht.

B. Wer zum Abendmahl kommt, der giebt zweytens dadurch zu verstehen, er begehre Antheil zu haben an der Vergebung, die Jesus uns durch seinen Tod erworben hat.

1. Würdig genießts also also der, der es fühlt, daß er Vergebung nöthig hat, der seine Sünden kennt, und sie nahmentlich Gott bekennt; wenn der Hochmüthige Gott seinen Hochmuth, der Wohllüstige seine Unkeuschheit, der Eitele seine Eitelkeit, kurz jeder Sünder Gott seine Sünde, deren er sich am öftesten schuldig macht, nahmentlich bekennt, sich darüber vor Gott anklagt, sich die ganze Gesetzwidrigkeit, Schändlichkeit und Strafwürdigkeit derselben aufs lebhafteste vorstellt, und Gott unter den aufrichtigsten Versicherungen der Besserung um Verzeihung

bittet. Würdig genießts auch der, der sich zwar, wie es doch Gottlob noch bey vielen der Fall ist, keiner wissentlichen und herrschenden Sünden bewußt ist, und dessen Verlangen nach Vergebung folglich auch weder den hervorstechenden Gegenstand, noch den Grad von Lebhaftigkeit haben kann, wie bey einem Lasterhaften — doch aber sich noch häufiger Fehler und Nachläßigkeiten bewußt ist. Hat er die durch redliche Selbstprüfung kennen gelernt, sie Gott demüthig abgebeten, sich heilig und fest vorgenommen, sie mit der Hülfe Gottes ohne Aufschub abzulegen — dann ist er zum Abendmahl würdig.

2. Unwürdig hingegen ist der, der anstatt der jedem Menschen, vorzüglich jedem Sünder, wenn er vor Gott trittet, so geziemenden Demuth, ein gewisses hohes Gefühl von eigenem Werth, von Verdienst und ausgezeichneter Tugendhaftigkeit mit sich zum Abendmahl bringt; dem es dunkeler oder heller vor der Seele schwebt: ich bin doch viel besser als andere Leute. Unwürdig genießts der, der bey all seinen wirklichen und herrschenden Mängeln und Untugenden doch noch Recht haben, vor Gott unschuldig seyn will, und seine Sünden durch allerley Scheingründe vor Gott zu entschuldigen sucht, als wenns nicht in Gottes Wort stühnde: Wer seine Missethat läugnet, dem wirds nicht gelingen; nur der, der sie bekennt und laßt, der wird Barmherzigkeit erlangen — Narren sinds, die ihre Laster beschönigen, sie verführen sich nur selbst, und es ist keine Wahrheit in ihnen; denn nur unter dem Beding, daß wir sie aufrichtig bekennen, will der getreue und gerechte Gott sie vergeben und uns reinigen von aller Untugend. Unwürdig des

Abendmahls ist auch der, der zwar seine Sünden offenherzig eingesteht, aber nicht als Sünden, die Ungnade und Strafe verdienten, sondern bloß als Fehler und Schwachheiten; folglich ohne Reue, ohne Schaam vor Gott, ohne Gefühl dessen, was David fühlte, da er sprach: An dir allein, o Gott! hab ich gesündigt, und gethan was dir übel gefiel. — Diese alle verfehlen offenbar des Zwecks, auf den das Abendmahl uns führen soll, nämlich Erkenntniß und reuvolles Gefühl unserer Fehler und Sünden in uns zu bewirken — und erscheinen also als Unwürdige vor dem Gott, der nur den Demüthigen und Reuenden Gnade verheißt.

C. Wer zum Abendmahl kommt, der richtet bey diesem Mahle der Liebe mit allen seinen Feinden den Bund des Friedens auf, und legt durch diese Handlung eine feyerliche Versicherung ab, daß er ihnen eben so von ganzem Herzen verzogen habe, so aufrichtig er wünsche, daß Gott ihm verziehe.

1. Würdig des Abendmahls ist also der, der so viel an ihm ist, allen Streit zwischen sich und seinem Nächsten aufgehoben; der diejenigen, so er beleidigt hat, schriftlich oder mündlich um Verzeihung gebeten; oder denen, von welchen er sich beleidiget glaubt, im Herzen alles verzogen, und es ihnen in Mienen, Worten oder mit der That gezeiget hat, oder bey erster Gelegenheit es ihnen zeigen will, daß er ihnen alles verzogen habe; der ist des Abendmahls würdig. Noch mehr aber, wenn er hierbey nicht stehen bleibt, sondern dem Ursprung dieser Feindschaft unpartheyisch nachdenkt, und nachforscht, wo nicht nur der andere, sondern wo er selber zu fehlen angefangen habe; wo

er anders hätte handeln sollen, als er gehandelt hat; und sich dann fest vor Gott vornimmt, inskünftige mit mehrerer Sanftmuth und Behutsamkeit allem Urhab oder Fortgang des Streits auszuweichen — Wer mit solchen friedliebenden Gesinnungen zum Abendmahl kömmt, der ist würdig vom Mahl der Versöhnung zu essen.

2. Unwürdig hingegen ist der, der mit einem unversöhnten, rachgierigen, bösgesinnten Herzen zum Mahl der Liebe zu treten sich erkühnet; der von keiner Versöhnung hören, seine Beleidiger weder sehen noch sprechen will — Wer erst gerstern, vielleicht gar noch wenige Stunden vor dem Abendmahl, in Zorn, in Fluch- und Schmähworte wider seinen Nächsten ausgebrochen; oder zwar sich aus Anständigkeit hinterhalten, aber heimlich sich vorbehalten hat, sich, wenn die heilige Zeit vorbey sey, desto empfindlicher zu rächen. — Wer mit solchen Gesinnungen zum Abendmahl kömmt, der spielt mit Gott, indem er von Ihm etwas begehrt oder erwartet, das er seinem Bruder zu geben sich weigert, nämlich Vergebung. Er zeigt, daß er Gottes Warnung nicht viel achte: wenn ihr euern Brüdern ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch Gott die eurigen auch nicht vergeben, Matth. VI. Er behandelt Gott ungefehr so, wie man einen Menschen, zu behandeln pflegt, von dem man glaubt, er übereile sich bisweilen in seinen Drohungen, und werde es denn zu seiner Zeit in der Erfüllung derselben nicht so genau nehmen. Wer also nicht vergiebt, wie er wünscht, daß Gott ihm vergebe, der ist des Abendmahls unwürdig, weil er, so viel an ihm ist, den Zweck desselben, nämlich brüderliche Vereinigung aller Herzen, vereitelt.

D. Wer zum Abendmahl kömmt, der legt durch diese Handlung öffentlich seinen Entschluß an den Tag, sich von allen seinen Unarten, Fehlern und Untugenden zu reinigen, weil ohne diesen Entschluß alle Hoffnung, durch Christum Gnade zu erlangen, grundlos und vergeblich ist. Kraft jener ausdrücklichen Versicherung des Apostels: Wer solche Hoffnung hat, muß sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und fortfahren in der Heiligung in der Furcht des Herrn. 2. Cor. VII. 1.

1. Würdig genießt also das Abendmahl der, der diesen Vorsatz, allem was sündlich ist, von Herzen zu entsagen, und hinführo gottselig, gerecht und keusch zu leben, in dieser Welt; der diesen Vorsatz als vor dem Allwissenden gefaßt hat, und ohne Heucheley aus vollem freyem Herzen sagen darf: Ich schwöre es dir zu, o Gott! und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will ewiglich — daß ich mich aus allen meinen Kräften hüten will, nicht mehr weder in dieses noch in irgend ein anderes Laster zu fallen — daß ich alles, was bös ist, von ganzem Herzen meiden, und aus allen meinen Kräften der Heiligung und dem Friede nachjagen will. Wer dieses festen Vorsatzes sich bewußt ist, der genießt das Abendmahl würdig.

2. Unwürdig hingegen ist der, der vor und bey seiner Communion entweder gar nicht an Besserung denkt; es nicht weiß, oder nicht wissen will, worin er Besserung mangle; oder zwar Besserung verspricht, aber doch heimlich wünschet, unter einem guten Vorwand sein Versprechen bald wieder brechen zu können — oder zwar Besserung

verspricht, aber sich denn keine Mühe giebt, die Mittel, die Vernunft und Religion uns an die Hand geben, zu gebrauchen, um sein Versprechen zu erfüllen. Wer so zum Abendmahl kömmt, der spielt mit Gott, der trotzt seiner Allwissenheit, seiner Kenntniß der Gedanken und der Herzen, und vereitelt, so viel an ihm ist, den Zweck dieser heiligen Stiftung, nämlich: alle die, welche dieselbe genieſſen, durch Jesum Christum von der Sünde zu Gott und zur Tugend zurückzuführen. Wer also im Herzen kein Christ ist — wer seine Sünden nicht erkennt und nicht bereut — wer unversöhnt und feindselig — wer nicht von Herzen sich zu bessern entschlossen ist, und doch zum Abendmahl kömmt, der isset und trinket es unwürdig.

II. Wer aber unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Lasset uns nun die nähere Beschaffenheit dieses Gerichts, nebst der Ursache, die der Apostel davon angiebt, in unserm zweyten Theile näher untersuchen.

A. Die Ursache, die der Apostel angiebt, warum der unwürdige Gebrauch des Abendmahls ein so groſses Verbrechen sey, bestehet darin: weil sie nicht unterscheiden den Leib des Herrn; keinen Unterschied machen zwischen dieser Mahlzeit, die einzig ist in ihrer Art, und jeder andern gemeinen Mahlzeit; weil sie nicht bedenken, daß das, was sie da essen und trinken, nicht gemeine Speise und Trank, nicht eine gemeine Mahlzeit sey, zu der man, wie man wolle, hinzutreten könne; sondern daß dieselbe den Leib und das Blut des Herrn, folglich das Opfer vorstelle, das er für unsere Sünden Gott dar-

gebracht habe. Wer das nicht bedenkt, das nicht wohl unterscheidet, sondern zu diesem Tische mit eben der Sorg- und Gedankenlosigkeit, mit eben dem Leichtsinn wie zu jeder andern bloß menschlichen Mahlzeit hinzutrittet, ohne da Jesum Christum zu fühlen, und seinen Tod und den Werth seines Todes, und die Verbindlichkeit zur Reue, zum Dank, zum Gehorsam, die er uns auflegt, der ist dieser Mahlzeit, der ist der Gnade, die dadurch an ihm verschwendet worden, nicht werth — er ist derselben unwürdig, weil er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Noch mehr, er versündiget sich dadurch schwerlich an Jesu Christo selber, indem er die Sinnbilder seines Leibes und Blutes genießt ohne Gefühl von Schmerz über seine und seiner Brüder Sünden, welche Jesum ans Kreuz gebracht haben; ohne Dank für sein unaussprechliches und von unserer Seite so unverdientes und so übel vergoltenes Erbarmen; ohne Drang, ihm sein Herz, sein Leben zum Gegenopfer hinzugeben. Er versündiget sich, daß er bey all diesem Kaltsinn, und Undank mit einer solchen Frechheit sich dennoch vor ihm stellen, und sich unter seine wahren Verehrer mischen darf. — Dadurch versündiget er sich so schwer an Ihm, daß Paulus im 27sten Vers von einem solchen unwürdigen Communikanten versichert: Welcher unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn; d. i. er hat eine Sünde begangen, die derjenigen ähnlich ist, welche die begangen haben, die Schuld an Jesu Tod gewesen sind.

B. Und was für ein Urtheil spricht nun der Apostel über diese Entheiliger des Abendmahls aus? Sie

essen sich selbst das Gericht. Sich den Tod an etwas essen oder trinken, heißt sich denselben dadurch zuziehen: wer also unwürdig das Abendmahl genießt, zieht sich dadurch das Gericht, d. i. den gerechten Unwillen des Richters und alle auf dieß Verbrechen gesetzte Strafen zu.

a. Den Erfahrungs-Beweis dieses Ausspruchs hatten die Corinther eben damahls vor ihren Augen; denn, fährt der Apostel fort — eben das, euer Entheiligen des Abendmahls, ist die wahre Ursache, daß so viele Kranke und Schwache in der Gemeinde sind, und der Tod schon einen guten Theil weggeraffet hat. Das war das Gericht, auf das Paulus zunächst zielet.

b. Diese in die Augen fallende, leibliche Bestrafung der Entheiligung des Abendmahls, hat zwar mit den apostolischen Zeiten aufgehört; aber deswegen bleibt dieses Verbrechen doch gewiß nicht ungestraft, nicht ohne die traurigsten Folgen für den Entheiliger dieser göttlichen Stiftung.

1. Die erste traurige Folge, das erste Gericht das er sich isset, ist das Gericht der Verstockung. Wer nicht nur einmahl, sondern mehrere Mahle das Abendmahl gedankenlos, ohne Ehrfurcht, ohne Liebe, ohne Dank gegen Jesum, ohne reuvolles Erkennen und Bekennen seiner Sünden, Fehler und Mängel, und ohne festen Vorsatz der Besserung zu geniessen sich erfrechet, der wird durch diesen Mißbrauch, durch diese Entheiligung des Heiligsten, das in unserm Gottesdienste ist, in kurzer Zeit ganz fühllos gegen alles Unsichtbare und Religiose; sein Herz wird stuffenweise immer kälter gegen Gott und Jesum —

bis diese Kälte endlich gar Abneigung und Widerwille wird. Dann ist das Herz steinern — es entsteht ein Starrsinn, eine Härte, eine Verstocktheit, an welcher alle gelinden Besserungsmittel, wie z. B. Wohlthaten, brüderliche Ermahnung — das Anhören der Predigt — das Lesen der Bibel, verloren sind, und wie von einem stählernen Schilde abprellen. Diese Fühllosigkeit und Unverbesserlichkeit des Herzens, das sich allen sanften Mitteln der Bekehrung verschließt, ist allemahl die unfehlbare Folge des öftern unwürdigen Gebrauchs des Abendmahls; das erste Gericht das sich der Entheiliger des Abendmahls isset und trinket.

2. Nur ein Mittel bleibt übrig, durch welches ein solcher wiederum zum Gefühl seiner Abhängigkeit von Gott, und zu der Empfindung gebracht werden kann: wie schwer er Gottes Zorn gereitzet habe, nämlich: sichtbare Strafen, zeitliche Gerichte, deren der allmächtige und gerechte Beherrscher der Menschen in Menge bereit hat, obschon er sie aus Liebe sehr selten braucht, weil nach der unvermeidlichen Einrichtung der Welt, immer Unschuldige mit dem Schuldigen darunter leiden müssen. Wer also das Abendmahl entheiliget, der isset und trinket sich dieses Gericht — weil er, so viel an Ihm ist, Gott nöthiget, diese strengen Mittel an ihm zu versuchen.

3. Aber gesetzt, Gott finde das nicht gut, so hat Er sein Recht ja nicht verloren; so ist ja noch eine Welt, wo das Gericht, das der Entheiliger des Abendmahls sich hier gegessen und getrunken hat, vollzogen werden kann — und wird; wenn Jesus wird offenbar werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft —

wenn Er kommen wird, mit Feuerflammen, Rache zu üben an denen, die Gott nicht erkennen, und nicht gehorsam gewesen sind dem Evangelio Jesu Christi; diese werden Pein leiden, nämlich das ewige Verderben vor dem Angesicht Gottes und seiner herrlichen Macht, 2. Thessal. I. Denn die öftere Eintheilung des Abendmahles, setzt eine so gänzliche Fühllosigkeit gegen alles was Gott und Jesum betrifft; eine so gänzliche Erstorbenheit gegen alles, was zur Erlangung des Wohlgefallens Gottes, seiner Gnade und der Hoffnung der Seligkeit erfordert wird, voraus, und zeuget von einer solchen Verdorbenheit des Herzens, die ganz das Gegentheil von dem ist, was uns zur Seligkeit tüchtig macht; sie muß uns also nothwendig vom Himmel ausschliessen; sie muß jedem, der mit solchen Gesinnungen in die Ewigkeit geht, das Siegel der Verwerfung aufdrücken, und ihn dem gerechten Gericht überliefern, dessen er sich durch so viele entheiligte Abendmahle würdig gemacht hatte. Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht.

Ich mache mit Fleiß keine nähere Anwendung. Jeder mache sie selber; wende das Gesagte auf sich, und seinen gegenwärtigen Gemüthszustand an; und überlege nun in der stillen feyerlichen Gegenwart dessen, der Nieren und Herzen erforscht: ob er das Abendmahl bis dahin würdig oder unwürdig genossen habe; ob sein Herz in einem Gott wohlgefälligen Zustand sey — und ob er es ohne Furcht der Versündigunug wagen dürfe, so vor dem Allerheiligsten zu erscheinen?

Ach Gott! ach versuche es doch noch dießmahl, ihr Gewissen zu rühren; ihnen ihre Augen über ihren traurigen

Seelenzustand zu öffnen, und ihre Seelen aus dem Verderben zu retten, dem sie entgegen eilen. Aber deine Getreuen, deine reuenden Kinder, die schüchtern und demüthig, voll Gefühl deiner Heiligkeit und ihrer Unheiligkeit zu deinem Throne sich nahen — ach die tröste Du; sprich tief in ihre Seelen: Komm! ich will dich nicht hinausstossen; komm, denn die Opfer, die mir gefallen, sind ein zerschlagenes Herz, einen zerschlagenen und zerknirschten Geist werde ich nie verachten! — Kömmt nur getrost zu meinem Mahle, ihr alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, will euern Seelen Ruhe schaffen. Und nur auf diese freundliche Einladung wagen wir es zu deinem Mahle zu nahen; es sey uns Siegel deiner Vergebung — Dir, Pfand unserer Treue bis ans Ende des Lebens. Amen.

Dreys

Dreyzehnte Predigt.

Text:

1. Corinth. XI. 29. Dann welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Gehalten am Vorbereitungstage den 20. December 1789.

Vielleicht daß ihr euch noch erinnern möget, was ich euch vor etwas Zeit über eben diesen Text bey Anlaß einer Vorbereitung zum heiligen Abendmahle gesagt habe. Ich ließ es damahls dabey bewenden, euch zu belehren, wer das Abendmahl unwürdig genieſſe. Wir fanden: Unwürdig genieſſe es der, ders nur zum Scheine genießt; der am Christenthum mehr als blos zweifelt; der schon Parthey wider dasselbe genommen hat; aber aus Gründen der Politik oder der häuslichen Ruhe gut findet, seine wahren Gesinnungen zu verbergen. Unwürdig genieſſe es ferner der, der sich zu Jesu Tafel hinzu nahet, ohne zu fühlen, was Jesus uns war und ist, und in Ewigkeit seyn wird; also ohne Hochschätzung, ohne Verehrung, ohne Anbetung und

ohne Dank. Unwürdig genieſſe es ferner der, der durch dieſe Handlung die Vergebung ſeiner Sünden ohne Beſſerung zu erſchleichen, und dadurch der unbeliebigen Pflicht zu entwiſchen glaube, ſeine Sünden zu verlaſſen, die begangenen möglichſt wieder gut zu machen, und ſich forthin eines neuen Wandels zu befleiſſen. Unwürdig genieſſe es ferner der, der für den Moment, wo ers genießt, alles Gute verſpricht, mit allem Anſchein von Reue, von Verlangen nach Friede mit Gott, voll anſcheinend guter Entſchlieſſungen erſcheint, aber im Herzen ein Schalk iſt; der ſogleich nach geendigter Communion alles ſein Verſprechen in den Wind ſchlägt, und keine ſeiner genommenen Entſchlieſſungen redlich zu erfüllen Anſtalt macht. Unwürdig endlich genieße es der, der ſich ſchmeichelt, beym Abendmahl Friede mit Gott zu erhalten, ohne Friede mit ſeinem Nächſten machen zu wollen; der ſich mit Gott verſöhnt zu ſeyn träumt, ohne ſich mit ſeinem Nächſten von Herzen verſöhnet zu haben; der Haß gegen ſeinen Bruder mit Liebe zu Gott vereinbaren will; der, indem ihm ſein Herr ſeine große Schuld verzeiht, fortwährend hart gegen ſeinen Mitknecht ſeyn kann. Alle dieſe genieſſen das Abendmahl unwürdig. Ob nun das eine geringe Verſündigung ſey, oder was wohl für Folgen aus dieſem unwürdigen Genuſſe entſtehen können, das iſts, worüber ich dießmahl zu euch reden möchte; und zwar ſo, daß ich zuerſt von der Sünde rede, die der begeht, der unwürdig iſſet von dieſem Brod und trinket von dieſem Kelch; und dann zweytens von dem Gericht, welches er ſich dadurch zuziehet.

Und, o daß es mir doch gelingen möchte, Herr Jeſu! ihnen allen ſo viel Ehrfurcht vor dem Abendmahl einzuflöſſen, daß keiner mehr es wage, ſich an dieſer deiner

heiligsten Stiftung zu vergreifen; daß bey jedem Abendmahl, das uns noch zu feyern vergönnet ist, der Gedanke in seiner ganzen Kraft uns gegenwärtig wäre: daß wer unwürdig esse und trinke, der ziehe sich dadurch deine höchste Ungnade zu; daß so der häufigen Entheiligungen weniger würden, und wir zu so vielen andern Sünden nicht noch diese zu verantworten hätten. Amen.

I. Worinn die Sünde bestehe, die derjenige begehet, der unwürdig das Abendmahl geniesset.

A. Aus der großen Anzahl derer, die sich dieser Sünde schuldig machen, muß man leider schliessen, daß viele dieselbe für sehr geringe ansehen müssen. Sie glauben vermuthlich: Was doch denn endlich das so Böses sey, dieses Brod, diesen Kelch zu empfahen, ohne etwas dabey zu denken, ohne eben dabey Empfindungen der Verehrung, des Danks, der Ergebung, Entschlüsse des unbedingten Gehorsams gegen den Stifter desselben zu fühlen? Dabey werde ja doch niemand weder an Eigenthum noch an Ehre gekränkt; man könne ja daneben dennoch ein sehr gutes Herz haben und ein braver rechtschaffener Mensch seyn; man habe ja nach wenigen Wochen wieder Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen, und es ein andermahl würdiger zu feyern. . . . . So müssen nothwendig alle die darüber denken, welche durch ihre Unverbesserlichkeit, durch ihr Verharren in ihren alten Sünden, trotz ihres regelmäßigen Communicierens, jedesmahl in der Folge zeigen, daß sie es auch dießmahl wieder unwürdig genossen hätten. Es fragt sich nun, wie Gott darüber denke, und ob das in seinen Augen auch eine so unbedeutende Kleinigkeit sey?

B. Paulus setzt in unserm Text das Eigenthümliche, wodurch sich diese Sünde vor allen andern auszeichne, darein: daß, der sie begehet, nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

a. Was ist nun das? Eine Sache nicht unterscheiden, heißt: sie mit einer andern, viel unedlern, viel schlechtern muthwillig verwechseln. Den Leib des Herrn nicht unterscheiden, heißt also: das Abendmahl genieſſen, ohne dabey zu denken, zu überlegen, daß das nicht blos Brod sey und Wein, sondern daß es Sinnbilder seyen des von Jesu für uns gelittenen Versöhnungstodes; Erinnerungsmittel, Zeichen und Siegel der uns durch Ihn so theuer erworbenen Erlösung von der Sünde und ihren traurigen Folgen. Wer nun diese Mahlzeit als eine gemeine alltägliche Sache behandelt, da er doch weiß, oder wissen könnte, daß sie eigens zu Jesu Andenken gestiftet ist, und zwar um das Andenken seines für uns gekreutzigten Leibes und seines für uns vergossenen Blutes so oft als möglich in unsern, dem Vergessen so sehr unterworfenen, Herzen zu erwecken; dieses wissen, und doch ohne die aus dieser Erkenntniß so natürlich herfliessenden Gesinnungen und Empfindungen diese Handlung begehen, heißt: den Leib des Herrn nicht unterscheiden.

b. Von einem solchen fällt Paulus das Urtheil im 16sten Vers: Er ist schuldig am Leib und Blute des Herrn. Schuldig sein am Leib und Blut eines Menschen, ist so viel als eine Miturſache seines Todes seyn. Durch den unwürdigen Genuß des Abendmahls begehen wir also eine Sünde, die derjenigen ähnlich ist, welche die begangen hatten, die Jesum gekreutzigt haben. Wahrlich sie muß

groß seyn — und es muß uns alles daran liegen, zu erfahren, worinn denn eigentlich ihre Größe bestehe, und was an ihr sey, das sie so ganz besonders in Gottes Augen verwerflich mache? Wer unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, versündiget sich auf das schwereste an Jesu selber.

1. Durch seine Fühllosigkeit, die bey jedem unwürdigen Communikanten zum Grunde liegt. Wer für alles Gefühl hat, als nur für Jesum nicht — wer bey der sichtbarsten sinnlichsten Aufforderung Jesu, der zu allen die sein Abendmahl feyern, so vernehmlich spricht: Sehet, so ward mein Leib auch gebrochen, so auch für euch vergossen mein Blut; wer das ansehen, und dabey kalt und fühllos bleiben kann, über den muß Welt und Sünde schon bis zu einem fürchterlichen Grade gesieget haben. — Er versündiget sich ferner an Jesu

2. Durch seine Lieblosigkeit. Der Tod Jesu war der lauteste, Himmel und Erde überzeugende, Beweis der gränzenlosesten Liebe Jesu zu uns. Das Abendmahl ist Copie, Abbildung, Gemählde dieses Todes; ist sichtbare Darstellung seiner unaussprechlichen, alle Schrecknisse des furchtbarsten Todes weit übertreffenden, Liebe. Wer vor diesem Gemählde vorüber gehen, es nur wie im Vorbeygehen anblicken, es nicht seiner ganzen Aufmerksamkeit würdigen, sein Auge kalt davon wegwenden kann, ohne Gegenempfindung, ohne Gegenliebe, dessen Herz ist für alle edle gottes-würdige Empfindung in hohem Grade verdorben. — Ein solcher versündigt sich ferner an Jesu selber.

3. Durch seinen Undank gegen Ihn. Wer bey einem Wohlthäter vorüber gehen kann, ohne daß der Gedanke

sich in ihm regt : das ist der, ohne den du nicht wärest was du bist ; der, der so viel für dich gethan hat ; der bey dem vorüber gehen kann, wie bey jedem andern ihm gleichgültigen Fremden, ohne daß sich wenigstens seine Seele innerlich vor ihm beugt: der ist zur Klasse der allerverachtungswürdigsten Geschöpfe, zur Klasse der Undankbaren, hinabgesunken. Aber noch weit tiefer als dieser ist der hinabgesunken, der frech genug ist, zu Jesu Abendmahl hinzuzutreten, ohne daß der Gedanke sich in ihm regt: Was soll ich dem Herrn dagegen vergelten für alles was er für mich gethan hat? — Er versündigt sich ferner an Jesu

4. Durch Vereitlung des ganzen Zwecks seines Todes. Was soll sein Tod auf uns wirken? Schrecken vor Gottes Gerechtigkeit, Abscheu vor der Sünde, Furcht vor ihren traurigen Folgen, Dank gegen den, der uns davon befreyet hat, herzliche Liebe, aufrichtigen Gehorsam. Und dazu eben stiftete er dieses Mahl, um alle die, welche, weil sie nicht zu seiner Zeit lebten, an diesem großen Schauspiele der Gerechtigkeit und der Erbarmung nicht unmittelbaren Antheil nehmen konnten, möglichst schadlos zu halten; sie, so viel sichs thun liesse, wenigstens im Geiste auf diesen Schauplatz des Schreckens und der Liebe hinzustellen, und dadurch wenigstens einen Theil der Empfindungen in uns hervorzubringen, welche das unmittelbare Anschauen dieser furchtbaren Scene in uns würde hervorgebracht haben. Wer nun das Abendmahl ohne Empfindungen von Dank, von Liebe, von Ergebung an Jesum geniessen kann, und wirklich geniesst, an dem hat der Tod Jesu ganz seines Zweckes verfehlt. Es ist, als spräche er zu Jesu : Magst du doch dein Leben aufgeopfert haben, mir liegt gar nichts daran ; ich habe dir keinen Dank; ich bin dir nichts dafür

schuldig. — Wer das Abendmahl unwürdig genießt, der versündigt sich endlich an Jesu

5. Durch Heucheley und Spott. Wer muthwillig vom Abendmahl wegbleibt, der bekennt dadurch doch noch mit einer Art von Aufrichtigkeit, wie er gegen Jesum und seine Religion gesinnet sey. Er versündiget sich ohne Widerrede sehr gröblich an Jesu; aber doch noch nicht so gröblich wie derjenige, der bey seiner ihm wohlbewußten Kälte gegen Jesum, bey seiner Danklosigkeit, bey seinem Wiederwillen gegen die Vorschriften desselben, doch vor Gott und Menschen den Namen haben will, als sey er voll Gefühl, voll Reue, voll Dank, voll Ergebung. Er will betrügen, und zwar Gott und Menschen zugleich. Ein würdiger Bruder jenes falschen Jüngers, der den Verrath im Herzen, an der Spitze seiner Feinde hinzutrat, und mit einem Kuß Ihn verrieth.

Urtheilet nun selber, ob eine solche Versündigung, eine aus Fühllosigkeit, Lieblosigkeit, Undank, Verachtung und Heucheley zusammengesetzte Versündigung nicht den Unwillen des Gottes in sehr hohem Grade verdiene, der keine Tugend am Menschen höher schätzt, als Dankbarkeit, Liebe und Aufrichtigkeit. Urtheilet, ob der Apostel sich zu stark ausdrücke, wenn er spricht:

II. Wer unwürdig esse und trinke, der esse und trinke ihm selber das Gericht. Worin nun dasselbe bestehe, sey der Inhalt unsers zweyten Theiles.

A. Daß die Entheiligung des Abendmahls das Mißfallen Gottes in hohem Grade verdiene, beweiset die Gemeinde der Christen zu Corinth, denen Paulus schreibt:

Sie hätten das ungewöhnliche Sterben und die vielen schwer darniederliegenden Kranken ihrer Entheiligung des Abendmahls zuzuschreiben; das sey ein Gericht von Gott, das sie sich selber zugezogen, das sie sich selbst gegessen und getrunken hätten. Zwar findet das Haupt der Gemeinde nicht mehr nöthig, die Entheiligung seiner Stiftung auf eine so auffallende Weise zu strafen. Theils weil die festgegründete Gemeinde keiner solchen Wunder mehr zu ihrer Aufrechthaltung bedarf. Theils weil der Unschuldigen zu viel wären, die mit den Schuldigen leiden müßten. Lieber läßt er das Unkraut neben dem Weitzen stehen, bis zur Zeit der Erndte.

B. Doch nicht in dem Verstand, daß der unwürdige Genuß des Abendmahls hier gar keine bösen Folgen nach sich zöge. Nein, dieß Verbrechen straft sich, wie so viele andere, selber, und sein Lohn folgt ihm schnell, obschon von vielen nicht bemerket, auf der Ferse nach.

a. Denn wer zu wiederholten Mahlen das Abendmahl unwürdig zu geniessen wagt, bey dem nimmt Kaltsinn gegen Gott und Jesum, und alles was ächte Religion des Herzens ist, so unbeschreiblich schnell überhand, daß ihm in kurzer Zeit der Gedanke an Gott und alles dessen, was stark an Ihn erinnert, nicht nur gleichgültig, sondern in hohem Grade widerlich wird. Schnell verliert sich dann aus seinem Gebet alle Andacht, alle Wärme, alles Theilnehmen des Herzens; bloß das Mechanische desselben bleibt noch eine Zeit lang übrig; bis auch das bald genug unterlassen, und aller Umgang mit Gott abgebrochen wird. So mit dem Gottesdienst, mit religioser Lektur; bis endlich alle Religion aus dem Herzen verschwunden ist, und bloß noch

der äusserliche Anstand, die unbrauchbare Schaale derselben übrig bleibt. Dieser Zustand der Gleichgültigkeit, der Entfremdung von Gott, ist die erste traurige Folge des unwürdigen Gebrauchs, des Abendmahls; das erste Zeichen des Gerichts, das der Entheiliger desselben, sich selbst gegessen und getrunken hat.

b. Eine zweyte davon unzertrennliche Folge ist: die zunehmende Kraft der alten, und das schnelle Entstehen neuer Untugenden. Manche schlummernde böse Neigung, manche zuvor tief im Herzen verborgene sündliche Begierde, die sich vor der Religion, die sonst sein Herz bewachte, nicht zeigen durfte, trittet nun ungescheut hervor, jetzt da der mächtige Wächter des Herzens, der Gedanke an Gott — von ihm gewichen ist. Jetzt hat die Sünde gewonnen Spiel. Des Sünders Herz ist eine Stadt ohne Mauern, der leichte Raub jedes unternehmenden Feindes. Bis dahin hatte doch das schwache, von den eiteln verführerischen Reitzen der Sünde betäubte Herz, noch bey jedem mit gehörigem Ernste gefeyerten Abendmahle Gelegenheit, sich zu erholen, und wieder zu sich selbst zu kommen. Jetzt ist ihm auch diese einzige, letzte Stütze entzogen. Jetzt muß es, da es keinen Ruhepunkt, kein Stillstehen der Begierden — keinen Anlaß, in sich selber zu gehen, mehr hat, oder haben will, nothwendig immer tiefer und mit furchtbarer Schnelligkeit hinabsinken.

c. Hieraus muß denn nothwendig bald jener traurige Seelenzustand entstehen, der Verstockung heißt. Im Anfang machte ihm doch noch jedes wiederkehrende Abendmahl bange. Er mochte gehen oder davon ausbleiben, so war es ihm Angst. Sein Gewissen konnte sich der traurigen

Vergleichung nicht erwehren; was er gewesen — und was er jetzt sey. Aber nach und nach erlöschte auch dieser letzte Funke, und er trittet nun ohne sich vor der, ihm ins freche Antlitz blickenden, Gottheit zu fürchten, an den Altar hin, und recket seine frevelnde Hand nach den Sinnbildern des Todes Jesu aus, ohne zu fühlen, wie schwerlich er sich dadurch an ihm vergreift. Und wie soll er es? Er liegt unter dem Gericht der Verstockung, das er sich selbst gegessen und getrunken hat. Moralische Todeskälte, Todesunempfindlichkeit, hat ihn ergriffen, die mit jedem neuen, unwürdig genossenen Abendmahle noch unheilbarer, noch unüberwindlicher wird.

d. Und geht der Arme — ach geht er so in die Ewigkeit über, wie fürchterlich muß dort sein Erwachen, wie heiß das Gericht seyn, das die nun in ihm aufwachende allzuspäte Reue Ihm bereitet; wenn er sich noch lebend — nicht im Tode getödtet, zur gerechten Strafe aufbehalten fühlt. Denn der Gott, der dieß Verbrechen an den Corinthern mit dem leiblichen Tode bestrafte, ist nicht wie oft irdische Regenten, inconsequent. Er straft die Verbrecher in seinem Staate nicht bald so, bald anders, bald gar nicht. Ihm mußte damahls — ihm muß jetzt und immer die Schändung des Abendmahls seines Sohnes, ein todeswürdiges Verbrechen seyn, auf welchem auch ohne Zweifel in den Criminalgesetzen der Ewigkeit seine bestimmte Strafe steht. Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht.

Zum Beschluß noch ein Wort zu Euch, Ihr, die ihr euch schon wirklich ein oder mehrere Abendmahle unwür-

dig zu genieſſen erlaubet habt. Ach! nur noch ein paar Abendmahle ſo leichtſinnig, ſo kalt — ſo ohne würdige Vorbereitung — ſo ohne Nachdenken über euch und eure Sünden — ſo ohne Gelübde der Beſſerung, oder doch ohne nachheriges ernſtliches Erfüllungsbeſtreben genoſſen, ſo iſt die Verſtockung vollendet; ſo iſt euer Herz für alle ſanften Bekehrungsmittel unerweckbar erſtorben. O wenn es noch nicht bis zu dieſem furchtbaren Punkte der Fühlloſigkeit mit euch gekommen iſt — ſo gebet doch der jetzt vielleicht zum letztenmahl warnenden, an euch arbeitenden Stimme der Gnade Gehör. Erkennet demüthig reuend, wie ſchwerlich ihr euch durch alle die unwürdig genoſſenen Abendmahle am Leib und Blut eures Erlöſers verſündigt, und welche Schuld, welche Verantwortung ihr dadurch auf euer Gewiſſen geladen habt. Dieß ſey der Hauptgegenſtand eueres Nachdenkens, euerer Selbſtprüfung, euerer Vorbereitung auf das uns an der bevorſtehenden heiligen Weihnacht angebotene Abendmahl. Suchet denn dieſes wiederum recht würdig, d. h. mit all der Ueberlegung, mit all der Sammlung des Geiſtes, mit all der Reue zu genieſſen, der euere Seele fähig iſt. Je mehr Abendmahle ihr unwürdig genoſſen, deſto ſchwerer freylich wird es euch ankommen, bey dieſem und den erſten nachfolgenden Abendmahlen mit einer jener ganz entgegengeſetzten Stimmung der Seele zu erſcheinen. Aber der Gott, der nicht Luſt hat am Tode des Sünders — der Gott, der nicht will, daß jemand verloren gehe, der wird euch helfen, wird, wenn ihr Ihn recht ernſtlich dafür anruffet, euch einen neuen Sinn geben, und ein neues Herz. Aber, o! daß ihr denn an dieſer Erfahrung von den traurigen Folgen unwürdig genoſſener Abendmahle, genug hättet, und nie, nie wieder in den alten Leichtſinn zurück fielet;

denn in diesem Fall würde wahrscheinlich das letztere ärger denn das erste seyn; und o daß wir alle durch euere traurige Erfahrung klug würden, und uns auf immer vor dieser gefahrvollen Probe hüteten, in welcher schon so mancher unrettbar zu Grunde gegangen ist.

O Gott! wenn wir heute dein Abendmahl würdig und zu deinem Wohlgefallen genossen haben; wenn es uns dabey wohl worden ist; wenn wir dabey das Gefühl deiner Gnade, und Stärkung unsers Herzens zum Guten empfunden: so danken wir dir, der Du durch deinen Geist unser Herz vor jenem gefährlichen Abwege bewahrtest. So sehr sich auch unser armes Herz verirren mag; so tief laß es nie fallen, daß es sich ungestraft an deinem Abendmahl vergreifen könnte. Das doch bleib ihm immer heilig, unantastbar. Dein ernstes Wort: Wer unwürdig isset, der isset sich das Gericht — schrecke uns für immer vor jedem frevelnden Versuche ab, und wirke jedesmahl in uns den Ernst, die Reue, die Vorsätze, die der Heiligkeit dieser Handlung geziemen. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Text:

Evang. Joh. XXI. 15, 16, 17. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Johanna! Hast du mich lieber, denn diese mich haben? Er spricht zu Ihm: Ja Herr! du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu Ihm: Weide meine Lämmer.

Spricht zum andern Mahle zu Ihm: Simon Johanna! hast du mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja Herr! du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide meine Schafe.

Spricht er zum dritten Mahle zu Ihm: Simon Johanna! hast du mich lieb? Simon ward traurig, daß er zum dritten Mahle zu Ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu Ihm: Herr! du weißest alle Dinge; du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu Ihm: Weide meine Schafe.

Gehalten am Vorbereitungs-Samstag den 4. Junii 1791.

Durch das vorgestrige Auffahrtsfest belehret, wissen wir nun, wo Jesus ist; was er dort ist, und welche Gewalt er vom Vater über die Bewohner des Himmels und der Erde erhalten habe — nämlich: daß er von Gott zum Herrn

und Richter der Menschen verordnet seye, von dessen Wille all unser Schicksal, von dessen Ausspruch dermahleinst unser ewiges Wohl und Wehe abhängen werde. An nichts in der Welt kann uns also mehr gelegen seyn, als diesen unsern Beherrscher und künftigen Richter, nach seiner Denkungs- und Handlungsart, so gut als möglich, kennen zu lernen. Aber mehr als an allem andern muß uns daran liegen, zu wissen, wie Er gegen solche denkt, die Ihn beleidiget haben! denn das ist leider mehr oder weniger unser aller Fall. Unter uns allen ist keiner, der immer Gutes gethan, und nie gesündiget hätte. Wüßten wir nun, wie er über Sünder denkt; wie er gegen sie handelt, wenn sie ihre Untreue bereuen, dieselbe möglichst gut machen, und wieder zur alten Liebe zurückkehren: fände sich in seiner Geschichte so eine Handlung: wie vielen Aufschluß könnt' uns die über das geben, was wir in ähnlichen Fällen mit Sicherheit von ihm erwarten könnten; und wie viel Trost ließe sich daraus für alle wahrhaft reuenden und bessernden Sünder schöpfen? Und Gottlob! da ist eine solche Geschichte, gerade wie wir sie brauchen. Wem ist Petri Fall, seine Verläugnung, seine schwere Versündigung unbekannt? Aber minder allgemein bekannt ist der rührende Auftritt zwischen Jesus und Petrus, und die erste nach seiner Auferstehung unter Ihnen vorgefallene Unterredung, die uns doch einen so erwünschten Aufschluß über den Charakter unsers Herrn, und über seine Verfahrungsart mit reuenden Sündern, liefert. Ich wüßte wirklich nichts, das mehr unserer Aufmerksamkeit werth und würdiger wäre, uns auf unsere morgende Erscheinung vor ihm vorzubereiten, als die Untersuchung der Frage: Wie gieng Jesus nach seiner Auferstehung mit dem gefallenen Petrus um? Mein erster Theil

wird diese Frage aus der Geschichte beantworten — der zweyte wird dann das Gefundene auf uns selber anwenden.

Herr Jesu! möchte es denn allen, die deines Trostes würdig sind, auch den Trost geben, dessen ihr Herz bedarf. Aber ach! daß doch keine hier wären, die ihn mißbrauchten; keine, die durch dein liebevolles Betragen gegen deinen gefallenen Jünger, in ihrem Leichtsinn bestärket, in Hoffnung, auch ohne wahre Bekehrung einen eben so gnädigen Richter zu finden, sich verleiten ließen, in ihrem Sündenleben fortzufahren. O Herr! bewahre uns doch alle vor diesem abscheulichen Mißbrauche deiner Gnade, die keinem, als nur dem wahrhaft reuenden und aufrichtig sich bessernden Sünder, verheissen ist. — Amen.

I. Wie verhielte sich Jesus nach seiner Auferstehung gegen den gefallenen Petrus? Lasset uns

A. Die in den Erzählungen der Evangelisten hierüber zerstreuten Züge sammeln, und nachher die gehörigen Betrachtungen darüber anstellen.

a. Jedem ist es bekannt, wie schwer sich Petrus an Jesu versündiget hatte. Nun steht Jesus wieder vom Tode auf, zeigt sich seinen Jüngern, unter denen auch Petrus war. Ach wie übel mußte es dem armen Jünger zu Muthe seyn, da er zum erstenmahle wieder vor dem erscheinen sollte, den er so gröblich beleidiget hatte. Was konnte er natürlicher Weise anders als die gerechtesten Vorwürfe über seine Verläugnung, den verdientesten Unwillen seines Herrn über seine schändliche Untreue

erwarten; oder doch aufs Mindeste, die ausgezeichneteste Kälte und Gleichgültigkeit gegen einen Menschen, der schlecht genug gewesen war, Ihn, da Er im Elend war, nicht kennen zu wollen; schlecht genug war, mit einem Schwure zu behaupten: Ich kenne diesen Menschen nicht. O gewiß, das war noch das Wenigste, was Petrus erwarten konnte, daß Jesus gegen ihn nach jenem Vergeltungsrechte handeln würde, das er für alle solche Fälle festgesetzt hatte: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will auch ich verläugnen vor meinem Vater im Himmel; will zu ihnen sprechen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich kenne euch jetzt auch nicht. Nichts als bloße Gerechtigkeit wärs also gewesen, wenn Jesus gegen Petrum so gehandelt hätte.

b. Aber siehe, Jesus handelt gegen seinen gefallenen Jünger, wie gewiß kein bloßer Mensch an seiner Stelle gehandelt hätte; wie nur Er, das Ebenbild des Allbarmherzigen, das göttliche Urbild der Liebe und der Langmuth, handeln konnte. Schon die allererste Nachricht von seiner Auferstehung ergieng nahmentlich an Petrus. Denn zu den Weibern, den ersten Zeugen seiner Auferstehung, sprach der Engel: Gehet hin, und sagts seinen Jüngern, und Petro, Marc. XVI. O der unbegreiflichen Liebe! dem gefallenen Jünger läßt es der Beleidigte zuerst kund thun: Er lebe. Nicht den Liebling Johannes nennt der Engel; er spricht nicht: Sagets meinen Jüngern und meiner Mutter! Niemand wird nahmentlich genennt als der, der am wenigsten genannt zu werden verdiente, erwartete: Petrus. Der liebende Jesus kann nicht geschwind genug eilen, seinen Jünger zu trösten; ihn wieder aus der Nacht der Traurigkeit, aus der Versunkenheit der Selbstverachtung heraus

zu ziehen, in welcher er seit seinem Falle lag. Die erste Handlung seines neuen Lebens war, den Gefallenen durch diese nahmentlich an ihn gerichtete Nachricht auf eine ehrenvolle Weise auszuzeichnen, und, selbst ehe er ihn noch sprechen konnte, ihn von seiner Begnadigung zu versichern. Wer hätte so viel Gnade, so viel Liebe erwartet? Auch wird uns dadurch begreiflich, warum von allen Evangelisten der einzige Marcus, der Freund und Gefährte Petri, diesen Umstand erzählt; der keinem wie ihm so wichtig, so unvergeßlich seyn mußte.

c. Doch hierbey ließ es Jesus nicht bewenden. Aus der Erzählung Luc. XXIV. erhellet, daß Jesus dem Petro eher als den übrigen Jüngern erschienen sey. O! wer muß hier nicht in dieser, so ganz von der Handlungsweise der gewöhnlichen Menschen abweichenden, Handlungsart Jesu gegen seinen gefallenen Jünger, den Sohn dessen erkennen, von dem es heißt: Seine Gedanken sind nicht wie euere Gedanken, und seine Wege nicht wie euere Wege. Dem, über welchen er am meisten zu klagen hatte — dem, der sich, wie keiner von allen, ausgenommen Judas, an ihm versündiget hatte, dem zuerst erscheinen — das hat etwas so unaussprechlich Großes und Göttliches, daß ich mich nicht enthalten kann, hier auszurufen: Ja! barmherzig und gnädig ist der Herr, langmüthig und von großer Güte. Diesen Umstand, daß Jesus dem Petro zu erst erschienen, findet auch Paulus so wichtig, daß er ihn mit Fleiß bemerkt, wenn er 1. Corinth. XV. schreibt: Jesus ist auferstanden und gesehen worden von Petro — hernach von den Zwölfen.

d. Aber unter allem, was zwischen Jesu und Petro vorfiel, ist doch nichts Schöneres, nichts das den göttlichen

Karakter Jesu, sein unaussprechlich liebevolles Herz, und seine gänzliche Aussöhnung mit Petro so deutlich beweiset, wie die Unterredung Jesu mit demselben, die der einzige Johannes uns aufgezeichnet hinterlassen hat. Es war das dritte mahl, daß Jesus seinen Jüngern erschien; da sprach Er zu Petro: Petrus, hast du mich lieber als mich diese haben? Kein Vorwurf, keine Rückerinnerung ans Vergangene; das überläßt Er seinem Gewissen. Ja man sollte glauben, er lege es absichtlich darauf an, ihn mit seinem eigenen Gewissen auszusöhnen, und die dreymahlige Verläugnung durch eine dreymahlige Betheurung seiner Liebe zu Jesu wieder gut zu machen. Denn nach einiger Zwischenzeit fragt ihn Jesus zum zweyten und dann sogar zum dritten mahle: Petrus, hast du mich lieb? und jedesmahl erfolgt auf Petrus Betheurung, daß er Ihn lieb habe, der herrliche und ehrenvolle Auftrag: Weide meine Schafe. Weit entfernt also, daß Jesus ihn damit bestrafe, daß er jene Verheissung: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, zurückgenommen hätte, wie er es doch ohne alle Härte hätte thun können; vielmehr bestätigt er dieselbe, und übergiebt ihm, dem Verläugner, dem Gefallenen, die Aufsicht über seine Heerde; gleichsam als wollte er ihm durch dieses alles zeigen, wie ganz er ihm verzogen, wie gänzlich er alles Vorgefallene vergessen habe, und wie so gar keine nachtheilige Folgen er deßwegen von seiner Seite zu befürchten habe; ja es dünkt einen, man fühle in dieser Unterredung, wie absichtlich es Jesus darauf angelegt habe, theils ihm gleichsam durch immer steigende Herzensfreude, die Aengsten, die Seelenleiden und den Schmerz zu vergüten, den der arme Gefallene seit jener unglücklichen Nacht ausgestanden; theils ihn wieder bey seinen Mitjüngern in jene

Achtung einzusetzen, die er durch seine Verläugnung verloren hatte.

B. Sehet, liebe Zuhörer! so handelt Jesus gegen wahrhaft reuende und sich bessernde Sünder.

1. Aber ich bitte, es wohl zu bemerken, nicht gegen alle, sondern nur gegen wahrhaft reuende und sich bessernde Sünder handelt und denkt Jesus so. An Petri Reue ist nicht zu zweifeln; das: Er gieng hinaus, und weinete bitterlich, sagt uns genug von seinem Gemüthszustande, unmittelbar nach vollbrachter Sünde. Aber Reue ist noch nicht Besserung, und hat leider auch nicht allemahl wahre Besserung zur Folge. Doch bey Petrus. Wir beweisen sie nicht aus seinen Thränen, sondern aus seinem ganzen nachherigen Verhalten: Wer ist nebst Johannes von allen Jüngern der Erste bey Jesu Grab? Wer stürzt sich, da er aus dem Schiffe Jesum am Gestade wandeln sieht — ins Meer, um desto eher bey seinem geliebten Auferstandenen zu seyn? Joh. XXI. Wer war der erste von allen Jüngern, der im Tempel vor allem Volke es zu bezeugen wagte: Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Ihr habt Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, der sich durch Thaten, Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn, wie ihr selbst wisset, unter euch gewirkt hat, als einen göttlichen Gesandten beglaubigte; denselben, da er aus vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes in euere Gewalt gegeben ward, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und Ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferweckt! Ap. Gesch. II. 22. Wer verrichtete das erste Wunder im Namen Jesu Christi von Nazareth, an dem Lahmen an der Pforte des Tempels? Wer stand unter

allen Jüngern der erste vor dem jüdischen Rathe? Wer hatte den Muth, es Ihnen ins Angesicht zu sagen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen? So war Petri ganzes nachheriges Verhalten, sein ganzes Leben ein fortgesetzter Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Reue und von der Wahrheit seiner Besserung, durch die er, bis an seinen Märtyrer-Tod unerschütterlich standhaft, bewiesen hat, wie sehr er dieser liebreichen Behandlung werth, und wie würdig er der erhaltenen Vergebung gewesen sey.

2. Einen auffallenden Beweis, wie viel er durch seinen Fall gelernet und was diese traurige Erfahrung auf seine Selbstkenntniß und auf sein Herz müsse gewirket haben, liefert uns noch unser Text. Die erste Frage die Jesus an ihn that, lautete so: Simon Johanna Sohn! Hast du mich lieber, als mich diese haben? O wie hätte der rasche Mann, wäre diese Frage vor seinem Falle an ihn gethan worden — so ganz anders, ohne Zweifel in eben dem zuversichtlichen Tone geantwortet, in welchem er so übereilt gesprochen hatte: Und wenn alle dich verlassen, so will ich dich nicht verlassen, auch wenn ich mit dir sterben sollte. Jetzt aber spricht er aus einem ganz andern Tone: Ja, Herr! du weißest, daß ich dich lieb habe — auf das: lieber als diese? läßt er sich gar nicht ein. Und da ihn Jesus zum zweyten — zum drittenmahl das nämliche fragt — gleichsam als ob er doch daran zu zweifeln Ursache hätte, kein Unwille, keine Lebhaftigkeit — bloß der Zusatz: Herr! du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Was hat alles Petrus aus seinem Falle gelernt! Mißtrauen in sich selber — Demuth — Bescheidenheit — Sanftmuth — das hatte ihm noch gefehlt, um der zu Jesu Absichten brauchbare Apostel, um

der Fels zu werden, auf den er seine Gemeinde bauen könnte. — Und auch hieraus läßt sich nun besser begreifen, warum Jesus mit dem zwar tief gefallenen, aber eben durch diese bittere Erfahrung besser gewordenen Jünger, so liebreich verfuhr.

Nun wir wissen, wie Jesus mit Petro verfuhr, und aus welchen Gründen er so, auf eine, gewöhnlichen Menschen ganz unerwartete, Weise gegen ihn gehandelt habe; so können wir jetzt das Gefundene mit desto größerer Wahrheit und Sicherheit

II. Auch auf uns anwenden.

1. Vermuthlich sind solche auch hier unter euch, deren Gemüthszustand mit dem des Petrus große Aehnlichkeit haben mag. Seit dem letztenmahl, da er am Abend vor Jesu Tode noch mit Ihm aß und trank — hatte er sich schwer gegen ihn versündiget, und sollte nun zum erstenmahle vor dem, den er verläugnet hatte, dem er untreu geworden war — erscheinen. In ähnlichen Umständen befindet sich jeder, der seit dem letztenmahle, da er am Tisch des Herrn von seinem Brod aß, und trank von seinem Kelch, entweder sein damahls noch unschuldiges und reines Gewissen mit einer neuen, vorhin nie begangenen Sünde beflecket, oder die Sünde, der zu entsagen, die zu meiden und zu fliehen, er beym letzten Abendmahl Jesu so heilig versprochen hatte, dennoch seither wiederum begangen hat, von neuem wieder darein gefallen ist. Ach! ganz gewiß werden solche, und zwar nicht wenige, unter euch seyn. Aber so ähnlich sie Petro in seinem Falle und in seiner Versündigung seyn mögen — so unähnlich sind

ste ihm hingegen in Rücksicht auf seine Empfindungen nach seinem Fall.

a. Denn viele von denen die fielen, wie er fiel, fühlen nichts von dem was er fühlte; fühlen entweder gar keine innern Vorwürfe, keine Traurigkeit, keine Reue, oder bloß erkünstelte, bloß für den Moment des Abendmahls erborgte, erzwungene Reue, die sie mit dem Kleide wieder ablegen, und auf die Seite thun, bis sie sie zur nächsten Communion wieder hervor langen. Denen der Gedanke, Jesum beleidiget, sich an ihm, ihrem besten Freunde, ihrem göttlichen Wohlthäter vergriffen, versündiget, seine Gnade, seinen Beyfall, sein Wohlgefallen verloren zu haben, gar nicht schwer macht. Denen es darum auch gar nicht angst ist, vor ihm zu erscheinen; obgleich sie sichs nicht verhehlen können, daß sie von all den schönen Versprechungen beym letzten Abendmahle, keine gehalten, sondern sie alle in seiner Gegenwart und unter seinen Augen verletzet, gebrochen, und sich seither mehrmahls so betragen, so gehandelt haben, als wenn sie von Jesu gar nichts wüßten, als wenn sie Ihn und seine Gesetze nie gekannt hätten. Wer aber in dieser Lage, in diesen Umständen, in der Stellung gegen Jesum, ohne Herzklopfen, ohne Scham, ohne Bangigkeit vor ihm bey seinem Abendmahle erscheinen kann; wie kann der die gleiche Gnade hoffen, die dem zwar gefallenen, aber aufrichtig reuenden Petrus zu Theil ward?

b. Nein, nur für euch, nur zu euerm Troste ist dieß Beyspiel der Begnadigung uns aufgestellet; für euch, die ihr Petrus zwar in seinem Falle, aber auch in seiner Reue und in seiner Besserung ähnlich seyd. Wer, wie er, dabey

anfängt, hinauszugehen, sich so viel immer möglich von den Oertern, Personen, Gelegenheiten und Versuchungen zu entfernen, wo er zur Sünde verleitet worden ist, oder weiß, daß er dazu verleitet werden könnte; wer sich viel lieber dem Geschwätze, dem Spott, dem Gelächter der Mitgenossen seiner Sünde aussetzen will, als länger mit ihnen mitzumachen; wem seine Sünde, seine Untreue gegen Jesum, seine Verläugnung herzlich leid ist; wem, seys mit oder ohne Thränen, das Herz über seine Vergehungen trauert; wem das bey all seinen Geschäften der herrschende, unabtreiblich wiederkehrende Gedanke ist: ach! ich habe wider den Herrn meinen Gott gesündiget; o wenn ich nur Vergebung erflehe! Wem es bey dem Gedanke ans morndrige Abendmahl ungefähr so zu Muthe ist, wie Petro, da er nach seinem Falle zum erstenmahl wiederum vor Jesu Angesicht erscheinen sollte — so wie es einem Kinde ist, das nach einem schweren Fehltritt nun zum erstenmahl vor seinem Vater erscheinen soll, noch ungewiß, ob sein Blick ihm Zorn oder Vergebung verkündigen werde — aber doch dabey, bey all seiner Angst, sichs vor Gott bewußt ist, daß er nun die begangene Sünde aufrichtig verabscheue, daß er das gethane Böse, es koste was es wolle, möglichst gut zu machen sich bestreben, daß er sich befleissen werde, den vorigen guten, Gott gefälligen Sinn, für alles was gut und recht ist, wieder anzunehmen; — ja, wer sich so gesinnet fühlt, wem es so ums Herz ist, der kann auch von Jesu beym morndrigen Abendmahl die gleiche gütige Aufnahme, die gleiche gnädige Behandlung erwarten; kann von Jesu die gleiche Barmherzigkeit hoffen, mit der er sich seines gefallenen Jüngers erbarmte. Denn Jesus, der Richter der Menschen, kann nicht nach Laune, nicht nach dem Ansehen der Person, nicht das eine mahl

so und das anderemahl unter ähnlichen Umständen anders handeln. Er handelt nach dem ewigen Gesetze: Wer Busse thut, und sich wahrhaftig bessert, dem soll, glaubt er an Jesum und sucht Vergebung durch ihn, seine Sünde gänzlich verzogen seyn, als hätte er sie nie begangen; soll ihm so gewiß im Himmel verzogen seyn, so gewiß er auf Erde von diesem Brod, dem Sinnbild seines für ihn gekreutzigten Leibes isset und von diesem Kelch trinket, dem Sinnbilde des Blutes, das vergossen ist zur Vergebung der Sünden für alle Mühseligen und Beladenen, für alle reuenden und von ganzem Herzen sich bessernden Sünder.

2. Hier wäre nun der Ort, auch denen zuzureden, die seit dem letzten Abendmahl sich keiner wissentlichen Untreue gegen Jesum, keines wichtigen Sündenfalls bewußt sind, und ihnen ihre Pflicht gegen die gefallenen, aber nun zu Gott, zu Jesu und zur Tugend zurückkehrenden Brüder und Schwestern vorzustellen. — Ich schiebe es aber lieber auf die nächste bevorstehende Predigt auf, wo auch dieß uns Stoff genug zu nützlicher Vorbereitung liefern wird. Vor= jetzt nur noch diese Betrachtung: O wie wohl, wie leicht ums Herz muß es Petro nach dieser ersten so sehnlich gewünschten und doch gewiß eben so sehr gefürchteten Erscheinung geworden seyn! Wie selig war er nun wieder, da er aus dem Munde seines Meisters seiner Vergebung vergewissert, nun alle Furcht verbannen und seiner Liebe zu Jesu wieder freyen ungehinderten Lauf lassen konnte? Nun, ähnliche Erfahrungen, ähnliche Empfindungen erwarten beym morndrigen Abendmahl jeden, dessen Inwendiges so beschaffen ist, wie das des begnadigten Jüngers; dessen Reue so aufrichtig, dessen Vorsatz durch ein ganz Jesu geheiligtes Leben die begangene Sünde wieder gut zu

machen, so redlich als der Seine ist. Ihr wißt, wie Jesus eilte, seinen traurenden Jünger zu trösten; wie zärtlich, wie schonend er ihn behandelte; wie er der begangenen Sünde auch nicht mit einem Wort gedachte; und wie liebreich er sich bemühte, den gesunkenen, muthlosen Jünger mit sich selbst auszusöhnen. Nun Jesus ist noch immer derselbe, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, gegen jeden seiner gefallenen Jünger, der seiner Vergebung so werth ist, als jener. O so kommet ihr alle, die ihr fielet wie er fiel, aber es auch bereuet wie ers bereute; kommet, und erscheinet vor ihm mit den Empfindungen, die sich für euch geziemen; mit den Empfindungen der Scham, des Unwillens, des Mißfallens über euch selber und des herzlichen Sehnens nach den Zeichen seiner Vergebung. Aber seyd dann dagegen auch versichert, daß er mit eben der göttlichen Huld, mit eben der Gnade und Liebe auf euch hernieder sehen werde, mit der er sich seines gefallenen Jüngers erbarmte.

3. Nur machet euch dann auch auf die Frage gefaßt: Hast du mich lieb, lieber als diese mich haben? Denn das mußt du, weil dir mehr als diesen verzogen wird. Geh und bedenke nun, was alles diese Frage in sich schließt. Sie schließt weniger nicht in sich, als aufrichtigen, unumschränkten Gehorsam; denn: liebet ihr mich, spricht er, so haltet meine Gebote; und daran wird jedermann erkennen, daß ihr mich liebet, so ihr meine Gebote haltet. Nun weissest du, was er bey dir sucht, was er von dir will zur Vergeltung seiner Vergebung: Daß du ihn liebest. O! daß dein Herz ihm dann auch mit eben der Innigkeit, mit eben der, den Blick der Allwissenheit aushaltenden, Redlichkeit antworten

könnte: Ja, Herr! du weißt alle Dinge, du weißt daß ich dich lieb habe.

O Herr Jesu! könnten wir doch das alle, alle die wir morgen zu deinem Abendmahl zu treten gedenken, redlich und ohne Falsch dir bezeugen: Herr! du weißt daß wir dich lieb haben! Und möchte denn unser ganzes künftiges Leben der redende Beweis dieser Wahrheit seyn! O welch ein Tag der Freuden wäre das für dich, und welch ein heiliger, festlicher Tag für jeden, der mit der gewissen Beruhigung von deinem Abendmahl zurückkehrend sprechen kann: Jetzt ist mir alle meine Sünde vergeben! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Text:

Röm. XIV. 8. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Also wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Gehalten am Communionstage den 1. Herbstmonat 1793.

Ihr sehet, and. Zuh., daß ich von meinem vor acht Tagen geäusserten Gedanke: Ueber die Nothwendigkeit, mit den Abendmahlsbetrachtungen auch Todesbetrachtungen zu verbinden, noch nicht zurückgekommen bin, und gewiß nicht davon zurückkommen werde, so lange es wahr bleibt: daß Todesvergessenheit, und Vertrauen auf eine noch lange Bekehrungsfrist die wahre Ursache von der Fruchtlosigkeit aller an Euch gewendeter Bemühungen ist. Wir wollen also nur getrost da fortfahren, wo wir vor acht Tagen geblieben sind. Unsere Lage hat sich seither in etwas geändert. Wir haben nun alle communicirt, d. i. zu deutsch: Wir sind mit Gott, mit Jesu und mit der Gemeinde der Christen, in eine neue und nähere Gemeinschaft getreten. Ich will euch dießmahl, mit Vorbeygehung alles andern,

nur dieses neue Verhältniß beschreiben, in welches wir durch den Genuß seines Abendmahls mit dem Stifter desselben getreten sind. Es ist zweyfach: Erstens im Leben und zweytens im Sterben. Ist es nämlich sein Wille, daß wir länger leben sollen, so sollen und wollen wir Ihm leben; ist es aber sein Wille, daß wir sterben sollen, so sterben wir Ihm.

Gott! wie wichtig ist diese Stunde für viele! Wie wichtig kann sie uns werden für Zeit und Ewigkeit! Ach! daß doch dieser Versuch — für mehrere aus uns der letzte — ach daß er doch nicht wie so viele vorige Besserungsversuche fruchtlos bliebe; daß sie doch bedenken möchten, was zu ihrem Friede dienet, ehe es auf immer zu späte ist. Amen.

I. In welchem Verhältnisse stehen wir jetzt mit Jesu, oder sollen doch mit Ihm stehen, im Fall es Gott gefällt, daß wir noch länger leben sollen? Dieß ist ja der Fall, den wir, als den wahrscheinlichern, voraussetzen, und den wir alle wünschen. Nun, was haben wir denn in diesem Falle zu thun? Leben wir, so leben wir dem Herrn, nämlich Jesu, von welchem unmittelbar auf unsere Textworte stehet: denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey. Nun, wir leben Ihm,

A. Wenn wirs lebhaft fühlen, was Er uns ist, und was wir Ihm sind; wenn wir Ihn hochschätzen, verehren, anbeten und lieben; wenn wirs erkennen, was Er für uns und an uns gethan hat; wenn Dank gegen Ihn unsere herrschende Empfindung ist; wenn der Wunsch, Ihm und

unserem himmlischen Vater zu gefallen, alle unsere Entwürfe, Entschlüsse und Handlungen bestimmet und leitet: dann lebt Er in uns, und wir in Ihm und für Ihn.

Wer dann so innerlich Jesu lebt, der wird ihm auch äusserlich leben; wird sich sein, seiner Lehre, seines Christenthums nicht schämen; wird vor jedermann, vor seinen ungläubigen Obern, vor ihrem unchristlichen Ehemann, vor seinen freygeisterischen Tisch- und Spielgenossen Ihn zu bekennen kein Bedenken tragen; wird, trotz ihres spöttischen Mitleids, trotz ihres brennenden Witzelns über Pedanterie, Aberglauben und Anhänglichkeit an kindische Vorurtheile, seinen Ueberzeugungen getreu bleiben, und Muth genug haben, sie auch äusserlich an den Tag zu legen. Nicht durch gelehrte Widerlegungen ihrer Lästerungen wider Christus und Christenthum, sondern durch sein Leben, durch seine Nachsicht mit ihren Fehlern, durch die Sanftmuth, mit der er ihre Irrthümer duldet; durch seine unbestechbare Redlichkeit und Berufstreue; durch seine Keuschheit; durch seine Ehrfurcht gegen göttliche und menschliche Gesetze; durch seine stille Tugend; durch seinen Fleiß, allem nachzustreben, was ehrbar, was gerecht, was gut und lobenswürdig ist; mit einem Wort: dadurch wird er beweisen, daß er Jesu lebe, daß er die zwey großen Grund-Gesetze seiner Lehre zur unveränderlichen Maxime seines ganzen Verhaltens annimmt: Du sollst Gott, wie deinen Vater, und die Menschen, deine Brüder, wie dich selber lieben, und gegen keinen anders handeln, als wie du wünschest, daß er gegen dich handeln möchte. Thun, was Jesus will, das heißt Jesu leben.

B. Dieß ist nun die Lage, die Stellung, in welche ihr euch gegen Jesum durch das Geniessen seines Abendmahls

gesetzet habt, wenn anders euere Communion nicht bloße Theaterhandlung, die nichts weiter zu bedeuten hat, sobald der Vorhang gefallen ist, seyn soll. Soll aber Wahrheit, soll Redlichkeit in dieser Handlung seyn, und zwar nur so viel, als jeder ehrliche Mann in seine Handlungen gegen seine Mitmenschen zu legen pflegt, so muß sie der sichtbare Ausdruck eueres Verlangens gewesen seyn, euch Jesu — von dem ihr bisher durch irrige Begriffe, durch Selbstsucht, durch Weltliebe, durch Leichtsinn, durch Irrdischgesinntheit und vorsätzlichen Ungehorsam getrennet und entzweyet lebtet — zu nähern; sie, die Handlung euers Erscheinens bey Jesu Abendmahl, muß der stumme, aber dennoch sehr verständliche Ausdruck von dem Wunsche eueres Herzens gewesen seyn, dieser traurigen Trennung zwischen euch und Ihm ein Ende zu machen; und kann, wenn nicht euere ganze Handlung eine große, ungeheure Lüge war, von euerer Seite nicht anders übersetzet werden, als in den sichtbaren Ausdruck euers Verlangens, wiederum unter die Zahl seiner Jünger und Lieblinge aufgenommen, seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Wohlthaten wiederum theilhaftig zu werden, und aus euerm bisherigen unseligen Mißverhältnisse gegen denselben herauszutreten. Die Antwort Jesu auf dieß euer Verlangen, bestühnde darin, daß er euch den Zutritt zu seinem Abendmahl gestattet; euch mit seinem Brod, dem Sinnbilde seines gekreuzigten Leibes, gespeiset, und mit seinem Kelch, dem Sinnbilde seines Blutes, getränket hat; und euch dadurch aufs allerkräftigste nicht nur überhaupt seiner Bereitwilligkeit, euch wiederum zu Gnaden anzunehmen, sondern noch bestimmter dessen versichert hat, daß er auch für euch gelebt, für euch gelitten, für euch gestorben sey. Soll also diese euere Handlung nicht ein bloßes Spiel mit allem, was

uns heilig ist, heissen; so ist es von euerer Seite die feyerliche Erklärung euers wohlüberdachten Wollens, so wie er für euch lebte, nun auch für Ihn zu leben, und die wenigen Tage, die ihr noch leben werdet im Fleisch, dem zu weihen, der euch geliebet, und sich selbst für euch in den Tod dahin gegeben hat.

C. Gefällt es nun Gott, daß wir noch länger leben sollen, ist die Zeit unsers Abschiedes noch nicht vorhanden — war dieß Abendmahl noch nicht unser letztes; so gehört dennoch der Rest unsers Lebens, so groß oder so klein er auch seyn mag, nicht mehr uns. Wir dürfen mit demselben nicht wie mit unserm Eigenthum schalten — wir sind nun Christi, von Ihm theuer erkauft, wir sind sein, von uns an ihn freywilliges abgetretenes, Eigenthum; wir haben die Abtretungskunde bey seinem Abendmahl mit seinem Blute besiegelt — haben bey dem, was Christen das Allerheiligste seyn soll, gelobet, daß, was wir noch leben, das leben wir nun dem Herrn. Aber der Fall ist auch sehr möglich, daß wir in kurzem sterben. Wie ist es denn? Was haben wir in diesem Falle von unserm neuen Herrn zu hoffen, wenn wir in diesen nun angenommenen Gesinnungen und Vorsätzen beharren, und ihm treu bleiben bis in den Tod? — O so trittet dann der

IIte Fall unsers Textes ein: Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

A. Aber wären wir denn ohne diese Sinnesänderung nicht auch eben so gut Ihm gestorben? Nicht doch, L. Z. Wie hättet ihr doch bey der Nichtachtung, wo ihr ja nicht einmahl noch mit euch selber einig waret, für was ihr ihn

halten, und was ihr aus ihm machen solltet; bey der Geringschätzung seines Verdienstes um die Menschheit und um euch selbst; bey der Kälte; bey dem Zustande der Gleichgültigkeit gegen ihn, wo ihr so wenig mit Ihm in Verbindung zu stehen wähntet, als mit Moses und Abraham; bey dem himmelweiten Unterschied eurer und seiner Gesinnungen; bey dem Ungehorsam; bey der vermeinten Unabhängigkeit von Ihm — wie hättet ihr es doch in dieser Lage erwarten dürfen, daß, wenn ihr so gestorben wäret, ihr Ihm gestorben; daß ihr Ihm anheim gefallen wäret; daß er sich euerer im Tode erbarmet, euch getröstet, erquicket, euere Seele als sein erlöstes Eigenthum in seinen Schutz genommen, für ihre ewige Wohnung gesorget; daß er euch zu sich in seinen nähern Umgang aufgenommen hätte, euch — zu Ihm; zu Ihm, dem ihr sogar nicht nachgefragt — den ihr sogar nicht weder verehrtet noch liebtet — den zu sehen, näher zu kennen, unmittelbarer zu geniessen, nie auch nicht der kleinste euerer Wünsche war. Sagt, L. Z., ob ihr bey solchen Gesinnungen gegen Jesum, Ihm gestorben, Ihm anheim gefallen wäret; und was Gutes ihr von euerm so behandelten Richter hättet zu erwarten gehabt?

B. O wie viel besser habt ihr euch nun durch euere Rückkehr zu ihm, durch euern Wiedereintritt in die Zahl seiner Jünger und Anbeter gerathen! Angenommen, daß ihr nun nicht wieder zum Dienste der Sünde zurückkehret; daß ihr dem beym Abendmahl neu errichteten Bündnisse mit Ihm getreu, daß ihr nun fromm und der Tugend und euerer Pflicht ergeben bleibet — und dann so, in diesen Gesinnungen, in diesem Zustand der Besserung und der Heiligung sterbet:

1. So

1. So sterbet ihr Ihm; sterbet gewiß nicht eher, als Er es für die Erziehung euerer Seele am besten findet; nicht früher und nicht später, als bis Gott seinen Plan mit euch vollendet, und all seine großen und guten Absichten mit euch ausgeführet haben wird. Sterbet als seine Lieblinge, auf die und keine andere Weise, an der und keiner andern Krankheit, als Er, euer göttliche alles regierende Freund es für euch das Beste finden wird. Sterbet Ihm; folglich ohne alle Furcht; mit der Ruhe, vielleicht gar mit der Freudigkeit, die zwar nicht immer, aber doch auch nicht selten, die Folge wahrer Bekehrung ist; sintemahl ja keine Verdammniß mehr ob denen ist, die in Christo Jesu sind, nämlich die nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. VIII. — Angenommen, daß ihr nun fromm und euerm Abendmahlsgelübde getreu bleibet,

2. So sterbet ihr dem Herrn, der sein so theuer erkauftes Eigenthum nicht verlieren — der euere Seele, die er unaussprechlich liebet, allmächtig vor aller Zerstörung zu retten wissen wird. Sterbet Ihm, fallet in die Hände euers zwar gerechten und heiligen, aber auch barmherzigen und mitleidsvollen Richters, der nicht Schwachheit wie Vorsatz, nicht Fehler wie Bosheit bestrafen; der euere Seele in seine Hände empfangen wird, wenn sie betäubt vom großen Schlage, der Tod heißt; bestürzt über die neue Art ihrer Existenz; voll Angst über die Dinge, die nun kommen werden; voll Schaam und Furcht vor dem, was sie, nach ihrer Ueberzeugung, verdienet hätte; aber auch voll Reue und Sehnsucht nach dem großen Erretter, die Schwelle der Ewigkeit betrittet. Und weg wird sie seyn all euere Angst, sobald ihr ihn sehen werdet, den Liebenden

und Geliebten, den Freund euerer Seele, den Retter — den, dem ihr lebtet und starbet.

3. Ja selbst Euer Leib — diese nichtige, aus Staub gebildete, Hülle eueres, von ihm so sehr geliebten, so kostbaren Preises vom Verderben geretteten, Geistes, auch der stirbt Ihm — soll bewahrt werden im finstern Grabe durch Ihn — soll auferwecket werden durch Ihn. Was an demselben nicht ganz von Erde, was einer neuen Umwandlung, einer edlern Entwicklung — eines geistigern Lebens — einer ewigen Dauer fähig ist — was zum Mitgenuß, zur Vergrösserung der Seligkeit des unsterblichen Geistes ausgebildet und benutzet werden kann — das will Er benutzen, erhalten — will es wieder erwecken vom Tode — will es wieder mit der Seele vereinigen — will es mit neuem göttlichen Glanze beseelen — will es verklären, bis es ähnlich ist seinem verklärten Leibe. Das alles will Er, Er, der nichts will, als was er kann, und der alles kann, was er will. Der will, wenn wir ihm getreu bleiben, wenn wir forthin nicht mehr uns selbst, sondern ihm leben, und dann in diesen Gesinnungen sterben — dann will Er uns unaussprechlich beseligen, über alles was wir bitten oder verstehen können. — Geben wird er uns, was nie kein Aug gesehen, kein Ohr gehört; was in keines Menschen Herz gekommen ist, das er bereitet hat von Anbeginn denen, die Ihn lieben. — Leben wir also, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Also wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Ich habe nun im Namen Jesu und Kraft meines Amtes den Auftrag, Euch alles dieses anzubieten. Wie? kön-

net ihr noch einen Augenblick zaudern — könnet ihr Euch noch bedenken: ob ihr es annehmen wollet? Wie? Es sollte Ihm nicht jetzt aus aller Herzen der große Entschluß entgegen wallen: Ja Herr! dir wollen wir leben, damit wir einst auch dir sterben können. — Recht so, M. F.! denn eins ohne das andere kann nicht seyn; ihr könnet nicht Ihm sterben, wenn ihr nicht Ihm gelebet habt. Ihr kennet Jesum zu gut, als daß ihr Ihn zum bloßen Nothbehelf herabwürdigen, oder zum Diener, Beförderer, Verhehler, Beschützer, Belohner der Sünde mißbrauchen könntet. Wisset zu gut, daß er nicht die Sünde zu begünstigen, sondern zu zerstören gekommen ist — daß wer Ihn bey Leibes Leben nicht für seinen Herrn anerkannte, den kann auch Er nicht kennen am Tage des Gerichts. Der, dem ihr in den Tagen euerer Kraft gedienet habt, der helfe euch dann. Sterben können und werden wir nur dem, dem wir lebten — und nur dem Herrn, dem wir dienten, dessen Wille wir erfüllten — nur dem kommt es zu, seinen Diener im Tode in Empfang zu nehmen, und ihm den Lohn zu geben, der ihm gebühret. Es ist also Unsinn, Lästerung ist es, zu glauben: Man könne Jesu sterben — sich seiner im Tode getrösten — sich seines Himmels freuen, ohne Ihm, ohne der Tugend und seiner ganzen Pflicht gelebt zu haben.

Es ist also offenbar, wer das eine will, muß auch das andere wollen; ohne lange Prüfung, bey welcher zu ergreifenden Parthey mehr zu gewinnen, oder mehr zu verlieren sey. Ich will zugeben, obschon ich es nicht glaube: das Leben des von Jesu und seinem Gesetze sich unabhängig glaubenden Sünders, möge recht lustig, recht angenehm seyn — aber sein Sterben ist schrecklich, muß schrecklich

seyn. So ganz für sich allein — von Gott und Menschen verlassen — ohne Stecken und Stab — ohne Einen an dem man sich halten könnte — beladen mit unzähligen Uebertretungen — vom Fluch der Hinterlassenen verfolget — von den Verwünschungen der Vorangegangenen bewillkommet — zerrissen von den Anklagen seines Gewissens, fühlen, daß man gestorben ist, und doch noch lebt — und so mit der ganzen Hölle in sich, der Hölle ausser sich, sich ganz unwiderstehlich entgegen gerissen zu fühlen, und den einzigen, in solcher Noth vorhandenen — den in der ganzen unbegrenzten Ewigkeit einzigen Retter, nicht anrufen — sich seiner nicht getrösten zu dürfen — sich von ihm mit Recht verworfen zu fühlen — fürwahr, das ist schrecklich!

Und diesem Schicksale seyd ihr noch glücklich entronnen, wenn ihr von nun an nicht mehr euch selbst und eueren Lüsten, nicht mehr der Welt oder der Sünde, sondern ihm lebet. Versuchet es doch. Es ist gewiß weder so schwer, noch so unangenehm, als ihr es vielleicht glaubet. Es lebt sich unter dem Scepter der sanften Gesetze Jesu so still, so ruhig und friedsam! O waget ihn nur, den muthvollen Schritt; zerreisset die Fesseln der Knechtschaft — Versuchet es doch, wie gut es sich lebt, wenn man fromm ist. Sehet, dort ist Er; wartend mit göttlicher Langmuth auf euern Entschluß. O daß uns jetzt alle ein heiliger Enthusiasmus ergreife; daß wir jetzt Alle aus einem Mund und aus einem Herzen das redliche Gelübde vor Ihm, dem Allwissenden, ablegten: Ja Herr! du weissest alle Dinge, du weissest wie heilig und fest ich nun entschlossen bin, die Wege des Leichtsinns, der Gedankenlosigkeit, und der Sünde zu verlassen, und dir, dir ganz zu leben, damit ich einst auch ganz dir sterben könne.

Wer von euch darf dieß Gelübde nachsprechen; wer darf es jetzt darbringen, es niederlegen zu den Füssen dessen, dessen allsehendes Auge, so wie diese Versammlung, so jedes Herz durchblickt? Wer darf jetzt vor ihn hintreten, und sprechen: Herr! der du alle Dinge weissest, du weissest daß ich jetzt von ganzer Seele dir zu leben, und dir zu sterben begehre. Wer redlich, wer vor Gott, wer für immer hiezu entschlossen ist — der darf; der dürfe nur — der komme nur — hebe seine ganze Seele zum neuerwählten Gott seines Lebens empor und spreche:

Herr! der du alle Dinge weißest, weist wie sehr ich deiner vergaß, wie sehr ich dich gering geschätzt, wie sehr ich dich hintan gesetzt, und doch mit göttlicher Langmuth mich trugest, und doch mir heute noch entgegen kamst, mir Vergebung und Gnade, und deinen ganzen Himmel anbotest, mich suchtest, als könntest du nicht seyn, ohne mich! O du hast mich gefunden, du mich und ich dich! Unzertrennbar sey nun der neue, der ewige Freundschaftsbund zwischen mir und dir. Ich bin nun der Sünde abgestorben — aufgelöst ist der Zauber der mich an sie gefesselt hielt. Dein, dein bin ich auf ewig. O so lange ich dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn nun bald mein Fleisch im Tode verschmachtet, so wirst du bey mir seyn, meines Herzens einziger, letzter Trost und mein Theil in Ewigkeit — Was, und so lange ich noch lebe im Fleisch, das will ich einzig dir leben — sterb ich dann, so sterb ich auch dir. Darum es sey nun, daß ich lebe oder sterbe, so bin ich Dein jetzt und in alle Ewigkeit — Amen.

Sechszehnte Predigt.

Text:

Psalm CIII. 1, 2, 3, 4. Lobe den Herrn du meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

Der dir alle deine Sünden vergiebet und heilet alle deine Gebrechen.

Der dein Leben vom Verderben erlöset; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Gehalten am Communionstage den 24. May 1789.

Unter allen Psalmen Davids ist vielleicht keiner, der so ganz von allgemeiner Brauchbarkeit wäre, wie dieser; dessen Empfindungen so ganz aus der Seele jedes Gott ergebenen, frommen Menschen heraus gesprochen sind, so ganz ihm nach empfunden werden können und sollen, wie dieser. Besonders dann, wenn wir erst vom Altar des Abendmahls zurückkommend, alle die Wohlthaten wirklich empfangen haben, deren Erinnerung den frommen David in diesen heiligen Affekt gesetzt hatte. Mit allem Recht hat man

diesen Theil des 103ten Psalms in unser Kirchengebet nach dem Abendmahl zu sprechen, aufgenommen, weil man mit Grund vermuthen konnte, daß doch wenigstens dann unmittelbar nach genossenem Abendmahle die Meisten in der gehörigen Gemüthsstimmung seyn würden, um dem frommen König diese Worte mit wahrer Rührung nachzusprechen. Auch kann ich mich zuversichtlich auf die Herzens-Erfahrung des bessern Theiles von Euch berufen, ob sie nicht jedesmal diese herrliche Stelle mit inniger Empfindung des Dankes und der Freude nachgesprochen hätten? Ich glaube darum diese, der Unterhaltung eurer, diesen Morgen beym heiligen Abendmahl empfundenen Rührungen gewidmete, Stunde nicht besser anwenden zu können, als wenn ich mit euch untersuche: Ob wir nicht eben sowohl als David Ursache hätten auszurufen: Lobe den Herrn du meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Der dir alle deine Sünden vergiebet, und heilet alle deine Gebrechen.

Der dein Leben vom Verderben erlöset; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Zwey Betrachtungen werden uns das deutlicher zeigen; die erste: Welches sind die Wohlthaten deren wir beym Abendmahl theilhaftig werden? — Die zweyte: Und welches die Empfindungen, die daraus natürlich in uns entstehen sollen?

Ach Gott! wie glücklich war dein Knecht, da sein Herz dieß Lied Dir sang, so voll, so warm, so innig! Und wir dagegen wie leer, wie kalt, wie gefühllos; selbst da, wo doch der Unempfindlichste tiefe Rührungen des Dankes und der Liebe empfinden sollte! Ach! rühre Du unsere erstorbene, erwärme Du unsere erkaltete Herzen, daß doch auch ein Funke, nur einer von Davids seliger Empfindung sich unsern Seelen mittheile. Amen.

I. Welches sind die Wohlthaten, deren wir bey dem heiligen Abendmahl, wenn wir es würdig genossen haben, theilhaftig worden sind? Es sind die nämlichen, die unser Text der Reihe nach aufzählt, und deren Uebersicht David in die heilsame Begeisterung setzte, in welcher er diesen erhabenen Lobgesang schrieb. Ihre Uebersicht kann also nicht anders als auch für unsere Herzen sehr heilsam seyn. Es sind besonders vier Wohlthaten, die wir heute von Gott empfangen haben:

1. Er hat dir alle deine Sünden verzogen.

a. Der dir alle deine Sünden verzogen. Alle! ach Gott! wie viel ist das, alle — also die wissentlichen, die ich wider das treue Rathen meines Gewissens verübte, wie die, die ich aus Schwachheit, hingerissen vom plötzlich entstandenen Affekte begieng — die, durch welche ich Böses, das mir Gott so väterlich verboten hatte, dennoch freventlich muthwillig begieng, wie die unzähligen Unterlassungen des Guten, zu dessen Ausübung er mir diese Kräfte und diese Gelegenheiten an die Hand gab — die Sünden, deren ich mir deutlich bewußt bin, wie die, die mir unbemerkt und unbereut entwischten — die, so die Welt

weiß, und die, die sie nicht weiß — die längst begangenen und die erst neulich verübten.

a. Die alle — keine vorbehalten, keine ausgenommen, auch die gröbste, schwerste, schreyendste nicht ausgenommen, sind mir verzogen! Fühl' es ganz, meine Seele, verzogen sind sie dir — abgethan, als wären sie nie begangen worden — alle im Gesetz darauf gesetzten Strafen aufgehoben, mir geschenket — gleich als hätte Er sie hinter sich in des Meeres tiefsten Abgrund versenket, daß ihrer nie mehr — nie mehr — also auch an jenem furchtbaren Gerichtstage nicht mehr, soll gedacht werden.

c. Aber wie weiß ich das, wie soll ich das glauben? Habe ich nicht von seinem Brod gegessen, und getrunken von seinem Kelch? — und ist dieses Brod nicht die Gemeinschaft seines für mich, ach! auch für mich, gekreuzigten Leibes, seines auch für mich vergossenen Blutes? so daß, wer von diesem Brod isset und trinket von diesem Kelch, im Glauben an den Versöhner, und mit heiligem Vorsatze, forthin ihm einzig, ihm ganz zu leben, gleichsam seines Leibs und Bluts, d. i. aller Vortheile seiner Leiden theilhaftig wird? So gewiß ich also sein Abendmahl genossen habe, so gewiß bin ich meiner Vergebung, wenn ich nun zu sündigen aufhöre, und forthin als ein wahrer Christ in allen seinen Geboten unsträflich zu leben mich befleisse.

d. Also noch einmahl — denn das ist zu wichtig, als daß ich so leicht darüber wegeilen sollte — wem sind alle seine Sünden verzogen? Mir, wenn ich sie nämlich herzlich bereue — wenn ich tief in meinem Innersten ihr Unrecht und ihre Strafbarkeit fühle — wenn ich den beleidig-

ten Vater darüber innbrünstig um Verzeihung bitte — wenn ich die, auch für mich geltende Versöhnung Jesu dankbar mir zueigne — wenn ich das gethane Böse, so viel es mich auch kosten, so schmerzlich es mir auch vorkommen mag, aufrichtig und so viel mir möglich ist, in seinem ganzen Umfange wieder gut zu machen suche — das gestohlene oder hinterhaltene Eigenthum ersetze, die ausgestreute Lüge widerrufe — den Beleidigten um Verzeihung bitte — dem Beleidiger vergebe — die Verführte zurückbringe auf den Weg der Tugend — das gegebene Aergerniß möglichst aufhebe — mit einem Wort, wenn ich alles thue, was in dem allgemeinen, aber so unendlich wichtigen Worte: Bekehrung, enthalten ist — dann und nur dann sind mir alle meine Sünden vergeben. Denn es ist und bleibt das ewige Gesetz des Reichs Gottes: der Gottlose verlasse seinen Weg, und der Uebelthäter seine böse Gesinnung, und bekehre sich zu dem Herrn, dann wird Er sich seiner erbarmen — und Jesus schneidet mir ja selber alle Hoffnung der Vergebung ohne Bekehrung ab, wenn er sagt: Amen, Amen, ich sage euch: Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren (ein neuer, ganz umgeänderter Mensch) werde, anders kann er nicht ins Reich Gottes eingehen. Joh. III. 3.

2. Er heilet zweytens alle deine Gebrechen. Ach wie gut ist das! Wie groß auch diese Wohlthat! Ach was hülf es mir, daß er mir alle meine Sünden vergiebet, wenn dabey mein Herz immer gleich schwach bliebe, nach wie vor gleich zur Sünde geneigt, gleich leicht dahin zu reissen — so wäre ich ja bald wieder im alten Elend. Aber nein, so halb thut der Allbarmherzige nichts. — Hat Er

alle Sünde vergeben, so heilt Er auch alle Gebrechen der begnadigten Seele; hilft durch seinen Geist meiner Schwachheit auf; macht mich zwar nicht auf einmal, nicht durch ein Wunder seiner Allmacht, ohne mein Zuthun, in einem Augenblick, zum fehlerfreyen Engel; aber er erhöht meine Kraft; stärkt meinen Muth; unterstützt mich im Kampf mit der Sünde — erweckt mein Gewissen, wenn ich in Gefahr bin; bestraft mich durch dasselbe, wenn ich mich habe dahinreissen lassen; züchtiget mich, wenn ich seiner Stimme nicht Gehör gebe. So erzieht sich Gott Seelen zum Himmel, gewöhnt ihnen ihre Fehler ab, und heilet alle ihre Gebrechen. Und daß er das auch an mir thun wolle, dafür ist mir sein Abendmahl Bürge und Unterpfand. Hat er mir da nicht alle meine Sünden verzogen? Hat Er mir nicht da das Verdienst seines Sohnes, all die durch Ihn für reuende Sünder erworbene Gnaden, geschenket? Und er sollte mir nun nicht auch alles andere schenken, was zu meinem bessern Fortkommen auf dem nun einmahl betretenen Wege mir nöthig ist? Seinen Beystand sollt er mir versagen, Er, der Vater seinem Kinde, der Arzt dem Kranken, der ihn um Hülfe fleht? — O nein! so gewiß er schon so vielen Tausenden ihre Gebrechen geheilet, so gewiß er ihnen in der Ueberwindung und Ausrottung ihrer Fehler beygestanden, so gewiß wird er auch mir beystehen, wenn er sieht, daß ich redlich dabey zu Werke gehe; wird auch mich heilen von all meinen Gebrechen.

3. Er rettet mein Leben vom Tode. Nicht vom leiblichen Tode, obschon es auch in diesem Sinne wahr ist: Er hat unser Leben vom Tode gerettet. Denn unter uns ist keiner, der nicht in seiner Kindheit und seither oft, ohne es selber zu wissen, in der allerdringendsten

Todesgefahr war, aus der Er uns, ohne daß wir Ihn nur darum gebeten, oder ihm nachher dafür gedanket hätten, gerettet hat. Aber es ist hier von einer noch viel wichtigern Errettung die Rede — von jenem unabsehbaren Jammer jenseits des Grabes, der in der Sprache der Bibel der ewige Tod heißt. — Dem wandelt jeder Leichtsinnige, seinen Leidenschaften Ergebene, jeder Sünder entgegen, der Gott nicht fürchtet und Unrecht lieb hat. Von diesem Tode hat Gott mein Leben, meine Seele gerettet, indem er mir die Augen über mein Unrecht aufgethan, mich durch seinen Geist über meinen wahren Vortheil erleuchtet, mir den Weg bekannt und beliebt gemacht hat, der vom Tode ab und zum Leben führet. Hätte er mich mir selbst überlassen, so wär ich noch länger in der Irre gegangen, wie ein Schaf ohne Hirt, und wäre dem Verderben zum Raube geworden. Aber es jammerte ihn der Armen, die in der Irre herumgieng; er gieng ihr nach, und fand sie, holte sie herum aus dem Verderben, und brachte sie wieder zum Licht der Lebendigen. — Und auch darüber hat er mir heute bey seinem Tische die deutlichste und heiligste Versicherung gegeben. Oder ist das Abendmahl nicht die bestimmteste Erklärung Gottes, daß er nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe? Will er nun, daß ich lebe; ist das im Gesetz über jeden Sünder ausgesprochene Urtheil des Todes für mich aufgehoben, so bin ich begnadiget, gerecht gesprochen; so ist ja auch mein Leben vom Tode gerettet; denn es ist keine Verdammniß mehr ob denen, die in Christo Jesu sind, in so fern sie nun nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Röm. VIII. 1.

4. Er krönet mich mit Gnade und Barmherzigkeit. Uns armen Menschen bleibt auch dann, wenn wir unsern Beleidigern verzogen haben, gewöhnlich noch ein Rest von Entfernung, die nahe an Abneigung gränzt, ein Rest von Mißtrauen und eine Trockenheit übrig, die uns hindert, ihnen so wie andern aus ganzem vollem Herzen gut zu seyn. Aber Er nicht so — Er krönet den, dem er einmahl seine Sünden vergeben hat, mit Gnade und Barmherzigkeit. Uneingedenk des gegen Ihn begangenen Ungehorsams; der Feindschaft, in der wir, alldieweil wir im Dienst der Sünde waren, gegen ihn gestanden; des Bösen, der Unordnung, der moralischen Verwüstung, die wir in seinem Reiche angerichtet, behandelt er uns als Gegenstände seiner Gnade, überschüttet uns mit Gutem, erweiset uns Barmherzigkeit statt der verdienten gerechten Züchtigung. Kein Unterschied zwischen dem verlornen und zwischen dem nie verloren gewesenen Sohne in Rücksicht der Behandlung des Vaters; beyde wieder gleich seine Kinder; beyde gleich Gegenstände seiner Vaterliebe, seiner unbeschränkten Erbarmung. — Und auch von dieser versicherte dich sein Abendmahl. Er gab dir durch die Hand des Dieners sein Brod; Er reichte durch ihn dir seinen Kelch; nahm dich dadurch feyerlich zu seinem Tischgenossen, zu einem Gliede seiner Familie an; setzte dich wieder in alle Rechte seiner Kinder ein — Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes, und aller Gnaden, aller Erbarmungen theilhaftig, die Er der Vater seinen Kindern aufbehalten hat. Er krönet mich, Er der Heilige mich Sünder, krönet er mit Gnade und Barmherzigkeit.

II. Und welches sind nun die Empfindungen, die bey der Uebersicht dieser Wohlthaten

in uns entstehen sollen? Lobpreisung seines Namens und unvergeßliche Dankbarkeit: Lobe den Herrn du meine Seele und vergiß keine seiner Gutthaten.

1. Vergiß nicht, daß er dir alle deine Sünden vergeben hat. Du vergissest es, wenn du nun wieder in die alte Schwermuth zurück fällst; an deiner Begnadigung zweifelst; mit Kain denkst und sprichst: Nein! meine Sünden sind zu groß, als daß sie mir können vergeben werden — Doch das ist ein sehr seltener Fall. Häufiger leider ist der, daß der, beym Abendmahl von Gottes Bereitwilligkeit ihm zu vergeben versicherte, Sünder dadurch leichtsinnig wird, und denkt: Was macht das, wenn ich schon wieder sündige; ich erhalte doch beym nächsten Abendmahl wieder Vergebung. O wer so zu denken im Stande ist, der hat noch nie, nie Vergebung erhalten; hat nie wahre Reue gefühlt, nie Traurigkeit, Zerknirschung über seine Sünden empfunden — Denn hätt' ers, hätt' er wirklich erfahren, was ein aufgewachtes Gewissen ist, und wie schwer die Sünde auf der Seele lastet, ehe sie sich durch reuvolles Bekenntniß, durch Gebet und Flehen erleichtert hat — wie sie, so schwer wie eine Welt, auf dem Gewissen liegt — hätt' er das erfahren, o so könnte er unmöglich wieder leichtsinnig werden, könnte sich dieser Seelenangst nicht wieder aussetzen, könnte nicht so leicht wieder vergessen, welche Wohlthat ihm niederfahren, daß ihm Gott diese Last abgenommen hat — darum, meine Seele, vergiß nie, nie was er dir Gutes gethan hat, dadurch, daß er dir alle deine Sünden vergiebet.

2. Vergiß nicht, daß Er alle deine Gebrechen heilen will. Aber das thust du, wenn du nun bey dem ersten fehlgeschlagenen Versuche, irgend eines deiner Fehler Meister zu werden, sogleich muthlos wirst, die Waffen

wegwirfst, und dich dem Feinde, den du zu bekämpfen versprochen hast, als sein Gefangener von neuem wieder ergiebst — unter dem Vorwande, du seyest viel zu schwach — du könnest nicht — es sey dir unmöglich, dieser Sünde abzusagen; diesem Fehler Meister zu werden. — Ja vielleicht dir wohl — aber Gott ist kein Ding unmöglich — der Geist, durch den er unserer Schwachheit aufhelfen will, wenn wir seines Beystandes begehren und Ihn redlich anwenden, der hat schon Größeres als dieß vermocht — hat schon ältere eingewurzeltere Gebrechen, als das deine ist, geheilet. — Nur den Muth nicht verloren — was Gott verspricht, das haltet Er — nur redlich wider die bösen Lüste gekämpfet, und der Sieg ist unser — denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt und ihre Versuchungen gewiß überwindet, wenn er anders ächter Art ist — Daran halte dich, meine Seele! Zweifle ja nie an der Möglichkeit, deiner Fehler durch seinen Beystand Meister zu werden — Vergiß nicht, daß Er alle deine Gebrechen heilen kann.

4. Vergiß nicht meine Seele, daß Er dein Leben vom Tod gerettet hat. Wie war es dir — denk zurück — wie war es dir, ehe Er dir deine Sünden vergeben hatte. — War nicht Tod damahls dir das schrecklichste aller Worte, der furchtbarste aller Gedanken? Ach! wie du dein Auge weg wandtest von Todtenackern — wie es dir grausete vor einem offenen Grabe — wie kindisch du beym Anblick eines Todten zitterest — wie gewaltsam du den Gedanken: auch du werdest sterben, von dir entferntest, und durch tausend gewaltsame Künste deine Seele dagegen bis zur gedankenlosen Fühllosigkeit abstumpftest? Von diesen Schrecken hat Er dich nun befreyt. Wem Gott seine Sünden vergeben

hat; wenn er alle seine Gebrechen heilet, darf sich vor dem Tode nicht fürchten; denn der kommt ja nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben durchdrungen — und wer an Ihn glaubet, ihm anhanget, sich ganz ihm und seinem Gehorsam ergiebet, der wird leben, ob er gleich stürbe — So vergiß denn nie meine Seele, was der Herr dir auch hierin Gutes gethan hat. Solltest du, ach solltest du so unglücklich seyn, das zu vergessen; solltest du dich wieder mit der Sünde aussöhnen, der du bey diesem Abendmahl ewige Feindschaft zugeschworen hast; so wäre alles Eroberte, vielleicht auf immer, wieder für dich verloren — so würde Todesangst ärger als je dich wieder ergreifen — Unruhe und Gewissensangst bis an deines Lebens Grenze dich verfolgen, und jenseits dann Verzweiflung und ewiger Tod den Abtrünnigen ergreifen, wie ein gewaffneter Mann — Das vergiß nie, meine Seele! Für dießmahl noch ist dein Leben vom Tode gerettet — Ach! wenn du nun wieder umkehrtest — wärest du wahrscheinlich ohne Rettung verloren.

4. Vergiß es endlich nie, meine Seele! daß er dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Aber glaube ja nicht, daß seine Gnade nicht ermüden, seine Barmherzigkeit nicht erschöpft werden könne. Mißbrauche sie nicht — sündige nicht wieder, in Hoffnung einer leichten Vergebung — Denk an jene Warnung: Siehe zu, du bist gesund worden; damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Etwas ärgers, und was denn? Das: daß für die, die muthwillig zur Sünde zurückkehren, nachdem sie die Erkanntniß der Wahrheit empfangen haben, kein Opfer mehr für die Sünde ist, sondern ein schreckliches

War=

Warten, des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerspänstigen verzehren wird. Hebr. X. 27. Dem bist du für jetzt noch glücklich entkommen — hast Gnade empfangen und Barmherzigkeit vom Gott deines Heils. Wenn du sie wieder verscherzest — wieder von Gott abfällst — wieder seine Liebe, sein Wohlgefallen, seine Gunst, für die vergänglichen Vergnügen der Sünde dahin giebst — so schreibe es dann dir selber zu, wenn keine Zeit mehr für dich da ist; kein Raum mehr zur Busse; wenn es dir wiederfährt, was dort gedrohet wird: Merket doch das, ihr, die ihr Gottes vergesset, auf daß ich euch nicht einmal hinreisse, und sey dann kein Retter mehr da.

B. Nein, o nein, fern sey es, daß ich vergessen sollte, was der Herr mir auch jetzt wieder bey seinem Abendmahl Gutes gethan hat: daß Er mir alle meine Sünden vergiebet; daß Er all meine Gebrechen heilet; daß Er mein Leben vom Tode gerettet hat, und mich nun krönen will mit Gnade und Barmherzigkeit. Das sollt ich vergessen können? Danken vielmehr will ich dem Herrn mein Leben lang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Nicht blos heute — am großen mir unvergeßlichen Tage meiner Versöhnung mit Ihm — sondern alle Tage soll meine Seele mit innigem Danke sich erinnern, an all die Barmherzigkeit, die der Herr an ihr gethan hat. Aber was für Lob, was für Dank kann ich ihm bringen, der Ihm angenehm wäre? Mit bloßem Lob der Lippen ist Ihm nicht gedienet — auch nicht mit Dankgebeten alleine. Was kann ich denn dem Herrn vergelten für alles, was Er an mir gethan

hat? Ich will nicht nur den Kelch des Heils nehmen, nicht nur seinen Namen preisen; sondern meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volke — will meine Glieder nicht mehr hingeben zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit; will mich selbst ihm dargeben zu einem Opfer, das da sey heilig und unsträflich; will mein Herz vor den Grundsätzen der Welt unbefleckt bewahren, und mich befleissen, fortan ein gutes Gewissen zu bewahren vor Gott und Menschen — das ist denn ein Lob, ein Dienst dem Herrn angenehm, ein Dank eines vernünftigen Geschöpfes, eines Christen würdig. So, so lobe denn von nun an meine Seele den Herrn, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen! So lobe denn meine Seele den Herrn, und vergiß nie was er dir Gutes gethan.

O so nimm denn gnädig, Vater der Erbarmungen! nimm von allen die nun durch dich von der Sünde und ihrem Verderben errettet sind — von allen, denen Du ihre Sünden vergiebest — ihre Gebrechen heilest — deren Leben Du vom Tode gerettet, und sie gekrönet hast, mit Gnade und Barmherzigkeit — die aufrichtigen Gelübde an, einer ewigen unverbrüchlichen Treue — bis wir abgerufen von dir, auf ewig geheilet von allen Gebrechen unserer schwachen Natur, v reiniget mit den Schaaren dich liebender Geister — vor aller Gefahr dich zu vergessen, auf immer befreyet — dir denn würdiger darbringen können das Lob und den Dank, der dir; dem Beglücker, dem Erretter unsers Lebens, gebühret. — Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Text:

Röm. XIV. 16. Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde.

Gehalten am Communionstage den 24. May 1789.

Zur Zeit da Paulus diesen Brief an die Christen zu Rom schrieb, befanden sich dieselben mit einer weit beträchtlichern Menge von Heiden umgeben, deren Augen alle auf sie gerichtet waren; die jeden ihrer Schritte, jede ihrer Handlungen, ausspäheten; und die gewiß nichts Angelegentlicheres würden gehabt haben, als an den, ihrem väterlichen Aberglauben abtrünnig gewordenen, Christen Fehler zu finden, um sich selbst dann damit so entschuldigen zu können: Es scheint, diese Religion sey nicht besser als die Unsrige, sintemahl sie ihre Anhänger nicht besser macht. Hierüber schreibt ihnen nun Paulus: Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde, das heißt: Sehet zu, daß ihr den Feinden des Christenthums nicht Anlaß

gebet, über die von euch angenommene Christus-Religion ein nachtheiliges Urtheil zu fällen. Eine Warnung, die jeder wahre Christ zu allen Zeiten in seinem Herzen tragen soll, die ihm aber vorzüglich zur Zeit des Abendmahls nicht genug empfohlen werden kann; denn Abendmahl und Christenthum sind so innig mit einander verbunden, beziehen sich so genau aufeinander, daß wem dieses sein größtes Gut ist, dem muß es auch jenes seyn. Ich werde jetzt, da ich von dem vorsichtigen Betragen des Christen vorzüglich in den Zeiten des Abendmahls zu reden gedenke, beydes ungetrennt unter dem Schatze verstehen, den der Lästerung seiner Feinde auszusetzen, wir uns sorgfältig hüten sollen.

O Gott! möchte es dir doch gefallen, diese wichtige Stunde der Andacht dahin an uns allen zu segnen, daß die Bessern unter uns aufmerksamer auf ihr von nun an zu beobachtendes Betragen, und scharfsichtiger würden, auf die ihnen noch anklebenden, und Kraft ihres beym Abendmahl gethanen Gelübdes abzulegenden, Fehler; die Schlechtern aber den unermeßlichen Schaden beherzigen lernten, den sie durch ihr, dem Geiste des Christenthums und des Abendmahls geradezu widersprechendes, Betragen nicht nur sich allein, sondern der Religion zuziehen, die zu ehren und zu befördern sie sich bey Jesu Abendmahl aufs neue so feyerlich anheischig gemacht haben. — Amen.

Soll die Warnung: Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde, auch auf uns passen, so muß vorerst gezeigt werden, daß es auch unter uns Leute gebe, die Lust haben, Christenthum und Abendmahl zu verlästern, und denen nichts erwünschter ist, als wenn ihnen dazu Gelegenheit gegeben wird.

I. Die sehr von einander abweichende Denkungsart der heutigen Welt über Christenthum und Abendmahl.

A. Noch giebt es viele, wenigstens hoffen wir es zu Gott, denen beydes der größte Schatz ihres Herzens ist. Zu dieser Classe gehören

1. Alle ehemals abtrünnigen und verirrten, aber jetzt durch Gottes Gnade ergriffenen, und zur Buße und Glauben zurückgebrachten Sünder. Diesen ist denn auch das Evangelium von Jesu, und die im Abendmahl gleichsam versinnlichte, ihnen sichtbar und fühlbar gemachte, Vergebung ihrer Sünden, der unentbehrlichste, unschätzbarste Schatz ihres Herzens. Denn wo fänden sie sonst ausser diesem Evangelium Worte des ewigen Lebens? Wo die Versicherung, nach der alle Mühseligen und Beladenen schmachten: Gehe nun hin, mein Sohn, meine Tochter! dir sind nun deine Sünden vergeben? Wo die Erquickung, die Gewissensruhe, die aus keiner andern als aus dieser Quelle entstehen kann, nämlich aus der deutlichen und unverkennbar erhaltenen Versicherung: Sey nun wieder zufrieden, liebe Seele! denn ich, dein Gott bin dir gnädig. Kein Wunder also, daß allen Reuenden, allen für ihre Seligkeit Bekümmerten, das Abendmahl das theuerste Kleinod ihres Herzens ist.

2. Eben das ist es auch allen Leidenden, von was Art ihre Leiden auch seyn mögen. Diesen allen ist das Evangelium der einzige haltbare Stab und Trost ihres kummerhaften Lebens. Diese alle sprechen es dem durch alle Arten von Leiden geprüften David mit voller Ueber-

zeugung nach: Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich versunken in meinem Elende. Wenn dein Evangelium uns nicht mit seiner Versicherung: Daß alles uns in diesem Jammerthale betreffende, darnieder drückende Uebel im Grunde doch gute, weise Schickung und Zulassung eines nur unser Heil suchenden Vaters sey, ohne dessen Wille auch kein Haar von unserm Haupte fällt, und der denen, die ihn lieben, alles, auch das Böseste, zum Besten wenden kann, will, und wird — zu Hülfe gekommen wäre; und unsern Dornenpfad uns nicht durch die frohe Aussicht eines, nach dieser überstandenen schweren Prüfungszeit auf uns wartenden, bessern Lebens erheitert und versüsset, wenn nicht Jesus uns vergewissert hätte: Daß die mit Thränen säen, doch einst mit Freuden erndten, und daß diese irdischen Trübsale nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an uns solle geoffenbaret werden — wo hätten wir Trost hergenommen, wo den Muth, länger zu leben? Kein Wunder, daß allen in diesem Falle sich Befindenden, die Religion Jesu der größte Schatz, das größte Kleinod ihres Herzens ist.

3. Dieß ist sie nicht minder allen Frommen, in welcher äusserlichen Lage sie sich immer befinden mögen; dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, dem Niedrigen wie dem Hohen, dem Reichen wie dem Armen. — Alle wahren Christen erkennen es dankbar, daß sie nur durch das Christenthum das seyen, was sie sind; daß sie nur ihm ihre Gotteserkenntniß und ihre ganze religiose Aufklärung; nur ihm diese sanfte, für alles Gute so gefühlvolle Stimmung ihres Herzens; nur ihm die Bewahrung ihrer Unschuld, und ihres guten Gewissens; nur ihm ihre Tüchtigkeit und

Willigkeit zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten; nur ihm die Kraft zur Ertragung ihrer Leiden, diese Heiterkeit im Alter, und die Ruhe, mit der sie in ihr offenes Grab hinab blicken können; nur Ihm die Möglichkeit den Verlust, den Tod ihrer Geliebtesten zu überleben, und sich ihres Wiedersehens zu freuen — zu verdanken hätten. Kein Wunder daß der, der dem Christenthum und dem damit so genau verbundenen Abendmahle so viele Kraft und so vielen Trost verdanket, dasselbe auch für den kostbarsten Schatz seines Herzens hält.

B. Aber es denken nicht alle so gegen und über das Christenthum. Die einen lassen es dahin gestellt seyn, was es eigentlich damit für eine Bewandtniß habe; glauben seiner gar nicht zu bedürfen, und sich hinlänglich mit dem Gefühle von Ehre gegen alles was schändlich ist, behelfen zu können. Denen, welche dieß zarte Ehrgefühl mangle, sey, glauben sie, allerdings ein stärkerer Zaum nöthig. — Sie sehens daher gerne, daß ihre Frau, ihre Söhne, ihre Töchter, ihre Knechte, Mägde und Arbeiter, Religion haben; aber für sich selbst und für ihren persönlichen Gebrauch in den Geschäften und Vergnügungen des alltäglichen Lebens, glauben sie derselben sehr füglich entbehren zu können. Diese halten also die Religion bey weitem nicht für den größten Schatz ihres Herzens; nur daß sie klug genug sind, ihre Gleichgültigkeit gegen dieselbe auf keine gar zu auffallende Weise an den Tag zu legen.

Aber bey vielen geht diese Gleichgültigkeit in wirkliche Abneigung und Widerwillen über. Sie sind der Religion wirklich gram, weil sie Ihnen alle Augenblicke beym Genuß ihrer sündlichen Lüste und bey der Ausführung ihrer bösen Entwürfe im Wege steht. Diese haben denn

nichts Erwünschteres, als Gründe zur Rechtfertigung dieses ihres Widerwillens zusammen zu tragen. Was ihnen aber allemahl vorzüglich willkommen ist, ist die Entdeckung der Schwächen und Fehler deren, welche für Anhänger und Verehrer des Christenthums gehalten seyn wollen. Das ist allemahl ein Jubel, eine Herzensfreude, wenn sie dieselben über einer Sünde ertappen, und daraus für sich den zwar sehr falschen, aber für ihren Behuf sehr willkommenen, Schluß ziehen können: da siehet man, was das für eine Religion ist, die solche, die nicht bessere Früchte als die meinige, bringt.

C. Jeder von Uns, andächtige Zuhörer! ist nun von Leuten dieser Classe, entweder von der erstern oder letztern Art, mehr oder minder umgeben, die bey jedem gegebenen Anlasse unsern Schatz zu verlästern willig und bereit sind; die sich ein Geschäft daraus machen, die Fehler der Christen auszukundschaften, auf ihre Schwächen zu lauern, und dieselben auf Rechnung des Unvermögens, der Unzulänglichkeit, und der Entbehrlichkeit des Christenthums zu schreiben, um ihre Gleichgültigkeit oder ihre Abneigung gegen dasselbe dadurch mit desto größerm Scheine entschuldigen zu können. Vielleicht ist euer Mann, euer Weib, euer Sohn, euere Tochter, Magd, Mitbewohner eures Hauses, euer Bruder, auf dessen Urtheil über Christenthum und Frömmigkeit euer Betragen einen so wichtigen und entscheidenden Einfluß haben mag. — Aber vorzüglich sind die Augen aller dieser Leute auf uns gerichtet zur Zeit des Abendmahls. Da wo sich die größte Kraft der Religion auf unser Herz zu vereinigen, und wie in einem Brennpunkte zusammen zu ziehen scheint; da wo sich jeder Christ eine heilige Pflicht daraus macht, so fromm, so gut, so heilig

zu seyn, oder doch zu scheinen, als er nur immer kann; da wo jeder Tischgenosse des Herrn es öffentlich und klar bekennet, daß er das Christenthum für den größten Schatz seines Herzens anerkenne; da und in diesen Zeiten suchen die über dasselbe Andersdenkenden mit dem größten Wohlgefallen die Beweise unserer Fehlerhaftigkeit auf; da ist also die Warnung des Apostels: Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde, vorzüglich nöthig.

II. Schaffet also daß euer Schatz nicht verlästert werde; d. h. habt Acht auf euch selbst, daß ihr dem heimlichen oder öffentlichen Feinde des Christenthums und des Abendmahls keinen Anlaß gebet, geringschätzig oder verächtlich über dasselbe zu urtheilen, und sich in seiner Abneigung gegen dasselbe zu stärken.

A. Wir sind schuld daran, daß unser Schatz verlästert wird, wenn wir, welches doch so oft zu geschehen pflegt, eben in den heiligen Zeiten, oft noch am Abend zuvor, oft noch am Morgen des Abendmahls, uns nicht des Zorns, des Schmähens, des Zankens enthalten können, und fast zu keiner Zeit empfindlicher und auffahrender sind, als eben in dieser — Wir geben Anlaß zur Verlästerung des Christenthums und des Abendmahls, wenn wir bey all unserer bekannten und ausgezeichneten Religionserkenntniß, dennoch all die Fehler und Thorheiten der eitelsten Weltkinder mitzumachen uns nicht enthalten können. — Wir geben Anlaß zur Verlästerung, wenn wir, sonderlich zur Zeit des Abendmahls, nicht gottesdienstlicher, nicht ernsthafter werden; wenn wir es deutlich merken lassen, daß wir jetzt nicht reiflichere Ueberlegungen über unsern Seelenzustand anzustellen, uns auf diese feyerliche Erscheinung nicht ernst-

licher als auf jede andere Verrichtung vorzubereiten nöthig finden; wenn es jedermann sehen muß, daß ein erzwungenes Lesen in irgend einem sonst wohl verschlossenen Religionsbuche unsere ganze Vorbereitung ist. — Wir geben Anlaß zur Verlästerung, wenn die, welche uns beobachten, es nothwendig gewahr werden müssen, daß wir um der Vorbereitung aufs Abendmahl willen uns auch nicht eine Stunde von unserer Morgenruhe abbrechen, und sie uns die ganze Zeit ängstlich mit unsern Hausgeschäften oder gar mit unserm Putze beschäftiget sehen. — Wir geben Anlaß zur Lästerung, wenn sie uns, selbst während dieser wichtigen Handlung, oder doch während dem derselben vorhergehenden Gottesdienst, so ganz offenbar Schläfrigkeit und Zerstreuung ansehen, die bey vielen so weit zu gehen pflegt, daß sie ohne allen weitern Grund unmittelbar nach genossenem Abendmahl die Versammlung verlassen, ohne nur dem Ende des Gottesdienstes abwarten zu mögen. — Aber vorzüglich dadurch geben wir Anlaß zur Lästerung, wenn man uns oft schon am nämlichen Tage, in der nämlichen Stunde vielleicht, oder doch bey der ersten guten Gelegenheit in die nämlichen Fehler, Untugenden und Laster verfallen sieht, von denen man gehoffet hatte, daß sie durchs Abendmahl und durch die demselben vorhergegangene Selbstprüfung, wo nicht ganz unterdrückt, doch merklich vermindert seyn sollten. Was sollen die Hässer des Christenthums und des Abendmahls auf beydem halten, wenn sie sehen, wie wenig es wirkt, wie selten wahre Besserung die Folge desselben ist, und wie die eifrigsten Vertheidiger sowohl des einen als des andern oft nicht um ein Haar besser als ihre Gegner sind. Was muß die Wirkung dieses Betragens anders seyn, als daß unser Schatz mannigfaltig verlästert werden muß?

B. Und soll denn das auch dießmahl der Fall seyn? Man hat uns bey Jesu Abendmahl gesehen. Unsere Kinder, Diensten, Ehegatten, Untergebene, Hausgenossen habens gesehen, wie wir uns dabey Gott zu seinem Dienste, zu neuem Gehorsam übergeben; wie wir da aller Sünde abgeschworen, und an Jesu Altare die Gelübde eines bessern Wandels und reinerer Frömmigkeit abgelegt haben. Man sah uns auch dießmahl mit aller Anständigkeit, mit allen Merkmahlen der Verehrung, der Reue, des Sehnens nach Gnade, unsere Hand ausstrecken nach den Sinnbildern der Vergebung. Wie könnet ihr aber nun glauben, daß diese alle, oder doch einige von ihnen nicht begierig seyn werden, zu sehen: was doch dieß bey euch für Wirkungen hervorbringen würde? Und wenn sie dann, vielleicht schon heute, es mit ihren eigenen Ohren hören, mit ihren Augen sehen, daß ihr euch nicht in einer einzigen Sünde geändert habt — daß ihrs nicht einmahl zu fühlen scheinet, daß, und worin ihr euch bessern solltet — daß ihr euch so ganz unbefangen und ohne den mindesten Rückhalt eurer gewohnten Art zu denken, zu schliessen, zu urtheilen, zu reden und zu handeln überlasset — daß ihr ohne Ausnahme in allem die gleichen Menschen seyd und bleibet, die ihr zuvor gewesen seyd: Muß denn nicht das Abendmahl, das, von euch seit so vielen Jahren und also auch jetzt wiederum ganz zweck- und fruchtlos genossene, Abendmahl, in den Augen aller Schwachen und aller Uebelgesinnten zum Gespötte, und in ihrer Meinung zur leeren Ceremonie und zu einem sinn- und geistlosen Umzuge herabgewürdiget werden?

C. Und wer ist denn hieran Schuld, als eben ihr, die trotz all ihrem pünktlichen Abendmahlfeyern ihren Bekannten die gleichen häuslichen oder öffentlichen Aergernisse

preisgebet, und trotz eurer äusserlichen Religiosität immer die gleichen Fehler des Karakters und des Herzens unverändert beybehaltet? Wie werdet ihr euch einst gegen euere Gatten, Kinder, Diensten, Hausgenossen u. dergl. verantworten können, wenn sie als Zeugen wider euch auftreten und euch anklagen: Ihr seyet Schuld, daß sie die Religion nie gründlicher zu kennen Lust gehabt hätten? Wenn sie euch vorhalten: dadurch, daß sie deß Zeuge gewesen, wie ihr die Religion immer im Munde geführt, die Bibel zur Entschuldigung euerer Leidenschaftlichkeit und euerer herrschenden Fehler gebraucht, oder vielmehr mißbraucht; wie ihr andern Lasten aufgelegt hättet, die ihr mit keinem Finger berühret; wie euere Frömmigkeit bloß in Worten bestanden ohne That; wie ihr nie unvertragsamer und unerträglicher gewesen, als eben in den Zeiten des Abendmahls; wie ihr ihnen durch alles dieses alle Frömmigkeit und alles Christenthum verleidet; wie ihr sie durch euer Betragen auf den großen seelverderbenden Irrthum geführt und auf demselben festgehalten hättet: daß es mit aller Frömmigkeit eitel Heucheley und Wortspiel sey; daß ihr also die eigentliche Ursache seyet, daß sie diesen Schatz mit allem was er giebt, in sich schließt und verheißt, nicht nur nie weder besser zu kennen, noch selbst zu besitzen gesucht, sondern daß sie ihn wirklich theils heimlich in ihrem Herzen, theils laut verwünscht und verlästert hätten — Was werdet ihr gegen diese schwere Anklage vor dem Allwissenden einzuwenden finden, wenn auch dießmahl, wie bisdahin, auf euer Abendmahl keine heilsame Aenderung euers fehlerhaften Betragens erfolgen sollte? Anstatt also durch bloße Wortreligiosität und besserungslose Scheinfrömmigkeit am Unglaube und an der Unverbesserlichkeit vielleicht euerer nächsten Verwandten oder Bekannten schuld zu werden,

D. Trachtet, schaffet vielmehr, daß unser Schatz nicht nur nicht verlästert, sondern wirklich von jedermann für das anerkannt werde, was er wirklich ist: Für das einzige Mittel des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig zu werden; für den einzigen wahren Trost des Menschen im Leben und im Sterben. Dieß, nämlich der Religion Ehre machen, die wir bekennen, und andere durch ihren sichtbar veredelnden Einfluß auf uns zur nähern Untersuchung, oder doch zur Verehrung und Hochschätzung derselben aufzumuntern — unser Licht leuchten zu lassen vor den Menschen, damit, wenn sie unsern frommen Wandel sehen, sie Gott preisen, und sich zur Nachahmung desselben aufgemuntert fühlen: Dieß soll von nun an einer der Zwecke seyn, den zu erreichen sich jeder, ders mit Jesu, mit seiner Religion und mit seinem Abendmahl redlich meint, angelegen seyn lassen soll. Und wir werden, wir müssen ihn erreichen, wenn wir mit jeder Communion besser werden; wenn man allmählig die alten Seelenkrankheiten aus unserm Charakter verschwinden siehet; wenn unser Herz und unsere Sprache religioser; unser Wandel ehrbarer; unser Handeln uneigennütziger, unser Reden keuscher, nicht mehr durch Zoten, Lügen und Flüche verunreiniget — unser Umgang sanfter und friedliebender; unsere Urtheile über andere gelinder; unser Betragen gegen Untergebene gütiger; unser Herz gegen Beleidiger versöhnlicher, und alle unsere Empfindungen milder und christlicher werden — wenn die, welche zunächst um uns sind, uns das Zeugniß geben müssen: daß wir nun unsere Zeit besser und nützlicher anwenden; unsern Berufspflichten treuer und beharrlicher obliegen; unsere Leiden geduldiger ertragen; bessere Bücher lesen; den Gottesdienst und das Gebet nicht mehr versäumen; uns mehr

mit Religion, mit Gott und mit der Sorge für unsere Seele beschäftigen — dann wird auch jeder, der von dieser heilsamen in uns vorgegangenen Veränderung Zeuge ist, sowohl das Mittel als den Arzt bewundern und segnen, der solche Curen verrichtet; dann wird unser Schatz nicht nur nicht verlästert, sondern geehret und gepriesen werden; dann werden wir nicht nur uns selbst selig machen, sondern auch alle die mit uns, die durch unser gutes Beyspiel aufgeweckt und erbauet, die Religion schätzen und lieben gelernt hatten.

So gehet nun hin, liebste Freunde, die Seele voll dieser ernsten Warnung: Schaffet, daß euer Abendmahl nicht verlästert werde. Gehet nun hin, das Herz voll Gefühl des schönen Berufes, der Religion in euerm ganzen Betragen Ehre zu machen, und dem Erlöser, dessen Jünger ihr nun aufs neue geworden seyd, durch einen frommen, reinen und durchaus christlichen Wandel recht viele Jünger zu gewinnen. Damit einst recht viele vor dem Angesicht unsers Oberhirten uns das Zeugniß geben können: Heil sey dir, denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du!

Heilige, segne nun, o Herr Jesus! diese Empfindungen und Vorsätze an allen, die sich jetzt davon durchdrungen fühlen. Lehre uns alle thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe uns forthin auf ebener Bahn. — Amen.

Achtzehnte Predigt.

Text:

1. Br. Joh. I. 3. Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 3. Herbstmonat 1791.

Die Handlung, zu der wir uns jetzt und diesen Abend vorbereiten sollen, heißt: Communion; auf deutsch, Gemeinschaft, oder Gemeinschaftsmahl. Ich glaube also dem Zwecke zu welchem wir hier versammelt sind, zu entsprechen, wenn ich euch belehre: Mit wem wir durch diese Handlung in Gemeinschaft treten. Dieses finden wir bestimmt in unserm Text: Mit uns untereinander; mit dem Vater und mit dem Sohne Jesu Christo. Zwar handelt unser Text nicht vom Abendmahl, sondern von der durch die Apostel verkündigten Religion Christi: Wir verkündigen

euch, was wir selbst gesehen und von Jesu gehört haben, auf daß ihr mit uns gleichen Antheil habet an unserer Ueberzeugung, und in nähere Verbindung gebracht werdet mit dem Vater und mit dem Sohne Jesu Christo. Jedoch giltet das, was hier der Apostel von der Religion überhaupt sagt, vorzüglich von der heiligen Handlung des Abendmahls. Denn alles, woran uns dieselbe erinnert, und wovon uns dieselbe versichert; alles was wir hier sehen und thun, das geschiehet, auf daß ihr mit uns, und wir mit euch Gemeinschaft haben, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und seinem Sohn Jesu Christo. Lasset uns das jetzt mit einander in folgenden drey Theilen näher betrachten. Durch das Abendmahl treten wir in nähere Verbindung oder Gemeinschaft:

Erstlich, mit Gott, unserm Vater;

Zweytens, mit seinem Sohn Jesu Christo, unserm Heiland und Herrn; und

Drittens, mit allen Christen, unsern Brüdern.

Ach Gott! mit welcher Vatergüte Du doch jedes Mittel benutzest, uns dir näher zu bringen! O möchte dir doch dießmahl deine Absicht gelingen! Möchte doch das Licht der Wahrheit uns alle erleuchten; das Feuer deiner Liebe uns alle erwärmen; die aufrichtigste Menschen- und Bruderliebe uns alle beleben, und die frohen Aussichten in deine bessere Welt uns allen Trost und Freude einflössen! Segne zu dem Ende unser Nachdenken über den Zweck dieses Abendmahls, daß wir den segnenden Einfluß desselben auf unsere Herzen in vollem Maaße erfahren. Amen.

I. Der erste Zweck des Abendmahls ist: Uns mit Gott, unserm Vater, in nähere Gemeinschaft zu bringen.

a. Gott scheint durch seine Natur und Eigenschaften so unendlich über uns erhaben, daß dadurch alle Gemeinschaft zwischen Ihm, dem Vollkommensten — Mächtigsten — dem König der Geister — dem Herrn der Welt, und uns armen, ohnmächtigen, höchst eingeschränkten, kleinen, und so nahe mit den Thieren verwandten Menschen unmöglich scheint. Diese anscheinende Unmöglichkeit wird noch größer, wenn wir die tiefe Kluft bedenken, die schon zwischen Geschöpfen gleicher Art, zwischen dem Menschen der König ist, und zwischen dem Menschen der Bettler genennt wird, vorhanden ist; und wie schwer, ja beynahe unmöglich, diesem die Gemeinschaft mit jenem wird. So sollten Einem alle Gedanken vergehen, daß das größte, erhabenste, vornehmste aller Wesen, sich mit uns gemeinen, geringen Geschöpfen in irgend eine Art von näherer Gemeinschaft einlassen werde. Zudem ist er ja der Gerechte, der Heilige, dem kein gottloses Wesen gefällt; vor dem der böse ist, nicht bleiben kann. Und ach! gerade das sind wir. Böse, sündhaft, ungehorsam. Daher unsere Abneigung gegen ihn, unsere Furcht vor ihm, und vor den gerechten Strafen, die wir durch unser Verhalten verdient zu haben fühlen. — Dieß alles scheinen unüberwindliche Hindernisse unserer näheren Gemeinschaft mit Ihm zu seyn.

b. Und doch überwand Er sie, und zwar hauptsächlich mittelst der Einführung des heiligen Abendmahls.

1. Hier entkleidet sich gleichsam die uns zu hohe, zu furchtbare, Gottheit von allem, was uns arme, schwache

Menschen scheu machen, und von ihr entfernen könnte; und nichts bleibt übrig, als der liebliche Gedanke: Ich komme zu meinem Vater, der hier einen Theil seiner Kinder versammelt; sie speiset und tränket; unsichtbar unter ihnen gegenwärtig ist — der seinen Kindern in seinem Hause ein Fest giebt, und sie da seiner Vaterliebe, seiner Gnade, seines unveränderlichen Wohlwollens versichert. Hier erscheint Gott so ganz unter der traulichen Gestalt eines Hausvaters, der mit seiner Familie Mahlzeit haltet; da muß jedes Herz ihm wärmer schlagen; jeder Funke von kindlicher Liebe zu ihm zu heller Flamme werden. Denn wer sollte dem Gott noch abgeneigt seyn können; wer sollte sich noch vor einem Gott scheuen, der sich so von all seiner Hoheit entkleidet; sich so tief bis zu den armen Menschengeschöpfen herabläßt!

2. Und da er wußte, daß unsere Sünden Ihn und uns von einander scheiden, so hob er auch, und zwar wiederum mittelst des Abendmahls, dieß Hinderniß unserer Vereinigung, unserer Annäherung zu Ihm, möglichst weg, dadurch, daß er uns durch dasselbe auf eine sinnliche, und auch dem Einfältigsten begreifliche Weise zu verstehen gab: wie gut Er gegen uns gesinnet sey; wie Er nicht Lust habe am Tod, an der Bestrafung des Sünders; sondern wie er nichts sehnlicher wünsche, als daß er sich bekehre, und lebe; daß er die Menschen so unaussprechlich liebe, daß er lieber seinen eingebohrnen Sohn dahin gegeben habe, damit alle die Ihm anhangen, und sich Ihm mit völligem Zutrauen überlassen, nicht verlohren würden, sondern ungeacht ihrer begangenen Sünden, Antheil an der Ihnen bestimmten ewigen Glückseligkeit nehmen könnten. Und das so gewiß, so gewiß sie Antheil nehmen an

dem Brod und an dem Kelch, den Sinnbildern des für sie gekreutzigten Leibes, und des Blutes des neuen Bundes, das vergossen ward zur Vergebung der Sünden. Es ist also das Abendmahl ein Mittel, den armen sündigen Menschen mit seinem Gott in nähere Gemeinschaft zu bringen; uns die, in unserm niedrigen und verderbten Zustande so natürliche, Furcht und Schüchternheit gegen Ihn zu benehmen, und uns einen vertraulichen kindlichen Sinn gegen Ihn einzuflössen.

3. Und davon liefert doch noch, Gottlob! jede Communion Beweise genug. Noch finden sich viele, die einen großen Theil ihrer Furcht, ihrer Scheu vor Gott bey demselben zurücklassen, und dagegen sanftere Gefühle, Dank, Liebe, Vertrauen, kindlichen Sinn gegen ihn mit sich hinabnehmen. Die es innig empfinden, wie gnädig sich der Allerhöchste zu ihnen hirabgelassen; wie sehr er sie zu sich emporgehoben; wie viel enger und inniger nun ihre Gemeinschaft mit Ihm, und wie ganz anders ihr Verhältniß zu Ihm geworden sey; ein Verhältniß wie das des begnadigten Kindes zu seinem nun wieder versöhnten Vater.

II. Das heilige Abendmahl bringet uns zweytens in nähere Gemeinschaft mit Christo, dem Sohn Gottes, unserm Herrn.

1. Denn wer das Abendmahl nicht ganz leichtsinnig, nicht ganz unwürdig geniessen will, der muß sich doch, wenn je, so doch dann, wenn er zu demselben hinzutreten will, mehr als gewöhnlich mit Jesu beschäftigen; es muß sich ihm aufdringen: Wer diese Mahlzeit eingesetzt habe? Bey welchem Anlaß? Zu welchem Zweck? Er muß daran

denken: wer dieser Jesus sey, was er auch Ihm seyn könnte und seyn wolle — wie er sich bisdahin gegen Ihn betragen habe — was er dem zufolge von Ihm zu erwarten hätte? Diese und ähnliche Gedanken sind von der Feyer des Abendmahls fast unzertrennlich, und schon in diesem Sinn bringt es uns Jesu näher; und stellt die, durch die Zerstreuungen, Geschäfte und Sorgen dieses Lebens unterbrochene oder doch kälter gewordene, Gemeinschaft mit Christo einigermassen wieder her, dadurch, daß es die Seele zwingt, sich mehr als gewöhnlich mit ihm zu beschäftigen.

2. Allein es stiftet noch eine weit engere, innigere Gemeinschaft der Seele mit Christo, von der Paulus redet, wenn er spricht: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Leibe, und der genossene Kelch ist die Gemeinschaft mit dem vergossenen Blute — also das ganze Abendmahl ist Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten; die so eng, so innig ist, wie die Gemeinschaft des Gliedes mit dem Haupte, wie die der Rebe und des Weinstockes. Von nun an ist Er unser, und wir sind Sein. Was wir haben und vermögen, gehört ihm: Unser Geist, seine Kräfte, Talente sollen nach seinem Sinne, zu seiner Ehre, zur Beförderung seiner Absichten angewendet werden; denn er ist Sein, von Ihm theuer erkauft. Unsere Glieder, unsere Güter, unser Einfluß auf andere, unser Wille, alles ist Sein; Er hat die gerechtesten Ansprüche darauf. Aber dann ist auch alles, was Er besitzet, unser. Unser ist sein Leiden, sein Tod, und all die dadurch dem Menschengeschlecht errungenen Vortheile; die Vergebung unsrer Sünden, die Gnade unsers Gottes; sein Beystand; sein Trost;

seine Seligkeit; alles ist unser — denn sind wir Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Röm. VIII. 17. Er hat nichts, besitzt nichts — Er der Liebling des Ewigen — Er der alle Gewalt hat über Himmel und Erde — besitzt nichts, daran nicht jeder wahre Christ Antheil und Gemeinschaft hätte.

3. Und dieser Antheil, diese Gemeinschaft wird uns durchs Abendmahl sinnlich vorgebildet; aber nicht nur vorgebildet, sondern auch bekräftiget und versiegelt. So gewiß ichs weiß, daß ich von diesem Brod gegessen und von diesem Kelch getrunken habe, so gewiß weiß ichs, daß nun alles, was Sein ist, das ist mein; daß Er mir keine seiner Gaben und Gnaden vorenthaltet; daß Er mir Antheil an allem zugesichert hat, an allem, das zu fassen und zu geniessen meine Seele fähig ist. O! meine theuersten Zuhörer! Wer von uns ist so kalt, so unempfindlich, so wenig Christ, daß er die Seligkeit einer solchen Verbindung mit Jesu nicht fühlen, sich derselben nicht freuen sollte? Welche Uebel, welches Elend darf der wohl ängstlich fürchten, ders weiß, daß er Jesu Christo eigen ist? Was muß der nicht vermögen, der so mit Jesu Christo und durch ihn mit dem Vater vereiniget ist? Welches Licht, welche Kräfte, welcher Trost, welche Seligkeit müssen nicht von ihm, dem Haupte, auf alle seine Glieder herabfliessen und ihr Innerstes durchströmen? Ja freuet euch dessen, ihr alle, die ihr mit Recht Christen heisset. Und wenn ihr morgen hier von diesem Brod esset, und trinket von seinem Kelch, so müsse euch das ein Pfand seyn euerer innigsten Verbindung mit ihm; ein Pfand seiner zärtlichsten Freundschaft und Liebe; so müsse euch der Gedanke: Ich gehöre

Jesu an; bin sein Erlöster; stehe in der allerengsten Gemeinschaft mit Ihm; bin auf ewig mit Ihm verbunden; stehe unter seiner ganz besondern Aufsicht, und soll einst ewig mit Ihm leben; dieser Gedanke müsse euch begleiten zum Altare des Abendmahls, müsse da, und auch nach vollbrachtem Abendmahl, euere ganze Seele mit Freude und Trost, mit Dankbarkeit und Liebe erfüllen.

Das alles ist nun ganz angenehm zu hören. Mit vornehmern Wesen als wir sind; mit Gott, mit dem Gewaltsbesitzer aller Kräfte des Himmels und der Erde, mit dem Herrn der Welt, mit dem Beherrscher der Engel, mit dem König aller Geister so nahe verwandt zu seyn; mit Ihm in so inniger Verbindung zu stehen; wie das wohl thut, wie das der Eigenliebe und dem stolzen Herzen schmeichelt? Denn das ist unsere fast allgemeine Schwachheit, daß wir mit Höhern sehr gerne in Gemeinschaft stehen, uns da so viel möglich hinzudrängen, und uns um so viel mehr darauf zu Gute thun, je erhabener über andere die sind, mit welchen wir in enger Verbindung zu stehen glauben. Aber siehe, nun folget etwas, das für viele minder angenehm, und ihrem Stolz und ihrer Eigenliebe nicht so behaglich vorkommen wird; aber dessen ungeacht, eben so wahr ist, als jene so schmeichelhafte Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo. Nämlich

III. Das heilige Abendmahl bringet uns drittens in sehr enge Gemeinschaft mit allen unsern Mitchristen Mit Allen.

A. Kein Gesetzgeber, kein Religionsstifter war je ein so offenbarer Feind alles Stolzes, alles Hochmuths, alles Eigendünkels auf Geburt, Name, Rang, Reichthum,

wie Jesus. Das bezeugen die öftern Demüthigungen seiner Jünger, wenn sich einer über den andern erheben wollte; das bezeugen die Menge von Sprüchen, die seine Lebensbeschreiber uns hierüber aufbehalten haben; z. B. Gott widerstehet den Hochmüthigen, und nur den Demüthigen ist er gnädig. — Der Größte unter euch, der Vornehmste von allen, ist der, der den andern am meisten dienet. — Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. — Amen, Amen! Ich sage euch: Es sey denn, daß ihr werdet wie die Kinder (bescheiden, demüthig, anmassungslos) anders könnt ihr nicht ins Reich Gottes eingehen. — Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, nur so könnt ihr Ruhe für euere Seele finden. — In diesem Geiste und zu dieser Absicht setzte er nun auch sein Abendmahl ein. Ihm, der die ganze Zukunft offen vor sich sah, konnte es nicht verborgen bleiben, daß eine Zeit kommen würde, wo eine Klasse von Menschen sich über die andere erheben; sich durch alle nur möglichen Unterscheidungszeichen — nur das der Tugend ausgenommen — von den übrigen absondern; die andern, als wären sie Geschöpfe ganz anderer Art, mit eiskalter Gleichgültigkeit behandeln würde — Daß eine Zeit kommen würde, wo die obern Klassen immer auf die untern drücken, wo sie fast ganz vergessen würden, daß wir alle nur Menschen sind — der Regent, nur ein Mensch, der das schwere Geschäft hat, neben dem Besten seines Hauses noch das einer großen Menge Anderer zu besorgen — der Reiche, nur ein Mensch, der viel Geld zu besorgen hat — der Gelehrte, nur ein Mensch, dem mehr Geisteskräfte als andern anvertrauet sind — Daß Zeiten kommen würden, wo man es

beynahe allgemein vergessen werde, daß alle, die sich Christen heissen, Kinder einer Familie seyen, deren Vater Gott ist; daß sie also unter sich Brüder und Schwestern seyen, was auch ihr Name, ihr Rang, ihr bürgerlicher Stand immer seyn möge; alle Unterthanen eines Herrn, Glieder eines Leibs, Erben einer Seligkeit; alle von Gott geliebt, alle durch Jesum erlöst, alle durch die stärksten Bande eines Glaubens, einer Hoffnung, einer Liebe verbunden — Daß das fast ganz vergessen, daß die Namen: Pöbel, edel, unedel, reich, arm, Herr, Diener, vornehm, gemein — alle diese brüderlichen Verhältnisse zerstören würden: Das wußte Jesus, und setzte zum Gegengift gegen dieß, seine ganze menschenfreundliche Absicht zerstörende, Uebel sein Abendmahl ein.

B. Es sollte ein Fest der Verbrüderung seyn. Da sollten alle Kinder seines Vaters in seinem Hause, an seinem Tische sich versammeln; sollten von einem Brod essen, vom gleichen Kelche trinken — da sollten alle bürgerlichen Vorzüge, des Standes, Ranges, der Macht, des Reichthums und der Hoheit verschwinden — da sollten wiederum Menschen- und Christenwürde, gemeinschaftliche Bedürfnisse, Wohlthaten und Verhältnisse gegen Gott und Jesum — da Gefühl einer und eben derselben hohen Bestimmung, und die Hoffnung einer und eben derselben Glückseligkeit die Stelle des Stolzes einnehmen — Da sollte jede verächtliche Empfindung verbannet, die ewigen, und alle andern Verhältnisse weit übertreffenden, Rechte der Menschheit hergestellet, und die Menschen wiederum in eine einzige große Brüdergemeinde vereiniget werden — Da sollte die Seele jedes Communikanten auf immer von allem Stolz, Neid, Haß, Rache geheilet, und Gemeinschaft der

Liebe, des Wohlwollen, des Friedens und der Wohlthätigkeit unter allen seinen Anhängern erhalten und vermehret werden. Das war eine der großen Absichten seines Abendmahls.

C. Ferne sey also von allen, die zu diesem Mahle religioser Gleichheit und Liebe sich nahen, aller Stolz, aller Neid, aller Haß, aller Anspruch und Einbildung auf oft sehr unverdiente, zufällige, vergängliche Vorzüge! Ferne alles, was uns Kinder von einander trennen, entfernen, erbittern könnte! Nein, mit Herzen voll Demuth, voll Empfindung unserer Niedrigkeit und unserer geistlichen Armuth wollen wir zu seinem Mahle uns nahen; wollen denn Hand in Hand auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend fortgehen; einer dem andern nachhelfen; keiner dem andern zum Anstosse gereichen; die Freuden des einen sollen die Freude aller, die Leiden des einen sollen die Leiden aller seyn. Jeder Mensch, sey er fremd oder einheimisch; Burger oder Nichtburger; edel oder unedel; reich oder arm; Regent oder Unterthan — jeder der das Gepräge der Menschheit aufweisen kann, sey uns ehrwürdig, nach dem Maße seiner Nutzbarkeit, seiner Tugend, seiner Frömmigkeit, oder nach dem Maße der Güter, die er entbehren, und der Lasten des Lebens, die er tragen gelernt hat.

D. Auch läßt sich, Gott sey Dank! noch bey jedem Abendmahl diese Wirkung bemerken: daß nicht alle, von dem Glück vor andern durch Geburt, Ehre, Aemter, Reichthum und Gelehrtheit Ausgezeichnete, am Hochmuthe krank liegen. Daß man unter dieser Klasse, und zwar mehr als unter keiner der übrigen, Gefühl für Menschenwerth,

allgemeine Nächstenliebe, Empfindung für natürliche Gleichheit, allgemeines Wohlwollen und Bescheidenheit, richtige Schätzung der Güter dieser Erde, und Achtung für wahres Verdienst und ächte Tugend, in was für einem Kleide sie auch erscheine, findet; daß Hochmuth und Despotismus noch nicht weiter um sich gegriffen hat: Das haben wir gewiß überhaupt dem Christenthum und besonders dem Abendmahl zu danken, das so ganz eigentlich dazu bestimmt zu seyn scheint, die wahren Rechte der Menschheit wieder ins Gleichgewicht zu setzen; den zu erniedrigen, der sich selbst erhöhet, und den zu erhöhen, der sich entweder selbst erniedriget hat, oder der von seinen reichern Brüdern unverdienter Weise erniedriget ist.

Zu diesem Mahle nun werdet ihr jetzt eingeladen; zu diesem sollet ihr euch jetzt vorbereiten; zu einer Handlung, die euch in nähere Gemeinschaft versetzen soll mit dem größten, erhabensten aller Wesen, mit dem Gott, dem Könige des Himmels und der Erde — mit seinem Sohn Jesus Christus, unserm Freund, Erretter und Richter — in nähere Gemeinschaft mit allen, von denen Stand, Geburt, Ton der Welt und der Sitten uns abzutrennen versuchen. O möchtet ihrs doch mit solchen Gesinnungen geniessen, die euch fähig machten, all die Freude dabey zu empfinden, die uns darin angeboten wird. Möchte doch durch dasselbe alles weggeschaffet werden, was der seligen Gemeinschaft zwischen uns und Gott und Jesu und allen unsern Brüdern hinderlich ist — alle Sündliebe, aller Unglaube und Zweifel über Jesum und seine Religion, aller Stolz und aller Haß. O wie wohl, wie herrlich wohl, muß es einer Seele seyn, wenn sie nun, nachdem sie vom Gemeinschaftsmahl Gottes und der Menschen zurückkehrt, zu

sich selbst sagen kann: Nun ist Gott wieder mein Vater — nun ist Jesus wieder mein Erlöser, mein Freund — nun sind alle diese Menschen wieder meine Brüder! — Wo ist eine Zufriedenheit, wo eine Wonne wie diese?

O Gott! zu welcher Größe hast du den Menschen bestimmt, und erhoben durch deinen Sohn: Deine Kinder, deine vorzüglich geliebten und begnadigten Kinder, Brüder und Schwestern deines Sohnes, Erben aller deiner unaussprechlichen Seligkeiten zu seyn! O Gott! was ist der Mensch, daß du so seiner gedenkest, was des Menschen Kind, daß du dich sein so annimmst! Aber, o Gott, was wäre der Mensch, der dieß alles verwürfe, dieß alles von sich stiesse? O daß doch kein solcher unter uns wäre, keiner der nicht mit herzlicher Willigkeit sich näher mit Jesu zu verbinden, und mit innigem Danke für diese unverdiente Gnade zu deinem Abendmahl trete! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Text:

Coloß. III. 13. Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch Ihr.

Gehalten am Communionstage den 18. Christmonat 1791.

Wenn wir auch keinen weitern Beweis hätten von der übermenschlichen Weisheit Jesu, so wäre das Abendmahl schon an sich allein Beweises genug. Welcher Mensch hätte eine Stiftung erfinden können — oder wo ist unter allen den vielen Völkern dieses Erdbodens schon eine wie diese vorhanden, die bey all ihrer Simplicität, so viel verschiedene Zwecke zugleich erfüllt; die bey ihrem erstaunlich einfachen Aeusserlichen, so verschiedenartig und so mächtig wirket, wie diese? Die den Einen erschrecket, den Andern tröstet; Betrübniß beym Einen, stille Rührung beym Andern — sanfte Freude beym Dritten — beym Vierten Besänftigung tobender Leidenschaft — bey noch andern, andere

Wirkungen hervorbringt — je nach dem Bedürfniß und nach der Seelenbeschaffenheit dessen, der es genießt? Wo ist unter allen uns bekannten Religionsgebräuchen einer, der diesen Reichthum heilsamer Vorstellungen, Gefühle und Gesinnungen wecke; so tief ins Herz — in die verborgensten Falten desselben — in alle Theile unsers Verhaltens eingreife — die wichtigsten Fehler unsers Herzens aufdecke, und sie so bey der Wurzel anfasse — wie das Abendmahl? Und wer kann sich, wenn er das alles wahr findet, des Schlusses erwehren: So hat vor ihm und nach ihm niemand das menschliche Herz weder gekannt noch behandelt, wie Jesus. Ein Beweis dieses Satzes sollte die in der letzten heiligen Zeit gehaltene Predigt seyn, in der ich mich euch zu zeigen bemühet habe: was das Abendmahl dazu beytrage, theils Gott und seine Menschen einander näher zu bringen, und die durch unsere Sünden unterbrochene Gemeinschaft mit Ihm wieder herzustellen — theils der unglücklichen Trennung zwischen Menschen und Menschen vorzubauen, die aus dem Unterschied des Ranges und der bürgerlichen Lage entstehet — wie es dem Hochmuth, dieser Geisel der menschlichen Gesellschaft, entgegen arbeite, und nach Jesu Absicht Fest der Verbrüderung sey.

Die gegenwärtige Predigt soll nun im nämlichen Geiste die angefangene Materie fortsetzen, und zeigen: Wie das Abendmahl einem andern Uebel, einer andern nicht geringern Pest der menschlichen Glückseligkeit, entgegen arbeite: nämlich der Zweytracht und dem Hasse. Ich zweifle aber, ob ich in dieser Stunde diese Materie ganz werde erschöpfen können. Indessen lasset uns, so weit die Zeit es erlaubt, untersuchen: Erstens: Wie das Abendmahl die Vereinigung entzweyter Gemüther bewirke; und

Zweytens: Unser möglichstes dazu beytragen, daß das heutige Abendmahl wirklich diese gesegnete Wirkung an uns allen äussern möge.

Ach das gebe Gott! und lasse dasselbe ein redender Beweis werden, daß sein Abendmahl eine Kraft Gottes sey, sanft und milde, friedsam und versöhnlich zu machen, alle die daran glauben, und dasselbe im Geiste Jesu, und nach seiner Absicht genieſſen. Amen.

I. Wie das Abendmahl die Vereinigung entzweyter Gemüther bewirke.

a. Daß dieß offenbar einer der Zwecke gewesen sey, die Jesus dadurch zu erreichen sich vorgenommen hatte, erhellet theils aus der denselben Abend so oft wiederholten Ermahnung zur Bruderliebe; theils aus der kurz vorher vorgenommenen Handlung des Fußwaschens; theils daraus, daß er dieser Stiftung die Gestalt einer gemeinschaftlichen Mahlzeit gab. Jesus lebte zu einer Zeit, unter einem Volke und umringet mit Völkern, bey denen es Sitte war, und noch ist, daß das Essen von einem Brod, und das Trinken aus einem Kelch, ein heiliges und unverletzliches Zeichen des Friedens sey. Seine Jünger verpflichten, zu seinem Andenken mit einander zu essen, war also zugleich, sie zum Friede untereinander verpflichten; sie liebreich zwingen, allen Groll, alle Entwürfe zur Rache ihm zu gefallen aufzugeben, und bey seinem Todesfeste zugleich den Tod, das Ende aller ihrer Feindschaften, zu feyern. So innig und unzertrennbar wußte Jesus Christusliebe und Bruderliebe aneinander zu ketten. In diesen Zeiten, wo man noch keinen Begriff hatte, von unserer Verstellungskunst, von unserer falschen,

verrätherischen Höflichkeit, war also jedes Mahl, da sie zusammen kamen, gemeinschaftlich von diesem Brodte zu essen, und von diesem Kelche zu trinken, ein Fest des Friedens. — Jeder Tischgenosse konnte dabey versichert seyn, daß er unter diesen allen, die mit Ihm an diesem Mahle Theil genommen, keinen Feind mehr habe. Nur dadurch ward jene Harmonie ihrer Seelen möglich, von welcher es Gesch. der Apost. IV. 32. heisset: Die (aus so verschiedenartigen Charakteren zusammengesetzte) Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. So war es, und so soll es noch seyn. Und Gott Lob! daß wir es behaupten dürfen, und beweisen können, daß Jesu Abendmahl, obschon bey nun ganz veränderten Zeiten und Sitten, noch immer an vielen diese moralische Wunderkur, nämlich die: der Vereinigung entzweyter Gemüther, bewirke, aber

A. Durch Triebfedern und Beweggründe die ganz im Geiste dieser Stiftung verborgen zu seyn scheinen, und zwar

1. Erstlich dadurch, daß es nicht nur Selbstkenntniß fordert, sondern zugleich sie so mächtig befördert. Oder:

a. Woher Zank, Haß, Rache, Entzweyung, und all das schwarze Heer dieser menschenfeindlichen Unglück bringenden Gesinnungen? Kommt es nicht daher, daß der Mensch sich selbst nicht kennt? Daß er ganz rein, ganz ohne Schuld, ganz der einzig leidende, angegriffene, übel behandelte Theil zu seyn glaubt? Daß er gar nichts dazu beygetragen — sich die Beleidigung durch gar nichts zugezogen haben will? Daß er von Seiten dts Beleidigers keine

Uebereilung, keinen Irrthum — keine Schwachheit in Anschlag gebracht — sondern alles reifer Ueberlegung und unverdienter Bosheit zugeschrieben wissen will?

b. Aber nun trittet Jesus mit seinem Abendmahl dazwischen — nöthiget beyde, den Beleidigten, wie den Beleidiger, in sich selbst zu kehren, macht es beyden zur heiligen unnachläßlichen Pflicht, sich zu prüfen: wer von Ihnen den ersten Anlaß gegeben — wer den andern gereizt habe — wo die wahre Schuld liege — was man gethan oder nicht gethan habe, um den bösen Eindruck gleich auf der Stelle auszulöschen; wirft so wohlthätiges Licht bis auf den Grund ihres Herzens — bringt sie zur Selbsterkenntniß, zur Schaam, zum leisen oder lauten Geständniß ihrer beyderseitigen Thorheit, und stellt so Friede und Eintracht von neuem wieder her.

2. Das Abendmahl befördert zweytens Friede und Verträgsamkeit dadurch, daß es so sehr geschickt ist, das menschliche Herz milder und sanfter zu machen. Es zeiget uns Gott auf einer so liebenswürdigen Seite — so ganz als Vater, der seinen eingeliebten Sohn dahin giebt, damit alle, die an ihn glauben, dem Verlohrengehen entrissen, und zur Seligkeit zurück gebracht werden möchten; zeigt uns so ganz, wie milde und gut Er ist — daß es beynahe unmöglich ist, das zu wissen — es vor seinen Augen zu sehn, zu schmecken, zu empfinden, wie freundlich der Herr ist, und dabey rauh und strenge gegen unsere Brüder zu bleiben. Ueberdas versichert und versiegelt uns das Abendmahl die größten und wichtigsten Güter, Vergebung, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit — tröstet dadurch das Herz über

Verlüste

Verlüste an zeitlichen Gütern, und macht dasselbe geneigt, denen zu vergeben, die uns im Kleinen geschadet haben mögen, und erwecket die Gesinnungen in ihm, die David so schön ausdrückt: Wenn ich nur dich habe, o Gott! so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und da eine Menge Feindschaften ihren Ursprung haben entweder in einem stolzen, despotischen, jedem ehrliebenden Menschen unleidlichen Verfahren, im Mißbrauch der Gewalt — oder im voreiligen Entgegenstreben der Schwächern gegen dieselbe; so verhütet, tilget oder mildert doch das Abendmahl dieselben dadurch, daß es die verschiedenen Stände der Menschen einander näher bringt — jeden wenigstens für den Augenblick in seine angebohrnen Rechte einsetzt — den Stolz der Reichen und Mächtigen demüthiget — die Geringen und Niedrigen emporhebt, und sie für den Druck unter dem sie seufzen, durch den Gedanken entschädiget — daß wenigstens Gott sie nicht verachte — daß sie gleichen Antheil mit jenen, wo nicht an den Gütern dieser — doch an denen jener Welt hätten.

3. Aber am stärksten befördert das Abendmahl Versöhnlichkeit, Frieden und Verträglichkeit dadurch, daß es, um würdig genossen zu werden, um ein Mittel der gesuchten Vergebung unserer Sünden zu werden, als ein unnachläßliches Beding fordert: daß auch wir unsern Beleidigern von Herzen verziehen hätten. Denn wenn je etwas deutlich, bestimmt und in allen möglichen Einkleidungen von Jesu ist gelehret worden, so ist es der Satz: So ihr euerem Nächsten seine Fehler nicht vergebet, so wird euer himmlischer Vater euch euere Fehler auch nicht vergeben. Matth. VI. 15. Auf diese Weise kettete Jesus die dem störrischen

Menschenherzen so schwere, so unangenehme Pflicht der Vergebung empfangener Beleidigungen unauflöslich an die, jedem der selig werden will, unentbehrliche Gnade der Sünden-Vergebung; und bewirkte durch diese Vereinigung beyder — was sonst keine menschliche Ueberredungskünste vermöchten, nämlich: daß bey jedem Abendmahl eine Menge alter oder neuer Feindschaften sich endigen müssen — daß unter wahren Christen keine Entzweyung lange währen — höchstens bis zur nächsten Erscheinung vor ihrem Gott fortdauern kann; aber da so gewiß sich endigen muß, so gewiß wir begehren am Friede Gottes durch Christum Antheil und Gemeinschaft zu haben. Vernehmlicher, hörbarer jedem der Ohren hat, zu hören, kann keine Wahrheit geprediget werden, als das Abendmahl die verkündiget: So lieb dir Gottes Gnade und seine Vergebung ist, so gewiß mußt du deinem Beleidiger vergeben. So werden denn durch diese herrliche Stiftung eine Menge Feindschaften getödtet, oder noch besser, in ihrem ersten Entstehen durch das Gesetz der Vertragsamkeit verhindert, dessen Erfüllung es ausnehmend erleichtert. Denn warum soll ich mich entzweyen, wenn ich doch bey Verlurst der Gnade Gottes wieder zurück kommen, mich wieder, ich mag recht oder unrecht haben, mit meinem Bruder aussöhnen muß? — Was wir nun aus dem Geiste dieser Stiftung bewiesen haben,

B. Das bestätiget auch die Erfahrung — nämlich: Welch ein vortreffliches Mittel das Abendmahl zur Wiederherstellung des Friedens sey.

1. Freylich äussert dasselbe seine Kraft nicht ohne Ausnahme an allen. Freylich behalten viele bey all ihrem

fleißigen und andächtig scheinenden Abendmahlfeyern ihren vieljährigen Groll unveränderlich in ihrem Herzen. Aber es ist falsch, daß diese das Abendmahl feyern. Sie geniessen das Brod und den Wein desselben, die freylich keine Kraft haben, entzweyte Gemüther zu besänftigen — aber dieß Geniessen wird Ihnen nicht zum Abendmahl, weil sie sich dabey weder ernstlich an Jesu Leiden und Tod, noch an ihre eigenen Vergehungen erinnern, noch sich im Ernste nach Friede mit Gott sehnen, noch sich die Bedinge denken, unter welchen allein uns derselbe angeboten und zugesichert wird. Stellet mir einen einzigen Menschen, der das Abendmahl mit diesen Ueberlegungen und Gesinnungen, mit diesem Verlangen gefeyert, und doch dabey rachgierig und feindselig gegen seinen Nächsten geblieben wäre. Aber das werdet ihr gewiß nicht können. In allen solchen Fällen werdet ihr finden, daß die Ursache der fehlgeschlagenen Vereinigung der Gemüther nicht im Abendmahl, sondern in der fehlerhaften Art seines Gebrauches gefunden werde.

2. Hingegen bieten sich uns zum Beweise der Wahrheit unserer Behauptung eine Menge Erfahrungen an uns selber und an andern dar. Wie oft haben wir es selber erfahren, wie wohlthätig das Abendmahl den Mißklang der Gemüther umgestimmet — erst angefangene oder auch schon weit gediehene Bitterkeiten in ihrem Fortgange aufgehalten — heftigen Feindseligkeiten ein Ende gemacht — unter erbitterten Gemüthern Friede oder doch Stillstand des Streitens gestiftet — ihnen Zeit verschaffet hat, sich abzukühlen; in sich selber zu gehen; und durch Annehmung eines andern Tons und eines andern Betragens sich wieder den Weg zum Friede zu bahnen? Oft braucht es nur den

ruhigen freundschaftlichen Ton wieder zu finden, so ist ohne weitere Genehmigung von unserer Seite, der Friede wieder hergestellt. Aber das eben ist schwer. Man wartet immer auf einen schicklichen Anlaß, und den liefert uns jedes Abendmahl auch — und jedes ist, wenn wir sie nur allemahl wüßten — voll Beweisthümer seines mächtigen Einflusses auf verstimmte Herzen. Wie viel Familien-Zwiste, — wie viel Ehestreite — wie viel Erbitterung unter Geschwistern, Verwandten und Nachbarn, sind durch den sanften Einfluß des Abendmahls in ihrem Fortgange gehemmet — zum Stillstande gezwungen — dann allmählig gemildert, und endlich ganz ausgewurzelt worden, die wahrscheinlich ohne dieses Mittel sich nicht als mit dem Tode geendiget hätten. So ist und bleibt diese herrliche Stiftung, bey all denen die sich derselben nach der Vorschrift Jesu bedienen, ein unfehlbares Mittel zur Besänftigung erbitterter Gemüther; ein Triumph des Geistes über das Fleisch — des Friedens über häuslichen Krieg — der Versöhnlichkeit über die unseligen Leidenschaften des Hasses und der Rache.

II. Lasset uns nun noch einige Betrachtungen hinzufügen, zur Unterstützung des in unserm Texte enthaltenen Befehls: Es vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

1. Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Ach daran wirds nicht fehlen! Es ist beynahe kein Mensch, der nicht wieder jemanden Klage hätte. Aber ist die Ursache der Klage damit aufgehoben,

wenn ihr sie beständig in euerm Herzen wiederholet, wenn ihr täglich, stündlich daran denket, davon redet; die Person, die gegen euch gefehlt hat, nicht nur meidet, sondern nach euerm Vermögen daran arbeitet, daß ja recht viele Leute es erfahren, wie sehr sie gegen euch gefehlet habe? O thuts doch euch selber nicht zu leid; suchets vielmehr zu vergessen; ersparet euch doch die unangenehme Erinnerung, durch welche ja jedesmahl eure Gemüthsruhe von neuem unterbrochen werden muß — thuts euch selber zu gefallen, wenn ihr es nicht Jesu zu gefallen thun möget; und machet Friede.

2. Ja, ich möchte gern, sprechet ihr, wenn ich nur mit guter Manier dazu gelangen könnte; aber wenn ich den ersten Schritt thun würde, so hiesse das ja offenbar, mich als schuldig dargeben, und das erlaubt mir meine Ehre nicht... Aber wie könnet ihr einen Anlaß finden, wo ihr mit besserer Manier, wo ihr mit so viel Würde, mit so viel Schonung für euch und für ihn, euch einander wieder nähern könnet? Wo werdet ihr je wieder eine Mittelsperson finden, wie die, die heute das Geschäft eines Mittlers zwischen euch und euerm Beleidiger über sich genommen hat? Ists nicht Jesus, der euch zum Theil auch darum vor sein Angesicht, vor den Altar der Versöhnung berufen hat, damit er nicht nur Friede stifte zwischen euch und Gott, sondern auch zwischen euch und euerm Bruder? Gewiß, wenn einer der Großen der Erde es als eine Gefälligkeit für ihn, die er mit seiner ganzen Freundschaft vergelten wolle, von euch fordern würde, daß ihr Friede machen solltet, dürftet ihrs ihm abschlagen? Und da es der Herr vom Himmel ist, der euch zuruft: Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wi-

der den andern, so wie ich euch vergeben habe, also auch ihr; mit welcher Stirne wolltet ihrs ihm ababschlagen? Und kann euch das Schande bringen, wenn ihr seiner Vermittlung Gehör gebt; wenn ihr gegen euern Bruder einen andern Ton annehmet; ihm ein freundliches Angesicht zeiget; das Alte vergesset, und künftig allen Anlaß zu neuer Zerwürfniß meidet? Wird irgend ein vernünftiger Mensch euch darum tadeln können, daß ihr der Stimme Gottes, der Aufforderung Jesu mehr als der Stimme böswilliger Aufhetzer oder den boshaften Eingebungen eueres Eigensinnes und falscher Begriffe von Ehre, gefolget seyet?

3. Einen bessern, ehrenhaftern Anlaß zum Frieden könnet ihr also nicht finden, das ist richtig; aber auch keinen, wo ihr stärker und mächtiger dazu aufgefordert werdet. Alle Ueberredungsgründe, hergenommen von blos irdischen und menschlichen Rücksichten, sind doch nichts gegen den, welchen das Abendmahl uns so nahe ans Herz legt: Vergiebe, so wird auch dir vergeben; vergiebst du nicht, so ists dir auch nicht Ernst, daß Gott dir vergebe. Wem aber das nicht Ernst ist, und er kommt doch zum Abendmahl, der ist ein Heuchler, und wird als solcher zu seiner Zeit sein Urtheil empfangen; und das ist kein anderes als das im Gesetzbuche der Christen schon im voraus bestimmte: Mit welchem Maaße du missest, mit dem wird dir wieder gemessen werden. Matth. VII. 2. Und Matth. IX. 13.: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit mehr als an Opfern; auch Jak. II. 13.: Es wird ein unbarmherzig Gericht über die ergehen, die nicht Barmherzigkeit gethan haben. Und ist

das nicht die größte Barmherzigkeit, die alle, auch die reichsten Almosen weit übertrifft — sich selbst überwinden; Herr über seine eigene Empfindlichkeit zu werden; großmüthig zu vergeben, um dadurch einem Menschen, vielleicht einer ganzen Familie, die verlorne Ruhe wieder zu geben, und sie von der Furcht neuer Feindseligkeiten und Beleidigungen auf immer zu befreyen? Und je schwerer diese Ueberwindung seiner selbst ist, desto köstlicher muß sie seyn in den Augen Gottes, und ein desto würdigeres, angenehmeres Opfer dem, der weit mehr als dieses, der selbst sein Leben dahingab für die, die seine Feinde waren.

4. Aber dieses Opfer muß ihm schon heute, muß ihm ohne längern Aufschub gebracht werden. Schon heute muß der Anfang gemacht werden, mit Unterdrückung aller feindseligen Gedanken, mit Hinwegräumung alles Hasses und aller Entwürfe zur Rache. Schon heute muß ein anderer Ton, ein anderer Blick, eine neue Art des Betragens angenommen werden; denn was ihr heute am Communionstage selbst nicht könnet, werdet ihr morgen oder übermorgen gewiß noch weniger vermögen. Je länger ihr wartet, desto schwerer muß es euch werden, und desto weniger Eindruck werden die folgenden Abendmahle, wenn ihr noch mehrere erleben solltet, machen können auf euer härter gewordenes Herz.

Aber wie, wenn das heutige das letzte eueres Lebens, wie, wenn diese Aufforderung zum Friedemachen die letzte wäre, die die göttliche Gnade zu euerem Heile veranstaltet hätte? Wie, wenn das nächste Abendmahl euch im Grabe fände — wie das heutige so manchen, der das letzte noch

in voller Gesundheit mit uns genoß, im Grabe gefunden hat? O möchte doch dieser Gedanke euere Unschlüßigkeit endigen, und den schnellen, aber festen Entschluß in euch bewirken: Friede zu machen, weil ihr noch auf dem Wege seyd; ehe der eine oder der andere von euch weggeraffet und vor den Richter geführt wird, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines jeglichen Werk.

Gott verleihe uns allen hiezu seine Gnade, den Geist Christi, der da ist ein Geist der Sanftmuth, der Liebe, des Friedens und der Vergebung. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Text:

Jerem. IV. 16. So spricht der Herr: Tretet auf die Wege, und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 11. May 1793.

Der Prophet fordert in diesen Worten seine Landsleute auf, eine Vergleichung anzustellen zwischen den Wegen ihrer Vorväter und ihren eigenen Wegen; zwischen ihrem Wohlergehen, ihrem Nationalglück, als Folge ihres gottesfürchtigen Verhaltens, und dem Schicksal, das hingegen aus dem ihrigen, jenem ganz entgegengesetzten, nothwendig werde entspringen müssen. Der Geist seines Ausspruchs ist also dieser: So wenig zwey, nach ganz verschiedenen Richtungen hingehende, Wege ans gleiche Ort führen können, so wenig können zwey einander so ganz entgegengesetzte Arten des Verhaltens die gleichen Folgen erwarten. So wahr dieß an und für sich ist, und so lehrreich es auch für uns gemacht werden könnte, so ist doch dieß

für heute nicht mein Zweck. Schicklicher für diesen heiligen Vorbereitungs-Abend wird es seyn, wenn ich die allgemeine Anweisung meines Textes für eine besondere Classe meiner gegenwärtigen Zuhörer nutzbar zu machen suche; nämlich für die, die einst, vielleicht noch vor wenig Monaten oder Jahren, gut, unschuldig und tugendhaft waren, aber jetzt sich selbst ganz unähnlich geworden, im Wirbel der Begierden und des Leichtsinns umhergetrieben, völlig vom guten Wege abgekommen sind. Diese möchte ich nun auf den äusserst merkwürdigen Unterschied zwischen ihrem jetzigen und ihrem vorigen Wege, zwischen ihrem jetzigen und ehemaligen Gemüthszustande, aufmerksam machen, und ihnen die wichtige, die allerdings zu ihrer heutigen Vorbereitung auf das morndrige Abendmahl gehörige, Untersuchung erleichtern: Zu welcher Zeit es ihnen wöhler gewesen sey, jetzt auf dem Wege der Sünde, oder vorher auf dem Wege der Unschuld und der Tugend?

Ach Gott! möchte doch dein guter Geist meinem schwachen Vortrage all die Kraft, all den Nachdruck verleihen, dessen er bedarf, wenn unsere armen verirreten Brüder betroffen in sich selbst gehen, und gerührt durch den lebendig empfundenen Unterschied zwischen diesen beyden Gemüthszuständen, ihren Weg untersuchen; nach dem bessern fragen, nach dem, der vom Verderben ab und zum Leben zurückführet; sich umsehen und bedenken sollen, was zu ihrem Friede dienet, alldieweil es noch Zeit ist. Amen.

Tretet auf die Wege, und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey.

Diese Worte enthalten für uns eine zweyfache Ermahnung:

Erstlich: Haltet euern jetzigen Gemüthszustand gegen den vorigen; und

Zweytens: Ziehet dann aus dieser Vergleichung den Schluß: Welches von beyden der gute Weg sey.

I. Vergleichet euern jetzigen Gemüthszustand mit dem, welcher ihm zunächst vorhergieng; z. B. mit dem zur Zeit eueres ersten Abendmahls, und noch eine Zeitlang hernach. Und wann sollte euch diese Untersuchung weniger verdriessen, als jetzt, da dieser heilige Abend, da das morndrige Abendmahl, da alles euch so lebhaft an jene wichtigen, ach vielleicht nur zu lange vergessenen, Tage erinnert? Und warum solltet ihr euch denn lieber dieser Untersuchung entziehen wollen? Fällt sie zu euerm Lobe aus, so werdet ihr ja recht froh seyn, sie angestellt zu haben. Oder ist ihr Ende Beschämung; so kann sie auch in diesem Falle nicht frühe genug angestellt werden, um je eher je besser der, nun glücklich noch zu rechter Zeit entdeckten, Verschlimmerung euers Herzens entgegen arbeiten zu können. Nun denn

A. Wie standet ihr zur selbigen Zeit mit Gott — und wie stehet ihr jetzt mit Ihm?

1. Erinnert euch der aus Liebe und Ehrfurcht gemischten Empfindung für Gott und Jesum, die damahls euer Herz erfüllte. Wie tief ihr da die Wohlthat euers Daseyns, eure erhabene Bestimmung, das Glück, Mensch und Christ zu seyn, die Größe des Vorzugs empfandet: Kind Gottes, Erlöster Jesu, Begnadigter, zu ewig steigender Glückselig-

keit, zum Engel Gottes, bestimmtes Geschöpfe des ewigen Vaters zu seyn. Erinnert euch, wie eitel und nichtig euch alles schien, was nur die Erde hat und giebt; mit welchem Mitleid ihr jene abgefallenen, in der Sinnlichkeit sich herumwälzenden, ihren Menschenadel durch Laster entehrenden, Geschöpfe betrachtetet; wie rein und groß dagegen euere Gesinnungen, wie fest euere Entschliessungen waren, und wie warm und wohl es euch dabey ums Herze war. Ists euch noch so? oder ists jetzt anders? Ach, meine Lieben! ists jetzt anders? Doch nicht das Gegentheil? Doch nicht Unglaube, statt jenes festen Glaubens; nicht vorsätzliches Aufsuchen von Einwürfen und Zweifeln wider die Religion; nicht Abneigung gegen Gott, statt jener kindlichen Liebe; nicht Kälte, statt Wärme; nicht Liebe oder doch Billigung, Entschuldigung des Lasters, statt jenes edlen Abscheues? Ueber dieß alles mag euer eigenes Gewissen antworten.

2. Noch mehr: Ihr wisset, wie gern, und wie leicht ihr damahls betetet; wie, euch mit dem erhabensten aller Wesen so vertraulich, wie ein Kind mit dem Vater unterhalten zu können, euch beydes die liebste, die leichteste Pflicht, und die größte Ehre schien; wie's euch jedesmahl so wohl war nach vollbrachtem Gebet, und wie klein in diesen feyerlichen Augenblicken aller Erdetand euch schien. Erinnert euch, wie ehrwürdig euch damahls unsere öffentlichen Gottesverehrungen vorkamen; wie gerne ihr euch bey denselben einfandet; wie ihr euchs zur Pflicht, zur Gewissenssache machtet, ohne Noth dieselben nicht zu versäumen. Erinnert euch, wie feyerlich euch damahls das Abendmahl vorkam; wie ihr euch auf seine Annäherung freutet; wie gewissenhaft ihr euch darauf vorbe-

reitetet; wie sorgfältig ihr euch prüftet; wie genau und wie redlich ihr euch selbst euere Fehler bekanntet; sie Gott vorlegtet, ihm abbatet; was sich wieder gut machen ließ, gut machtet; allen Anlaß zu Zank oder Zerstreuung miedet; wie fest euere Entschliessungen waren, auf dem einmahl mit so glücklichem Erfolge betretenen Wege der Tugend mit festem Schritte fortzugehen. Erinnert euch, wie feyerlich gestimmt, wie ernst- und andachtsvoll ihr euch dem Altare des Abendmahls nähertet, wie voll eure ganze Seele der großen Empfindung war: Hier ist Gottes Haus; hier die Stätte, wo der Herr wohnet. Wie sanft euer Herz nach jedem Abendmahl war; wie es jeden Menschen mit neuer Liebe umfaßte; jeden mit neuer Schonung behandelte, und wie wachsam und vorsichtig es dadurch in allen seinen Aeusserungen und Unternehmungen ward. Sagt, liebe Zuhörer! antwortet euch selber: Ists euch noch so ums Herz? Haben sich diese Empfindungen ganz oder doch zum Theil verloren? Sind sie nur, wie es denn mit dem Alter meistens zu geschehen pflegt, etwas schwächer, oder ach! sind sie von andern entgegengesetzten verdränget worden? Sind vielleicht gar Gleichgültigkeit gegen das Abendmahl, oder Abneigung, Widerwillen, Verachtung, Kaltsinn oder muthwillige Versäumniß desselben an ihre Stelle getreten?

B. Noch mehr, das zur Vergleichung eueres jetzigen und vorigen Weges gehört: Wie stehet ihr mit euern Mitmenschen? Wie z. B. mit euern Eltern? Seyd ihr gegen dieselben noch immer so voll von jener Liebe, Achtung und Dankbarkeit? Fühlet ihr jenen Trieb noch gleich lebhaft in euch, ihnen ihre zahllosen Gutthaten durch liebevolle Nachgiebigkeit zu vergelten? — Wie stehet

ihr mit euern Ehegatten? Dürfet ihr ohne Erröthen an jenen feyerlichen Tag eueres Ehebundes, an euere einander geleisteten Gelübde beständiger Treue zurückdenken? Oder sollt euch vielleicht jetzt jener göttliche Ausspruch: die Ehe soll ehrlich gehalten werden und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten; sollte der euch vielleicht jetzt wie ferner Donner klingen? — Wie stehet und wie denket ihr gegen Untergebene, oder solche, die nach der Meynung der Welt geringer als ihr sind? Ist ihre Meynung auch die eurige? Hat der Satan des Hochmuths auch euch so verblendet, daß ihrs nicht leiden könnet, wenn man euch sagt: Kein Mensch ist an und vor sich mehr als der andere; der König und der Soldat sind zwey Menschen, deren jeder auf seinem von Gott ihm übergebenen Posten stehet; wir haben alle einen Vater; uns hat alle ein Gott geschaffen; uns hat alle das Christenthum in eine große Bruderfamilie vereint, deren Oberhaupt Christus ist? Wie denket ihr jetzt über Eyd und Pflicht? Geht euch noch immer Pflicht über alles? Fühlet ihr noch so lebhaft wie ehemahls: daß für den menschlichen Geist keine wahre, keine dauerhafte Zufriedenheit ist, als bey der Erfüllung seiner Pflicht? Doch ich höre auf zu fragen. Nur noch eins: Wie denket ihr über Tod und Ewigkeit? Stürbet ihr noch so willig, so in Gottes Willen ergeben, wenn er heut oder morgen euer irdisches Leben von euern Händen abfordern sollte? Seyd ihr der Gnade Gottes in Christo Jesu und euers seligen Wechsels noch eben so versichert? Ist euer Gewissen beym Gedanke an die Möglichkeit, daß dieß Abendmahl das letzte euers Lebens seyn könnte, noch eben so ruhig, als es ehemahls war? Und wenn nicht; was ist die Ursache, die euch und euern Gott von einander geschieden, und euch das Sterben so fürchterlich gemacht hat?

Wir haben nun der einen Forderung unsers Textes ein Genüge gethan, liebe Zuhörer! sind auf die Wege getreten, haben den vorigen und den jetzigen Weg mit einander verglichen; und nun wird es darum zu thun seyn, zu fragen und zu untersuchen:

II. Welches von beyden nun der gute Weg sey?

Beyde können, da sie ihrer Natur nach so sehr verschieden, ja da der eine das gerade Gegentheil vom andern ist, indem ja der eine das als das größte Uebel meidet, was der andere als sein größtes Gut suchet, unmöglich gleich gut seyn. Schwarz und weiß, Feuer und Wasser können nicht verschiedener seyn, als die Wege des Tugendhaften und des Lasterhaften; und da überdieß die Erfahrung jene salomonischen Aussprüche nur zu sehr bestätiget: Der Gottlosen Weg ist dunkel; sie wissen nicht, wo sie fallen werden. Und: Manchem däucht sein Weg gut zu seyn, aber am Ende führet er ihn doch ins Verderben, Sprichw. 16; so muß schlechterdings untersucht werden, welches von beyden der gute Weg sey?

A. Richtig ist, daß wir den Weg den guten zu nennen pflegen, der zum Ziele führt. Ist er dabey noch eben und angenehm, desto besser; aber bloß und allein durch dieß wird er nicht der gute Weg. Um also zu wissen: Ob ihr auf dem guten Wege seyd, müßt ihr euch bestimmt auf die Frage antworten: Welches ist Euer Ziel? Wohin gedenket ihr auf diesem Weg hinzukommen? Und da ihr ehemals auf einem andern zu wandeln angefangen, ihn aber seither verlassen, und ihn mit dem entgegen-

gesetzten vertauschet habt; so wird es daher erlaubt seyn, Euch um die Gründe dieser Veränderung zu fragen. Vernünftiger Weise ist kein anderer Grund denkbar, als daß ihr bey dieser Veränderung eures Weges und eures Verhaltens zu gewinnen, euren Zustand besser, angenehmer machen zu können glaubtet. Daß ihr euch einbildet, auf diesem neuen Wege irgend ein Gut erobern zu können, das ihr auf jenem alten nicht hättet erhalten können. Und welches ist denn dieses Gut? Etwa größere Geschicklichkeit — Brauchbarkeit — Gemeinnützigkeit? Mehrere Leichtigkeit in Erfüllung eurer Pflichten? Größere Seelenruhe? Ein besseres froheres Gewissen? Frohere Aussichten in die Zukunft? Mehreren Trost im Leiden, u. dgl.? Ist es dieß, was euch zur Wahl eures neuen Weges bewog? Ach nein! das alles hattet ihr weit besser, in weit reicherem Maaße als jetzt; sondern: Wohllust; sinnliches Vergnügen. Dieß ist das Gut, das ihr auf dem alten Weg nicht so reichlich wie auf dem neuen genießen konntet, und durch dessen Reiz bewogen, ihr von jenem auf diesen übergetreten seyd.

B. Aber hier wird es doch nicht unnöthig seyn, zu fragen: Ob nun dieß der gute Weg sey? Ob euer Zustand dadurch besser geworden? Ob ihr euch selbst nun ruhiger, zufriedener, glückseliger fühlet? Ich will euch gerne zugestehen, daß ihr durch diesen Tausch beträchtlich auf einer Seite, nämlich auf der Seite der sinnlichen Vergnügungen, gewonnen haben möget. Aber laßt uns doch auch berechnen, was dieser Tausch euch kostet; was ihr dabey verlohren; was ihr alles auf eurem vorigen Wege hattet, das ihr nun durch euern Uebertritt zur Parthey der Sinnlichen und Lasterhaften, verlohren habt. — Dort lebtet ihr mit eurem Gott in vertrautem, kindlichem Umgange; jetzt

habt

habt ihr keinen Gott mehr — Dort fandet ihr in euerm Glaube an seine Vorsehung sichere Zuflucht vor jedem Kummer; jetzt ist es euch nur vor Strafen bange — Dort war euer Theil Ueberzeugung und Festigkeit; jetzt fühlet ihr ein unerträgliches Schwanken, sowohl in euerm Glauben, als in euerm Thun — Dort war euer Gewissen so gut, so ruhig; jetzt so wund und so böse — Dort fühltet ihr wahre Hochachtung für euch selbst; jetzt könnet ihr nicht umhin, ihr müsset euch selbst verachten; — Dort war Gebet eure liebste Pflicht, und allemahl kehrtet ihr größer und besser aus dem Allerheiligsten Gottes zurücke; jetzt ist euer Beten entweder eine beschwerliche oder eine sinnlose Arbeit, die ihr so selten als möglich, oder vielleicht gar nicht mehr verrichtet; — Dort war der Gedanke des Todes bey all seinem Schrecklichen, doch immer mit dem, eines bessern Zustandes verbunden, der jenem gröstentheils sein Fürchterliches benahm; jetzt erschüttert sich bey diesem Gedanke euer Innerstes — Dort freutet ihr euch, so oft wiederum ein Abendmahl sich nahte; jetzt wird euch allemahl so unbehaglich, so angst; ihr entzöget euch ihm so gerne; doch seyd ihr noch nicht böse genug, euch ganz davon abzutrennen.

C. Sehet, dies alles habt ihr also bey eurem Tausche eingebüsset; so theuer kömmt dieser Zuwachs an Thierheit euern vernünftigen Menschen zu stehen. Viel wöhler ist es euch also dabey gewiß nicht geworden. Denn man muß ganz Thier, ganz lasterhaft werden, wenn es einem auf diesem Wege eine Zeit lang wohl seyn soll; und so weit seyd ihr Gottlob! auf demselben noch nicht gekommen. Aber was nun weiters? Da ist kein Mittel: Entweder in diesen Abgrund der Sinnlichkeit, der Gottes- und der

Selbstvergessenheit hinunter stürzen müßt ihr euch, wenn ihr auf diesem Wege eine Art thierischen, sich aber über ein kleines in schreckliche Verzweiflung auflösenden, Wohlseyns finden sollet. — Oder ihr müsset um- und wieder zurückkehren auf den vorigen Weg, auf dem euch so wohl, auf dem euch laut eurem eigenen Geständniß im Ganzen weit besser war. Dann werdet ihr wieder Ruhe finden für eure Seele. Eine andere Wahl giebt es nicht.

Gehet und überleget nun mit Gott, was ihr thun wollet. Tretet auf die Wege, und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey. Erscheinet ihr morgen bey seinem Abendmahl, so gelte denn dieß Erscheinen für ein Gelübde, abgeleget vor Himmel und Erde, daß ihr euern Uebertritt vom vorigen auf den jetzigen Weg mißbilliget und bereuet, und nun vor Gott entschlossen seyet, den Weg der Tugend, der zum Leben und zur Ruhe führt, bis ans Ende zu wandeln. So begleite euch denn zu dieser wichtigen Untersuchung Gott und sein Geist. Er zeige euch kräftig den Irrthum eures Weges, und bringe den heiligen, festen, unerschütterlichen Entschluß in euch zu Stande: Euerem bey seinem Abendmahl neu beschwornen Bunde getreu zu bleiben, bis in den Tod. — Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Text:

1. B. Mos. XVII. 1. Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sey fromm.

Gehalten am Communionstage den 2. Herbstmonat 1787.

Neben einigen, aus blosser durch politische Gründe bewirkter Verstellung hier anwesenden, Gegnern des Christenthums, besteht diese ganze große Versammlung aus einem religiosen Gesichtspunkte betrachtet, aus dreyerley Classen von Menschen: Aus solchen, die zwar an der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums mit nichten zweifeln, und fest an dasselbe glauben; aber sich in ihrem Thun und Lassen gar nicht nach seinen Vorschriften richten, und sich allerley in denselben verbotene böse Gesinnungen und Handlungen erlauben. Ich nenne die, lasterhafte Christen. — Zweytens aus solchen, die zu ihrem Glauben hinzuthun die Tugend; bey denen ihre Erkenntniß von Gott und seinem uns durch Jesum geoffenbarten Willen lebendig ist, und wirksam, so daß sie sich in allem ihrem Thun gewissenhaft nach seinen Vorschriften zu richten suchen; ich nenne die: tugendhafte oder fromme Christen —

die dritte Classe, steht zwischen diesen beyden inne. Sie gehen nicht so weit wie die ersten; haben nicht Parthey wider das Christenthum genommen; doch wissen sie noch nicht ganz, wofür sie es halten, und was sie davon denken sollen. Sie haben es daher bey sich ausgemacht, es in seinem Werth oder Unwerth dahin gestellt seyn zu lassen, indem sie es zur Tugend sehr entbehrlich glauben. Was es eigentlich mit den Lehren der Religion für eine Bewandtniß habe, darüber meinen sie, könne jeder denken was er wolle; wenn er daneben nur ein gerechter Magistrat, ein guter Ehemann, ein sorgfältiger Vater, eine zärtliche Mutter, ein ehrerbietiger Sohn, ein ruhiger Unterthan, ein arbeitsamer Bürger des Staates sey. Dazu habe man ja keine Religion nöthig.

Es ist natürlich, daß solche Leute sich von all den Empfindungen, die wir durch die Benennung Frömmigkeit oder Gottesfurcht ausdrücken, gar keinen Begriff machen können. Für Tugend und Rechtschaffenheit haben sie die größte Ehrerbietung; aber die Worte: fromm, Frömmigkeit, Gottesfurcht, können sie nicht leiden. Sie kommen zwar auch zum Abendmahl, theils um niemanden zum Anstosse zu seyn, theils um sich zur Ausübung ihrer bürgerlichen Pflichten aufzumuntern; aber ohne daß ihr Herz dabey wärmer schlüge; ohne daß sie für Jesum, den Hauptgegenstand desselben, etwas mehr als für jeden andern großen Mann des Alterthums empfänden. Diese Kälte gegen alles was Gott und Religion ansieht, macht ihnen gar nicht bange. So fern sie nur ehrlich und rechtschaffen sich aufführen, meinen sie: das sey ja die Hauptsache; wer es weiters treiben wolle, dem stehe es ja frey; nur solle man nicht von jedem Christen Frömmigkeit fordern, sondern zufrieden seyn, wenn

er sich brav und ehrlich aufführe. Gegen diese Modereligion unserer Zeiten behaupte ich nun: daß es Pflicht jedes Christen sey, nicht bloß ehrlich, sondern auch fromm zu seyn, und vor Gott zu wandeln. Zu dem Ende wollen wir in unserm ersten Theil untersuchen, was es denn eigentlich mit dieser so sehr gerühmten Rechtschaffenheit ohne Frömmigkeit für eine Bewandtniß habe? Hieraus soll sich dann im zweyten Theil sehr leicht der Beweis führen lassen, daß wir um dem Allmächtigen zu gefallen, nicht nur rechtschaffen oder ehrlich, sondern fromm seyn, und vor ihm wandeln müssen: Ich bin der allmächtige Gott, darum wandle vor mir und sey fromm.

O Gott! der Du das Sträuben unserer Herzen gegen diese Wahrheit kennst, ach! gieb doch zu diesem Vortrage deinen Segen! Lasse uns lebendig überzeuget werden, wie schwankend und mangelhaft ohne Frömmigkeit unsere Tugend sey; wie undankbar wir uns auf diese Weise gegen dich erweisen, und wie viel Aufmunterung, Kraft, Trost; wie viel des edelsten Seelenvergnügens der vor jenem voraus habe, der nicht nur recht thut, sondern auch fromm ist, und vor dir wandelt — Amen.

I. Was es mit der blossen Rechtschaffenheit ohne Frömmigkeit für eine Bewandtniß habe?

Rechtschaffen heißt ein Mensch, der niemanden unrecht thut; Wort haltet; Treu und Wahrheit liebet; und sich angelegen seyn läßt, seine Pflichten, sonderlich die gegen seine Nebenmenschen, so zu erfüllen, daß niemand

über ihn zu klagen Ursache habe; aber das alles ohne Rücksicht auf Gott und Religion. Fromm ist, wer über das alles aus, alles Böse meidet, weils Gott mißfällt, und das Gute thut, weils Gott gefällt; dessen Herz nicht nur für Menschen und Thiere, sondern auch für Gott; nicht nur für die Schönheiten der Natur, sondern auch für die Schönheiten der Religion Empfindung hat; wer nicht bloß Liebe, Ehrfurcht, Vertrauen, Hoffnung gegen Menschen, sondern auch für Gott empfindet; in seinem Umgang Wonne, im Gedanken ihn einst näher zu kennen, Seligkeit findet, den heiß ich fromm. Wer nun dies überspannet oder für unnöthig, oder gar für Geisteskrankheit haltet;

A. In dessen Herz ists nicht richtig; seine Abneigung gegen die Frommkeit ist nicht natürlich, und zeuget von einer sehr beträchtlichen innern Verdorbenheit. Ich sage:

1. Sie ist nicht natürlich. Daß der, der keinen Gott glaubt, oder doch ausser Seinem Daseyn nichts von Ihm weiß, daß der auch nichts für ihn fühlt; daß er bey dem Gedanke an ihn ganz kalt und unbewegt bleibt, das ist natürlich. Aber eben so natürlich ist es hingegen auch, daß, wer mehr von Gott weiß; wer glaubt, daß Er uns etwas angehe und wir ihn, auch mehr für ihn empfinde, je nach der Art und Beschaffenheit der Vorstellungen, die er sich von ihm macht. Dies ist so wahr, daß überall, wo ihr auf der ganzen weiten Erde ein Volk findet, das an einen Gott glaubt, da findet ihr auch eine Art von Gottesverehrung, die bey allem mitunter darinn herrschenden Unsinn doch immer Zeichen religioser Empfindungen ist und Ergiessung ihrer Herzen für ihren Gott. Haben nun selbst die wildesten und unwissendsten Völker diese Verbindlichkeit

gefühlt, so ist euere Kälte gegen Gott und Religion, euere Abneigung gegen alle innere und äussere Gottesverehrung, gewiß um so viel unnatürlicher, je reiner unsere Gotteserkenntniß ist als die ihrige; und je gewisser wir im Besitz einer Religion sind, die alles in sich vereint, was immer Ehrfurcht und Dank und Liebe gegen Gott zu erwecken im Stande ist.

2. Und eben so richtig ist es, daß diese Kälte gegen Gott und Religion, dieser gänzliche Mangel an religioser Empfindung, die Anzeige einer schon sehr beträchtlichen innern Herzensverdorbenheit sey. Glauben, daß Gott allmächtig sey, und sich doch nicht zum Gehorsam gegen ihn verpflichtet fühlen — ihn gerecht und heilig glauben, und doch nicht fürchten — ihn allwissend glauben, und doch ihn nicht scheuen — ihn ewig, hoch und über alles erhaben glauben, und doch ihn nicht in tiefer Demuth verehren — ihn für den Alleinweisen halten, und doch ihm nicht vertrauen — ihn für unsern Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter halten, und ihn doch nicht lieben; seinen Sohn Jesum für den vom Vater für unsere Sünden dahin gegebenen Erlöser bekennen, und doch nicht mehr für ihn empfinden, als für Abraham, Isaak und Jakob — eine zukünftige Ewigkeit glauben, und doch daraufhin gar nicht sorgen — eine Verdammniß der Bösen glauben, und sich doch davor nicht fürchten — eine ewige Seligkeit glauben, und doch sich darauf nicht freuen — Dies alles ist schon auf den ersten Anblick so auffallend ungereimt und widersprechend, daß es offenbare Anzeige eines sehr kranken Verstandes und eines seiner natürlichen Wärme beraubten verdorbenen Herzens ist, wenn man diese Fühllosigkeit recht und natürlich finden kann.

3. Aber dieser Beweis erhaltet seine höchste Stärke, wenn wir bemerken, was das für Leute sind, die dieser Fühllosigkeit das Wort reden. Bis auf wenige sind es Leute, deren jugendliche Religions-Erziehung verwahrloset ward; die die erwärmende, belebende Kraft der Religion entweder nie empfunden; oder die sich selbst durch frühe Sünden-liebe um ihre Religions-Empfindungen gebracht haben; die zwar bey reifern Jahren von ihrer schlechten Aufführung zurück gekommen, aber auf dem halben Weg stehen geblieben sind — und, weil sie sich zu alt, zu schwach, oder zu träge fühlen, sich wieder bis zur Frömmigkeit hinauf zu arbeiten — es behaglicher finden, sich und andere zu bereden, es sey überall nicht nöthig fromm zu seyn, und vor Gott zu wandeln; genug wenn man denn sonst brav und ehrlich sey. Aber ich behaupte

B. Daß es ohne Frömmigkeit um diese so gerühmte Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit sehr mißlich stehe.

1. Es ist eine Lieblings-Redensart dieser Mode-Religion, die immer einer dem andern nachspricht, weil sie so herrlich und weise klingt: Die ganze Religion des aufgeklärten Mannes bestehe in zwey Worten: Gott anbeten und recht thun. Dies Glaubensformular ist wirklich wegen seiner orakelmäßigen Kürze merkwürdig. Aber wenn wir dann von diesem hochtönenden Anbeten Gottes näher unterrichtet seyn wollen, so finden wir, daß es weiter nichts als der dunkele, verworrene Gedanke von einem vielleicht existirenden ersten Wesen sey, den diese vermeintliche Anbeter weiter zu nichts zu brauchen wissen, ihn in seiner heiligen Finsterniß ruhig liegen lassen, ohne von dem-

selben, weder zu ihrem Troste, noch zu ihrer Aufmunterung, noch zu ihrer Besserung den geringsten fernern Gebrauch zu machen.

2. Denn alles was zu einem tugendhaften und löblichen Wandel gehört, das hoffen sie ganz ohne Mitwirkung der Religion, bloß durch das natürliche Gefühl von Recht und Unrecht, von Ehre und Schande, und durch den Trieb des Wohlwollens zu Stande zu bringen. Dies ist alles an sich schön und gut, aber es reicht nicht hin, wenn Gutes soll befördert werden, das viel Selbstverläugnung und Ueberwindung erfordert, und doch von keinem Menschen bemerkt wird. Es reicht kaum hin, Böses zu verhindern, und auch das nicht ganz und nicht immer. In den von keiner Leidenschaft bestürmten Zeiten des Lebens, wo alles gleichsam von selber geht, mögen jene Gründe einige Kraft äussern; aber wartet, bis eine mächtige Begierde aufbrauset, bis bey der Tugend viel aufzuopfern, beym Laster viel zu gewinnen ist; ach zu eurer Schande werdet ihr es dann erfahren, wie das Gefühl von Ehre und Rechtschaffenheit ohne Religion zur Regierung des Lebens so wenig vermag, und wie die mächtige Leidenschaft alle bloß von dieser Welt hergenommene Gegengründe wie Spinngewebe durchbricht.

3. Ganz anders, und weit kräftiger wirkt hingegen die auf Ueberzeugung gegründete Empfindung von einem heiligen Gesetzgeber, dem wir zu gehorchen verbunden sind; von einem allwissenden Zeuge, vor dessen Augen wir uns nie verbergen können; von einem allmächtigen Beherrscher, der selig machen und verdammen kann; die Ueberzeugung von ewiger Ruhe und Freude, die dem Gerechten bereitet

ist; von Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, die den Bösen jenseits des Grabes erwartet — Dies sind die Vorstellungen, die die Welt in Ehrfurcht erhalten, die Rechtschaffenheit unterstützen, und das Laster zurückschrecken. Wenn alle Stricke reissen, wenn die Leidenschaft alle Bollwerke übern Haufen geworfen hat, so rettet sich die ringsum geängstigte Tugend oft noch glücklich in dieses. Es ist daher unwidersprechlich, daß der Rechtschaffene, der zugleich ein Christ, der Gott vor Augen haltet und fromm ist, seiner Rechtschaffenheit unvergleichbar viel sicherer ist, als jener, der die Lehren der Religion zur Ausübung der Tugend für unnöthig haltet. Wenn alles fehlen will, so bleibt ihm sein Gott, so rettet ihn der Gedanke: Mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. Kaltsinn und Gefühllosigkeit gegen Gott und Religion, und Geringschätzung der aus ihr hergenommenen Beweggründe zum Rechtthun, ist also allerdings eine gefährliche Stimmung des Gemüths; setzt innerliche Verdorbenheit des Herzens voraus, und laßt ihren Mann gewiß fallen, wenn ers am wenigsten erwartet, und wenn Unterstützung ihm am allernöthigsten wäre.

II. Aber was will man denn mehr von uns, als daß wir brave ehrliche Leute seyen? Das beantwortet euch Gott, wenn Er in einer Erscheinung zu Abraham spricht: Ich bin der allmächtige Gott, darum wandle vor mir und sey fromm.

A. Auch uns ist er erschienen in seinem Wort, hat sich auch uns geoffenbaret als der Allmächtige, Allwissende, Heilige, Gerechte; als der Vergelter des Guten und Bösen; als der durch Jesum versöhnte Vater derer, die sich von gan-

zem Herzen zu ihm bekehren. Das sollte uns weder kalt noch warm machen; sollte keine einzige Empfindung in uns wecken: sollte auf unser Thun und Lassen gar keinen Einfluß haben? Man sollte, ohne das zu wissen, zu bedenken, zu empfinden, eben so gut tugendhaft seyn können? Wie könnet ihr doch das vor dem unbestochenen Richterstuhl euerer Vernunft und euers Gewissens verantworten? Denn auf diese Weise wäre ja die Religion ein sehr überflüßiges Geschenk.

B. Aber was will denn Gott mehr von uns, als daß wir im gewöhnlichen Sinne brave ehrliche Leute seyen? Er beantwortet dies selber: Wandle vor mir und sey fromm.

a. Sey fromm, nicht blos ehrlich. Erfülle nicht blos die Pflichten gegen deine Mitmenschen, sondern auch die, von welchen Gott der unmittelbare Gegenstand ist. Denke oft an Ihn; suche Ihn im Reiche der Natur, wie im Reiche der Gnaden; freue dich, wo du Ihn immer findest, wo du immer Spuren Seiner Gegenwart antriffst; liebe Ihn, ehre Ihn, hoffe auf Ihn; meide Böses, weils Ihm mißfällt; thue Gutes, weil Er es sieht und weils Ihm gefällt; sey treu in deinem Berufe, aber um Seinetwillen — das ist wodurch sich der Fromme vom blos Ehrlichen unterscheidet.

b. Wandle vor mir; d. i.: Wandle, wie du wandeln würdest, wenn ich sichtbar vor dir wäre; wandle als einer der überzeuget ist, daß der Allmächtige alle seine Gedanken, alle seine Reden und Thaten bemerkt. Wie meine Augen immer auf dich gerichtet sind, so sollen die deinigen immer auf mich gerichtet seyn. Wie einem

recht guten Kinde der Gedanke an seinen guten Vater auch dann lebhaft vorschwebt, wenn er auch nicht sichtbar vor ihm steht; wie es bey allem, was es Wichtiges thun will, denkt: Nein, davor hat er mich ja gewarnet — das würd' ihn betrüben, wenn ers sähe; oder: Ja das will ich thun — freuen wirds ihn, wenn ers vernimmt; und auf diese Art vor ihm wandelt, wie wenn er wirklich gegenwärtig wäre: Eben so vergegenwärtiget sich der Fromme die unsichtbare Gottheit. In alles, was ihm nur einigermassen von Wichtigkeit ist, mischt sich der Gedanke an Gott. Der erste Gedanke des Tages so wie der letzte ist: Gott. Ertappt er sich selbst über untugendhaften Gedanken und Lüsten, so schämt er sich, weil Gott ihn gesehen: versucht ihn die Sünde, so rettet er sich durch die Vorstellung: wie sollt ich ein so grosses Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen. Will ihm eine Pflicht zu schwer werden, so muntert er sich durch den Gedanken auf: Mein Gott, der ins Verborgene siehet, weiß, wie gern ichs thäte, und wie redlich mein Bestreben ist. Wiederfährt ihm ein Unglück, so denkt er: Es ist Gott, ders über mich verhängt — Er, ohne dessen Wille auch nicht ein Haar von meinem Haupte fällt — Er hats gegeben, er hats wieder genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet. Gehts ihm wohl, so danket er Gott dafür. Alles, Leben, Athem, Gesundheit, Ehre, Reichthum, Friede, Wohlstand, alles glaubt er von Gott empfangen zu haben. In allem findet er Gott. Wo der eiskalte Philosoph nichts als die natürlichen Wirkungen natürlicher Ursachen gewahr wird, da sieht der Fromme Gottes Hand. Er hat sich denselben so vergegenwärtiget, sich den Gedanke an Ihn so geläufig gemacht, daß ihm die Empfindung: Gott ist da, Gott

siehet, Gott höret dich, augenblicklich zu Geboten steht, sobald er derselben benöthiget ist. Und eben das heißt: fromm seyn und vor Gott wandeln.

c. Wer fühlts nun nicht, wie viel eine solche Stimmung der Seele, eine solche Richtung des Herzens auf Gott, mehr werth sey, als blosse bürgerliche Ehrlichkeit; wie viel fester dadurch die Tugend werde; wie viel edler das Herz; wie viel seliger Gefühle es dadurch fähig werde, von denen der Mensch ohne Religion keinen Begriff hat; wie wohl es ihm in diesem Umgange mit Gott, in diesem steten Wandeln vor Ihm seyn müsse; es sey daß er zu ihm bete, oder von ihm rede, oder über ihn nachdenke. Wie sehr das das Leben veredle, den Geist erhebe; das Leiden versüsse; den Tod erleichtere: wie gar nicht übertrieben, wie ganz auf Menschenglück abzielend also der Befehl sey: Wandle vor Mir, und sey fromm.

Dies Wandeln vor Gott, diese Empfindungen der Gottesfurcht, der Gottesliebe, der Gottesergebung, mit einem Wort: Frömmigkeit in uns zu erwecken und wieder herzustellen, ist auch einer der großen Zwecke des Abendmahls, und Gottlob! auch eine seiner herrlichsten Wirkungen! O wie mancher, der den Gedanken an Gott schon fast ganz aus seiner Seele verlohren hatte; dessen armes, von Sündenliebe herabgewürdigtes Herz sich fast gar nicht mehr zum Gedanken, zur Empfindung von Gott hervor arbeiten konnte, erhielt beym Abendmahle die verlohrne Schnellkraft wieder; fühlte da zum erstenmahle nach langer erstarrender Kälte wieder die Seligkeit des Wonnegefühls: Gott ist mein und ich bin Gottes.

Ich zweifle keinen Augenblick, auch diesmahl werde das Abendmahl im Verborgenen diese Kraft an vielen aus euch

erwiesen haben. Vielen aus euch ward es hoffentlich wieder Stimme vom Himmel: Ich bin der allmächtige Gott, darum wandle vor mir, und sey fromm. Sey nicht nur gut und ehrlich gegen Menschen, sey auch warm und treu gegen mich, deinen ersten Vater, deinen wärmsten Freund, deinen größten und ältesten Wohlthäter. Dies Gefühl in euerm Inwendigen, das euch sonderlich in den Zeiten des Abendmahls so empfindlich benachrichtigte, daß diese Abneigung gegen alles Religiose, dieser frostige Kaltsinn gegen Gott und Jesum ein sehr schlimmes Zeichen für euer Herz sey; dies Gefühl ist Stimme Gottes. O daß ihr derselben doch diesmahl Gehör gebet! Denn je länger ihr wartet, desto schwerer wirds halten, dies, allen religiosen Empfindungen entfremdete, Herz aus seiner starren Kälte herauszubringen, und es wiederum zu den seligen Empfindungen der Frömmigkeit zu erwärmen, ohne welche es unmöglich ist, weder im Leben ruhig noch im Tode getrost zu seyn.

O Gott! wie selig ist der Mensch, der den Herrn fürchtet, und seine Lust hat am Gott seines Heils! O daß auch wir ein solches Herz hätten, dich zu suchen und vor deinem Angesicht zu wandeln; ein Herz, das ohne Trug und Falsch mit Wahrheit sagen könne: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr! mein Fels, mein Schild und mein Erretter — Wen hab ich im Himmel, und auch auf Erde ist niemand, zu dem ich Lust hätte neben dir. Selbst wenn mein Fleisch im Tod verschmachtet, so bist du, Gott! meines Herzens Trost und mein Theil in Ewigkeit. Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 17. Ich kanns nicht loben, daß ihr nicht zur Beßerung, sondern zum Schaden zusammen kommet.

Gehalten am Vorbereitungs-Abend den 4. September 1790.

Das zehnte und eilfte Kapitel des ersten Briefes an die Corinther ist ein trauriger Beweis, wie frühe schon in den ersten Zeiten des Christenthums das Abendmahl mißbraucht, und entheiliget worden ist. Paulus macht Ihnen über Verschiedenes sehr ernstliche Vorwürfe. Z. B.: daß sie heute des Herrn Kelch genößen, und morgen sich bey Mahlzeiten, die zu Ehren heidnischer Gottheiten angestellt würden, lustig machen könnten. Ihr könnet, sagt er hierüber, ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch. Einen andern Vorwurf macht er ihnen über den Hochmuth und die Liebloſigkeit, mit welcher die Reichen und Vornehmen ihre armen und geringeren Brüder behandelten: Ein Brod ist es, sagt er hierüber, so sind wir ja alle, weß Standes und Ranges wir in

der bürgerlichen Gesellschaft auch immer seyn mögen — nur ein Leib, weil wir ja alle eines Brods, eines Abendmahls theilhaftig geworden sind. Noch wirft er ihnen vor, daß sie oft überladen von Speise und Trank zum Abendmahl kämen, und dadurch allen Rechtschaffenen grosses Aergerniß geben. Um dieser Sünden willen habe auch Gott jene tödtende Krankheit über sie verhänget, an der noch viele unter ihnen schwer darnieder lägen, und schon ein guter Theil gestorben seye. Auf dies ihr unchristliches Betragen beziehet sich nun die Stelle, die ich zu meinem heutigen Vortrage gewählt habe: Dies aber melde ich euch, daß ich euch nicht lobe, daß ihr nicht zur Besserung, sondern zum Schaden zusammen kommet. Und wie, liebe Zuhörer! hätte vielleicht Paulus, wenn er an uns schreiben könnte, nicht auch alle Ursache zu uns zu sprechen: Ihr kommet beym Abendmahl zusammen, nicht zur Besserung, sondern zum Schaden? Die Sache ist wichtig genug, um eine eigene Untersuchung zu verdienen, die zu keiner Zeit schicklicher als jetzt angestellt werden kann; jetzt da wir im Nahmen des Herrn zu dem Zwecke bey einander versammelt sind, uns zum morgenden Abendmahl vorzubereiten. Zu dem Ende möchte ich mit euch untersuchen, ob vielleicht auch wir den Vorwurf verdienen: Ihr kommet zusammen, nicht zur Besserung, sondern zum Schaden. Das wird sich zeigen, wenn wir erstlich untersuchen, zu welchem Zwecke wir da zusammen kommen sollen — und dann zweytens: ob unsere bis dahin genossene Abendmahle diesen Zweck wirklich an uns erreichet hätten.

O Gott! laß uns das mit all der Aufrichtigkeit untersuchen,

tersuchen, die wir dir, der Du das Innerste unserer Herzen kennst, schuldig sind. Ach! und wenn es sich dann fände, daß wir bis dahin nicht zur Besserung, sondern zum Schaden zusammen gekommen sind — o so laß doch diese traurige Entdeckung uns fürs Künftige zur Warnung dienen, daß wir dieses herrliche Besserungsmittel fürohin besser und zum bleibenden ewigen Heile unserer Seelen benutzen mögen — Amen.

I. Welches ist der Zweck des Abendmahls? Die Antwort auf diese Frage liegt in unserm Text: Wir sollen zusammen kommen zur Besserung.

A. Aber ist das auch wirklich der Zweck, um dessentwillen ihr euch beym Abendmahl einzufinden pfleget, nämlich: Gott aufrichtige Besserung euerer Gesinnungen und eueres Wandels zu geloben, und euch bey demselben mittelst der dadurch in unseren Seelen erweckten Ueberzeugungen und Empfindungen, neue Kraft zu sammeln? Ja Gott lob! bey Vielen aus Euch, aber leider nicht bey Allen. — Einige kommen zum Abendmahl, weil sie dadurch Gott einen Dienst zu erweisen glauben. Unbegreiflich, wie dieser Gedanke je in einer Menschen-Seele Platz finden konnte! Denn seit wann glaubt ein Kranker, wenn er nicht ein Kind oder an Kindes statt ist, dem Arzt einen Dienst zu thun, wenn er seine Mittel genau nach seiner Vorschrift braucht? Oder wem schadet er, als sich selber, wenn er sie gar nicht oder verkehrt gebraucht? Andere kommen zum Abendmahl aus blosser Anständigkeit. Sie mögen sich doch auch nicht so ganz als Unchristen auszeichnen; mögen doch nicht, daß man mit Fingern auf sie weise, als auf einen der öffentlich den Schild des Unglaubens aushänge; haben doch ihre

Ursachen, warum sie nicht gerne möchten, daß Ihre Eltern oder Frauen, oder Kinder, oder Dienstboten auf die Gedanken geriethen: sie hätten gar keine Religion — Noch andere kommen zum Abendmahl aus einem Ueberbleibsel von Gewissenhaftigkeit. So böse sind sie doch noch nicht, daß sie es bis zu völliger Verachtung aller Religion; zu völliger Geringschätzung Jesu; zu völliger Gleichgültigkeit für alles, was Religion ist, gebracht hätten. Daher machen sie sich doch bey jeder heiligen Zeit einen Gewissensscrupel daraus, ohne Noth vom Abendmahl weg zu bleiben, und zu allen ihren übrigen Sünden noch diese hinzu zu thun — Noch andere kommen zum Abendmahl, weil sie glauben, wer von diesem Brod esse, und trinke von diesem Kelch, dem seyen ohne weiters seine Sünden vergeben; die alte Rechnung abgethan, und alles zwischen ihnen und Gott in beste Richtigkeit gebracht. Fürwahr die allerleichteste Manier Vergebung seiner Sünden zu erlangen; leichter noch als die der Katholiken. Die glauben doch ihre Sünden beichten zu müssen; aber ihr ersparet euch auch dieses. Die Mehresten kommen wohl zum Abendmahl, ohne eigentlich zu wissen warum und wozu. Sie haben gehört, das sey nöthig; — sie haben es immer so im Brauch gehabt. — Sie gehen, weil sie ja die Erlaubniß dazu empfangen haben, und weil andere auch gehen. Diese alle verfehlen des Zweckes, um dessentwillen wir bey Jesu Tische zusammen kommen sollen, denn

B. Der ist: unsre Besserung; und zwar

1. Besserung sowohl des noch Unwiedergebohrnen, als des bereits Wiedergebohrnen.

a. Unwiedergebohrne heiße ich nämlich nach der Sprache der Schrift solche, welche die Sünde noch

immer herrschen lassen in ihrem sterblichen Leibe, und ihr noch immer in ihren Gelüsten nachgeben; solche, die nicht nach den Vorschriften der durch Religion erleuchteten Vernunft, sondern nach dem Fleisch, das ist, nach den sinnlichen und verbotenen Trieben ihrer thierischen Natur leben. Da aber fleischlich gesinnet seyn, eine Feindschaft ist wider Gott, so muß etwas in Ihnen vorgehen, etwas in Ihnen muß ganz anders werden, wenn sie Gott gefallen sollen, und das ist: Bekehrung. Wenn der Sünder das Böse, dem er bis dahin nachgestrebt, nicht mehr sucht, nicht mehr thut, es meidet, fliehet, verabscheuet — wenn er das Gute, das er bis dahin scheute, meidete, verhinderte, nun schätzt, liebt, aufsucht, gerne und nach allen seinen Kräften befördert — Dann ist er ganz verändert, oder wie die Schrift es nennt: Wiedergebohren.

b. Daß das Abendmahl ein zu diesem Zweck, zur Bekehrung des Sünders, überaus wirksames Mittel seyn müsse, das bezeuget beydes, Vernunft und Erfahrung. Was muß auf einen Menschen, der noch nicht unheilbar verdorben ist, was muß nicht der Anblick und das Theilnehmen an einer Handlung auf ihn wirken, die ihm den Tod des größten Wohlthäters der Menschheit, dem die Welt ihre Erleuchtung; dem der Tugendhafte seine Tugend; der Lasterhafte die Langmuth, mit der Gott ihn trägt; der Reuende seine Vergebung; jeder Sterbliche seine Unsterblichkeit verdanket, vor Augen mahlet. — Den Tod Jesu, der vernehmlicher als keine Stimme es thun kann, den Menschen prediget, wie groß und wie strafbar die Sünde in den Augen Gottes seyn müsse, daß sie nicht anders als durch den Tod des Sohns Gottes abgebüßt

werden konnte, und wie unsinnig es sey, Nachsicht und Schonung ohne wahre Reue und Besserung von einem Gott zu erwarten, der seine Heiligkeit und Gerechtigkeit durch die Aufopferung des Erlösers in einem so furchtbaren Lichte gezeiget, aber hingegen auch gezeiget hat, wie unaussprechlich gnädig und barmherzig er sey, daß er lieber seinen eingebohrnen Sohn dahingegeben, als zugeben wollte, daß die Welt, die er so innig liebte, ohne Rettung verlohren gehe. Jedes Abendmahl erneuert diese Betrachtung in jedem nachdenkenden Communikanten, und muß, wenn die Kraft derselben nicht vorsätzlich gehindert wird, auf noch nicht ganz verstockte Herzen mächtig wirken. Und thuts auch: O wie mancher unter uns hat seinen ersten Entschluß, wieder zum Vater zurückzukehren, dem Abendmahl zu danken? Wie manchem erwachte da allemahl das durch Welt und Sünde betäubte Gewissen, schlug stärker das Herz, bis endlich der selige Entschluß fest in ihm stand: Ja ich will mich bekehren. Jeder, der dies an seiner Seele erfahren hat, ist ein Beweis der Wahrheit, daß im Abendmahl eine Kraft Gottes liege zur Bekehrung.

2. Aber nicht nur zur Bekehrung unwiedergebohrner Sünder, sondern auch zur Besserung der bereits Wiedergebohrnen.

1. Denn auch die haben immer noch Besserung nöthig. Keiner ist so rein, daß er nicht noch viel reiner, keiner so heilig, daß er nicht noch heiliger werden könnte. Auch der Beste hat noch so mannigfaltige Fehler, Untugenden, Schwachheiten, wider die er kämpft, an deren Ausrottung er mit der ganzen Kraft seiner Seele arbeitet, oder doch arbeiten soll, wenn er den Nahmen eines Wie-

dergebohrnen oder Bekehrten verdienen will. Nun weiß ich kein Besserungsmittel, das uns diese Arbeit, unsere Heiligung, so sehr erleichtert, als das Abendmahl. Durch Hülfe der, demselben allemahl vorhergehenden, vor dem Angesicht des allwissenden Gottes unternommenen, Selbstprüfung kann uns gar kein beträchtlicher Fehler unsers Herzens lange genug unbekannt bleiben, um bis zu einer unüberwindlichen Stärke anwachsen zu können. Durch die Vorstellung von Jesu Tod und des dadurch für uns wiederhergestellten Friedens mit Gott, wird die durch Geschäfte, durch Freuden und Sorgen, durch das Gewühl des Erdelebens mehr oder weniger erkaltete Dankbarkeit gegen Jesum, und die ihm schuldige Gegenliebe, neu belebt und der Seele neue Spannung, neue Schwungkraft gegeben, sich von den tausend Fesseln aller Art, mit denen sie an die Erde und ihre sichtbaren Güter gebunden ist, los- und zu Gott und zur unsichtbaren Welt emporzuschwingen; ihre Grösse und ihre Niedrigkeit, ihren erhabenen Werth und ihre Schuld vor Gott, ihre Bestimmung zur Unsterblichkeit, und all die erhabenen Hoffnungen, denen sie hier entgegen reifen soll, sich lebhaft zu vergegenwärtigen, und sich dadurch in dem herrlichen Entschluß zu befestigen, Gott getreu, und gut zu seyn. Wo ist ein Mittel, wo ein religioser Gebrauch, der das alles in dem Grade leiste, wie das Abendmahl; der dem Verstande so viel zu denken, dem Herzen so viel zu empfinden gäbe, wie dieser?

2. Daher das Verlangen, daher die Sehnsucht aller guten Christen nach demselben. Sie wissen es aus der Erfahrung, wie oft es sie schon aus der Betäubung der Welt wieder zu sich selbst gebracht, — Ihr Herz vor Gott

gestillet — die schädlichsten Aufwallungen der Leidenschaft gedämpfet — den Frieden ihrer Seele wieder hergestellt — ihre kränkelnde Tugend geheilet — die Versuchung besieget — sie in Gott beruhiget — ihr Vertrauen zu Ihm in den trübsten Stunden ihres Lebens gestärket und bey den bittersten Leiden ihr Herz mit Trost erfüllet hat. Die wissen es, die sollen meine Zeugen seyn, ob das Abendmahl — diese so äusserst simple Feyerlichkeit, der es so oben hin gewiß niemand ansähe, daß so viel Gotteskraft in Ihr läge; — nicht ein von Gott mit liebevoller Weisheit gewähltes Mittel zu unserer fortwährenden Besserung und Heiligung sey. — Wir wissen nun: Warum wir zusammen kommen sollen; nämlich: **zu unserer Besserung.**

II. **Haben nun unsere bisher genossenen Abendmahle diesen Zweck wirklich an uns erreicht?** Dies ist unsere zweyte Frage.

A. Sind wir wirklich zur Besserung zusammen gekommen? Ist, seitdem wir die Erlaubniß zum Tische des Herrn erhalten haben,

1. **Unsere Denkungsart gegen Gott besser worden?** Kennen wir Ihn jetzt besser; wissen wir von Ihm und seiner Religion jetzt mehr als zur Zeit des ersten Abendmahls? Lieben wir Ihn herzlicher — gehorchen wir Ihm williger? Haben wir mehr Vertrauen zu Ihm? Lieben wir sein Wort aufrichtiger? Sind unsere Gebete vertraulicher, einbrünstiger, wärmer? Ist unser Dank, unsere Liebe, unser Gehorsam gegen unsern Erlöser — grösser unser Eifer Ihm zu gefallen, unsere Sehnsucht, Ihn einst von Angesicht zu kennen, und ewig mit Ihm zu leben,

inniger, als damahls, da wir das Abendmahl noch nicht genieſſen konnten ? Was ſagt euch — ach ! was ſagt jetzt den Meiſten von uns, unſer Herz?

2. Oder iſt unſere Denkungsart und unſere Auffüh=rung gegen unſern Nächſten ſeit der Zeit, da wir das Abendmahl genieſſen dürfen, viel beſſer worden ? Hat ſich unſer Hochmuth in Beſcheidenheit — unſere Liebe zum Geld in Großmuth und Wohlthätigkeit — unſere Heftig=keit, Rechthaberey und Zankſucht in Sanftmuth und Friedliebe — unſer Groll in Verſöhnlichkeit — unſere Gleichgültigkeit gegen ihre Leiden in brüderliches Theil=nehmen verwandelt ?

3. Giebts unter unſern Communikanten keine, die, (als wahre Feinde ihrer ſelbſt, ihrer Seele, ihrer irdiſchen oder ewigen Glückſeligkeit,) ihre Fähigkeiten, ihre Leibes= und Seelenkräfte dem Dienſt der Sünde preis geben; und ihre Gemüthsruhe, ihr Vermögen, ihren guten Nahmen, ihre Geſundheit, ihre ewige Seligkeit durch Unmäßigkeit, durch Unkeuſchheit, durch Prachtliebe, durch Eitelkeit und grenzenloſe Modeſucht, durch Verſchwendung und Großthun, durch Vergeſſenheit Gottes und ihrer ewigen Beſtimmung, durch Leichtſinn und Gleichgültigkeit gegen alles, was hei=lig iſt, zu Grunde richten? Giebt es unter unſern Commu=nikanten keine ſolche? Nun denn verdienen wir den Vorwurf nicht, den Paulus den Corinthern macht: daß ſie nicht zur Beſſerung, ſondern zum Schaden zuſammengekommen ſeyen. Aber wenn die Erfahrung beweiſet, daß viele von uns, ſeitdem wir die Erlaubniß zum Abendmahl erhalten haben, und ſeitdem wir uns derſelben bedienen, anſtatt beſſer zu werden, vielmehr um vieles ſchlechter geworden ſeyen; ſo trifft denn das Wort des Apoſtels auch bey uns ein; ſo ſind

wir also nicht zur Besserung, wir sind zu unserm Schaden zusammengekommen.

B. Zum Schaden!

1. Aber, sprechet ihr: wir spüren doch keinen Schaden davon. Wir sind in der That so oft ohne Besserung beym Abendmahl gewesen, aber wir haben davon nie keinen Nachtheil verspüret. — Allein so wie es im Leiblichen nicht selten begegnet, daß eine Krankheit in uns herberget, die jeder aufmerksame Beobachter eher als der Kranke selber gewahr wird; so noch vielmehr bey Seelenkrankheiten, die gemeiniglich der davon Angesteckte am allerletzten inne wird. Jede Arzney, wenn sie mißbraucht wird, wirkt als ein Gift nur langsam und unmerklich, aber desto gefährlicher und unheilbarer; und die besten Arzneyen am ersten. Warum sollte sich denn nur das Abendmahl, die beste Arzney unserer Seelen, ungestraft mißbrauchen lassen? Aber ach! das ist bloß falscher Wahn.

2. Denn wer das Abendmahl nicht zu seiner Besserung genießt, der genießts zum Schaden; oder mit andern Worten, wer dadurch nicht besser wird, der wird schlimmer. Denn er wird durch das öftere gedanken = vorbereitungs = empfindungs = und vorsatzlose Geniessen immer frecher. Im Anfang schlug ihm noch sein Herz, und machte ihm Vorwürfe; jetzt geht er hin, wie wenn er im Vorbeygehen einen Bekannten besuchte. Im Anfang schaudert ihn davor, wie vor Kirchenraub; jetzt gehts ihm wie dem Diebe, der immer frecher wird, je öfter er ungestraft seinen Frevel ausübt. Hiezu kömmt noch der Schade, daß wer das Abendmahl nicht zur Besserung genißt, dadurch alle Ehrfurcht vor Gott allmählig verliert.

Von der Geringschätzung des Bildes zur Geringschätzung des Abgebildeten; von der Verachtung des Abendmahls zur Verachtung Jesu, ist der Uebergang sehr natürlich — und wer das Heiligste, das ein Christ kennt, das Abendmahl mit kaltem Blute entheiligen, d. i. ohne Vorsatz der Besserung geniessen kann, der hat gewiß schon alle Ehrfurcht vor Gott verlohren. Hiezu gesellet sich dann noch der unaussprechlich traurige Nachtheil, daß durch den öftern Mißbrauch des stärksten Besserungsmittels, die darinn enthaltenen Beweggründe zur Bekehrung ihre ganze Kraft verlieren. Ich wüßte nicht, was dann noch im Stande wäre, in dem Herzen eines solchen Menschen Dankbarkeit, Abscheu vor der Sünde, Hinfliehen zu Jesu, Liebe und Gehorsam zu erwecken. Jedes folgende Abendmahl findet daher härtern Widerstand; jedes neue Abendmahl vermehrt den Schaden; verhärtet sein Herz, anstatt es zu erweichen; bis zuletzt der traurige Zustand vollendet ist, der in der Schrift Verstockung, oder geistlicher Tod, heißt. Dies alles lehrt die Erfahrung, und beweist leider an so vielen, unwiederbringlich der Sünde verkauften Menschen, wie wahr es sey: wer das Abendmahl nicht zu seiner Besserung genießt, der genießt es gewiß zu seinem grossen Schaden.

Es stehet nun bey euch, meine Zuhörer, wie ihr das morndrige Abendmahl, ob ihr es zum Schaden oder zur Besserung geniessen wollet. O! L. Z.! laßt uns das letztere wählen. Ach! wir haben sie, wir haben Besserung ja alle so nöthig! Wer, welcher Vernünftige wollte sich diesen Weg zu ihr, zu ihr, die doch einmahl unerbittlich seyn muß, wenn es uns im Leben, im Sterben und in der Ewigkeit wohl gehen soll, durch schnöden Mißbrauch der heiligsten Stif-

tung vielleicht auf immer verschliessen ? Nein, wir müssen und wir wollen uns, so weh es auch thun mag, losreissen von allem, was uns an diesen grossen, jetzt so wichtigen Ueberlegungen hindern könnte; uns losreissen von unserm Kummer, von unsern Sorgen, Geschäften und selbst unschuldigen Vergnügungen, um uns ganz mit dem grossen Gedanken zu erfüllen: Wir treten morgen vor Gott, vor den, der alle unsere Thaten, unsere geheimsten Sünden, unsere verborgensten Gedanken, Anschläge, Wünsche — der die wahren, ach! oft so unlautern Quellen unserer Tugenden — der unsere Saumseligkeit in Erfüllung unserer Pflichten, unsere Trägheit im Werke unserer Heiligung — vor einen Gott, der alles, alles weiß; vor einen Richter, der ohne Ansehen der Person richtet — der nicht fragt: Wer bist, und wie heissest du ? Sondern der mit unbestechbarer Gerechtigkeit über jeden von uns urtheilen wird, wie es seine Gesinnungen und der Zustand seines Herzens verdienen — vor einen Gott, der alles vergeben kann, alles zu vergeben bereit ist, nur Falschheit und Heucheley nicht.

Daß also ja morgen, unter allen die da zusammen kommen werden, von diesem Brod zu essen, und zu trinken von diesem Kelch — daß ja kein Heuchler sey. Keiner, der äusserliche Ehrfurcht, Dank, Ergebung für Jesum, Ueberzeugung von der Göttlichkeit seines Glaubens — keiner, der Reue und Verlangen nach Vergebung — keiner, der Entschliessungen der Besserung heuchle — keiner, dessen ganze Seele nicht mit seinem Aeusserlichen übereinstimme — keiner, der nicht von Herzen begehre, von nun an des Herrn Jünger zu seyn, mit frommem christlichem Wandel zu vergelten seine Liebe und zu verkündigen seinen Tod, bis daß er kömmt.

Und nun, Herr Jesu! sey du jetzt mit uns durch deinen Geist in dieser für unser Herz so wichtigen Stunde der Prüfung. Erleuchte unsere Augen, entferne jeden Selbstbetrug; decke uns ohne Schonen unsere Gebrechen auf; rede mächtig zu unserm Gewissen, daß unser Lachen in Weinen und unsere Freude sich wandle in aufrichtige Traurigkeit. Dann wird uns auch dies Abendmahl Trost werden, Stimme Gottes: Gehe hin, dir sind deine Sünden vergeben. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt.*)

Text:

Joh. XVII. 25. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Gehalten den 15. August 1790.

Ich habe in meiner letzten Predigt bewiesen, daß Unerkanntniß in der Religion überhaupt und mangelhafte Kenntniß Gottes insbesonders Schuld daran seyen, daß die wenigsten Menschen Gott recht lieb haben. Diese Unerkanntniß ist wohl noch an mehrern und grössern Uebeln schuld. Und das ist, wovon ich diesmahl mit euch reden will. Jesus klagt über seine Zeitgenossen, daß sie ungeacht aller dazu ihnen gegebenen Hülfsmittel, dennoch Gott nicht kennten. Wer sollte es glauben, daß diese Klage noch buchstäblich auf uns passe — auf uns Christen — daß es auch von uns, die wir vor lauter Aufklärung das Licht wegwerfen, dem wir dieselbe zu verdanken haben,

*) Diese Predigt ward zwar nicht auf die Communionszeit, aber doch unmittelbar vor derselben, den 15. August 1790. gehalten, und wird hier darum eingerücket, weil sie mit der folgenden Vorbereitungspredigt ein Ganzes ausmachen soll.

pünktlich wahr sey: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht. Ich begreife gar wohl, daß diese Anklage zu nichtig ist, als daß sie so ohne Beweis hingeworfen werden dürfte. Aber ich denke folgende sechs Beweise sollen sie leider hinlänglich rechtfertigen: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie fürchtet dich nicht; sie folget dir nicht; sie ehret dich nicht: sie liebet dich nicht; sie liebet ihre Mitkinder nicht; und endlich sie trauet dir nicht. Wenn diese sechs Artikel erwiesen werden können, so wird wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß es auch von uns wahr sey: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Gott! lasse auch diesen Versuch auf die Gesinnungen deiner verdorbenen Kinder zu wirken, zu ihrer Ueberzeugung und zu ihrer Besserung gesegnet seyn; daß sie zur Selbsterkenntniß gelangen, wie wenig sie, bey all ihrer eingebildeten Aufklärung, den Ruhm aufgeklärter Gottes-Erkenntniß verdienen, daß sie sich schämen, so ganz ihrer Erkenntniß entgegen zu handeln, und durch schleunige und dauerhafte Besserung das Mißfallen von sich entfernen, das du, gerechter Vater! mit Recht an solchen hast, die vorgeben, sie erkennen Gott, und Dich doch mit ihren Werken verläugnen. Amen.

I. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie fürchtet dich nicht.

1. Auf die Frage: ob Gott wohl allmächtig sey, ob er uns strafen, ob er uns in dieser und in jener Welt unglücklich machen könne; ob es darum nicht klüger gethan sey, ihn zu fürchten, ihn nicht zu reizen, d. i. ihn

nicht in die Nothwendigkeit zu setzen, uns strafen zu müssen? Auf alle diese Fragen antwortet die ganze, christlich sich nennende Welt, mit einem einmüthigen Ja. Daraus sollte man ja schliessen können, daß die Welt Ihn kenne. Aber schauet jetzt wie sie handelt. Erlauben sich nicht die Meisten aus ihnen eine Menge Handlungen, von denen sie doch wissen, daß sie Gott mißfallen? Uebertreten sie nicht vor seinen Augen ungescheut seine ihnen sehr wohl bekannten Gesetze? Vor Menschen verbergen sie sich; tragen grosse Sorge, daß die es ja nicht erfahren. Vor ihrer Strafe fürchten sie sich, die doch aufs Höchste den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Sehet, wie sie sich so sorgfältig in Acht nehmen, ja keinen Menschen wider sich aufzubringen, der an ihrem Wohnorte mächtig ist, und der ihnen bey Gelegenheit beträchtlich schaden könnte! Aber durch beharrlichen Ungehorsam, durch täg= liche Uebertretungen Gott zu beleidigen, das soll denn ein Zeichen eines starken, sich über die Vorurtheile des Pöbels wegsetzenden Geistes, seyn.

2. Würde die Welt so handeln, wenn sie Gott kennte? Ihn kennte, als den Starken, unaussprechlich Mächti= gen; der den armen rebellischen Wurm, Mensch genannt, mit einem einzigen seiner Gedanken zernichten, ihn unaus= sprechlich glücklich, aber auch unaussprechlich unglücklich machen kann; der also unendlich mehr als alle Könige und Obrigkeiten und Gewaltige zu fürchten ist? Würden sie es wagen, würden sie sich die unbegreifliche Raserey gegen ihn erlauben, ihn so ins Angesicht zu spotten, seinen Gesetzen Hohn zu sprechen, und seine Vorschriften unter die Füsse zu treten, wenn sie ihn, den furchtbaren Allmächtigen, kennten?

II. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie folget dir nicht.

1. Wenn ich der Vorschrift eines Arztes nicht folge, weil ich seine Einsichten in meinem Körperbau oder seinen guten Willen bezweifle: wenn ich dem Rath eines Freundes nicht folge, weil ich ihn nicht für den besten halte: so handle ich vernunftmäßig. Aber das kann zwischen uns und Gott nie der Fall seyn. Da sind seine Vorschriften, da ist sein Rath; jedem in seiner Sprache lesbar, uns Christen in allen möglichen den Menschen verständlichen Sprachen lesbar; in der Sprache des Gewissens, der Vernunft und der Offenbahrung. Nun wer Gott kennt, der weiß, daß alle seine Vorschriften und Gesetze unverbesserlich gut sind, und nur allein auf unser Bestes, auf die gesammte Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts und jedes einzelnen Menschen abzielen, und daß folglich die Uebertretung derselben den Uebertreter nothwendig unglücklich machen müsse. Das scheinen sie alle zu wissen und zu glauben. Aber schauet jetzt wie sie handeln! Wie jeder nach seinem Belieben aus seinen Gesetzen annimmt, was ihm gefällt; wegwirft, was ihm nicht gefällt! Wie sie sich so ohne alles Bedenken darüber wegsetzen: wie sie ihm sogar nicht auf sein Wort glauben, sondern es erst selbst probieren wollen, ob es auch wahr sey, daß das Laster den Menschen unglücklich mache, daß die Sünde der Menschen Verderben sey?

2. Würden sie wohl so unsinnig handeln; mit Fleiß thun, was er uns als böse und schädlich mißrathet; mit Fleiß unterlassen, was er uns als zu unserm Heil und Besten nöthig, empfiehlt? Würden sie das, wenn sie ihn

kennten als den weisen und guten Vater der Menschen, der gewiß uns, seinen Kindern, immer so gerne Freude gönnt, als immer ein menschlicher Vater seinen Kindern Freude gönnen kann; der aber aus purer Liebe, um uns den bittern, schmerzhaften Weg eigener Erfahrung und die traurigen Folgen gewisser Handlungen zu ersparen, uns so liebreich vor denselben warnet? Würden wir, wenn wir das recht glaubten, seinen Warnungen zum Trotz, Böses thun, und gleichsam zu ihm sprechen: Du hasts zwar verboten — aber du weissest es nicht recht — hast dich geirret; das ist so böse nicht — magst uns nur diese Freude nicht gönnen; wills doch einmahl selber probieren; es wird doch so übel nicht gehen, wie du gesagt hast. — Sagt, würdet ihr so denken, so handeln, wenn ihr ihn für euern guten und weisen Vater hieltet; der nur allein unser Bestes will, der uns nichts verbietet, als was auch unverboten unser Wohlseyn entweder hier in dieser oder doch in jener Welt zerstören muß; und nichts befiehlt, als was, auch nicht von ihm befohlen, uns gut und heilsam wäre? Aber, weiser, guter Vater! die Welt kennet dich nicht!

III. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie ehret dich nicht.

1. Das heiß ich nicht: Gott ehren, wenn man, zu ihm redend, gewisse Demuth anzeigende Leibesstellungen annimmt. Das ist etwas, oder es ist vielmehr gar nichts, wenn unser Ehrbezeugen gegen Gott nur in äusserlichen Gebärdungen besteht. Und wie ehret ihn denn die Welt? Sehet: die Menschen, die sich vor den Menschen nicht genug bücken, sie nicht genug ehren, den mächtigen Mann nicht genug anbeten können, machen sich nicht das geringste

Bedenken,

Bedenken, den Nahmen des grossen und mächtigen Monarchen Himmels und der Erde in ihre Lügen, in ihre Scherze, in ihre Erzählungen, in ihre Flüche zu mischen, und aufs unehrerbietigste zu mißhandeln; sie, die sonst den Nahmen eines mächtigen Menschen nie als in Verbindung mit allen seinen Titeln über ihre Zunge kommen lassen, spielen mit Ihm ärger als mit Ihresgleichen; schwören in seiner Gegenwart bey seinem Nahmen Eyde, die sie gar nicht zu halten gedenken, oder brechen vor seinen Augen theuer bey seinem Nahmen geschworne Eyde, als seys blosser Spaß gewesen, als sie sprachen: So wahr mir Gott helf!

2. Würden sie das wohl thun, wenn sie Ihn kennten? Ihn kennten, als den Gott, der seiner nicht spotten läßt; der den nicht ungestraft zu lassen gedrohet hat, der seinen Nahmen mißbraucht; der im Stande ist zu halten, was er gesprochen hat: So wahr ich lebe, ich will meinen Eyd, den er verachtet, und meinen Bund, den er gebrochen hat, auf seinen Kopf vergelten. Ezech. XVII. Würden sie so handeln, wenn sie gegen Gott nur so viel Ehrfurcht fühlten, wie man gegen einen König fühlt, den ja ins Angesicht zu lästern, wahrer Unsinn wäre! Aber, gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

IV. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie liebet dich nicht.

1. Das bedarf wohl keines Beweises. Oder auf euer Gewissen — ich rede nicht von Allen, aber doch von Vielen — dürfet ihr sagen: daß ihr Gott liebet? Daß er euer höchstes Gut, daß er der Gegenstand sey, an den ihr am liebsten denket; daß, ihm gefallen, euer höchster und letzter

Zweck; ihm mißfallen, das Uebel sey, das ihr am meisten fürchtet? Ein Glück noch, wenn sie ihm nicht ganz abgeneigt sind, ihn nicht gar hassen, wie man einen Despoten, einen vermeinten Friedensstörer zu hassen pflegt. Doch nicht das; aber gleichgültig, in hohem Grade gleichgültig ist Er ihnen. Es gehen ganze beträchtliche Zeiträume vorüber, ohne daß sie sich Seiner erinnern. Sie denken nicht an Ihn, weder wenn sie Gutes thun, noch wenn sie Böses meiden; nicht wenn Unglück sie befällt, noch weniger wenn es ihnen wohl geht. Nur drey Zeiten sind, wo sie sich erinnern, daß ein Gott ist: In der Kirche, beym Gebet und beym Abendmahl. Diese ausgenommen, ists ihnen gerade so, als wenn er nicht wäre.

2. Wäre das möglich, wenn ihr Ihn kenntet? Könnte Er euch so ganz gleichgültig seyn, wenn ihrs mit Ueberzeugung wüßtet und glaubtet, daß alles das Gute, womit euer Loos auf Erde so reichlich versetzt ist; daß euere Ehrenstellen, euer Einkommen, euer Reichthum, euere Gesundheit, euere Kinder sein Geschenk, blos allein Wirkungen seiner Liebe seyen? Könntet ihr, wenn ihr Ihn hieltet für das, was Er ist, für euern ältesten, größten, beständigsten Wohlthäter, könntet ihr dann gegen Ihn so unverantwortlich frostig seyn? Nein, gerechter, allgütiger Vater! die Welt kennet dich nicht.

V. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie liebet ihre Mitmenschen, Deine Kinder, nicht.

1. Wenn die Welt ihn kennte, so wüßte sie, daß es der größte Wunsch seines Vaterherzens ist, daß alle seine Kinder sich lieben; daß sie in Friede und Einigkeit in

seinem Hause bey einander wohnen, und an seiner grossen Tafel speisen; daß wir Ihm keine grössere Freude machen können, als wenn wir uns alle als Kinder eines Vaters ansehen, einander als solche behandeln; wenn wir, so viel uns möglich ist, die Summe des Menschenelends vermindern, und die des Menschenglücks, der unschuldigen Menschenfreuden, vermehren helfen. Wer ihn kennt, der weiß es, und thuts. Aber siehe, die Welt kennet Ihn nicht!

2. Denn kennten sie Ihn, als den allgemeinen Vater aller Menschen, von welcher Farbe und Sekte sie auch seyen; sie würden den Irrenden nicht so übel anlassen, würden Ihn nicht im Nahmen des Gottes der Liebe verfolgen. Kennten sie Ihn als den, der beyde, den Bettler und den König macht, der jedem auf Erde die Stelle, die er bekleidet, gegeben hat; wie könnten sie sich mit der, die ihnen ohne ihr Verdienst zu Theil geworden, so brüsten; wie den verachten, der auf der Leiter der Geburt und des Standes, um etliche Stuffen tiefer steht? Kennten sie Ihn, als den Schöpfer des Armen wie des Reichen, wie könnten sie sich auf ihr ererbtes Gold so viel einbilden; wie den um seiner Geldarmuth willen geringschätzen, der doch an Tugend, an Verdienst und innerem Werthe vielleicht zehenmahl reicher als er ist? Kennten sie Ihn, als den Gott des Friedens, als den erklärten Feind alles Streits, alles Zanks, alles Hasses; als den langmüthigen, nachsichtsvollen Vater, der mit den Fehlern seiner Kinder so unbegreifliche Geduld trägt, und selbst die größten wider Ihn begangenen Verbrechen so gerne vergiebet, wenn nur der Fehlbare durch Reue und wahre Besserung Vergebung sucht: Kennten sie ihn so, wie könnten sie dann mit ihren

Brüdern so heftig zürnen, so hartnäckig die verlangte Vergebung verweigern; wie so unerbittlich in ihrem Hasse, so unversöhnlich in ihrer Rache seyn? Nein, gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

VI. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, denn sie trauet dir nicht.

1. Freylich wissen sie gar schön von der Vorsehung zu schwatzen, und sie sind voll Vertrauens zu Ihm, so lange Ihnen alles nach Wunsch geht. Aber so bald einmahl nur einer ihrer Lieblingsplane fehlschlägt, oder nur nicht alles nach Ihrer Laune geht; wenn es regnet, wenn sie Sonnenschein wünschen — oder es heiß macht, wenn sie lieber Kühle hätten; oder wenn dann gar ein Unglück unter ihrem Dache einkehrt: Sehet wie sie da grießgramen; wie sie da heimlich murren — wie sie — wenn sie ja den Glauben an die Vorsehung nicht ganz aufgeben, doch im Herzen die Wege derselben häufiger Mißgriffe und der Partheylichkeit beschuldigen? Jeder noch so arme Kopf, der nicht einmahl sein eigen Haus vernünftig zu regieren im Stande ist, nimmt sich heraus, die Vorsehung zu hofmeistern, und an dem grossen Regenten der Welt zum Ritter zu werden. Das muß kurzweg unrecht seyn, was er mit seinem kleinen Gehirne nicht fassen kann. Und wenn er hintennach hundertmahl erfährt, daß Gott recht und Er unrecht gehabt habe, so wird er doch alle hundertmahle nicht klüger. Die Beweise dessen sind häufig. Aber einen der auffallendsten liefert uns der Naturlauf des gegenwärtigen so höchst merkwürdigen Jahres: Erinnert ihr euch noch, wie wir jammerten über den langen Winter, und über den späten Frühling; und wie wir bey dem langan-

haltenden unerbittlichen Ostwinde schon Heu und Korn beynahe für verlohren hielten? — Indessen gedeyhete alles vor unsern Augen zum Erstaunen; und wir — schämten uns nicht. Aber da der Herr der Natur vor der Erndte die drey Regenwochen sandte, und Schnee lag bis an die Mitte der Berge, wie unartig wir uns da aufführten! Und mit welchem Mitleiden Er auf unser kindisches Jammern mag herab gesehen haben; Er, ders eben dadurch so gut mit uns meinte; eben dadurch unsere ganze Erndte rettete, indem er den durch die lange Hitze sich gesammelten Vorrath von Hagelstoff in Schnee verwandelte; durch den langen Regen unsere versiegenden Brunnquellen speiste — unsere Sommerfrüchte tränkte, sie in Stand setzte, der nachfolgenden Tröckne zu widerstehen, und durch diesen langen uns so ungelegenen Regen den Dunstkreis so ausleerte, daß daraus für die ganze Erndtezeit das herrlichste Wetter entstand. Er mußte es hören, wie wir, eben da er uns segnete, über Ihn schmälten, und seine weisen, gütigen Anordnungen mit der ungeziemendsten Ungeduld tadelten. Heißt das Gott trauen?

2. Und würden wir wohl so handeln, wenn wir Ihn kennten? Würden wir uns herausnehmen, seine Anordnungen zu tadeln, wenn wir bedächten, wie wenig wir im Stande sind, den ganzen Zusammenhang nur eines Jahres zu übersehen, geschweige denn mehrerer Jahre, deren immer eines dem andern vorarbeitet? Und wie wenig wir im Stande sind, die Beziehung dieser Witterung auf die nachfolgende einzusehen, und zu begreifen: daß jetzt eben drey nasse Wochen nöthig seyen, weil nach Ihnen vielleicht doppelt so viel trockene folgen würden? Würden wir in unserer Tadelsucht so unverbesserlich beharren, wenn wir be-

dächten, daß Gott nicht bloß für unsere Blumenbeete, nicht bloß für den Fleck auf dem wir wohnen; sondern für die Erhaltung so vieler tausend Millionen Menschen und Thiere zu sorgen hat, für die der Regen, über den wir murren, weil er uns naß macht, oder eine verabredete Lustparthie verdirbt, unumgänglich nöthig ist? Würden wir uns erlauben, die Regierung seiner grossen Haushaltung zu tadeln, wenn wir bedächten, daß er länger als wir damit umgegangen; daß er dieselbe schon seit so viel tausend Jahren, ohne sich nur ein einziges mahl zu verrechnen, mit Weisheit und Güte geführt hat; und daß seine Erde, bey all den uns oft noch so ungünstig scheinenden Anstalten, noch allemahl richtig so viel Vorrath hervorgebracht hat, so viel seine gesammten, von ihm zu speisenden, Gäste bedurften? Würden wir bey jeder sich aufziehenden Gewitterwolke verheerenden Hagel oder zündenden Blitz fürchten; bey jedem sich verspätenden Frühling, bey jedem lang anhaltenden Regen gleich Mißwachs und Mangel ahnden, wenn wir Ihn den Allweisen und Allgütigen kennten? Ihm trauten? Oder ists vielleicht unser eigen Gewissen, das in der Stille uns sagt, wir hättens nicht besser verdient? Immer beweiset diese unsere ungeziemende Aufführung, daß wir den gütigen, schonenden, den alles vorhersehenden, für alles und für alle sorgenden weisen Vater im Himmel nicht kennen, der uns Früh- und Spätregen giebet, der allen Speise giebet zu seiner Zeit, und alle sättiget mit Wohlgefallen, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Ach ja, gütigster Vater! wir bekennens voll Schaam, wie sehr wir dich, irre geführt von unserm

Aberwitz und unserer kindischen Weisheit, und geschreckt von unserm bösen Gewissen, mißkannt haben. Das hättest du von uns Christen, von uns, dem aufgeklärtern Theile der Welt, von uns, die wir unter tausend Proben deiner Weisheit und Güte alt und grau geworden, nicht erwarten sollen! Ach, gerechter Vater! Vergieb, vergieb uns unsere Sünde, und nimm jetzt gnädig unsern Dank an, den wir, vereint mit dem allgemeinen Jubel deiner erfreuten Kinder, hinaufschicken vor deinen Thron. Ja, wenn je ein Jahr dem nicht ganz Blinden, nicht ganz Verstockten den inger Gottes zeiget, so ist es dieses; wenn je unter allen Jahren der Erde ein Jahr ist, das beweist: Es ist ein Gott, der für euch gesorget hat, so ist es dieses! O so sey denn dem Gott, der so sichtbar für uns gesorget, der unsern Kummer gehoben, der unserer Noth ein Ende gemacht, der uns mit Segen ohne Beyspiel überschüttet hat; diesem guten, weisen, mißkannten Gott und Vater, sey von jedem nicht ganz Gefühllosen aus vollem, innigem Herzen, Lob und Dank und Anbetung und Ehre gegeben, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Text:

Joh. XVII. 25. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

Gehalten am Communionstag den 29. Augstmonat 1790.

Je mehr ich der Sache nachdenke, desto stärker wird meine Ueberzeugung, wie ausgebreitet und wie schädlich der Mangel an richtigen Begriffen von Gott sey, und wie wahr die Klage Jesu auch auf uns angewendet werden könne: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht. Oder woher kömmts, daß die meisten von unsern vorgeblichen Christen Gott so wenig fürchten, Ihm so schlecht gehorchen, Ihn nicht ehren, Ihn nicht lieben, daß sie ihre Brüder nicht lieben, daß sie Ihm so wenig trauen? Daß das daher komme, weil sie Ihn nicht kennen, habe ich euch in meiner letzten Predigt bewiesen. Aber das sind die schlimmen Wirkungen dieser Unerkanntniß noch nicht alle. Der Schade derselben erstrecket

sich noch viel weiter: Auf unsere Begriffe von Gottesdienst, von Gebet, von Sünde und Tugend, von Tod, Vorbereitung zum Tode und Ewigkeit, und endlich auf unsere Begriffe vom Abendmahl, seinem Zweck, und der besten Art, sich auf dasselbe vorzubereiten. Das alles möchte ich nun in dieser gegenwärtigen Predigt zeigen, und zu den letzthin euch vorgelegten sechs Beweisen noch folgende fünf hinzuthun, daraus erhellen wird, daß viele aus euch Gott nicht kennen; nämlich aus euern Begriffen, erstlich über den Gottesdienst, zweytens über das Gebet, drittens über Tugend und Sünde, viertens über Vergebung der Sünde, Vorbereitung zum Tode und Ewigkeit, und endlich fünftens über das Abendmahl.

Gerechter Vater! ach wie traurig ists, daß deine Welt, der du dich doch auf so deutliche und mannigfaltige Weise geoffenbahret hast, dich noch nicht kennt! O daß doch diese Vorstellungen unter deinem Beystande etwas dazu beytrügen, dich besser kennen zu lernen, und sich nach der von Dir erlangten Erkenntniß treuer und redlicher zu richten! Amen.

I. Euere Begriffe über Gottesdienst beweisen, daß ihr Gott nicht kennet.

a. Die meisten von euch verbinden mit dem Begriffe von Gottesdienst immer nur die Vorstellung von Kirche, von Predigtgehen, von öffentlichem Gebet und Gesang. Mit diesen äusserlichen Uebungen meinen sie dann, Gott einen Dienst, einen Gefallen zu thun, wenn sie dieselben fleißig beobachten. Ja sie scheinen überzeugt zu seyn, daß ihre bloß körperliche Gegenwart in einem Gott geheiligten Gebäude schon ein gutes Werk sey, darauf ihnen

Gott sehr viel halte, und um dessentwillen er manche Sünde desto williger übersehe. Woher ich das weiß? Aus dem Erfolg, liebe Zuhörer! Denn wenn sie glaubten, daß sie mit ihrem Kirchengehen nicht Gott, sondern sich selber einen Dienst erweisen, so würden sie auf das bloß äusserliche Erscheinen im Versammlungshause der Christen gar keinen, sondern allen Werth des Gottesdienstes darein setzen, daß sie daselbst Gott von Herzen loben, mit vereinigter und eben dadurch erhöheter Andacht ihn anbeten können; dann würden sie dem ihnen da ertheilten Unterricht mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit zuhören, ihn behalten, ihn auf sich und ihren Gemüthszustand anwenden, und treulich befolgen. Und weit gefehlt, sich auf ihre blosse Gegenwart etwas einzubilden, würden sie jede Stunde für übel angewendet und verlohren halten, die sie daselbst ohne Empfindung, ohne etwas gelernt zu haben, ohne besser zu werden, zugebracht hätten. So denkt der über Gottesdienst, der Gott und sein Wort kennet.

b. Aber was muß sich hingegen der für einen elenden unwürdigen Begriff von einem Gott machen, dem mit blossem Dasitzen gedient, aber dems dabey völlig gleichgültig wäre, ob man schlafe oder wache; aufmerke, oder seine Seele, wohin sie will, ausschweifen lasse; das Wort der Wahrheit aufnehme, behalte und befolge, oder schnell wieder vergesse, verwerfe und übertrete? Von einem Gott, den man mit ein oder zwey Stunden wöchentlicher blos körperlicher Aufwartung für Wochen langen Ungehorsam versöhnen, oder ihn dadurch für künftige, schon bey sich beschlossene Vergehungen im voraus bestechen könne? Was müssen solche Leute doch für niedrige, elende, unwürdige Begriffe von einem Gott haben, mit dem sie so umgehen

dürfen? Aber daran ist Er gewiß nicht schuld; sintemahl er ja so deutlich als möglich in seinem Wort gesprochen hat: Ein Volk, das sich nur mit seinem Munde zu mir nahet, und mich nur mit seinen Lippen ehret, das ehret mich vergeblich. Ihr müßt Thäter des Worts seyn, und nicht Hörer allein, sonst betrüget ihr — aber nicht mich — sondern euch selber. Denn das ist ein reiner und mir gefälliger Gottesdienst, Wittwen und Wayfen in ihrem Elend besuchen, und sich vor der Welt unbefleckt erhalten. So sprichst du; und doch, gerechter Vater! kennet deine Welt dich nicht.

II. Euere Begriffe vom Gebet und der Kraft desselben beweisen zweytens, daß ihr Gott nicht kennet.

1. Viele glauben nämlich, wenn sie richtig alle Morgen und Abende, und allenfalls auch bey Tische ihr Gebet verrichteten, so habe Gott seine Sache empfangen, und könne nun damit zufrieden seyn; gesetzt auch, daß ihr Verstand bey all diesen fromm klingenden Worten nichts gedacht, das Herz nichts dabey empfunden hätte, sondern ihr ganzes sogenanntes Beten blos Beschäftigung des Mundes oder des Gedächtnisses gewesen wäre. Aber wenn dann gar ihr Herz es bis zu einem gewissen Grade der Gebetsempfindung gebracht hätte, dann halten sie dafür, das müsse doch Gott recht wohl gefallen, und sehr viel vor ihm gelten; und es sey ihnen allenfalls wohl erlaubt, sich den Tag über ein wenig zu versündigen, wenn sie Ihn dann nur jeden Abend dafür recht demüthig um Verzeihung bäten.

2. Aber was müssen sich diese Leute für Begriffe von einem Gott machen, der Worte annehme statt Empfindung, und dem Uebungen des Gedächtnisses so lieb wären als Thaten? Von einem Gott, dem fromm klingende Redens-Arten ohne Verstand ein wohlriechendes Rauchopfer wären, und den man ärger als den eitelsten Sterblichen mit leeren Complimenten befriedigen könnte? Von einem Gott, der sich mit lauter leeren Versprechungen abfertigen liesse, ohne den Spott zu empfinden, den solche Leute mit ihm trieben? Aber das ist wieder nicht Seine Schuld. Laut genug bezeuget seine Bibel: Wenn ihr schon euere Hände ausbreitet, so verberge ich doch meine Augen vor euch, und wenn ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht, so lange euere Hände voll Bluts sind, d. i. so lange ihr böse, feindselig und mir ungehorsam seyd. Ferner: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, nur den höret Er. Denn es werden nicht alle, die zu mir rufen: Herr, Herr! ins Himmelreich eingehen, sondern nur die, die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Das sagst du, und doch, gerechter Vater! kennet die Welt dich nicht.

III. Die herrschenden Begriffe über das was Tugend oder was Sünde ist, liefern den dritten Beweis, daß die Welt ihren Gott nicht kennt.

A. Wer kennt die Menschen, und weiß nicht, wie abscheulich sie diese wichtigen Begriffe durch einander geworfen haben? Jede gute Eigenschaft am Menschen nennen

sie Tugend. Was nur ein kleiner Nebenzweig derselben ist, dem geben sie den Nahmen des Ganzen. Da haben sie eine Tugend, die heißt: Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit, Sanftmuth, Keuschheit ꝛc. Nun, das könnte noch hingehen; aber daß sie dann daraus folgern: wer eine oder mehrere dieser Tugenden besitze, der sey tugendhaft, und wer tugendhaft sey, der dürfe sich ja nicht erst bekehren — da ligt der Schade. Und wenn sie dann in ihrer Art zu schliessen noch consequent blieben! Aber siehe, so wenig es braucht, um in den Augen der Welt den Nahmen eines Tugendhaften zu verdienen, so viel brauchts hingegen, bis man zugeben will, der oder jener sey lasterhaft. Ueberhaupt ist dies unhöfliche Wort unter der feinern Welt ausser Curs gesetzt. Nach ihrem Sprachgebrauche kann einer dem Laster des Hochmuths, der Unkeuschheit, der Eitelkeit und Modesucht, der Verschwendung, der Ungerechtigkeit, des Geitzes, der Zanksucht, dem Laster der Rachgier und Unversöhnlichkeit u. s. w. ergeben seyn, ohne darum den Nahmen eines Lasterhaften zu verdienen. Das ist doch sonderbar! Mit einer oder ein paar Tugenden kann man den Namen eines Tugendhaften verdienen, aber mit einem oder ein paar Lastern nicht den Nahmen eines Lasterhaften! Muß man denn gerade mehr als eine, muß man alle tödtliche Krankheiten an sich haben, um tödtlich krank zu heissen? Wer an einer Krankheit darnieder liegt, ist krank; und wer einem Laster ergeben ist, ist lasterhaft.

So machen sie es auch mit dem Wort: Sünde. Auch das haben sie aus ihrem Sprachgebrauche verbannet, und ihm das glimpfliche Wort: Fehler, untergeschoben. Daher hört man: Er hat den Fehler, daß er sich be-

trinkt, daß er seiner Frau nicht treu, daß keine Magd vor ihm sicher ist; daß er Gottes Nahmen mißbraucht; daß er gelegentlich über die Religion spottet — und durch diese Verwechslung der Begriffe hat man es dahin gebracht, daß einem die Sünde nicht größer als ein Fehler, z. B. als wie Unhöflichkeit oder Unreinlichkeit vorkommt, und daß man sich aus Sündigen so wenig als aus Fehlen ein Gewissen macht.

Dann haben sie noch einen Kunstgriff erfunden, nämlich den Unterschied zwischen schweren und nicht schweren Sünden. Aber da jeder dazu seine eigene Waage hat, so ist die Folge davon die, daß seine Sünden allemahl zu den leichten und anderer ihre zu den schweren gezählt werden; und wer sollte sich um einiger leichten Sünden willen so fast ein Gewissen machen, oder sich darum der unangenehmen Umstaltung seiner ganzen Denkungs- und Handlungsart, der Bekehrung, unterwerfen?

B. Würden sie sich die Frechheit erlauben, so mit den Gesetzen Gottes zu verfahren, wenn sie Gott kennten? Was für Begriffe müssen die sich von ihrem Gott machen, mit dem sie mit ihrer durch so häufige Laster versetzten Ehrlichkeit auszukommen hoffen? Von einem Gott, vor dem man sich was darauf zu Gute thun darf, daß man eben nicht alle Laster, nur eins oder zwey an sich habe? Von einem Gott, von dem man sich einbildet, er solle uns noch vielen Dank dafür haben, daß es uns beliebe, noch einige seiner Gebote zu halten? Er solle uns von Rechtenswegen belohnen für das, was wir nicht Ihm, sondern den Menschen oder unserer Ruhe, guten Nahmen oder unserer Gesundheit zu gefallen, Gutes gethan und

Böses unterlassen haben? Wie wenig kennet ihr Gott, den Gott, ders euch doch deutlich genug gesagt hat: Daß wer nur den Menschen zu gefallen Gutes thue oder Böses meide, der habe seinen Lohn dahin; und wer auch das ganze Gesetz halte, und sich dabey vorsätzlich an einem einzigen Gebote desselben versündige, der sey so strafbar, als wenn ers ganz übertreten hätte. Das sagst du; und doch, gerechter Vater! kennet die Welt dich nicht.

IV. Die herrschenden Begriffe über Vergebung der Sünden und die Mittel dazu zu gelangen, über Vorbereitung zum Tode und Ewigkeit, sind der vierte Beweis, daß man Gott nicht kennt.

1. Woher kömmts, daß viele so in den Tag hinein leben; daß alle Ermahnungen zur Busse, zur Sinnes- und Lebensänderung an ihnen verlohren sind? Wissen sie vielleicht nicht, daß kein Lasterhafter, so lang er sich nicht aufrichtig zu Gott bekehret, das Reich Gottes ererben kann? Freylich wissen sie es. Aber sie stellen sich Gott so als einen guten schwachen Vater vor, der nicht so schwer sey, zufrieden zu stellen. Wenn man nur vor seinem Ende noch innbrünstig um Verzeihung bitte, oder sich durch einen Geistlichen vorbeten lasse, so sey er gleich wieder gut. Das Blut Christi nehme alle Sünden weg, wenn man nur sein Verdienst ergreife — und das stellen sie sich ungefähr vor, wie wenn ein Ertrinkender das ihm noch zugeworfene Seil ergreift — so werde man doch selig. Hieraus ists dann erklärbar, warum sie wider alle Zergliederung und vernünftige Beleuchtung ihrer Begriffe eifern; warum sie die Vorbereitung zum Tode nicht in gewissenhafter Vermeidung alles Bösen, nicht in Wiedererstattung

des gethanen Unrechts, nicht in schleuniger Bekehrung und frommer Erfüllung seiner Pflichten, sondern einzig und allein in Beten und Bereuen setzen, und es dann aufs Gerathewohl hin wagen, mit der ganzen Last nicht bekennter, nicht zurückgenommener, nicht möglichst gut gemachter Sünden, ohne alle Anlage zum Geniessen der Himmelsglückseligkeit, ohne Tüchtigkeit, ohne Fertigkeit und Uebung im Gottgehorchen, in die Ewigkeit überzugehen.

2. Aber, Gott im Himmel! was müssen sich diese Leute für Begriffe von dir und deiner Seligkeit machen, die glauben können, daß Gott auf ein paar von der Todesangst ausgepreßte Gebete hin seine feyerlichsten Versicherungen breche, z. B. die: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe — Nur wenn der Gottlose das Pfand wiedergiebt, und bezahlet was er mit Unrecht an sich gebracht hat, und fortan nach dem Worte des Lebens wandelt, also daß er nicht mehr Böses thut, dann soll er leben, und nicht sterben — Nur wenn der Gottlose seinen Weg verläßt und der Uebelthäter seine bösen Gesinnungen ändert, wird sich der Herr seiner erbarmen; nur wenn er wieder umkehrt zu seinem Gott, wird er bey Ihm viel Vergebung finden. — Wer nach so klaren, bestimmten Versicherungen glauben kann, Gott drohe nur und werd' es nicht halten; Er sey wie ein Mensch, daß ihn etwas gereue, wie ein Menschenkind, daß er etwas sage, und doch nicht thue; drohe, und doch nicht halte — Wer glauben kann, Gott spasse nur, wenn er sagt: Was der Mensch säet, das wird

er

er erndten: Wer auf das Fleisch säe, werde vom Fleisch das Verderben erndten — Der von Jugend an fromm Gewesene habe keinen Vorzug vor dem, der bis nahe an sein Ende der Sünde gedienet. — Man könne ohne Heiligung, ohne Uebung in der Gerechtigkeit und im Friede, ohne Lust an religiosen Freuden dennoch das Reich Gottes ererben. — Gott könne mit einem bloßen Machtspruch die ewigen Gesetze der Ordnung, auf den letzten Nothseufzer eines Sünders hin, umstürzen, und aus Fülle seiner Macht auch den Lasterhaftesten in seinen Himmel aufnehmen — Wer das von dem Gerechten, Heiligen und Wahrhaftigen glauben kann, was für unsinnige Begriffe muß der sich von einem solchen Gott; von seinem Gesetz; von der Ordnung seines Reichs; von Himmel und Seligkeit und vom Zusammenhang dieses und jenes Lebens machen? — Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht.

V. Dies erhellet endlich aus der Art, wie sie das Abendmahl betrachten und behandeln.

1. Man sehe doch, wie so viele diese heilige, einzig zur Stärkung unsers Glaubens und unserer Frömmigkeit, zu unser Besserung und Beruhigung eingesetzte Stiftung mißhandeln? Da lassen sie es gewöhnlich bis auf den Abend vor demselben ankommen, eh sie mit einigem Ernst an die Wichtigkeit dieser Handlung gedenken. Ja es ist ihnen so wenig daran gelegen, daß sie es lächerlich finden, wenn jemand sich während dieser Zeit aller zerstreuenden Lustbarkeiten enthalten zu müssen glaubt. Dann kommt der feyerliche Morgen — Fast ganz mit ihrem Putz, mit der Wahl ihres Kopfschmuckes, oder mit häuslichen Ange-

legenheiten, zu gebenden Befehlen und zu schreibenden Briefen beschäftiget, erscheinen sie dann mit leerem Kopfe und kaltem Herzen im Gotteshause, und erwarten, fordern dann vom Prediger, daß er ihre Gedanken fesseln, ihr hartes Herz erweichen, ihr kaltes Herz erwärmen soll. Gelingt es ihm nicht, wie es denn an Leuten von solchem Schlage wohl nicht gelingen kann, so schieben sie die Schuld auf ihn, und nahen sich dann mit offenbar erzwungenem Anstand, mit sichtbaren Merkmahlen der Gleichgültigkeit, und des aller Orten, aber vorzüglich beym Abendmahl, so ungeziemenden Hochmuths, zum Abendmahl Jesu. Ist die Handlung für sie vorüber, so vertreiben sich viele die Zeit mit Umherschauen und Mustern ihrer Beysitzer. Und bloß ist sie ganz geendiget, oder doch längstens am folgenden Tage sind alle ihre Gebete und Vorsätze und Gelübde so ganz vergessen, und alles ist so ganz wieder im alten Gange, als wenn gestern zwischen Gott und ihnen gar nichts vorgegangen wäre.

2. Urtheilet nun selbst, was in der Seele eines solchen Menschen für Begriffe von einem Gott liegen müssen, von dem er glauben kann, daß man ihn ungestraft mit leeren Versprechungen äffen könne; daß Er sich durch Essen von geweihtem Brodte besänftigen lasse, und daß man durch Trinken vom geweihten Kelche drey volle in Leichtsinn und Sünde zugebrachte Monate wieder gut machen könne! — Von einem Gott, der nicht einmahl im Stande wäre, durch den Schleyer der blos für diese Stunde erkünstelten Andacht durchzuschauen; der das Brechen der feyerlichsten, bey dem Blute seines Sohnes beschwornen, Gelübde immer ungeahndet werde hingehen lassen, und der sich so von den Menschen mitspielen lasse, wie es kaum ein Mensch

mit dem andern zu thun sich unterstehen dürfte! Was für elende Begriffe muß ein solcher von dem Gott haben, gegen den so zu handeln, vor dem so zu erscheinen, er es wagen darf, ungeacht Er sich so deutlich erkläret hat, daß wer unwürdig dieses Brod esse und diesen Kelch trinke, der esse und trinke sich selbst dadurch das Gericht? Das sagst du; und doch, gerechter Vater! kennet die Welt dich nicht.

In wie weit auch das heute genossene Abendmahl ein Beweis dieser traurigen Wahrheit sey, das kann sich jeder selbst am besten beantworten, wenn er nur ein wenig über die Weise nachdenkt, wie er sich auf dasselbe vorbereitet; wie oberflächlich oder wie redlich er seine Selbstprüfung angestellt; wie aufrichtig er Gott und sich selber seine Sünden bekennt; wie kalt oder wie inbrünstig er Ihn um Verzeihung gebeten habe; ob es ihm auch wahrer Ernst gewesen sey, sie nicht mehr zu begehen, und ob jetzt noch seine Seele des heiligen Entschlusses voll sey: Ich habs geschworen und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will. — Ach! es werden leider auch diesmahl Leute von allen Arten unter euch seyn. Also, wills Gott! auch solche, denen bey diesem Abendmahl wiederum ihr Gewissen erwachet ist; die's einsehen, wie widersprechend dem, was sie von Gott wissen und glauben, sie sich bis dahin aufgeführt haben; und denen es wie billig angst macht, wenn sie überlegen, daß wer vorgiebt, er erkenne Gott, und Ihn doch mit seinem Wandel verläugnet, der sey vor dem Herrn ein Gräuel — und daß der Knecht, der des Herrn Willen weiß und

doch nicht thut, zweyfache Strafe zu gewarten habe. O meine lieben Zuhörer! gebet doch diesen durchs Abendmahl wiederum in euch geweckten Empfindungen Raum. Sie unterdrücken; sie nun wiederum, wie so oft, durch Besuche oder unnütze Lektur, oder andere zerstreuende Beschäftigungen verdrängen; sie, die so offenbar von Gottes gutem Geiste gewürket sind, so offenbar der Anfang einer wahren Sinnesänderung und euerer ewigen Errettung werden können, wäre ja ärger als Selbstmord. — Nein! da es doch einmahl seyn muß, so sey es jetzt. Wir treten ab vom Bösen, wir kehren feyerlich von der Sünde zu Gott um. Wir geloben es aufs neue, Dir dem heiligen, dem gerechten, so oft und so lange von uns mißkannten Gott und Vater, die Sünde nicht mehr herrschen zu lassen in unserm sterblichen Leibe, und ihr nicht mehr zu willfahren in ihren Lüsten, sondern zu verläugnen alles ungöttliche Wesen und alle von dir verbotenen Lüste, und gottselig, gerecht und keusch zu leben in dieser Welt; und dem, der uns mit seinem Blute erlöset hat aus der Gewalt unsers ärgsten Feindes, der Sünde, nun hinfort zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage unsers Lebens. Segne, o Gott! unsere Entschliessungen, und hilf uns denselben beständig treu zu bleiben bis ans Ende unsers Lebens. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Text:

Marc. XIII. 37. Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet.

Gehalten am Communionstage den 31. August 1794.

Vorausgesetzt, daß diese Abend-Predigt vorzüglich denen gewiedmet seyn solle, die diesen Morgen das heilige Abendmahl genossen haben, und daß also bey der Wahl und Ausführung der euch vorzulegenden Materie auf diese vorzüglich Rücksicht genommen werden solle.— Vorausgesetzt ferners, daß alle die, welche sich jetzt hier in dieser Versammlung eingefunden haben, in der Absicht hieher gekommen seyen, um sich belehren zu lassen: wie sie sich nun zu verhalten hätten, um den von neuem mit Gott aufgerichteten Bund nicht wiederum zu brechen, und wie sie es angreifen müssen, um ihrem Gelübde: sich gewissenhaft vor aller Sünde, vor allem Rückfalle in ihre bisherigen Fehler zu hüten, und das Geschäft ihrer Bekehrung und Besserung mit gesegnetem Erfolge zu betreiben, getreu zu bleiben.

Wenn wir in diesen beyden Voraussetzungen nicht irren, so wüßte ich nicht, was ich euch zu dieser Absicht dienlicheres vortragen könnte, als die Auseinandersetzung der Anweisung, die Jesus nicht nur seinen Jüngern, sondern so ausdrücklich, allen seinen Anhängern giebt: Wachet. Natürlich kann und soll ich euch über diesen Text nichts anders vortragen als das, was man gewöhnlich die christliche Wachsamkeit nennet; was ich aber diesmahl aus Gründen, die in der Folge von selbst sich zeigen werden, den christlichen Beobachtungsgeist nennen möchte. — Von diesem euch diesmahl zu unterhalten, ist nun mein Zweck; und zwar so, daß ich euch erstlich zeige: Worinn er bestehe? Und zweytens: Ueber was, und wie weit er sich erstrecken müsse.

Alles in der, auf deinen Beystand, o Gott! gegründeten Hoffnung: daß durch diesen Vortrag wenigstens einige, zur Besserung aufrichtig entschlossene, durch dein Abendmahl von dem Schlafe der Sünde aufgeweckte Seelen in ihrer schweren Arbeit erleichtert, und durch die deutlich eingesehene Möglichkeit eines glücklichen Erfolges aufgemuntert werden möchten, an ihrer vollständigen Befreyung von ihren alten sündlichen Gewohnheiten, deines Beystandes innigst versichert, mit ganzem Ernste zu arbeiten. Amen.

Ich bin euch, and. Zuh., vor allem aus eine deutliche Erklärung schuldig über die Frage:

I. Worinn der christliche Beobachtungs-Geist bestehe?

1. Er bestehet in einer solchen Thätigkeit und Richtung der Seele auf sich selbst, durch welche

sie endlich dahin gelangt, daß sie sich selbst nie vergißt, nie von den Dingen ausser ihr sich so hinreissen läßt, daß sie darüber vergässe, auf die Gesinnungen, Regungen und Triebe ihres Herzens Acht zu haben, und auch mitten in ihren Geschäften auf das deutlichste bewußt zu seyn: daß das, was sie diesen Augenblick denkt, redt und thut, vor Gott recht, und dem Gesetze der Moralität gemäß sey. Durch anhaltende Bedachtsamkeit in dieser strengen Beobachtung seiner selbst, kann man es endlich so weit bringen, daß man in beständiger Selbstbeschauung, jedoch ohne alle Aengstlichkeit lebt, und sich der Rechtmässigkeit jeder in seiner Gemüthslage vorgehenden Veränderung deutlich bewußt ist. Zu diesem Ende gewöhne man sich nur, die Religion mit allen Auftritten seines Lebens zu verbinden; nie lasse man den Gedanken an Gott ganz aus seiner Seele entfallen, nie diesen grossen Gedanken ganz bey sich in Vergessenheit gerathen; so wird man sich gewiß jenes äusserst feine sittliche Gefühl, jenen immer regen Beobachtungsgeist eigen machen, wodurch der Christ bey allen seinen Beschäftigungen, Arbeiten und Beschwerden, bey seinen Erholungen und Freuden sich auszeichnen soll. Ich will also unter dem christlichen Beobachtungsgeist jenes feine Gefühl verstanden wissen, kraft dessen der Christ während er denkt, redt und handelt, sichs deutlich bewußt ist: daß es so vor Gott recht ist. Dies ists auch, was Jesus befiehlt: Wachet. Dies ists, was Paulus unter dem Gebet ohne Unterlaß versteht, nämlich beständige Richtung unseres innern Sinnes auf Gott und sein Gesetz.

2. Die vorzügliche Güte dieser Anweisung Jesu wird am besten daraus erhellen, wenn wir sie neben zwey, sonst

für die vorzüglichsten gehaltenen, Hülfsquellen der Besserung stellen und mit ihnen vergleichen, nämlich: die tägliche Selbstprüfung, und die, welche allemahl dem Abendmahl vorhergehen soll.

a. Unstreitig ist jene, nämlich die tägliche Selbstprüfung, für Neubekehrte von unschätzbar grosem Werth. Aber geschweige, daß sie ihrer Natur nach nur von solchen Menschen befolgt werden kann, die ihr Leben dem stillen Nachdenken wiedmen; aber nicht von solchen, die mit Geschäften überhäuft, ihr Leben entweder unter sehr ermüdeten körperlichen Arbeiten oder in beständiger Geistesanstrengung zubringen müssen, und folglich, abgemattet an Seele und Leib von ihrem Tagewerk zurückkommend, nach Ruhe sich sehnen; so hat diese in einem andern Betracht dennoch so vortreffliche Uebung doch noch diesen Mangel: daß mittelst derselben das Böse zu spät, nämlich erst dann entdeckt wird, wenns schon geschehen ist: und auch das Gute zu spät, nämlich erst dann, wenn die Gelegenheit, es zu thun, schon vorüber ist. Gäbe es also ein Mittel, wodurch das im Werden begriffene Böse in seinem Entstehen gehindert und in der Geburt erstickt, das Gute aber, so wie es uns nahe kömmt, gleich bemerkt, und zum Werden gebracht werden könnte; so müßte dies doch weit vorzüglicher als jenes seyn. Und dies Mittel ist: der euch eben beschriebene Beobachtungsgeist; dies helle, immer wache, offene Auge der Seele, das alles, was sich ihm in und ausser sich darbietet, sogleich bemerkt, und alles und jedes bloß und allein in der Rücksicht bemerkt, ob es vor Gott recht oder unrecht, gut oder böse sey!

b. Aber auch über die in der nämlichen Rücksicht, nämlich zur Erleichterung der Selbstkenntniß, sonst so vor-

treffliche Selbstprüfung vor dem Abendmahl behauptet dieser christliche Beobachtungsgeist einen unstreitigen Vorzug, denn

1. Geschweige daß sie von vielen, theils aus Mangel an Kenntniß, wie sie angestellt werden müsse, theils aus Trägheit, weil sie es zu lange aufschieben; theils weil sie meynen, daß da nicht viel zu prüfen sey; theils weil es ihnen vor dem grauet, was sie allenfalls finden möchten, gänzlich unterlassen, oder doch

2. Schlecht angestellt wird; indem es den wenigsten um wahre Selbstkenntniß, sondern bloß um eine allfällige Beruhigung und Sicherstellung gegen das Urtheil eines unwürdigen Genusses zu thun ist; daher denn auch die häufigen Seitenblicke auf alle nur ersinnlichen Entschuldigungs- und Verkleinerungsgründe ihrer Fehltritte nicht gespart werden, — und auch da, wo dieses nicht der Fall ist, diese Selbstprüfung meist aus Büchern angestellt wird, die nur beym allgemeinen stehen bleiben, und nie tief genug in unsere persönliche Herzenslage eindringen, daß daraus etwas Ersprießliches für unsere Selbstkenntniß zu erwarten stühnde; —

3. Von diesem allem jetzt zu geschweigen; so ist auch ohne dies aus der Natur dieser Selbstprüfung sichtbar, daß sie, auch wenn sie noch so gut und redlich angestellt wird, nicht im Stande ist, alle, seit drey Monaten in uns aufgestiegenen, auf unsere Moralität sich beziehenden, Gedanken, Seelenveränderungen, Vorsätze, Neigungen und Abneigungen; ferner: Reden, Gespräche und Aeusserungen; alle Handlungen, ihre Absichten und Beweggründe,

zu umfassen. Man bleibt deßwegen nur bey dem allergrößten und dem Anschein nach wichtigsten stehen; schränkt sich allein auf die Untersuchung ein: Ob, und allenfalls was für Sünden wir in diesem Zeitraume begangen hätten — und wenn man keine findet, die uns von Wichtigkeit dünket, so segnet man sich auf gut pharisäisch in seinem Herzen, oder man wirft Gott diesen ganzen Zeitraum dar, laßt ihn darinn aussuchen, was unrecht war, und bittet ihn sammethaft für alles um Verzeihung.

4. Alle diese Mängel finden sich bey dem uns durch Jesum angerathenen Beobachtungsgeiste nicht; denn er kömmt nie zu späte, weil er immer da ist, und darf nicht erst kommen, weil er nie weggeht, sondern bey allen unsern Seelenveränderungen die Oberaufsicht führt. Denn so schnell auch die menschliche Seele von einem Gedanke zum andern forteilt, so schnell sie auch von der ersten Regung des Willens zur Ueberlegung und von der Ueberlegung zum wirklichen Entschlusse fortgeht; so ist doch dieser Beobachtungsgeist, wenn er durch Uebung zur Fertigkeit geworden ist, vollkommen im Stande, allen diesen Veränderungen auf der Ferse nachzufolgen, sie beständig unterm Auge zu halten, und über ihre Zuläßlichkeit und Unzuläßlichkeit, noch ehe sie vollendet sind, ein, mit hinlänglicher Gewalt, sie allenfalls noch zu rechter Zeit zurückzuhalten, verbundenes Urtheil zu fällen, ohne daß ihm das Mindeste entwischen kann.

Dies ist nun, liebe Zuhörer! der von Jesu in unserm Text uns empfohlene christliche Beobachtungsgeist, dessen Vorzug vor allen an sich noch so vortrefflichen Besserungsmitteln nun hoffentlich jedem von uns einleuchten muß. Die andere Frage:

II. Wie weit, und über welche Gegenstände er sich erstrecken müsse, wird nun mein zweyter Theil beantworten.

A. Der Zweck desselben kann kein anderer seyn, als der des leiblichen Wachens: Beschützung und Thätigkeit. Beschützung also unsers schwachen Herzens vor den, oft so unvermerkt herbey schleichenden, unter allerley unbedeutend scheinenden und schmeichelnden Gestalten unsers Herzens sich bemächtigenden, Lüsten; — und Thätigkeit in Benutzung jeder Gelegenheit, die uns zur Vermehrung der Summe des Guten in und ausser uns dargeboten wird; welches beydes ohne jenen Beobachtungsgeist nicht möglich ist. Denn wer will und wer kann sein Herz vor den Lockungen der Sünde bewahren, wenn er ihre Gegenwart erst dann gewahr wird, wann das Feuer der Begierde schon die ganze Seele in Flammen setzt, und sie zu Entschlüssen und Thätlichkeiten hinreißt, die sie mißbilliget, ohne ihnen mehr widerstehen zu können? Wer kann sich, wo nicht vor groben, doch vor feinen, aber darum nicht minder wichtigen Uebertretungen hüten, wenn er sich nicht ein so feines moralisches Gefühl zu verschaffen gewußt hat, dessen Saiten sich bey der geringsten unsittlichen Berührung bewegen? Wer wachet, der sieht die Gegenstände deutlich — und wer geistlich wachet, ist sich bey allem, was er denkt und thut, bewußt, ob es gut, und ob es das Beste sey, was er jetzt hätte reden, denken und thun können. Der Zweck dieses Beobachtungsgeistes ist also: Selbstkenntniß, und durch Selbstkenntniß Besserung — beständig fortrückende, und durch dieses Mittel ganz gewiß schnell fortrückende, Veredlung seines innern Menschen.

B. Und die Gegenstände dieses Beobachtungsgeistes, welches sind dieselben? Auf was, und wie weit soll er sich erstrecken?

a. Der erste Gegenstand desselben ist ohne Zweifel: wir selber. Uns müssen wir kennen lernen, uns bewachen, unsere Schwäche und Stärke, unsere Lieblingsneigung und Lieblingsfehler und die Art und Weise kennen lernen, wie sich das Böse gewöhnlich unserer Seele nähert, und die Gestalt, unter der verkleidet es sich unsers Willens bemächtiget. Hierzu gehöret eine unabläßliche Achtsamkeit unserer Seele auf eine Menge anscheinender Kleinigkeiten, die aber alle wegen ihrer innigen Verkettung mit dem Fort- oder Rückgange unserer Besserung von der entscheidendsten Wichtigkeit sind. Der Mensch von grobem sittlichem Gefühle spürt nichts, bis eine recht derbe Verstossung wider ein buchstäblich göttliches Gebot auf seine Seele trifft; alles andere haltet er für Kleinigkeit, die nicht der Rede werth sey. O, meine Theuren! o wenn wir doch nur das glaubten und beherzigten, daß es in der moralischen Welt keine Kleinigkeiten giebt; daß wegen der engen Verbindung, worinn jede Veränderung unserer Seele mit allen nachfolgenden, aus ihr entspringenden Veränderungen steht, jede anfänglich noch so unbedeutend scheinende, von unendlicher Wichtigkeit werden kann. Hätt's David nicht Kleinigkeit geschienen, ob sein Auge sich auf diesen oder jenen Gegenstand hefte, er wäre nie zum Ehebrecher und Mörder geworden. Also selbst auf anscheinende Kleinigkeiten, in so fern sie auch nur von Ferne unter die Klasse von Recht und Unrecht, von gut und böse gebracht werden können, muß unsere Wachsamkeit sich erstrecken.

b. Der andere Gegenstand unsers wachsamen Beobachtungsgeistes ist: jede gute oder schlechte Handlung, Gesinnung, Denkungsart Anderer, von wem sie auch immer herrühren mag; nichts das auf gut oder böse, Recht oder Unrecht Bezug hat, darf uns gleichgültig seyn. Besorget nicht, daß dadurch lieblose oder boshafte Beurtheilung der Fehler des Nächsten befördert und begünstiget werde; denn diesen gehäßigen Anstrich seiner Beurtheilungsart würde der feinfühlende und strenge Beobachter seiner selbst ja sogleich inne werden, und in seinem ersten Entstehen unterdrücken. Nie haben wir also von ihm zu besorgen, daß er uns bloß darum so scharf beobachten werde, um uns zu demüthigen, um sich über uns zu erheben, um seinen Witz an uns und über uns zu üben, um mit seiner Scharfsichtigkeit in Entdeckung der Fehler Anderer groß zu thun. Dies kann ihm nicht wiederfahren, theils weil er diesen Fehler schlechterdings nicht an sich selber leiden würde; theils weil er das Gute an andern eben so gewissenhaft aufsuchen soll, um es nachzuahmen, als das Fehlerhafte, um es vermeiden zu können. Vor diesem, jedem an seiner Selbstbesserung redlich arbeitenden Christen so unentbehrlichen, Beobachtungsgeiste ist also niemand sicher, und soll niemand weder sicher seyn, noch es zu seyn begehren. Selbst Eltern sollen und können es von ihren Söhnen und Töchtern nicht fordern, daß diese ihre Handlungsweise nicht auf der Waage der Moralität wägen, daß sie nicht darüber urtheilen sollen, ob sie gut oder böse, recht oder unrecht handeln. Es ist zu viel, zu unendlich viel daran gelegen, daß das sittliche Gefühl nicht abgestumpft, die Begriffe über Recht und Unrecht nicht verwirret werden, welches doch unvermeidlich wiederfahren müßte, wenn ich zweyerley Gewicht hätte, eins für das sittliche Betragen

der Eltern und derer, die mir fürgesetzt sind, und eins für das der Andern. Was böse ist, werde Böse, was unrecht, ist werde ohne Schonen Unrecht genennet, an wems auch immer beobachtet und wahrgenommen werden mag. So, und anders nicht, ist es möglich, der Ansteckung schädlicher Beyspiele zu entgehen, und dem Nachahmungs-Triebe, der sich so gerne irre führen läßt, entgegen zu arbeiten.

Liebe Zuhörer! So wie der Arzt Mittel ändert, wenn er sieht, daß die bereits gebrauchten nicht anschlagen wollen, so der Lehrer. Seit langem haben wir unsere Communionstage mit allgemeinen Ermahnungen zur Treue, zur Besserung und Heiligung beschlossen. Was es geholfen habe, ligt am Tage. Was diese euch an ihrer Statt vorgetragenen spectellern Anweisungen helfen werden, das weiß Gott. Daß sie von vielen werden getadelt werden, ist leicht vorauszusehen; besonders aber von solchen, die es bequemer finden, ohne alle eigene Kraftanstrengung das ganze Werk ihrer Besserung dem heiligen Geiste zu überlassen; und auch von denen, die solche ins einzelne gehende Anweisungen darum nicht lieben, weil sie zu deutlich, zu faßlich, und zu ausführbar sind, und der ihnen bis dahin so behaglichen Entschuldigung keinen Raum übrig lassen: Gott weiß, wie gerne ich mich bessern möchte, aber ich kanns mit all meiner Bemühung nicht weiter bringen. — Die werden mir freylich nicht grossen Dank wissen, ihnen gezeiget zu haben: daß und wie sie es weiter bringen können, wenn sie es ernstlich wollen. Denn so wie der, der ein starkes, feines Gefühl für alles, was anständig oder unanständig ist, besitzt, nicht leicht etwas unanständiges sich wird zu schulden kommen lassen, weil auch die leiseste

Annäherung desselben ihn sogleich unangenehm rührt; und so wie der, dessen Hauptzweck die Erhaltung seiner Gesundheit ist, sich endlich eine ausnehmende Fertigkeit erwirbt, alles was er thut, oder was sich ihm nähert, in Beziehung auf Gesundheit anzusehen, und endlich gleichsam ihm selbst unbewußt sich allemahl sogleich das Urtheil in seiner Seele einfindet, das ist gesund oder ungesund. — So kann sich bey einem Christen endlich eine solche diesen ähnliche Fertigkeit, das sittliche Gefühl kann sich bis zu einer solchen Schärfe und Feinheit ausbilden, daß bey allem, was er denkt, redt und thut, oder was er andere thun siehet, ungerufen das Urtheil einstellt: das ist recht oder unrecht; gut oder böse; Gott gefällig oder nicht gefällig; und bis er es so weit gebracht hat, bilde sich ja keiner ein, ein guter Christ zu seyn.

Nun so nehmet dann, liebe Zuhörer! diese Anweisung mit eben der Bereitwilligkeit und mit eben der Herzlichkeit auf, mit der sie euch gegeben wird. Es ist die gleiche, die Jesus seinen Jüngern gab, wenn er sprach: Wachet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Die gleiche, die seine Jünger ihren Anhängern gaben, wenn sie sprachen; Seyd nüchtern und wachet — Wachet; stehet fest im Glauben, seyd männlich und stark — Selig ist der da wachet — Wachet, dann ihr wisset nicht, um welche Stunde der Herr kommen wird. — Werdet ihr dieser Anweisung folgen; werdet ihr euerem Herzen nie wieder einzuschlafen erlauben; werdet ihr es euch von nun an zum unverbrüchlichen Gesetze machen, nichts zu reden, zu denken und zu thun, ohne es recht deutlich zu fühlen, daß es gut und vor Gott recht ist; werdet ihr so euer Gewissen in seine verlohrnen Rechte wieder einsetzen, und es euch gefallen lassen, daß es euch

über alle euere Handlungen, Reden und geheimsten Gedanken seinen Beyfall oder sein Mißfallen unverhohlen äussere; und euch gar nichts als Kleinigkeit hingehen lasse, was nur den entferntesten Bezug auf Tugend oder Untugend hat — dann, dann werdet ihrs erfahren, erfahren mit freudigem Danke zu Gott, wie euere Gottseligkeit wachsen wird, wie der Baum am wasserreichen Gestade; wie bey dieser Behandlungsart eueres Herzens alte verjährte Fehler so leicht besiegbar sind; wie selbst die hartnäckigsten bösen Gewohnheiten diesem herrlichen Besserungsmittel, wenn es mit unveränderlicher Strenge gebraucht wird, endlich weichen müssen.

Und, o wie gerne wirst du uns dann, Herr Jesu! deinen Geist senden von oben herab, der unsere Bemühungen unterstütze und unserer Schwachheit aufhelfe. Und o wie froh werden wir dann seyn, der langen Tyranney des Bösen los und von der eisernen Herrschaft der Sünde befreyet zu seyn; und wie so dankbar und selig werden wir dann künftig dein Abendmahl feyern, wenn jedes uns ein neuer Zeuge unserer wachsenden Besserung und ein neues Pfand deiner Gnade ist! Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Text:

Offenb. II. 10. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gehalten am Communionstage den 6. Herbstmonat 1789.

Wir sind ohne Zweifel alle in der Absicht hier versammelt, um die Empfindungen in uns zu unterhalten und zu stärken, welche das heute oder vor acht Tagen genossene Abendmahl in uns hervorgebracht hat. Denn obschon leider auch jetzt viele unter uns seyn mögen, die weder vor, noch bey, noch nach diesem Abendmahl keine andere als ganz alltägliche Empfindungen gefühlt haben; die weder ernstlich zu bessern sich vorgenommen; auch nicht einmahl recht daran gedacht haben mögen, daß das Essen dieses Brods und das Trinken dieses Kelchs sie sonst noch zu etwas verpflichte; sondern die bloß aus Achtung für ihre Ruhe und guten Nahmen, oder aus bloßer Gewohnheit sich bey diesem unserem Religionsfeste eingefunden haben; so sind doch

gewiß auch solche, und wills Gott nicht in kleiner Anzahl, unter uns, welche die Wichtigkeit dieser feyerlichen Erscheinung vor Gott mit der gebührenden Ehrfurcht empfunden, bey diesem Anlaß ihm heisser als sonst ihre Versündigungen abgebeten, ihre bisherige Untreue bekennt, und ihm innbrünstig Besserung versprochen haben; und deren Herz jetzt diesen Augenblick ganz von dem redlichen Wunsche erfüllt ist: O wenn ich doch nun mein Lebenlang so bliebe, wenn ich doch recht halten könnte, was ich Ihm jetzt wiederum so heilig versprochen habe; ach daß doch mein Leben seine Rechte mit ganzem Ernst hielte! Diesen guten, oder doch auf dem Wege zum gut seyn befindlichen, Seelen ist nun diese Predigt gewiedmet. Sie zu stärken und in ihren nun angenommenen guten Vorsätzen und Gesinnungen zu befestigen, ist ihr Zweck.

O Gott! möcht ich ihn doch an keinem aus ihnen verfehlen! Möcht ich doch ein gesegnetes Werkzeug seyn in deiner Hand, alle die, welche nun bey deinem Abendmahle aus dem Dienst der Sünde zu dir zurückgetreten sind, so in ihren guten Vorsätzen zu befestigen, daß sie nun nie, nie mehr, von dir wichen; nie wieder umkehrten; dir und der Tugend getreu blieben bis in den Tod. Amen.

Wir wollen zu diesem Ende untersuchen; erstlich: Was wir thun müssen, um die Krone der Lebens zu erhalten: Sey getreu bis in den Tod; und zweytens: Was wir dann davon zu erwarten hätten, wenn wir ihm getreu bleiben bis in den Tod: so will ich dir die Krone des Lebens geben.

I. Was wir thun müssen, um die Krone des Lebens zu erhalten? Wir müssen getreu seyn bis in den Tod.

A. Zur Treue gehört zweyerley: Reife Ueberlegung dessen, was man versprechen will, und öftere Rückerinnerung an das, was man versprochen hat.

1. Also reife Ueberlegung dessen, was man versprechen will.

a. Ohne dies läßt sich in keinem Falle Treue erwarten. Wenn der Soldat, ehe er zu seiner Fahne schwört; wenn der Verlobte, bevor er sich zu lebenslänglicher Treue verpflichtet; wenn der Kaufmann, ehe er mit Verpfändung seiner Ehre den wichtigen Kauf schließt, nicht vorher reiflich überlegt, was er verspreche; ob, und wie er es auch halten könne: so ist nichts gewisser, als daß er, sobald er den ganzen Umfang der eingegangenen Verpflichtung nun entdeckt, auf allerley Kunstgriffe und Scheingründe bedacht seyn werde, sich von der Erfüllung derselben loszureissen.

b. Das gleiche muß auch beym Abendmahl jedem wiederfahren, der nicht vorher reiflich darüber nachgedacht hat, oder sich doch deutlich bewußt ist: Ob er zu der Klasse der schon Bekehrten, oder zu der Klasse der noch ganz Unbekehrten gehöre. Und das kann er sogleich daran erkennen, wenn er eine sündliche Handlung, von was Art sie immer seyn mag, vorzüglich gerne, mit Wissen und Willen ausübt. In diesem Falle gehört er zu der Klasse der noch ganz Unbekehrten; denn wer aus Gott geboh-ren ist, der thut vorsätzlich keine Sünde. Und dem möcht ich dann auch nicht rathen, sich mit Besserung einzelner Fehler seines Charakters aufzuhalten. Sein ganzer Geist ist krank, sein ganzes Herz ist matt. So wie bey gewissen leiblichen Krankheiten die ganze Masse des Geblüts, so muß bey solchen die ganze Masse

ihrer sich auf Gott, Tugend, Menschenpflicht und Menschenglück beziehenden Gesinnungen verändert werden. Da ist dann mit dem Stückwerk der Besserung einzelner Fehler nicht geholfen. — Giebt uns aber unser Gewissen vor Gott das Zeugniß, daß wir zu denen gehören, die Gott von Herzen fürchten und lieben; die öfterer und lieber recht als unrecht thun; bey denen die Neigung für alles Gute ein entschiedenes Uebergewicht hat; so müssen wir — nachdem wir durch die ernstlichste und unpartheyischste Selbstprüfung, die noch fehlerhafte Seite unsers Herzens gefunden haben — sie recht ins Auge fassen, sie mit ihrem wahren Nahmen Gott bekennen, uns gegen Ihn durch ein unbedingtes heiliges Gelübde verbinden, an der Ausrottung dieses Fehlers oder dieser Fehler ohne Aufschub und mit ganzem Ernste zu arbeiten. Der Stolze muß nicht bloß sagen: Ich will mich bessern, sondern: Ich gelobe dir, dem allwissenden Gott, daß ich den Fehler des Stolzes, der dir so sehr mißfällt, gänzlich ablegen, und mich inskünftig der Demuth und Bescheidenheit befleissen will, die einem armen Menschen und Sünder, wie ich bin, geziemet. Der Eitele muß nicht bloß sagen: Ich will frömmer werden; sondern: Ich gelobe es dir, dem allwissenden Gott, daß ich mich von der kindlichen unvernünftigen Anhänglichkeit an Dinge losmachen will, die mir weder in Gottes noch in den Augen vernünftiger Menschen einigen Werth geben, und fürohin meine Seele mit eben dem Fleiße mit Weisheit und Tugend auszuschmücken mich bestreben will, wie ich bis dahin meinen Körper mit eitelem Putze auszuschmücken mich bestrebet habe.

c. Ich gestehe, daß das wehe thut, sich selber so freymüthig bittere Wahrheiten zu sagen, und sich gegen Gott

nahmentlich zur Ablegung seiner geliebtesten Fehler verbindlich zu machen. Aber eben weil es so wehe thut, muß es seyn. Ohne das ist keine wahre Besserung zu hoffen, keine Treue von solchen zu erwarten, die sich zu nichts Bestimmtem verbindlich gemacht haben.

2. Zur Treue gehört aber zweytens noch: Oftere Rückerinnerung an das gethane Versprechen.

Woher kömmts, daß man so wenig moralische Kuren von unsern Communionen gewahr wird? Woher kömmts, daß man im engen häuslichen Zirkel, wo man einander am besten beobachten kann, oft schon am Communions-Morgen selber unsere Hausgenossen die offenbarsten Abweichungen von den Vorschriften der Christen begehen sieht; und Handlungen, die schnurgerade wider die kaum vor einer halben Stunde so heilig beschworne Pflicht streiten? Woher kömmts, daß man sich die meiste Zeit in seiner Erwartung: das Abendmahl werde doch auf diesen Menschen, auf seine unfreundliche, zänkische, gehäßige, eigennützige, lügenhafte, wollüstige, eitele Seele bessernde Wirkungen äussern — so gewaltig betrogen sieht?

Das kömmt theils daher, daß diese Leute sich dessen gar nicht deutlich bewußt waren, was sie ablegen sollten und wollten; theils daß sie sich sogleich nach geendigtem Abendmahl allerley fremden Gedanken überliessen; zerstreuende, unnöthige, unzweckmäßige Besuche gaben und nahmen; darüber dann ihrer selbst und des gethanen Versprechens vergassen; und nun ihren alten Vorstellungen, Neigungen und Gewohnheiten sogleich wieder den Gang liessen, den sie sonst zu nehmen gewohnt waren.

Soll uns das nicht wiederfahren, so müssen wir die Sünde, den Fehler, den abzulegen wir Gott nahmentlich angelobet hatten, auch nach geendigtem Abendmahl unverrückt im Auge behalten, wie wir einen Menschen im Auge behalten, den wir böser Absichten auf unser Leben beargwohnen. Müssen diese Sünde, unsern gefährlichsten Feind, durch alle diese Seitengänge, durch welche sie unserm Herzen wiedrum beyzukommen sucht, unermüdet verfolgen; und so bald sie sich wieder zeigt, so bald wir spüren, daß wir in Gefahr sind, sie wieder zu begehen, das gethane Gelübde in seiner ganzen Kraft zurückrufen, und mit David sprechen: Nein! ich habs ja geschworen, und ich wills halten, daß ich diese Sünde nicht mehr begehen, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit bewahren will ewiglich. — Nur durch diese Maaßregeln, nur durch lang anhaltende, mit darauf sich beziehendem Gebet zu Gott verbundene, Wachsamkeit, und durch öfteres Vorstellen des gethanen Versprechens, kann es uns gelingen, der zur Gewohnheit gewordenen Sünde, unter Gottes gewiß nie fehlendem Beystande, Meister zu werden, und den Entschliessungen, die wir im Angesicht des Allwissenden gefaßt haben, getreu zu verbleiben.

Und das sind wir — wir sind getreu, wenn wir die Sünde — der abzusagen wir Gott so heilig versprochen — aber nicht nur diese, sondern alle Sünden mit ganzem Ernst meiden und fliehen; wenn wir nun Gott und seinen Willen vor Augen und im Herzen behalten; unsere Gesinnungen und ganzen Wandel nach demselben einrichten; allen Versuchungen zum Bösen durch Gebet und Wachsamkeit widerstehen; geduldig leiden, was Gott uns zu leiden, willig leisten, was er uns zu thun auferlegt hat; und uns

in allen Theilen unsers Verhaltens gegen Gott und Menschen, der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe befleissen — dann sind wir getreu.

B. Aber wie lange soll das währen? — Sey getreu bis in den Tod.

1. Das heißt entweder so viel: Sey getreu, auch wenn es dir das Leben kosten sollte. Und so verstuhnden es auch jene Schaaren der Märtyrer, die ihr Leben willig ihren Verfolgern hingaben, und mit nie genug zu bewundernder Standhaftigkeit alle Martern ihrer sinnreichen Peiniger bis zum letzten, so lange als möglich hingehaltenen, Lebenshauche ertrugen, lieber als ihrem Heiland untreu zu werden. Wohl uns, daß diese Probe der Treue nicht von uns gefordert wird! Nur Verläugnung, Aufopferung — nicht des Lebens, nicht erlaubter unschuldiger Freuden — nur Entsagung dessen, was ohnehin den Menschen entehrt, was ohnehin uns und andere unglücklich macht, was Gott mißfällt, und was wir auch ohnehin ein paar Jahre später doch hätten verlassen müssen.

2. Oder, sey getreu bis in den Tod, heißt so viel: Bleibe bey deinen guten Vorsätzen; halte dein Versprechen, nicht nur heute und morgen, sondern beständig, unabwendbar, bis du stirbst. Und ist das nicht billig? Macht man Gott Gedinge, wenn man sich ihm ergiebt? Setzt man ihm Zeit und Stunde, wann der Vertrag zwischen Ihm und uns aufhören solle? Nein, wer ihm Gehorsam und Treue verspricht, thuts nicht um sein Versprechen oft schon am nämlichen Tage, oder doch morgen oder übermorgen wieder mit lachendem Muthwille zu brechen; sondern auf Lebenszeit. Unsere Treue, wenn sie beloh-

nungsfähig seyn soll, muß dauern bis in den Tod — durch alle nachfolgenden Perioden unsers Lebens — durch die stürmischen, leidenschaftsvollen Tage der Jugend bis an die Gränze des Alters — durch die Tage des Glücks und des Unglücks — der Gesundheit und der Krankheit — der Ferne und der Nähe des Todes. Nichts soll uns ferner von der Liebe, dem Gehorsam, der Treue scheiden, die wir ihm so feyerlich, so heilig bey seinem gekreuzigten Leibe und bey seinem vergossenen Blute geschworen haben. Sey getreu bis in den Tod.

II. Allein was wird uns dann für dies grosse Opfer? für all die Freuden, denen wir ihm zu Gefallen entsagen? — Die Krone des Lebens.

A. Eine Krone! das Unterscheidungszeichen der Könige, mit deren Stand der grosse Haufe den höchsten Grad von Glückseligkeit verbindet. Königs-Thron! Höheres, herrlicheres kennt der Erdenmensch nichts. Es ist das Ziel der Wünsche von Millionen, die gerne die Hälfte der Lebensfreuden, die gerne die Hälfte aller ihrer Lebensjahre dahin gäben, wenn sie die andere Hälfte Könige seyn könnten. Nun ähnliche Glückseligkeit ist dir verheissen, o Christ! wenn du nun deinem Gott bis an dein Ende getreu bleibst. Macht und Ehre und Glückseligkeitsgenuß — wie hier unter den Erdbewohnern die Könige geniessen — nur nicht in dieser, sondern erst in der künftigen Welt.

B. Und zwar eine Krone des Lebens. Die Kronen unsrer Könige sind Kronen des Todes; denn der fürchtet selbst Könige nicht; reißt ihnen ohne Rücksicht auf ihren Rang die Krone vom Haupte; und strecket die Be-

herrscher der Erde wie die Beherrschten in des Grabes Staub. Nicht so die Krone der Treue, die Gott euch verheißt. Sie ist Krone des Lebens; unzugänglich, unerreichbar dem Tode; ewig, wie der Gott der sie giebet. Wenn längst keine Könige mehr die Erde beherrschen oder verwüsten werden — wenn selbst der Schauplatz ihrer Gewaltthätigkeiten, die Erde, längst vernichtet, oder zu einem Wohnorte glücklicherer Geschöpfe umgestaltet seyn wird — wenn diese Sonne verloschen, diese Sterne zerschmolzen seyn, und tausend neue Erden und tausend neue Sonnen ihre Bahnen durchlaufen, und ihre langen Zeitläufe werden ausgelebt haben, so wird euere Krone, ihr Getreuen! noch eben so neu, so unverwelkt und unveraltert seyn, als am Tage euerer Ankunft im Lande der Unsterblichkeit.

C. Und wer ist der Ich, der diese Krone verspricht! Es ist Gott, der Wahrhaftige, der Treue, der Unveränderliche. Unbegreiflich! die Könige der Erde, die so oft entweder mit Vorsatz nicht halten, oder aus Ohnmacht nicht halten können, was sie versprochen, finden auf tausendmahl geringere Verheissungen hin, treue Diener. Das macht: man glaubt ihnen, obschon sie so oft betriegen. Aber dem der nie betriegt, glaubt man nicht, oder man wähnt, was in allen andern Dingen nur ins Gehirn eines Verrückten kommen kann: Man könne die Krone der Treue ohne Treue erhalten. Daher muß es kommen, daß es so wenige darnach gelüstet. Nur aus einer von diesen beyden Quellen: Unglaube an Gottes Verheissung; oder der Glaube, das Verheissene ohne das damit verbundene Beling zu erhalten, läßt sich der unbegreifliche Kaltsinn erklären, mit welchem die meisten dies Anerbieten Gottes aufzunehmen pflegen.

D. Doch, es läßt sich noch ein Grund denken: Es geht euch zu lange.

1. Bis in den Tod! Das schreckt ab. Aber gesetzt daß es noch lange, sehr lange währe; so führet ja die Tugend, die Treue für Gott und seine Gebote, schon hier unfehlbare Belohnung mit sich. O! es ist einem so wohl, wenn man gut ist; wenn man einmahl der tyrannischen Herrscherinn, der Sünde, los ist, und mit ruhigem Gewissen zu sich sagen kann: Jetzt ist Gott wieder mein Freund, mein Vater. O, schon das allein wäre gewiß all der von uns geforderten Verläugnungen werth; gesetzt auch, daß die gröste Belohnung unsrer Treue, die Krone des Lebens, noch Jahrtausende von uns entfernet wäre.

2. Aber so lange kanns nicht mehr währen. Unsere Probejahre währen siebenzig, höchstens achtzig Jahre und die meisten von uns haben von denselben schon mehr als die Hälfte zurückgelegt. Sie kann also nicht mehr ferne seyn, die dem Treuen verheissene Krone des Lebens. Es ist noch um ein Kleines, so ist der Kampf gekämpfet, der Lauf vollendet, so ist das Ende da; das Ende der euch so lange und so beschwerlich scheinenden Probejahre euerer Treue. Nicht wahr! wenn ihr das wüßtet, wenn ihr gewiß wüßtet, daß ihr in einem, in zwey oder drey Jahren sterben würdet, dann wolltet ihr gewiß aushalten; wolltet euch aus dem Wirbel der Welt zurückziehen; euch sorgfältig vor aller Sünde hüten; die wenigen Jahre, die ihr noch zu leben hättet, Gott wiedmen, und der Tugend getreu seyn bis zu dem Tod. Nun aber sind ja gewiß mehrere unter uns, die keine zwey oder drey Jahre mehr zu leben haben, so gewiß vor kurzer Zeit mehrere hier unter

uns fassen, die auch nicht glaubten, daß das Ende ihrer Probejahre schon so nahe wäre.

3. O wie unsinnig, liebe Freunde! wenn wir nun den Preis fahren liessen, die Krone des Lebens von uns stiessen, die uns jetzt, vielleicht zum letztenmahle, angeboten wird. Jetzt ist noch die gelegene Zeit; heute vielleicht der entscheidende, für ganze Ewigkeiten entscheidende Tag. Bleibet ihr nun von heute an euerm Gott und Heiland getreu bis in den Tod, so ist sie euer des Lebens unverwelkliche Krone; und all des von euch begangenen Bösen soll nicht mehr gedacht werden; alles soll vergeben, ins Meer der Vergessenheit versenket seyn, daß seiner nicht mehr gedacht werde. Werdet ihr aber wieder untreu, so ist die Krone des Lebens, vielleicht auf ewig, verscherzet; so wird vielleicht euer Herz nie, nie wieder in dem Grade gerühret, wie jetzt; o ereilt sie euch schnell und bald des Todes furchtbare Nacht; und dann ist keine Zeit, kein Raum zur Busse, keine Krone des Lebens mehr für euch da. Doch nein! so ganz wider alle Vernunft, so ganz wider euch selbst wollt ihr nicht handeln. Ihr wollet, ernstlich wollt ihr von nun an euerm Gott, euerm Erlöser, eurer Pflicht getreu bleiben bis in den Tod?

Nun so segne euch dann der Herr euer Gott, Ihr Eingeweihte Gottes, zum Kampf mit der Sünde! Gesegnet, ewig merkwürdig unter den Tagen euers Lebens, sey euch der heutige Tag; an dem ihr auf ewig der Herrschaft der Sünde entsaget, an dem ihr euere Hand und Herz zum Himmel erhebet, und bey dem der da starb, den neuen, unverbrüchlichen, ewigen Bund aufrichtet, den Bund der Treue bis in den Tod.

Und du, Allwissender! Heiliger! schaue mit Gnade auf uns deine Verbündete nieder; stärke uns zum schweren, nun unwiderruflich übernommenen, Streit mit der Sünde; befestige die Wankenden, richte die Müden auf; und wenn unsre Stunde da ist, daß du uns abrufest vom Kampfplatze, o! so laß uns mit der getrosten Hoffnung zu unsrer Ruhe eingehen, daß sie nun unser sey die Krone des Lebens, die du verheissest denen, die dir getreu sind bis in den Tod. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Text:

1. Cor. XI. 31. So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.

Gehalten am Vorbereitungstage den 6. Herbstmonat 1794.

So wie es von jedem vernünftigen Menschen zu erwarten steht, daß er von allem, was er thut, eine vernünftige Absicht angeben könne: so soll auch aus eben dem Grunde von allen, die jetzt hieher gekommen sind, sich auf das morndrige Abendmahl vorzubereiten, gefordert werden dürfen, daß sie sich selbst auf folgende zwey Fragen bestimmte Antwort geben können. Die erste: Was suche ich beym Abendmahl, und was hoffe ich da zu finden, das ich nicht zu Hause eben so gut finden könne? Die zweyte: Darf ich, um diesen Zweck zu erreichen, weiter nichts thun, als essen von diesem Brod und trinken von diesem Kelche? Die nähere Untersuchung dieser zwey, beym ersten Anblicke sehr einfältig scheinenden, im Grunde aber sehr wichtigen Fragen ist der Inhalt dieser gegenwärtigen Predigt.

Gott! wie ungern geht doch der Mensch daran, sich selber kennen zu lernen! Selbst der Mensch, der es doch weiß, daß ohne Selbstkenntniß keine wahre Besserung möglich ist! — Was brauchen sie nicht alles für Künste, dieser lästigen Untersuchung auszuweichen, und was für Umwege müssen die Lehrer deiner Wahrheit sich gefallen lassen, um ihrem Herzen von dieser Seite nur einigermassen beyzukommen! O daß es mir gelingen möchte, ihnen ihren Selbstbetrug überzeugend aufzudecken, und den Nachtheil zu zeigen, den sie sich dadurch zuziehen! Segne zu dem Ende diesen Vortrag, daß er dieses seines wichtigen Zweckes wenigstens nicht ganz verfehle. Amen.

Die erste, jetzt zu untersuchende, Frage ist also diese:

I. Was suche ich beym Abendmahl, und was hoffe ich da zu finden, das ich zu Hause nicht eben so gut finden könnte? Die Antwort auf diese Frage würde, wenn sie Mann für Mann aufgenommen werden könnte, je nach dem Grade der Erkenntniß und nach der Verschiedenheit des Grades sittlicher Güte eines jeden, auch sehr verschieden ausfallen. Ich habe leider Gründe genug, versichert zu seyn:

1. Daß viele hierüber noch gar nie nachgedacht haben, und also auch gar nichts darauf zu antworten wissen würden. Diese gehen zum Abendmahl, weil sie von Jugend auf gesehen haben, und belehrt worden sind, daß man von Zeit zu Zeit zum Abendmahl gehen müsse, wenn man dazu die Erlaubniß erhalten habe. Oder sie gehen zur Communion, weils so der Gebrauch ist, und andre Leute auch gehen. Diese hätten wahrlich vonnöthen, von neuem und

von Grund auf unterwiesen zu werden, sintemahl durch Predigten einem so tiefen Grade von Unerkanntniß nicht geholfen werden kann.

2. Andere würden, wenn sie die Wahrheit sagen wollten, auf unsere Frage also antworten müssen: Ich suche eigentlich beym Abendmahl nichts — sondern ich gehe, um meiner Ehre zu schonen, weil ich mich nicht für einen Ungläubigen und Unchristen mag halten lassen; meinen Hausgenossen nicht Rede stehen, und ihnen kein, für den niedrigen Grad ihrer Aufklärung nachtheiliges, Beyspiel geben mag.

3. Noch andere würden, wenn sie aufrichtig seyn wollten, antworten müssen: Ich gehe zum Abendmahl, weil ich es für Pflicht halte, und weil ich mich zu versündigen glaubte, wenn ich bey gesundem Leibe zurück bliebe. Weiters suche und denke ich nichts dabey, als daß es besser sey, zu gehen, als nicht zu gehen; und daß es doch wenigstens nichts schaden könne.

4. Andere: Ich gehe zum heiligen Abendmahl, weil ich es für ein Mittel halte, auf die leichteste Art und ohne daß ich mich sehr dabey angreifen oder viel verläugnen müßte, auf einmahl aller meiner Sünden los zu werden, mich mit Gott zu versöhnen, und Friede mit ihm zu machen.

5. Noch andere hingegen würden bedächtlicher also antworten: Ich fühle, wie sehr die Welt mit ihren Geschäften, Belustigungen, Verdrießlichkeiten und Sorgen das Herz vereitelt, zerstreut, und von Gott abzieht. Ich habe

von Zeit zu Zeit nöthig, mich mit mir selbst über meine grosse, ewige Angelegenheit zu besprechen; recht tief in mein eigen Herz hinabzusteigen; mir meiner Fehler und meiner Verhältnisse gegen Gott, Jesum, und die unsichtbare Welt; meiner Bestimmung zu Tod, Grab und Ewigkeit recht lebhaft bewußt zu werden; mein Herz durch starke Gefühle und sinnliche Vergegenwärtigung der Hauptwahrheiten der Religion wiederum zu religiosern Gesinnungen zu stimmen; die Weltliebe zu schwächen und mich im Glaube und in der Tugend zu stärken. — Dies ists, was ich beym Abendmahl suche, und was ich noch jedesmahl bey ihm gefunden habe; sintemahl es durch die, in mir erregte, Erinnerung an Jesu Liebe bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, allemahl die, mir zu meinem geistlichen Leben unentbehrlichen, Gefühle der Dankbarkeit, der Gegenliebe, der Schaam, der Reue, und den Entschluß der Besserung, samt neuer Kraft dazu in mir bewirkt. Dies ists also, was ich auch diesmahl dabey suche; nämlich: Aufmunterung und Kraft zur Besserung.

6. Endlich würden sich wohl auch solche unter euch finden, die mir auf meine Frage ungefähr folgendes antworten würden: Ich, ich habe mich seit dem letzten Abendmahl, oder schon vorher, schwer versündiget; bin von Gott abgefallen; bin ihm untreu geworden, und habe seine Ungnade und seine Strafe ach! nur zu wohl verdient. Nun bin ich unruhig in meinem Gewissen; bin niedergeschlagen und traurig; schäme mich vor Gott und vor mir selber. Mir ists angst; ich fürchte mich vor Gott und der nur allzuwohl verdienten Strafe; und will darum morgen in Gottes Nahmen ihm bey seinem Abendmahle meine Sünde bekennen; will ihn um Jesu willen um Gnade und

Ver-

Barmherzigkeit bitten; will zum Heiland fliehen; will reuend und demüthig sein Brod essen, und seinen Kelch trinken, zum Zeichen und zum Siegel meiner so sehnlich gewünschten Begnadigung; und in der, auf seine Verheissung gegründeten, Hoffnung: dadurch wieder in meinem Gewissen ruhig, und mit Gott versöhnt zu werden. Dies alles kann ich zu Hause nicht eben so gut finden, und darum will ich morgen zum heiligen Abendmahl gehen.

Wer etwas von Religion versteht, der wird ohne mein Erinnern begreifen, daß nur die der beyden letztern Klassen das Abendmahl zweckmäßig begehen; daß nur diese es in dem Sinn und in der Absicht feyern, zu welcher es von Jesu ist eingesetzt worden, nämlich zur Stärkung der Gebesserten, und zur Beruhigung der Bußfertigen. — Aber nun entstehet die zweyte Frage:

II. Dürfen sie, um diesen Zweck zu erreichen, weiters nichts thun, als essen von diesem Brod, und trinken von diesem Kelch?

A. Wer von einer blos körperlichen Verrichtung eine moralische Wirkung erwartet, der ist ein abergläubischer Thor; wer also von dem bloßen Essen dieses Brods und Trinken des Kelchs eine Veränderung entweder seiner eigenen Gesinnung gegen Gott, oder eine Veränderung der Gesinnung Gottes gegen und über ihn erwartet, der hoffet auf eine Zauberwirkung, und beweiset dadurch, daß er weder Gott noch sich selber kennt. Das Abendmahl wirkt physisch blos als Nahrungsmittel. Soll es mehr wirken; soll es uns zum Besserungs- zum Begnadigungs- oder zum Beruhigungs- Mittel

werden, so kann es dies alles nicht anders wirken, als vermittelst der Vorstellungen, der Ueberlegungen, der Erinnerungen und Versicherungen, welche es durch das, mit ihm verbunden seyn sollende, Nachdenken in uns erweckt, und auf eine, durch kein anderes Mittel eben so gut mögliche, Weise in uns lebendig macht. Und welches sind denn diese Vorstellungen?

B. Ist der Zweck unsers Abendmahlfeyerns: Unsere Stärkung im Glauben und in der Heiligung; ist unsere Absicht die, daß wir dadurch einen Zuwachs von Trieb und Kraft zur Besserung zu erhalten wünschen; so kann dieser Zweck nicht anders erreicht werden, als wenn wir mit dem Essen dieses Brods und mit dem Trinken dieses Kelchs ernstliche Ueberlegungen, ein unpartheyisches Gericht über uns selbst anstellen, nämlich über unsere Fehler; über die Anläße und Gelegenheiten, bey welchen und durch welche wir am öftersten dazu verleitet werden; über die bisher dagegen gemachten Gegenanstalten; über das Gelingen oder Mißlingen derselben, und über die allfälligen Ursachen dieses letztern. Ist aber der Zweck unserer Communion: Beruhigung unsers aufgewachten, verwundeten Gewissens; so müssen wir mit dem Essen und Trinken des Abendmahls wiederum ein ernstliches Gericht über uns selbst verbinden; müssen uns selbst verhören: worüber uns unser Gewissen anklage; in welchen Stücken, womit und wie schwer wir uns denn versündiget hätten; ob und wie allenfalls ein Theil des durch uns gestifteten Bösen wieder gut gemacht werden könne, und wie wir es anzustellen hätten, um uns in Zukunft vor Rückfall und ähnlichen Vergehungen zu hüten? In beyden Fällen also, unser Zweck mag

auf Besserung oder auf Beruhigung, oder auf beydes zugleich gerichtet seyn; ist unser Abendmahlfeyern völlig zwecklos und abergläubisch, wenn es nicht mit diesem Selbstgericht, von welchem unser Text als dem einzigen Mittel redet, dem strengen Gottesgericht zu entgehen, verbunden wird; weil ohne dasselbe keine Selbsterkenntniß und ohne diese vom Abendmahl keine Wirkung zu erwarten ist.

C. Um also nicht von Gott gerichtet zu werden, von welchem es heisset, es sey schrecklich in seine Hände zu fallen, müssen wir durch ein aufrichtiges Selbstgericht seinem gerechten und heiligen Gerichte voreilen; müssen uns selbst richten, um nicht von ihm nach aller seiner Strenge, die er seiner Wahrhaftigkeit, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit schuldig ist, gerichtet zu werden. Ob nun unsere bisherige, dem Abendmahl gewöhnlich vorhergehende, Selbstprüfung den Nahmen eines solchen Selbstgerichts verdiene, ist eine Untersuchung, deren hier unmöglich ausgewichen werden kann.

1. Wer es bis auf die letzte halbe Stunde vor dem Schlafengehen ankommen läßt, oder gar bis zum späten Morgen aufschiebet; dann halbschläfrig oder in grosser Eile ein paar Blätter aus irgend einem Communionsbuch lieset, und dann, sich noch allenfalls mit der Predigt vertröstend, in die Kirche verfügt, und so communiciert; wie darf der mit einigem Scheine von Wahrheit vorgeben, er habe sich selbst gerichtet? Wie sich überreden, daß er nun durch diese, grösstentheils blos körperliche, Handlung dem Gerichte Gottes entgangen sey? Wie darf er vorgeben: daß es ihm

nur im mindesten um Selbstkenntniß und um Besserung zu thun gewesen sey?

2. Oder, wer zwar auf seine Vorbereitung und Selbstprüfung mehrere Zeit und Mühe verwendet, aber sich dabey häufige Seitenblicke auf andere erlaubt, und sich immer nur mit solchen misset und vergleicht, die noch schlechter als er sind; wer anstatt sich selbst scharf zu untersuchen, was Er noch für Fehler an sich habe, sich lieber darmit abgiebt, sich selber zu sagen: was für gute Eigenschaften er vor diesen und jenen voraus, und was für gangbare Fehler er hingegen nicht an sich habe; wer anstatt sich selbst zu mißfallen, sich mit dem Gedanken tröstet: Man kann einmahl nicht vollkommen seyn; solche kleine Fehler werden mich doch nicht von der Seligkeit ausschliessen u. d. gl. — Wessen Selbstprüfung so beschaffen ist, der sage ja nicht, daß es ihm ernstlich weder um Selbstkenntniß noch um Besserung zu thun sey.

3. Wer nur das zum Maßstabe seiner Selbstprüfung annimmt, was andere aus Mangel an Kenntniß oder aus Höflichkeit an ihm rühmen — wer sich in der stillen feyerlichen Stunde des Selbstgerichts darauf etwas zu gute thun kann, was ihm bey diesem oder jenem Anlaße verbindliches ist gesagt worden — wer dagegen auf den Tadel wahrer und einsichtsvollerer Freunde und Menschenkenner gar keine Rücksicht nimmt, und sich selbst überreden kann, das letztere sey blos aus Irrthum und Leidenschaft geflossen, und nur das erstere sey wahr: auch der gebe ja nicht vor, daß es ihm um Selbstkenntniß wahrer Ernst sey.

4. Wer die Fehler, die er sich endlich doch bekennen muß, so viel möglich verkleinert; wer dieselben blos nach

dem gangbaren menschlichen Maßstabe; wer sie abgerissen aus ihrem Zusammenhange, ohne Verbindung mit ihren Quellen und Ursachen, und ohne Hinsicht auf ihre Verwandtschaft mit andern, aus diesen entspringenden Fehlern und Untugenden zu betrachten gewohnt ist, dem werden sie immer nur als Kleinigkeiten vorkommen, die nicht der Rede werth seyen, und über die sich zu plagen, sich Vorwürfe zu machen, sich zu schämen, sich vor Gott anzuklagen, ihn dafür um Verzeihung zu bitten, ihm Besserung zu geloben, und wirklich mit allem Ernst daran zu arbeiten, sich der Mühe nicht lohne. Auch der gebe sich nicht für einen Menschen aus, dem es um wahre Kenntniß seiner selbst zu thun sey.

5. Wer offenbar darauf ausgeht, alle Schuld seines bösen und fehlerhaften Verhaltens von sich abzulehnen, und auf andere zu schieben; auf Eltern, Ehegatten, Kinder, Diensten, Mitbewohner des Hauses und dergleichen; wer nie will gefehlt haben; wer nie keine Schuld haben will; wer lieber zu den unwahrscheinlichsten und ungerechtesten, wo nicht Lügen, doch offenbaren Verstellungen und Entschuldigungen seine Zuflucht zu nehmen pflegt, nur um dem demüthigenden Selbstbekenntniß: ich habe gefehlt, und dem ernstlichen Befehl des Gewissens, so must du dich bessern, zu entgehen:

6. Wer endlich nur die wenigen guten Eigenschaften die er hat, ans Licht der Selbstbetrachtung zieht, und die, die ihm noch mangeln, mit allem Fleiße nicht berührt; wer nur das in Anschlag bringt, was er in Vergleichung mit andern ist, und nicht das, was er bey mehrerm Fleiße in der Gottseligkeit seyn sollte und

seyn könnte; der sage ja nicht, daß er sich selbst gerichtet habe.

D. Oder was würdet ihr von einem weltlichen Richter halten, der in seinem Richteramte sich alle die jetzt angezeigten Fehler zu schulden kommen ließe; der euere Gegenpartey vor Gericht so partheyisch behandelte, wie ihr euch behandelt; oder, der die ihm vorgelegte Rechtssache so oberflächlich und leicht weg untersuchte, wie ihr vor dem Abendmahl gewöhnlich euern Seelenzustand zu untersuchen pfleget? — Ist es sich bey einer so offenbar leichtsinnigen und zweckwidrigen Behandlungsart denn noch viel zu verwundern, daß unsere Abendmahle auf unsere öffentliche und häusliche Aufführung so ganz keine Wirkung thun; und daß diese Menschen bey all ihrer Pünklichkeit in Begehung desselben, sich dennoch so unverbesserlich gleich bleiben? So war es vom Apostel nicht gemeint. Dies kann in keinem Verstande ein Selbstgericht heißen; sondern es dienet zu nichts, als sich selbst weiß zu machen, man habe sich auf das Abendmahl gerüstet, das dadurch zu einer bloßen leeren Ceremonie herabgewürdiget, und zu einem Mittel, die Besserung zu umschleichen, mißbraucht wird.

E. Wenn es besser kommen soll, so müssen wir unsere ganze Art und Manier, uns zum Abendmahl vorzubereiten, ändern, und

1. Anstatt bloß die letzten, demselben vorhergehenden, Stunden darauf zu verwenden, muß der ganze Zeitraum zwischen zweyen Abendmahlen der genauesten Beobachtung unsers Herzens und der Beobachtung unser selbst gewiedmet seyn. (Man lese die XXVte Predigt.) Nur wer sich selbst unveränderlich im Auge behaltet; wer jeden in ihm

aufsteigenden Affekt bis zu seiner Quelle verfolget; jede Handlung mit allen ihren Beweggründen und Nebenabsichten belauschet; wer sich selbst mit eben der Eifersucht bewachet, wie der Eifersüchtige den Gegenstand seines Argwohnes bewacht: der nur wird sich selbst und seinen Fehlern auf die Spur kommen, nur der lernt sich selbst gründlich kennen.

2. So vorbereitet, trete er dann seine nähere Vorbereitung zum Abendmahl an; sammle die, während diesem ganzen Zeitraum über sich selbst gemachten, Beobachtungen in ein Ganzes, und ziehe den Schluß daraus, welche Fehler er noch am häufigsten begehe; wortnn sein Herz am schwächsten sey, über welchen Vergehungen und Verirrungen er sich selbst am öftersten ergriffen habe; wo und auf welcher Seite also schleunige und kräftige Gegenanstalten am nöthigsten seyen; und was für besondere Maßregeln er zu diesem Ende neben den allgemeinen anzuwenden habe, um seine schwache Seite zu stärken und künftigen Rückfällen kräftigst vorzubeugen.

3. Und nun erst leget das Resultat all dieser Ueberlegungen dem vor, der von Anfang an der hellsehende Zeuge euerer dabey bezeigten Redlichkeit war. Ihm leget dann das Verzeichniß der an euch gefundenen Fehler und Mängel aufrichtig und demüthig und umständlich vor. Ich sage umständlich, namentlich. Lasset es nicht bey den allgemeinen, oberflächlichen Sündenbekenntnissen im Bücherstyl, oder bey jenen frommklingenden Seufzern über Sündlichkeit und Verdammnißwürdigkeit bewenden; sondern machet den zum Vertrauten euerer geheimsten Seelenkrankheiten, der sie ja schon ohnehin besser als ihr selber

kennt, und der euer Bekenntniß nicht um seiner selbst willen, sondern bloß zu euerer Demüthigung und Besserung begehrt. Dann leget ihm auch euere, gegen euch selbst genommenen Maßregeln und Entschliessungen vor, und gebet denselben eben dadurch das Ansehen und die Kraft heiliger Gelübde. Und jetzt erst flehet ihn um Jesu willen um Verzeihung, die euch nun auch gewiß wiederfahren wird, wenn Er, der Allwissende, in diesem allem das unverstellte Gepräge redlicher aufrichtiger Wahrheitsliebe und Besserungsbegierde siehet.

Nach einem solchen Gericht über euch selbst, wird dann gewiß keines andern mehr nöthig seyn. Wer sich so selber richtet, der darf nicht erst von Gott gerichtet werden. Schnell wird, unter dem, in solcher Lage des Herzens gewiß nie fehlenden, Beystande des heiligen Geistes, seine Besserung wachsen, und jedes seiner folgenden Abendmahle wird ihm Dankfest seiner zunehmenden Heiligung seyn.

O Gott! o möchten wir diese Anweisungen schon heute, und dann künftig die ganze kurze uns noch übrige Lebenszeit in Ausübung bringen; uns willig dem so unaussprechlich nützlichen Geschäfte strenger Selbstbeobachtung und eines redlichen Selbstgerichts unterwerfen, damit wir nicht einst unsere Nachläßigkeit theuerbüßend bereuen, und dem Tage deines Gerichts mit wohlverdientem Schrecken entgegen sehen müssen. Amen.

Acht und zwanzigste Predigt.

Text:

Offenb II. 5. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Busse, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte, wo du nicht Busse thust.

Gehalten am Communionstage vor dem Bättage 1800.

Wenn diese meine Textworte nach dem Zusammenhange genommen werden, so enthalten sie eine Aufforderung an eine ganze Gemeinde, sowohl ihren religiosen als ihren bürgerlichen Zustand zu beherzigen und denselben mit dem vorherigen zu vergleichen, um auf diese Weise die Geschichte ihres Abfalls von Gott und ihrer Verschlimmerung, und zugleich die Nothwendigkeit schleuniger Rückkehr mit Ueberzeugung einsehen zu lernen. — Um aber dem bevorstehenden Bettage nicht vorzugreifen, will ich meine Textworte lieber aus einem engern Gesichtspunkte behandeln, und euch darüber solche Betrachtungen vorlegen, die

es jedem aus uns leicht machen sollen, sich diese wichtige Aufgabe aufzulösen: Habe ich seit meinem feyerlichen Eintritte in die Religionsgesellschaft der Christen, d. h. seit meinem ersten Abendmahle, an Tugend und Frömmigkeit zu- oder abgenommen, bin ich seither besser oder schlechter geworden? — Eine Untersuchung, die, so wehe sie uns auch immer thun mag, doch einmahl angestellt werden muß, und nie schicklicher als in Zeiten des Abendmahls angestellt werden kann. Und wahrlich, wenn diese Feyerlichkeit kein anderes Verdienst hätte, als das: daß sie zu solchen und ähnlichen Untersuchungen veranlaßt; daß sie uns gleichsam zwingt, den alltäglichen Gang unserer Lebensweise zu unterbrechen, und unserer höhern Natur und unserer Pflicht gemäß für das ewige Heil der uns anvertrauten Seele zu sorgen; unsern moralischen Zustand recht ins Auge zu fassen; die Bilanz unsers moralischen Vermögens und unserer moralischen Schulden zu ziehen, und die grosse Entdeckung uns erleichtert: Ob wir, seitdem wir unser moralisches Vermögen auf unsere eigene Rechnung verwalten, gewonnen oder verlohren hätten, besser oder schlechter geworden seyen? — Wenn, sage ich, das Abendmahl kein anderes Verdienst hätte, als dieses, so würde es schon allein aus dieser Ursache die Verehrung aller, und auch derer verdienen, die sich mit ihren großen Plänen zur Weltveredlung so brüsten, und doch zugleich gerade die Mittel verachten und mit Füssen treten, welche, so viel tausend Erfahrungen zufolge, die Veredlung Einzelner und mithin auch des Ganzen so kräftig befördern helfen.

Damit das heute genossene Abendmahl diesen Zweck auch an uns erreiche, lasset uns

Erstlich über die zweyfache Aufforderung unsers Textes nachdenken; Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Busse; und

Zweytens über die drohende Vorherverkündigung, im Fall wir dieser Aufforderung nicht gehorchen würden: Wo aber nicht, werde ich dir kommen, balde, und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte.

Wenn wir, allwissender Herzenskenner! jetzt in eine für uns so äusserst wichtige Untersuchung eintreten, so möge dein Geist, der Geist der ungeheuchelten Aufrichtigkeit, uns unterstützen; daß wir uns ohne Schmeicheley noch Selbstbetrug jeder noch so demüthigenden Entdeckung, wie tief wir gefallen seyen, unterwerfen, und nach abgelegtem Selbstbekenntnisse: wie sehr wir im Guten abgenommen, und wie viel wir verloren haben, uns aufrichtig nach der Wiedererlangung des Verlorenen, nach Gewissensruhe und nach der Empfindung deiner Gnade sehnen mögen! Amen.

I. Die Aufforderung unsers Textes ist zweyfach:

A. Gedenke wovon du gefallen bist.

1. So wie es mit allem Rechte vom Jünglinge gefordert wird, daß er verständiger sey als das Kind; vom Manne, daß er verständiger sey, als der Jüngling: vom Greise, daß er sie alle übertreffe an Weisheit; so kann und muß mit eben dem Rechte in moralischer Rücksicht gefordert werden, daß der Erwachsene das Kind, der ausgebildete Mensch den noch unausgebildeten an Moralität wie an Verstand übertreffe. Daher die Stellen der

Schrift, die uns ermuntern und befehlen: vorwärts zu streben; zu wachsen an dem innwendigen Menschen; ähnlich zu werden dem vollendeten Muster und Vorbilde unserer Heiligung: Jesu Christo — nicht lebenslang Lehrlinge zu bleiben, sondern selbst Meister, Lehrer unserer jüngern Brüder zu werden; nicht müde zu werden, sondern von einem Staffel der Erkenntniß zum andern, von Kraft zu Kraft, von Gnade zu Gnade emporzusteigen; zu wachsen in der Ueberzeugung, im Glaube, in der Liebe zur Religion, in der Fertigkeit ihre Vorschriften zu erfüllen. — Es ist also jedes Christen heilige Pflicht, von Zeit zu Zeit sich umzusehen, in wie weit er diesem seinem heiligen Berufe entsprochen, und ob er in seiner Heiligung vor- oder rückwärts gegangen; ob er jetzt im Steigen oder im Fallen begriffen sey?

2. Um euch diese Untersuchung zu erleichtern, muß ich euch bitten, folgende Fragen wohl zu beherzigen, und euch dieselben, aber als vor Gott, dem Allwissenden, aufrichtig zu beantworten: Ist euere Religions-Erkenntniß höher, ausgedehnter, reiner, als sie zur Zeit euerer Admißion zum Abendmahl war? — Ist euere Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit fester und zweifelfreyer als damals? — Ist euere Dankbarkeit gegen den Erlöser wärmer und inniger? — Ist sie mit dem Gefühle euerer Verpflichtung innigst verbunden: Ihm aus Dankbarkeit unbedingt zu gehorchen? — Hat euere Wärme, euer Eifer, euere Liebe zum Gebete zu- oder abgenommen? — Seyd ihr lauer oder wärmer in der Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, und im Lesen der heiligen Schrift und guter Reli-

gionsbücher? — Thut es euch noch so weh, wenn ihr euern Schatz verlästern, wenn ihr der Religionswahrheiten, die ihr verehret, spotten höret; oder möget ihr das jetzt besser als ehemals ertragen? — Unterredet ihr euch gerne über religiose Gegenstände? — Welcher Gedanke ist bey euch gewöhnlich der herrschende: der an Lust, Gewinn, und sinnliches Vergnügen; oder der an Recht und Pflicht, an Gott und Ewigkeit? — Denket ihr, wo nicht gerne, doch ohne Grauen, und oft an euern vielleicht nicht sehr entfernten Tod; freuet ihr euch der auf denselben folgenden Ewigkeit; oder wäre euch mit dem von unsern heutigen Aufklärern uns gepredigten ewigen Schlafe vielleicht besser gedient? — Wie ists euch bey der Annäherung der festlichen Abendmahlszeiten zu Muthe; freuet ihr euch derselben; seyd ihr dabey gleichgültig, oder denket ihr wohl gar auf Vorwände, euer Ausbleiben von denselben vor euerm eigenen Gewissen zu entschuldigen? — Seyd ihr in Verlegenheit über die Art und die Zeit euerer Vorbereitung auf dasselbe; lasset ihrs gewöhnlich bey der Anhörung der Vorbereitungspredigt, oder beym Lesen einiger Blätter oder Lieder aus irgend einem Religionsbuche bewenden? — Wird es euch bey dem Abendmahle wohl, wie einem, dem eine grosse Ehre oder Gnade wiederfahren ist? — Vergesset ihr bald nach dem Genusse alles, was ihr dabey gedacht, gebetet, versprochen hattet; fühlet ihr nach demselben keinerley Veränderung, keinen neuen Willen, und keine neue Kraft, gut zu seyn? — Kommen bey euerm nachherigen Betragen die dabey vor Gott abgelegten Gelübde der Besserung in keine Betrachtung? — Wenn ihr die jetzigen Gefühle eueres Herzens vor, bey, und nach dem Abendmahl mit jenen vergleichet, von denen es beym ersten Abendmahle eueres Lebens so voll war, findet ihr zwischen

denselben keinen beträchtlichen Unterschied? Genieſſet ihr es jetzt eben so warm, so andächtig, so inbrünstig, wie damahls: Empfindet ihr seine beruhigende, beseligende, tröstende, besänftigende und bessernde Kraft noch so lebhaft, wie ehemahls?—

3. Doch es sind nun der Fragen mehr als genug, um uns darauf aufmerksam zu machen, wie tief wir gefallen seyen, und um wie vieles unsere Religiosität seit unserm ersten Abendmahl an Innigkeit, an Wärme, an Kraft, an Licht und Herzlichkeit verlohren habe. Zwar mag, was die Verminderung der Lebhaftigkeit unsrer Religionsgefühle anbetrifft, auch etwas auf die Rechnung des kühlern Alters, der Gewohnheit, des Nichtmehrneuseyns gesetzt werden können. Aber doch weit das Mehreste auf Rechnung der Verdorbenheit, des Mangels an Aufmerksamkeit auf uns selbst; der Weltliebe, der Irrdischgesinntheit, der Sinnlichkeit, der Liebe zum Angenehmen, im Gegensatze dessen, was vor Gott recht und unsre Pflicht ist. — Ach wie mancher ehemahls unschuldsvolle Jüngling kam heute, als Wohllüstling, als Schänder und Verführer der Unschuld, oder als Ehebrecher — Wie manche einst reine, und im Bewußtseyn ihrer Unschuld so glückliche Jungfrau kam heute mit dem beschämenden Gefühle ihrer Entehrung und mit gebrandmarktem Gewissen zum Altare des, dem sie ehemahls so feyerlich Treue geschworen, und dessen Gnade sie nun gegen die Wollust des Fleisches vertauschet; kam, gezwungen durch den kleinen noch übrigen Rest von Gewissenhaftigkeit oder Anständigkeit — kam, ohne Gebet, ohne Vorbereitung; andere mit tiefer Beschämung, mit blutendem, tief zum Himmel aufseufzendem Herzen:

ach Gott! wie tief, wie tief bin ich gefallen! — Wie mancher, dem bis dahin das Gesetz: Du sollst nicht stehlen; nicht zu weit greifen, noch deinen Bruder übervortheilen im Handel, denn der Herr ist Rächer über dies alles — heiliger, unverletzlicher Grundsatz seines Lebens war; der kam heute als Dieb, als Betrieger, an dessen Hand ungerechtes Gut, der Schweiß betrogener oder unbezahlter Arbeiter klebt, zu Jesu Abendmahl — Ach, arme, arme Gefallene! Und das sind wir alle, denen ihr Gewissen das niederschlagende Urtheil spricht: daß wir statt in der Frömmigkeit zu wachsen, anstatt besser zu werden, vielmehr schlechter geworden seyen. — Ach! wie leid ist es mir euch ankündigen zu müßen, was Ezech. XVIII. — 24. steht: Wenn sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Nein! aller seiner Gerechtigkeit, so er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung, so er gethan hat, soll er sterben.

B. Hier bleibt uns also keine andere Wahl übrig, als auch der zweyten Aufforderung unsers Textes ein Genüge zu thun: Gedenke nicht nur, wovon, wie tief du gefallen bist, sondern thue Buße und thue die ersten Werke — d. i. werde wiederum was du gewesen bist. Zu dem Ende fühle es tief, was du mit jener schönen Unschuld, mit jenem einst so ruhigen Gewissen verlohren hast; schäme, demüthige dich vor Gott und vor dir selber; und wenn sich dann diese Empfindangen, wo nicht in bittere Thränen, die eben nicht alle-

mahl die zuverläßigsten Beweise wahrer Sinnesänderung sind; doch aber in stille Sehnsucht nach Gnade und Vergebung, nach Rückkehr in das verlohrne Paradies der Gewissensruhe, auflöset; wenn du nicht andere, nein dich alleine, als Ursache deines tiefen Falles anklagst; dich selbst ohne Schonen verurtheilst — wenn du es fühlst wie selig du warst dort im Stande der Unschuld, und wie unglücklich du dich durch die Sünde gemacht hast — wenn du dann da stehest, vor dem Grossen Unsichtbaren, deine Augen nicht aufschlagen darfst vor Ihme — wenn es tief aus deinem Innersten zu Ihme hinaufschreyt: Ach Gott! sey mir armen Sünder gnädig! — Dann, ja dann möcht ich dich, meinen zwar tief gefallenen, aber nun auch wieder auferstandenen, Bruder umarmen; möchte vor der ganzen Gemeinde dir Glück wünschen, daß du nun mit Gottes Hülfe, die Bande der Sünde zerreissen, ihre schnöden Ketten zersprengt, ihren Zauberkreis glücklich durchbrochen hast, und nun auf den Weg, der ins verlohrene Paradies der Unschuld und des Friedens mit deinem Gott zurück führet, übergetreten bist. Und o! wie freue ich mich, dir auf diesen Fall hin aus eben dem oben angezogenen göttlichen Buche, diese beruhigende, am gleichen Orte zu findende, Stelle vorlegen zu können: Wenn sich aber der Gottlose kehret von aller Ungerechtigkeit, die er gethan hat, und thut nun recht und wohl; dessen Seele wird leben bleiben; denn weil ers einsiehet, und bewahret sich nun von aller seiner Bosheit, die er gethan hat, so soll er leben, und nicht sterben.

Aber der entgegen gesetzte Fall ist nicht nur möglich, sondern sogar der wahrscheinlichere, nämlich: daß hier

viele

viele unter uns seyen, die entweder gar nicht daran denken mögen, noch sich selbst gestehen wollen, wie tief sie gesunken seyen; oder die sichs zwar gestehen, aber dennoch nicht Busse thun, noch viel weniger auf jenen Standpunkt zurückkehren wollen, von dem sie so tief heruntergefallen sind. Diesen werde ich also in meinem

zweyten Theile

II. Die drohende Vorherverkündigung dessen auslegen müssen, das ihnen auf diesen Fall angekündiget wird: Wo aber nicht, so werde Ich kommen, bald, und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte, wo du nicht Busse thust.

A. In so ferne diese Stelle die ganze Christengemeinde zu Ephesus ansiehet, bedeutet dieselbe so viel: Wofern du nicht zu deiner anfänglichen Frömmigkeit zurückkehrest; wofern der Geist dieser Gemeinde nicht zum Bessern umkehrt, und wird, wie er im Anfange war, so werde Ich, der Stifter und Herr dieser Gemeinde, kommen, bald, und den Leuchter umstossen, d. i. ihr die Religion wieder wegnehmen, deren sie sich so unwürdig gemacht hat; werde es meinen und ihren Feinden zulassen, daß sie das Licht derselben verdrängen, und ihren Unglauben an seine Stelle einsetzen. Denn, was soll das Licht solchen Menschen, die geflissentlich ihre Augen vor demselben zuschliessen; was soll ihnen die Religion die sie nicht gebrauchen?

So gerne ich diesen Sinn unsers Textes weitläuftiger ausführen, und auf uns, auf unser Betragen gegen Christum und seine Religion, und auf unsere gegenwärtige

Lage näher anwenden, und euch zeigen möchte, nicht nur wie pünktlich diese Drohung an jener Gemeinde ist erfüllet worden, dadurch, daß durch Mahomeds Religion das Christenthum aus jenen Gegenden gänzlich verdränget und so der Leuchter wirklich umgestossen ward — sondern, daß hier der wahre Schlüssel zu den unbegreiflichen Siegen der heutigen Heiden und Feinden des Christenthums zu suchen und zu finden sey, denen es der Herr zuläßt, denen Er es gleichsam übertragen zu haben scheint, den Leuchter, dessen sich die ausgeartetete Christenheit so unwürdig gemacht hat, umzustossen, um ihr auf diesem Wege der eigenen traurigen Erfahrung sowohl das Unglück der Religionsfinsterniß als die verscherzte Wohlthat freyer, ungehinderter Religionsübung recht fühlbar zu machen, und in ihren Herzen neue Begierde, neue Sehnsucht nach dem verlohrenen Lichte, und einst neuen, lebhaften Dank zu erwecken, wenn es Ihm gefallen sollte, den umgestossenen Leuchter wiederum auf seine Stelle zu setzen.

So gerne ich dieses alles weitläufiger ausführen möchte, so erfordert's doch der Zweck dieser Stunde, diesmal hievon abzubrechen, und unsere Aufmerksamkeit ausschließlich darauf zu richten,

B. Was jedem Gefallenen, der nicht durch wahrhafte Busse und Bekehrung zu seinen ersten verlohrnen Grundsätzen zurückkehret, verkündiget und angedrohet werde; nämlich: Der Herr werde auch seinen Leuchter umstossen, und ihn der selbst gewählten Finsterniß überlassen. Und dies auf sehr natürliche Weise, vermöge der ihrer Natur nach unaufhaltsam zunehmenden Verschlimmerung seines Herzens.

O! es kann nie genug wiederholt werden: Es giebt in der moralischen Welt keinen Punkt des Stillestehens, so wenig als in der physischen Welt. Was nicht wächst, stirbt ab — was nicht besser wird, wird schlechter. Der Mensch, der einmahl gefallen ist, und nicht schnell wieder aufsteht fällt immer tiefer. Es ist also nicht nöthig, daß der Herr deinen Leuchter wegstosse, armer Gefallener! Du selbst stössest ihn weg, dadurch daß du deinem Gewissen entgegen handelst, und, das Licht verachtend, das in dir ist, die Finsterniß mehr liebest als das Licht. Ach! seit jenem unglücklichen, ewig von dir zu beweinenden Tage, an dem du der dich lockenden Sünde Gehör gabest, und an deiner bessern Ueberzeugung, an dem dir gegebenen Lichte, zum Verräther wardst, ach! wie weit, wie unsäglich weit ist es seither schon von dir gewichen! — Wo ist jetzt deine ehemahls so klare, so lebendige, so überzeugende, von deinem damahls noch reinen Herzen so hochgeschätzte Religionserkenntniß? Diese Freude, dieser Stolz deiner Eltern und Lehrer? Ach! so verbleichet, so dem gänzlichen Verlöschen nahe ist sie, daß dein Lehrer dir wahrscheinlich die, dir damahls so gerne, so freudig gegebene Admißion versagen müßte, versagen würde, wenn du sie jetzt noch einmahl bey ihm suchen würdest. Kaum daß du noch die ersten Grundwahrheiten deiner Religion weissest, aber von ihren Beweisgründen, von ihrem Zusammenhange unter sich, von ihren Zwecken, ihrem Gebrauche zur Besserung oder zum Troste, von ihrem Einflusse auf Herz und Wandel, von diesem allem ist dir kein deutlicher Begriff mehr übrig geblieben. Ach bald, wenn es zu deinem Glücke noch nicht geschehen ist, bald wird das Irrlicht der falschen Aufklärung sich auch deines Ver-

standes bemächtigen, deine Sinnlichkeit in Schutz nehmen, dir Entschuldigungsgründe deiner Laster liefern, wird dir Zweifel in deine Seele werfen, über den Ursprung, die Wahrheit und die Göttlichkeit der Religion und ihres erhabenen Stifters. Bald wirst du nicht mehr wissen, woran du bist; was du über die Bibel, über deine eigene Bestimmung — über deine Freyheit — Unsterblichkeit, Verantwortlichkeit — über Vorsehung und Vergeltung des Guten und des Bösen denken und glauben sollst. Bald wird sogar dein Glaube an das Daseyn eines Gottes dir dunkel werden, und an die Stelle deiner einst so klaren und lebendigen Ueberzeugungen hierüber wird eine alles verschlingende, alles in Ungewißheit und Nacht verhüllende Finsterniß treten — das Licht, das bis dahin auf deinem Lebenswege dir leuchtete, ist dann weggestossen, du wandelst in Finsterniß, und des Fallens, des Versündigens ist dann von da an kein Ende mehr. — Ohne Freund und ohne Führer, ganz preis gegeben deiner wilden Lust, wird sie dich von Abgrund zu Abgrund, von Verbrechen zu Verbrechen, von der Bibellästerung zur Christuslästerung, von der Christuslästerung zur Gottesverläugnung, vom Religionshasse zum Christenhasse; von der geheimen Unzucht zur schaamlosen, von da zum Ehebruche, von da zum mittelbaren oder unmittelbaren Kindermorde, und von da vielleicht einst gar zum Selbstmorde verleiten — Oder von der Ungerechtigkeit zum Diebstahle — zum Strassenraube — zur Mordthat dich hinreissen — von der Rachsucht zum Vergiften oder zum Feuereinlegen — oder vom Lügen zum falschen Eyde dich verführen u. s. w. Denn wer einmahl den Zaum der Religion abgeworfen hat, ist zu allem, ist zu Verbrechen fähig, vor denen ehmahls in den Tagen seiner Unschuld die innerste Grundfeste seiner Seele

erbebte. Der Mensch ist zu allem fähig, wenn er einmahl sein inneres Licht auslöscht und den Leuchter umgestossen hat, an dessen hellem Scheine er den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Sünde und Tugend einsahe, und der ihn vor der Versuchung warnte, bevor sie zu einer unüberwindlichen Stärke angewachsen war.

C. Dies, arme Gefalllene! ist die Wirkung der gegen euch in unserm Texte enthaltenen Drohung. Und ihr wolltet dennoch, wolltet lachend die Probe mit euch selber anstellen, wie tief ein Mensch fallen, wie weit ihn die Sünde ab, in Irrgänge und Abgründe hineinführen könne; in der thörichten, durch tausend traurige Erfahrungen widerlegten, Hoffnung, dann sobald ihr es gut finden würdet, wiederum auf den guten Weg einlenken zu können? — O nein! Bey allem, was euch noch theuer und heilig ist, nein! waget es nicht. Stosset diese wohlgemeinten Warnungen jetzt nicht von euch. Ach! an dieser Stunde hängt vielleicht euere Bekehrung oder euere unheilbare Verhärtung — Besserung oder Verschlimmerung — Segen oder Fluch — Leben oder Tod — Himmel oder Hölle! — Wenigstens dies ist sicher, daß diese Stunde, dieses Anklopfen an euerm Gewissen, dieses Aufwachen desselben nie, nie wiederkommen wird. Und wenn auch in der Folge, wie ihr denn auch auf so was zu warten scheinet, noch rührendere Vorstellungen als diese an euch gethan werden sollen; ach! so ist dann auch euere Fühllosigkeit gegen alle Erweckungsmittel stärker; euere Empfänglichkeit für dieselben stumpfer: die Gewalt der Gewohnheit um so viel mächtiger; der gute Wille ohnmächtiger und schwächer; die Hindernisse euerer Rückkehr

zahlreicher und unüberwindlicher — so daß folglich selbst viel kräftigere Vorstellungen als diese auch gewiß nichts auf euch vermögen werden, wenn diese nichts auf euch vermag.

O! so wasche ich denn meine Hände in Unschuld über euch meine armen, tief gefallenen, durch euere Selbstverblendung unrettbar verlohrnen, Brüder! Ach! wir hofften noch etwas von diesem Feste, von diesem Abendmahle; von dieser Stunde und der jetzt in euch erweckten Rückerinnerung an das verlohrne Paradies euerer Unschuld — an jene schönen Tage der verscherzten Seelenruhe. Hofften dadurch Verlangen und Sehnsucht nach Rückkehr dieses verlohrenen, ach! einst so seligen Zustandes in euch zu erwecken — ach! und sehen uns jetzt so empfindlich betrogen; sehen euch mit euerm erniedrigten, bis zur Thierheit herabgesunkenen, elenden Seelenzustande zufrieden, und, unerrettbar unter die Sünde verkauft, die Hand von euch stossen, die euch vom Abgrunde zurücke zu ziehen bereit war. — O! so müssen wir denn euere Rettung aufgeben, müssen euch in diesem Zustande euerm selbstgewählten unglücklichen Schicksale überlassen!

Nun so denket dann an uns, denket dann an diese von euch verschmähte Stunde, wenn er, ach! vielleicht bald! über euch einbricht, der euch jetzt vorher verkündigte furchtbare Tag der Vergeltung — Denket dann an uns, wenn der Leuchter euers Lebens umgestossen wird; wenn des Todes furchtbare Hand mit unwiderstehlicher Kraft euch ergreift, euch hinwirft auf das Lager der Angst und

Verzweiflung — Denket dann an uns, wenn Vorgefühl gerechter Strafe euere Seele mit neuen, nie gefühlten Qualen martert; wenn ihr dann vergebens euere Hände nach dem elenden Troste der Vernichtung ausstrecket, und die mächtige unübertäubbare Stimme in euch erschallet: Es ist doch wahr, es ist doch ein Gott; eine Vergeltung; eine Ewigkeit! Wenn sich dann während diesem Seelenkampfe des Todes schreckliche Nacht über euch herabsenkt; wenn ihr, anstatt der gehofften Vernichtung, anstatt des euch versprochenen ewigen Schlafes, aus der kurzen Betäubung des Todes mit vollem Bewußtseyn erwachend, euch in eine neue Welt hingerissen fühlet; und nun zum erstenmahle der schreckliche, der zerschmetternde Gedanke in euch entsteht: Ich lebe noch; Ich bin nun in der Ewigkeit! und dann die furchtbare Stimme des Richtenden euch entgegen schallet: Weiche von mir, du Boshafter! Ich kenne dich nicht! Wenn du dich dann von den Dienern seiner Gerechtigkeit weggerissen fühlst, dahin, wo du die Frucht deiner Werke essen, wo du erndten sollst, was du hier gesäet — dann gedenke des heutigen Tages, und dieser nun für dich auf ewig verschwundenen Stunde; und sey du dann unser Zeuge gegen dich selber, daß wir nichts an dir versäumet, daß wir dich gewarnet haben, da es noch Zeit war; daß also nicht wir, sondern daß du allein schuld seyest an deinem Verderben.

Ach! daß doch diese Vorstellungen nicht an all den vielen hier anwesenden Gefallenen verlohren seyn möchten! Daß sie doch noch jetzt an diesem ihrem Tage noch, bedenken möchten, wovon und wie tief sie gefallen sind; daß sie doch von ihrem schweren Falle aufstehen,

umkehren, den umgestossenen Leuchter wieder aufrichten, und aus der Herrschaft der Finsterniß wieder heraustreten möchten, dieweil es noch möglich ist, dieweil die Sonne ihres Lebens noch scheinet, bevor die Nacht sie überfällt, in der niemand mehr wirken kann, und der Abgrund sich über ihnen zuschliesset, aus dem keiner mehr zurücke kömmt! Amen.

Neun und zwanzigste Predigt.*)

Text:

Luc. XXII. 43. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn.

Gehalten vor der Pfingst-Communion 1798.

Die gegenwärtige Stunde ist eigentlich einer zweyfachen Vorbereitung gewiedmet: der, auf das morndrige Pfingst-Fest, und der, auf das damit verbundene Abendmahl. Da aber die Zeit zu beyden nicht hinreichet, so muß ich das, was das Fest an sich betrifft, dem Feste selbst überlassen, und diese Stunde, dem Wunsche und dem Bedürfnisse der Mehresten von Euch gemäß, den auf unsere

*) Diese und die vorhergehende Predigt sind die einzigen seit der Revolution gehaltenen, die der Verfasser in diese Sammlung aufzunehmen gut gefunden hat. Sie mögen zur Probe dienen, wie die Lehrer dieser Kirche sich in jenen traurigen und für sie selbst so mißlichen Zeiten benommen haben, um ihre Brüder in den Schranken christlicher Geduld und Unterwerfung zu erhalten, durch die allein sie fähig wurden, die Leiden jener Tage auszuhalten.

bevorstehende Communion gerichteten Betrachtungen wiedmen. — So wie meine letzte Vorbereitungs-Predigt zur Absicht hatte, uns zur Demuth und Bescheidenheit, so wie zur Thätigkeit in Bewirkung des allgemeinen Besten zu bewegen; so soll hingegen diese, der jetzt mehr als jemahls zahlreichen, Klasse der Leidenden gewiedmet seyn; indem ich sie zu überzeugen suchen werde, welch ein herrliches Stärkungsmittel das Abendmahl gegen allerley Leiden dieses Lebens sey. Wodurch ich mir denn euere Aufmerksamkeit um so viel mehr zu verdienen glaube, je grösser jetzt die Anzahl der Trostbedürftigen ist, und je seltener das Abendmahl aus diesem Gesichtspunkte betrachtet zu werden pflegt.

Wie reich, o Herr! ist deine Religion an Tröstungen aller Art, für den der sie darinn zu suchen und zu finden weiß! Und doch wird diese Religion jetzt von allen Seiten angegriffen, bedrohet, in ihren wohlthätigsten Aeusserungen gehindert; und dies gerade zu einer Zeit, wo alle Erden-Leiden sich häufen, und wo bald keiner ist, der nicht mehr als jemahls Trostes bedarf! — Mächtiger Beschützer des Christenthums! Erhalte uns seine Tröstungen, und lasse uns dieselben auch jetzt an unsern bekümmerten Seelen erfahren. Amen.

I. Allgemeine Uebersicht der Leiden, gegen welche wir vorzüglich des Trostes bedürfen.

Unter der grossen Menge aller hier Anwesenden, ist kaum eine Art von Leiden, die sich nicht fände — Es müssen solche unter uns seyn, die unter körperlichen

Uebeln leiden; deren kränklicher, gebrechlicher Körper ihnen durch unheilbare Schmerzen das Leben verbittert — Andere, deren Leib zwar schmerzenfrey ist, aber deren Geist und Herz von Kummer darnieder gedrückt, oder von Gewissensbissen gefoltert wird — Andere, die Ursache haben, mit der Gegenwart zufrieden zu seyn, denen aber die Schreckenbilder der Zukunft allen Genuß ihres gegenwärtigen Wohlstandes verbittern — Andere leiden beydes persönliche Uebel, und tragen zugleich schwer an ihrem Antheile an all den drückenden Landplagen; sie leiden, weil sie andere, weil sie so viele Tausende leiden sehen, ohne ihnen helfen zu können; sie leiden, weil sie sich über die, wills Gott! bald vorübergehenden, Trübsale des Augenblicks nicht wegsetzen, und über der einst gewiß daraus entspringenden bessern Zukunft die Gegenwart nicht vergessen können — Andere leiden unter Uebeln, gegen die kein Mittel möglich ist, als der Tod — Andere leiden, was ihre Thaten werth sind; essen schon jetzt zum Theil die Frucht ihrer Werke, und büssen für ihre Thorheit, daß sie es nicht glauben, sondern es erfahren wollten, ob auch wirklich die Sünde der Leute Verderben sey. — Dagegen neben diesen andere ganz unschuldig sich in ihr Unglück verwickelt finden, die nun als schuldlose Opfer der unausweichbaren Verkettungen ihrer Verbindung mit jenen sich auch mit zu leiden müssen gefallen lassen — Noch andere leiden endlich nicht blos unverschuldet, sondern als edelmüthige Opfer ihrer Anhänglichkeit an Pflicht und Recht; sie leiden, nicht weil sie gesündiget haben, sondern weil sie nicht haben sündigen wollen, weil sie ihrem Eyd und ihrer Pflicht getreu, sich der durch Untreue zu erkaufenden Gunst mächtiger Obern verlurstig gemacht, und sich ihren Unwillen zugezogen haben —

Wahrlich es werden jetzt Wenige unter euch seyn, die nicht unter der einen oder der andern Art dieser Leiden seufzen, wohl aber Viele, denen keine von allen ganz unbekannt seyn mag.

Ohne sie eben alle einzeln durchgehen und aus dem Abendmahl für jede dieser Arten von Leiden besondere Tröstungen herauszwingen zu wollen, verdienet doch der Versuch euere Aufmerksamkeit:

II. Ob das Abendmahl uns nicht an eine Menge von Wahrheiten erinnere, welche, recht erwogen und lebhaft empfunden, diese verschiedenen Klassen leidender Brüder mächtig zu trösten, und mit ihrem Schicksale auszusöhnen vermögen?

1. Also ihr zuerst, liebe Brüder! deren gegenwärtiges trauriges Loos euch zu Armuth und Mangel verurtheilt. Die ihr bey diesen verdienst- und arbeitslosen Zeiten für euere zahlreiche Familie kein Brod wisset; oder unter unheilbaren Leiden des Körpers euere Schmerzenstage durchlebet, euere Schmerzensnächte durchwachet: oder unter feindseligen Menschen zu leben verurtheilt, euers häuslichen Jammers kein Ende absehet. Machet ihr den ersten Versuch, ob das Abendmahl euch nicht ein Engel des Trostes seyn könne, ob es euerm wunden Herzen keine Beruhigung zu geben vermöge? — Freylich vermag es nicht die Natur der Dinge zu ändern; freylich wird es euere Schmerzen nicht heilen, euerm Mangel an Verdienst nicht abhelfen, euch nicht von den euch quälenden Menschen befreyen — Nein, die euern unglücklichen Zustand mildernde Veränderung, die wir vom Abendmahl erwarten, wird nicht ausser,

wohl aber in euch vorgehen, wenn ihr die tröstenden Wahrheiten, die es dem innern Auge euers Geistes darstellt, reiflich beherzigen wollet. — Oder ist das Abendmahl nicht die sichtbarste Widerlegung all jener trostzerstörenden Lästerungen des Unglaubens, als wenn der Welt-Schöpfer sich nun seiner Erde und ihrer Bewohner nicht mehr annehme; sich um die arme Menschenheerde nicht weiter bekümmere; weder Gute noch Böse kenne, und für jene zu sorgen, und diese zu strafen, unter seiner Würde achte? Ist nicht vielmehr das Abendmahl der unwiderleglichste Beweis, wie sehr Gott seine Menschen seiner väterlichen Aufmerksamkeit würdige, wie sehr er sie liebe, so sehr, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie dahin gab; und sollte uns denn dies, was Er für sie gethan hat, nicht darüber beruhigen, was er noch, was Er in alle Ewigkeit für sie thun wolle und thun werde, und zu jenem Schlusse uns berechtigen, den auch Paulus daraus gezogen hat, da er schrieb: Der seinen eingebohrnen Sohn für uns dahin gegeben hat, wie sollte er uns nicht mit Ihm auch Alles schenken! Alles — Freylich nicht alles, was wir Glück heissen; nicht unzerstörbare Gesundheit; nicht Reichthum; nicht Befreyung von aller Sorge, von allem Kummer. Aber doch Alles, was dem wahren moralischen Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung nöthig ist. Denn was gespiesen, getränket, gekleidet, durch Arzney wieder hergestellt werden muß, ist nicht der wahre Mensch, ist nur die Schaale, nur die äussere Bekleidung desselben. Freylich als das Werkzeug seines Empfindens und Wirkens immerhin der Fürsorge des allgemeinen Vaters würdig, der aber auf das Wohlseyn dieses schlechtern Theiles, ob derselbe ein wenig besser oder schlechter genähret und ge-

kleidet sey, bequemer oder ärmlicher wohne, lange nicht die Wichtigkeit leget, die wir darauf zu legen pflegen; sondern dem alles an der Ausbildung und Vervollkommnung unsers wichtigern Theiles, unsers innern und wahren Menschen, gelegen ist, dem, wenn es seyn muß, der ihm untergeordnete schlechtere Theil ohne Bedenken aufgeopfert werden müsse — Liegt nun der grosse Werth der Menschenseelen uns im Abendmahle, diesem Sinnbilde ihrer so unendlich kostbaren Erlösung, so anschaulich vor Augen; so ist es offenbar, daß er denen die Er in solchem Grade geliebet hat, nicht mit Lust, nur dann, und nur so lange wehe thun werde, als es zum Heil ihrer Seelen schlechterdings erforderlich ist.

2. Aber vielleicht sind es nicht persönliche Uebel, unter denen wir leiden. Vielleicht ist Liebe zum Vaterlande, und zu einer Menge uns persönlich bekannter und geschätzter Menschen, die Quelle unserer Schmerzen. Vielleicht blutet unser Herz nur über fremdes Unglück, und Elend, und über sein eigenes Unvermögen, etwas zur Abwendung oder zur Linderung desselben beytragen zu können? — So edel dies euer Mitgefühl ist, liebe Brüder! und so sehr ihr euch dadurch dem Vorbilde dessen nähert, der nie über sein eigenes, wohl aber über seines Vaterlandes Schicksal Thränen vergosse; so dürfen wir uns doch selbst dieser edeln Regung nicht zu sehr überlassen. Denn auch hierüber ist das Abendmahl nicht leer an tröstender Belehrung; — Nicht wahr, meine Lieben! Wenn Jesu Jünger und Jüngerinnen damahls, da Er diese letzte Mahlzeit mit ihnen hielt — da sie Ihn binden und wegschleppen, da sie Ihn an den bluttriefenden Geißlungspfahl gefesselt, unmenschlich mißhandelt — ans Kreuz genagelt,

und endlich unter den unverdientesten Qualen seinen Geist aufgeben sahen — hätten sie schon damahls den Zweck und den Ausgang dieses grossen, Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeiten umfassenden, Geheimnisses gewußt, sie wären nicht so an Ihm irre geworden; hätten nicht so um Ihn, wie um einen für immer Verlohrnen, getrauert? — So ists auch mit uns. Wir sehen nur, was, und wie es diesen kurzen Augenblick ist: nicht was daraus entstehen, nicht was einst aus diesem allem werden wird. So viel ist sicher, daß, je grösser und allgemein verderblicher ein von Gott nicht nur zugelassenes, sondern so sichtbar von Ihm herbey geführtes unglücklich scheinendes Verhängniß ist, und je mehr gute, unschuldige Menschen darein verflochten sind, desto zuversichtlicher sollen und können wir von demselben behaupten, daß es zu jenen grossen Maasregeln der Weltregierung gehören müsse, deren weitumfassenden Zweck der kleine Mensch von seinem so unendlich niedrigen Standorte aus unmöglich zu überschauen vermöge, von dem aus jedes Urtheil zu kühn ist, und jeder Tadel über die dieses Verhängniß zulassende Vorsehung eben so ungerecht ausfallen müßte, als das tadelnde Urtheil der Freunde Jesu über die ihnen eben so unbegreifliche Zulassung seines unverdienten Todes.

3. Oder wir leiden beydes durch das Mitgefühl über fremde, und durch die Empfindung eigener Uebel, in die wir uns unschuldig verflochten fühlen. Wir geben es zwar zu, daß unser Zeitalter zu dieser Heimsuchung mehr als reif gewesen sey; daß es sein Schicksal verdienet; daß es die strafende Gerechtigkeit Gottes gleichsam dazu gezwungen habe, uns seine ganze Strenge fühlen zu lassen; beklagen uns aber dabey, daß wir, die wir

doch dem Abgotte unsers Zeitalters nicht wie jene geopfert hätten; wir, die sich vor seiner Ansteckung möglichst rein zu bewahren gesuchet; wir, die wir Gott in Aufrichtigkeit des Herzens zu dienen uns zum beständigen Gesetze gemacht hätten; daß wir mit dieser Heimsuchung nicht verschonet, sondern mit den Schuldigen in das nämliche Gerichte verflochten worden seyen. O! so möge denn das Abendmahl uns, so unbescheiden auf unsere gänzliche Unschuld Trotzende, belehren: daß ein noch weit Unschuldigerer — eigentlich der einzige Unschuldige — sich doch mitten in seinen größten Leiden bloß gegen seine Mitmenschen, aber nie gegen seinen himmlischen Vater auf seine Unschuld berufen; daß er nicht gesprochen habe: Vater! warum muß ich Unschuldiger diesen Kelch trinken? Oder: lasse diesen Kelch vor mir vorüber gehen, denn ich bin ja unschuldig; sondern: wenns möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Daß sich also uns, deren Unschuld im Grunde nur ein etwas geringerer Grad von Schuld ist, diese Sprache nicht geziemt. Daß, da es doch gelitten seyn muß, es ja besser seye, wir leiden schuldlos als schuldig; und endlich, daß so lange wir durch die Kette der Naturwirkungen so enge mit dem günstigen oder ungünstigen Schicksale Anderer verkettet sind, es ohne Wunder, ohne die offenbarste Verletzung der Natur nicht möglich seye, uns zuliebe, die zu ihrer Strafe reife Welt ungestraft zu lassen, oder diese Strafe so einzurichten, daß kein Guter mitleide, und daß sein Wohlstand mitten in der allgemeinen Erschütterung einzig unversehrt bleibe. So lange der Göttliche unter Fehlbaren und Boshaften lebte, mußte auch Er den Stoß und Gegenstoß ihrer Leidenschaften aushalten, und nur sein

Tod konnte Ihn von diesem Naturgesetze befreyen. Das Gleiche müssen auch wir uns gefallen lassen, bis der wohlthätige Tod diese, bald unverdientes Glück, bald unverschuldetes Unglück mit sich bringenden Naturverbindungen zerreissen, und uns in die Welt einführen wird, wo kein Leid, keine Thräne und keine Klage über unverschuldetes Unglück mehr seyn wird.

4. Aber wir leiden vielleicht nicht nur unschuldig, sondern wohl gar für Gott, für Pflicht und Recht? Leiden, weil wir dem Verführer nicht Gehör geben, zu Ungerechtigkeiten weder mitstimmen noch stillschweigen, uns nicht fremder Sünden schuldig machen, nicht durch Verbrechen die Gunst der Mächtigern erkaufen, nicht auf Frevel unser Glück bauen wollten; darum werden wir jetzt gehasset, mißhandelt, verfolget? Und schon schwebt vielleicht die Frage auf euern Lippen: Wo bleibt hier die göttliche Gerechtigkeit, wo bleibt die versprochene Vergeltung?... Ich sehe die Gottlosen feste stehen wie ein Pallast; sie sind nicht im Unglück wie andere Leute; sie vernichten alles, und reden übel davon; was sie reden, das muß vom Himmel herabgeredet seyn; was sie sagen, das muß gelten auf Erde. Darum fällt ihnen der Pöbel zu, lauffen ihnen zu mit Hauffen wie Wasser, und sprechen: Was sollte Gott nach ihnen fragen; was sollte der Höchste ihrer achten? Siehe, die Gottlosen, die sind glückselig auf Erden, und werden reich; indeß umsonst mein Herz unsträflich lebet; umsonst ich meine Hände in Unschuld wasche, und bin doch geplaget den ganzen Tag, und mein

Jammer ist alle Morgen neu. Psalm 73. .... Lieber! hast du nun deine Klage geendigt; wohlan so trete her, zu Jesu Abendmahl. Siehe da deinen göttlichen Vorgänger, der durch eine einzige unrechte, selbstsüchtige Anwendung seiner Kraft, durch eine einzige Hintansetzung seiner Pflicht, all diesen Leiden hätte ausweichen, der hätte reich seyn, hätte alle Freude geniessen können, die je die Erde giebt; wenn er nur ein wenig minder gewissenhaft, ein wenig minder treu seiner Pflicht gewesen wäre. Nicht wahr, Lieber! Wenn seine Lebensgeschichte sich mit seiner Begräbniß endigte; wenn wir von da an diesen Göttlichen ganz aus den Augen verlöhren, und sein nachheriges Schicksal uns gänzlich unbekannt wäre; so würde auch hierüber unsers Klagens über sichtbaren Mangel an Gerechtigkeit und Vergeltung, und unsers Fragens: Warum ihm dies Schicksal? kein Ende seyn! Aber nun, da seine Auferstehungs- und Erhöhungsgeschichte uns sichere Blicke in seinen jetzigen glorreichen Zustand thun läßt; nun da wir wissen, daß eben weil er so Gott gehorsam, weil er so getreu war seinem Berufe, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; darum eben habe ihn Gott so über alle Massen erhöhet: nun hört auf einmahl alles Klagen über Vernachläßigung und Ungerechtigkeit auf, und ihr findet auch in dieser Geschichte, was sich in allem was Gott thut, oder geschehen läßt, finden würde, wenn man nur, bevor man urtheilet, dem Ausgange erwarten möchte: Göttliche Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Das Nämliche würden wir auch ganz gewiß in den unerklärbaren Begebenheiten unserer Tage finden, wenn uns über den gegenwärtigen Augenblick hinaus, in die Folgezeit und in die Ewigkeit hinüberzublicken vergönnet wäre.

5. Endlich werden auch solche unter euch seyn, die jetzt unter geistlichen Uebeln leiden; unter Vorwürfen ihres Gewissens über, seit dem letzten Abendmahle oder schon vorher begangene, schwere Versündigungen; unter dem niederdrückenden Gefühle der verlohrenen Selbstachtung, Zufriedenheit und Seelenruhe. Ja es ist nicht nur wahrscheinlich, daß jetzt viel solcher unter euch seyen, sondern es müssen viel solcher unter euch seyn; sintemahl noch nie ein Zeitraum *) so fürchterlich reich war an Verbrechen aller Art wie dieser: An Sünden des schwärzesten Undanks, der Falschheit, der Lügen, des Meineyds und des Verrathes — an Sünden des Mordes, der Raubsucht, des Diebstahls und des Betruges — an Sünden der Rachsucht, an wilden Ausbrüchen lang verhaltener hämischer Leidenschaften, des Neides, der Herrschsucht und der Schadenfreude. — Nie war eine Zeit so reich an Lästerungen über Gott und seine Vorsehung, an Verwünschungen über seine Weltregierung, an Versuchung und Verführung zum Unglaube — Noch nie erlaubte man sich, was man sich letzten Sonntag, am Tage des Abendmahls, am Tage da man sich im Angesichte Gottes und Jesu so feyerlich Bruderliebe zugeschworen hatte — unter dem Vorwande der neuen Freyheit und Gleichheit zu erlauben erfrechet hat, nämlich: Viele zu dieser Kirche gehörige Zuhörer von ihren rechtmäßig und eigenthümlich besitzenden Stühlen aus blossem Revolutions-Muthwillen im Angesicht und zur Aergerniß der ganzen versammelten Gemeinde zu verdrängen, sie bis ins Haus Gottes zu verfolgen, und aufs empfindlichste zu kränken — Noch nie war eine Zeit so furchtbar reich an Missethaten des Ehebruchs, der Ver-

*) Es war der Zeitraum der Revolution, der hier gemeint, und nach der Wahrheit geschildert wird.

führung und der schaamlosesten Unzucht. O! wie manche Weibsperson, die noch bey der letzten Communion mit Heiterkeit und frohem Gewissen zu sich selbst und zu ihrem Gott aufblicken durfte, hat in diesen letzten traurigen, Unschuld mörderischen Tagen ihre Keuschheit und mit derselben auch alle Ruhe ihrer Seele verlohren, anderen Statt jetzt das Gift der Wollust durch alle Adern brennt; blickt nun schaamvoll zur Erde, und wünscht, jene unselige Stunde mit der Hälfte ihres Lebens zurücke kaufen zu können! — Arme Sünderinnen! Und ihr alle, die ihr innerer Richter über neue oder alte Vergehungen nun vor seinen strengen Richterstuhl ruft: Jetzt da ihr noch die Stimme des Herrn in euerm Innersten höret; jetzt da euer Gewissen von neuem aufwachet; jetzt da ihr euer Herz den sanftern Empfindungen der Schaam und Reue wieder geöffnet fühlet: jetzt verstocket euere Herzen nicht. Jetzt ist der für euch auf ewig entscheidende Tag. Wer nicht jetzt, beym ersten Abendmahle nach seinem Sündenfalle, wieder umkehret, der ist für wahre Bekehrung wahrscheinlich für immer verlohren; den wird bis zum nächsten Abendmahle die Sünde so ganz umstricken, daß ihm zur Rückkehr weder Lust noch Kraft mehr übrig bleiben wird. Jetzt kann dies Abendmahl euch noch ein Engel des Trostes werden; kann die noch frische, noch blutende Wunde eueres Gewissens heilen; kann die verlohrene Seelenruhe, zum Theil wenigstens, niederum herstellen. Aber jetzt muß das geschehen, oder die gelegene Zeit dazu findet ihr so wie jetzt ewig, ewig nie wieder.

So, liebe Zuhörer! ist das Abendmahl jedem Leidenden, der es zu benutzen verstehet, ein Engel des

Trostes und der Stärkung; so giebt es dem Leidenden Kraft zum geduldigen Tragen wirklicher, so wie zur gelassenen Erwartung zukünftiger unausweichlicher Leiden. So wie Jesus sich und seine Jünger durch dies letzte gemeinsame Mahl auf die Seinigen vorbereitete, so können und sollen auch wir uns dadurch auf diejenigen vorbereiten, die nun kommen werden. Und so wie Er, gestärket durch den Ihm vom Vater gesendeten Engel des Trostes mit neuem Muthe seinem Verräther und all den auf Ihn wartenden Leiden entgegen gienge, so soll auch uns sein morndriges Fest, und sein damit verbundenes Abendmahl ein stärkender Engel werden; soll uns helfen, uns über den Verlurst zeitlicher, ohnehin vergänglicher, Glückseligkeit wegzusetzen, und Trübsale zu ertragen, die, wenn wir sie nicht daran hindern, uns eine weit überwiegende Seligkeit bringen können — soll uns helfen, unverschuldete Leiden zu erdulden, die nicht werth sind, mit der den christlichen Dulder dort dafür erwartenden Herrlichkeit verglichen zu werden; soll dem Auge des Geistes den Anblick jener Krone des Lebens näher rücken, die jedem, durch unverdiente Leiden geprüften, im Kampfe wie Er ausharrenden, sich dem Wille des Vaters demüthig und zutrauensvoll unterwerfenden, Streiter bereitet ist, von dem, der gegen euch nicht minder gerecht als gegen Ihn, auch einst euere Thränen abtrocknen, auch euere Leiden in Freude, auch euere stille Klagen in Lieder des Dankes verwandeln kann, und verwandeln wird, wenn einst der Tag unserer ewigen Erlösung erschienen seyn wird.

Nun so möge dann, Herr Jesu! dein Abendmahl wirklich ein Engel des Trostes, der Stärkung und der Gewissens-Beruhigung werden, jedem der durch Glauben, durch

Nachdenken, durch Gebet und wahre Reue sich der Kraft desselben zu versichern weiß! Möge jeder Leidende bey demselben die Labung finden, deren er zum geduldigen Tragen seines Kampfes und zur Befestigung seines Glaubens an Vorsehung und Vergeltung jetzt mehr als jemahls bedarf; bis auch er seinen schweren Kampf gekämpfet, seinen Lauf vollendet, seinen Glauben gerettet hat, und nun auch ihm die grosse Stunde schlägt, wo sein scheidender Geist triumphirend auf seine nun glücklich überstandenen Leiden zurückblickend, ausrufen kann: Nun hab ich auch vollbracht; Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist! Amen.

Dreyßigste Predigt.*)

Text:

2. Petr. III. 17. Ihr aber, meine Lieben! weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet, und entfallet aus euerer eigenen Festung.

Gehalten am Communions-Abende den 19. Christmonat 1784.

Der Gegenstand meines heutigen Vortrags ist von solcher Natur, daß ich für denselben gewissermassen um Entschuldigung bitten würde, wenn mich die Wichtigkeit desselben

*) Auf einen von dem vortrefflichen Herrn Pfarrer Hopf, dessen Andenken bey allen seinen Zeitgenossen und Mitlehrern m Segen seyn wird, die Gott für ihn danken, der ihn noch zu rechter Zeit im Friede heimgehen liesse — auf einen von Ihm vor dem Kirchenrathe gethanen Antrag hin, wurde beschlossen, auf den ersten bevorstehenden Communionstag in allen Kirchen der Stadt zugleich über diese Materie zu predigen. Die Uebezeugung von dieser, jetzt nicht mehr wie damahls nur im Finsten schleichenden, sondern am hellen Mittage wüthenden, Pest ist der Grund, warum ich mit dieser Predigt die gegenwärtige Sammlung beschließe.

sie nicht ohne das ganz zuversichtlich erwarten liesse. Wohldenkende aus euerem Mittel haben uns von einem höchst gefährlichen Uebel benachrichtigt, das vorzüglich unter unsern jungen Leuten beyderley Geschlechts im Schwange gehe; nämlich: das Lesen schändlicher, die Tugend und Unschuld vergiftender Bücher. Vorsichtig darüber angestellte Nachforschungen haben unwidersprechlich bewiesen, wie häufig und begierig solche verderbliche Schriften von vielen gesucht, einander gefällig entlehnt und gelesen werden. Und das sollen euere Prediger wissen und dazu schweigen können? Aber warum gerade heute davon reden, an einem Communionstage, wo man eine Dankpredigt auf das genossene Abendmahl erwartet? Recht leid ist es uns, wenn diesmahl euere Erwartung nicht erfüllet werden kann; allein die Gesunden oder Genesenden bedürfen des Arztes nicht so sehr als die Kranken. Wären an gemeinen Sonntagen unsere Zuhörer so zahlreich versammelt als heute, so hätte dieser Vortrag wohl zu einer andern Stunde Platz gefunden. Allein wer an irreligiosen und schlüpferigen Schriften Geschmack findet, der meidet die Kirche. Nur noch an hohen Festtagen kann man hoffen, sie da zu finden. Und warum sollte eine Warnung dieser Art sich nicht zu einem Communionstage schicken? Ist doch das Lesen solcher Schriften eines der gefährlichsten Verführungsmittel, die Ursache des Abfalls vieler vom guten Wege, und des Rückfalls so vieler, die erweckt durchs Abendmahls die heiligsten Entschlüsse der Besserung gefasset, die aber alle wieder durch ein unglückliches Buch übern Haufen geworfen worden sind. Und wenn sollen diese unsere Warnungen bessern Eingang finden als heute, da auch das roheste Gemüthe durch den Genuß des Abendmahls sanfter, oder durch die nahe Vorstellung des in wenig Tagen zu

genieſſenden, ernſthafter als gewöhnlich iſt — oder doch ſeyn ſoll.

Gott! du Reiner, du Heiliger! wir wiſſen deinen Ausſpruch: Selig ſind nur die, die reines Herzens ſind, nur ſie werden Gott ſchauen. Ach! wie viele unſerer Brüder ſtürzen ſich muthwillig ihrem Verderben entgegen, und ſchlieſſen ſich, indem ſie ihre Herzen mit den ſchändlichſten Begierden verunreinigen, von deinem Anſchauen aus! Und welche Rechenſchaft für die, die dies Gift miſchen und austheilen unter ihre Brüder! Du, der ins Verborgene ſiehet, weiſſeſt, wie nöthig es iſt, daß deine Knechte ihre Stimmen wider dieſe Verführer erheben; wirſt ihre Bemühungen ſegnen; wirſt ſie unterſtützen, daß ſie nicht ganz ihres Zweckes verfehlen: zu erretten, was noch nicht ganz verdorben iſt, und was noch unſchuldig, noch der Tugend treu iſt, zu erhalten beym Leben. Amen.

Mein ganzer Vortrag wird ſo eingerichtet ſeyn, daß ich euch erſtlich die Kennzeichen dieſer gefährlichen Bücher, zweytens die Gründe, warum wir euch vor denſelben warnen, und drittens die Verwahrungsmittel wider dieſelben vorlege. — Alſo

I. Die Kennzeichen und Beſchreibung dieſer Bücher. Nicht die Titel derſelben. Denn das wäre theils wider die Klugheit, theils wegen den immer neu herauskommenden Schriften dieſer Art ſo unzulänglich als möglich. Auch iſts wegen der allgemeinen Raſerey zu Leſen, und ohne Vorſichtigkeit, Plan oder Auswahl, alles zu leſen, was einem in die Hände kommt, wenns nur luſtig iſt und die Zeit verkürzt, ſchlechterdings unver-

meidlich, daß einem nicht zum öftern Bücher von dieser Art in die Hände fallen müssen. Ueberdies wäre mit der Anzeige der Bücher, die jetzt so häufig gesucht werden, und nach unserer Ueberzeugung so grossen Schaden unter unserer Jugend anrichten, darum nicht geholfen, weil im Moralischen wie im Physischen dem einen das Gift ist, was der andere ganz ohne Schaden vertragen kann. Also müssen nur allgemeine Kennzeichen angegeben werden, an denen jeder Lesende entweder schon am Titel des Buchs oder gleich im Anfange seiner Bekanntschaft mit dem Geiste, der darinn herrscht, wahrnehmen kann, ob es für ihn ein gefährliches Buch sey. Ich theile sie alle in drey Klassen ab: in freygeisterische, unkeusche und verliebte Bücher.

1. Jedes Buch, dem ihrs anmerken könnet, daß es wider die Religion geschrieben sey, ist euch zu widerrathen; es sey dann, daß ihrs aus dem Grunde lesen wolltet, um als freye Männer euere Religion zu untersuchen, und als unpartheyische Richter beyde Partheyen zu hören. Wenn ihr dann auch die Schriften, die für die Religion geschrieben sind, mit eben der Unpartheylichkeit dagegen haltet, prüfet, vergleichet, so werden euch jene gewiß nicht schaden. Aber zum Zeitvertreib freygeisterische Schriften lesen, wäre doch eben so unsinnig, als zum Zeitvertreib das Dach seines Hauses abdecken, und sein Fundament untergraben; oder zum Spaß Gift essen, um an sich selbst zu erfahren, obs denn auch wirklich Gift sey, wie die Leute versichern. Aber oft trifft man auf Bücher, denen man nichts weniger als das zugetrauet hätte, die erst in der Folge der Geschichte, in welche ihre Verläumdungen wider die Religion verwoben sind, ihre Absicht verrathen; die bald die gesammte Religion, bald nur einzelne Wahr-

heiten derselben, bald ganze Theile der biblischen Geschichte, bald die wichtigsten und ehrwürdigsten Personen derselben angreifen und lächerlich zu machen suchen. Ohne Noth solche Schriften zu seiner Unterhaltung wählen, oder sie bis zu Ende durchlesen, heißt seine Ruhe auf sehr leichtsinnige Art aufs Spiel, und sich selbst einer Gefahr aussetzen, von welcher es schon Unzähliche zu ihrem unwiederbringlichen Schaden erfahren haben, daß es auch von ihr wahr seye: Wer sich selbst in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen.

2. Die zweyte Klasse von Schriften, vor welchen wir euch warnen müssen, ist die: welche zur Entschuldigung und Rechtfertigung der unkeuschen Liebe geschrieben sind. Man versichert, daß eine grosse Anzahl derselben unter unsern jungen Leuten beyderley Geschlechts herumgehen. Bücher, in denen aller Reitz der Mannigfaltigkeit, des Styls und der Farbenmischung verschwendet sey; die aller Kunst in Zeichnung der Charaktere und Abwechslung der Begebenheiten aufbieten, um den Leser festzuhalten, und ihn für ihren Helden zu interessiren, dem alle Tugenden der Redlichkeit, der Großmuth und der Treue angedichtet werden, nur in der Absicht, um durch dies günstige Licht seine wollüstigen Ausschweifungen zu entschuldigen, und den Gedanken im Leser zu erwecken, man könne gar wohl ein Wollüstling und Ehebrecher und doch dabey ein tugendsamer und liebenswürdiger Mensch seyn. Schriften von dieser Art, mit allem Feuer, mit aller Glut der Leidenschaft geschrieben, müssen die ohnehin glühende Einbildungskraft der Jugend nothwendig in volle Flammen setzen; ihr Blut entzünden; ihnen Bilder vorführen, die durch ihre Neuheit sich so fest an ihren Geist anklammern,

daß er ihrer nicht mehr los werden kann: Bilder, die ihn überall hin, selbst bis ins Heiligthum Gottes verfolgen, bis er endlich den ungestümen Forderungen gereitzter Triebe sich überläßt, und Glauben faßt zu den Sachwaltern der Unkeuschheit, die ihm sagen, was er so gerne hört: Was der Schöpfer so unaustilgbar seiner Natur eingeschaffen habe, könne nicht Sünde seyn. Ach! wie Mancher, wie manche Gefallene sitzt hier, deren erster Verführer so ein Buch war, das den ersten Funken der Wollust unauslöschlich in ihre Seele warf.

3. Hütet euch drittens vor solchen Büchern, deren Erstes und Letztes nichts als Liebe ist; die ihr größtes Verdienst darinn suchen, alle Thorheiten, Ausschweifungen und Uebertretungen göttlicher und menschlicher Gesetze durch sie zu entschuldigen: die dessentwegen auf Vernunft, Religion und alle bürgerlichen Gesetze schimpfen, weil sie der Liebe Schranken setzen, und diese Leidenschaft den Gesetzen der Vernunft, der Religion und des Staates untergeordnet wissen wollen; die ihren Helden mahlen, wie er aus Liebe alles wagt; alles was ihn daran hindern will, unter die Füsse tritt; nur seiner Leidenschaft Gehör giebt, und wenn er darinn zu Grunde geht, Himmel und Erde zur Rache auffordert; Eltern und Vorgesetzte, die es doch mit dem fieberkranken, seiner selbst nicht mächtigen, Sohne oder Mündel so gut meynen, als die unmenschlichsten Tyrannen ausschreyen, und ihrem Helden durch Entführung oder geheime Heyrath oder durch Ehebruch zu seinem Wunsche verhelfen; oder ihn feyerlich der Verzweiflung überantworten, und ihm den Rath geben, sich eines Lebens, wo man nicht alles thun könne, was einen freuet, durch einen herzhaften Schritt zu entledigen — Wer viel dergleichen Bücher liest, und dabey noch jung und unerfahren ist,

muß nothwendig dadurch einen heftigen Hang zu regellofer Liebe und einen bitteren Groll sammeln wider alle Arten von Gesetzen, die unsern Leidenschaften Schranken setzen, und eine Art von Trotz, der sich über allen Widerstand hinaufsetzt, der aber am Ende unmöglich anders als zu unserm eigenen Verderben ausschlagen kann.

Dies ist die flüchtige Zeichnung der Bücher, die so viel Unheil in der moralischen Welt anrichten, und vor denen wir euch, getrungen von der mächtigen Stimme der Pflicht, jetzt durch die nähere Vorstellung ihres unausbleiblichen Schadens warnen wollen.

II. Die Gründe, warum ihr euch vor dem Lesen solcher Schriften hüten sollet, liegen deutlich in den Worten unsers Textes: Verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrthum dieser ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet. Denket ihr vielleicht: O das hat keine Gefahr, ich bin doch nicht so schwach; so höret doch, ich bitte euch, was Salomon hierüber sagt: Kann auch jemand Feuer im Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen, wie sollte jemand auf glühenden Kohlen gehen, daß seine Füsse nicht verbrannt würden — und wie sollte jemand dergleichen Schriften lesen können, ohne daß sein Herz nicht dabey sehr nahmhaften, vielleicht unersetzlichen Schaden leide? — Dies ists, was nun im zweyten Theile von jeder Klasse dieser Bücher insbesonders gezeigt werden muß.

1. Sinds Bücher wider die Religion; welcher Freund des Christenthums, der die Wahrheit und Wohlthätigkeit

desselben an seinem eigenen Herzen erfährt, wird solche Schriften ohne Widerwillen lesen können? Und wer liest gern ohne Noth etwas, das ihm unangenehme Empfindung machet? Jeder, der solche Schriften sucht und mit Vergnügen liest, hat gewiß schon seine Parthey wider die Religion genommen, und sucht jetzt nur Gründe zu seiner eigenen Rechtfertigung zusammen zu treiben. Wem seine Ruhe lieb ist, der lasse sich warnen, alldieweils noch Zeit ist. Die Erfahrung hat tausendfältig bewiesen, wie schwer es denen wird, zur ächten Einfalt und Festigkeit des Glaubens zurückzukehren, die in ihrer Jugend viele freygeisterische Schriften gelesen haben. Auch dann, wenn sie bey reiferm Alter von der Falschheit der wider die Religion erdachten Verläumdungen überzeugt worden, können sie doch des Eindrucks, den dieselben auf ihre Seelen gemacht haben, nie ganz wieder los werden. Die ihnen einst so geläufigen Einwürfe und Lästerungen wider die Religion steigen noch oft und plötzlich und ungerufen in ihnen auf; beym Gebet, beym Gottesdienst, beym Abendmahl, beym Lesen des besten Andachtsbuchs — Eine Stimme, wie aus der Hölle, ruft ihnen zu: Wer weiß, ob das alles wahr ist! und weg ist Andacht, weg ist Herzenswonne, Trost und Dank. Wie das vom plötzlichen Orcan ergriffene, vom Anker losgerissene Schiff, treibt die Seele auf dem schrecklichen Meere der Ungewißheit und der Zweifel herum, weiß nicht, woran sie ist, was sie glauben, woran sie sich halten soll. Sehet da, meine jungen Freunde! die Früchte eueres Lesens freygeisterischer Schriften, und zugleich die Gründe unserer treugemeinten Warnung vor denselben. Sie, die jetzt euern Leidenschaften so lieblich schmeicheln, werden einst euere Peiniger werden, wenn ihr gerne wieder Christen werden möchtet, und es nicht könnet.

2. Wir warnen euch zweytens vor allen Arten von Schriften, deren Absicht ist, den Lastern der Unkeuschheit und dem Ehebruch freyeres Feld zu machen; die durch ihre schaamlosen Schilderungen jungen unerfahrnen Herzen Licht geben über Dinge, die noch lange vor ihnen hätten verborgen bleiben sollen, und in ihnen ein Feuer anzünden, das ihre noch schwache Vernunft nicht zu löschen im Stande ist. Wer weiß die Verheerungen nicht, die diese satanischen Schriften unter der Jugend anrichten; das heisse unruhige Suchen, Sehnen, Nachdenken, Staunen über ihren Seelvergiftenden Inhalt, ob denen sich das Herz mit Gedanken und Wünschen vertraut macht, die es ohne glühende Schaam niemanden entdecken darf? Man sucht also die Einsamkeit, um sich da ohne Zwang seinen Gedanken überlassen zu können. Hier gehen stumm und unbekannt Dinge vor, vor denen die Natur erzittert, bis man endlich des langen Zwanges müde, sich den unbezwinglich gewordenen Trieben überläßt, und die schändlichen Anweisungen dieser Bücher selber in Ausübung bringt. Hier sind meine Zeugen — Ach! nur zu viele, die den schrecklichen Einfluß dieser vergiftenden Schriften zu ihrem vielleicht unwiederherstellbaren Verderben erfahren haben. Leute, beyderley Geschlechts, die ungeachtet der edelsten Anlagen, des besten Herzens, der sorgfältigsten Erziehung durch heimlich ihnen zugesteckte unzüchtige Schriften entzündet, zuerst verführt, und nachwärts aus Verführten selber Verführer geworden sind; die wahrscheinlich ohne dieselben nie vom Pfade der Tugend abgewichen wären, es vielleicht im Guten so weit als jetzt im Bösen gebracht hätten. Ach! schade, ewig schade für diese einst so hoffnungsvollen, jetzt beynahe für Gott und Himmel hoffnungslos verlohrne Seelen! Ach! ihr waret nicht dazu gebohren, die Schande euers Nahmens, Störer, Verder-

ber des Reichs der Tugend zu seyn: nicht gebohren, ewig getrennt von Gott und allen Guten zu leben! — All dies Unglück brachte ein Buch über euch.

3. Wir müssen euch drittens auch vor denjenigen Büchern warnen, die, ohne deutlich und geradezu die Tugend zu verletzen, doch zur Absicht haben, die Liebe in allen ihren Graden, in allen ihren fieberhaften Rasereyen, in all ihren Künsten, deren sie sich zu ihrer Befriedigung bedient, zu schildern. Auch diese, so unschuldig scheinende Lektur schadet unaussprechlich. Woher das ärgerliche Verliebtthun, das verbuhlte Wesen, der romanhafte, der Verrückung nicht unähnliche Schwung vieler jungen Leute? Woher ihr Eckel an aller moralischen ernsthaften Lektur; die Langeweile bey dem kürzesten vernünftigen Gespräche; die Verachtung aller Arbeit und jedes ihrem Geschlechte eigenen häuslichen Geschäftes; ihre schaale Empfindeley und falsche Schöngeisterey? Woher das federleichte Wesen unserer Jugend, das Schönthun auf Kosten des gesunden Menschenverstands? Woher die Vernahrlosung so vieler, ihrem Untergange schnell entgegeneilender Haushaltungen, als daher: daß Frau und Töchter ihre Zeit nur mit unnützen Lesereyen, mit Besuchegeben und Besuchenehmen zubringen, und die Aufsicht über das Gesinde, das mittlerweile auch seinen Lüsten nachhängt, unter ihrer Würde achten? — Das alles sind Folgen euerer Lieblings-Lektur, die euch den Kopf verrückt, denselben mit lauter elenden Possen und Liebesgeschichten anfüllt, das Herz verderbt, den Geist immer in seiner Kindheit erhaltet, seinen Wachsthum unterdrückt, und ihn zum moralischen Krüppel machet.

4. Aber

4. Aber wenn das am grünen Holz geschieht, was wird am dürren werden? Wenn junge Leute von guter Erziehung solche Schriften nicht ohne den sichtbarsten Schaden ihres Geistes und Herzens vertragen können, was müssen denn ihre Wirkungen auf die unterste Volksklasse seyn? Die Lese-Raserey ist nun auch unter den Diensten. Wenn ihr sie nicht sehet; wenn ihr meinet sie arbeiten und verdienen ihren Lohn, so lesen sie, und zwar ohne Auswahl, alles was ihnen zur Hand kommt, je abentheuerlicher und schaamloser, desto lieber. Hier lernen sie dann, was euere Söhne sie noch nicht gelehret haben; hier schöpfen sie die Entwürfe zur Verführung des unschuldigen Jünglings; hier lernen sie kunstmäßig lasterhaft seyn. Durch die in diesen Büchern gefundenen Exempel von armen Mädchen, die reiche Frauen geworden, schwindlicht gemacht, verleidet ihnen ihr Stand. Nun gehn sie darauf um, sich denselben wenigstens durch Müßiggehn zu erleichtern; oder durch geheime Untreue ihren Lohn zu vermehren; oder von der Leidenschaft eines unerfahrnen Jünglings eine Eheversprechung zu erpressen. Oder sie geben sich, durch diese feurigen Schriften zur Unkeuschheit entzündet, ohne Rückhalt dem Laster Preis, bis sie in der Unmöglichkeit der Frucht ihrer thierischen Lüste einen gesetzlichen Vater zu stellen, als das kürzeste Mittel sich vor Kosten und Schande zu seyn, an ihren eigenen Kindern zu Mörderinnen werden. Wem's unglaublich scheint, daß aus dem Lesen schlechter Romane und unkeuscher Bücher am Ende Kindermord entstehen könne, der lasse sich sagen: Daß das nach ihrem eigenen, mehr als einmahl wiederholten, Geständnisse, die Laster- und Todesgeschichte der letzthin enthaupteten Verbrecherin ist. Nun

liebe Zuhörer! wenn das Lesen solcher Schriften so verderbliche Folgen für alle Klassen von Menschen hat, so

III. Verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrthum der Ruchlosen samt ihnen verführt werdet, und entfallet aus euerer Festung. Leute ohne Ueberlegung werden zwar auf die Gedanken fallen, warum die Obrigkeit nicht durch strenge Verbote und scharfe Strafen diesem Uebel steure? Allein das ist schlechterdings unmöglich: Ein Buch öffentlich zu verbieten heißt, Tausende reitzen es zu lesen. Zudem werden solche Bücher nicht öffentlich herum geboten noch herein gebracht, sondern meistens von den Liebhabern derselben unmittelbar verschrieben, oder aus der Fremde ins Land gebracht. Dieß ist also eines von den vielen Uebeln, denen die beste Obrigkeit mit Bedaurung zusehen muß, ohne helfen zu können. Da muß ein jeder für sich helfen, und das auf folgende Weise:

1. Man lese kein Buch, es sey uns denn von jemanden, der es vor uns gelesen, und auf dessen Geschmack und Liebe zur Tugend wir uns verlassen können, empfohlen worden. Wir lassen uns ja mit einem fremden, uns ganz unbekannten Menschen auch in keine vertrauliche Bekanntschaft ein, er sey uns denn von einem unserer Freunde als ein Mensch von guten Sitten und unschädlichen Grundsätzen vorläufig empfohlen. Wer diese Behutsamkeitsregel bey seiner Lektur sich zum Gesetze gemacht hätte, bey dem würde sich, wenigstens von der Seite her, keine Verführung einschleichen können.

2. Oder gesetzt daß es wider alles Vermuthen doch wiederführe; so höret meinen zweyten Rath: Sobald ihr in

einem Buche eine die Religion und die Tugend beleidigende Stelle findet, die euch Erröthen abzwingt; über deren ihr euch nicht möchtet betreten lassen; die gelesen zu haben, ihr nicht jedermann gestehen dürfet; über welcher ihr ungewohnte Begierden in euch erwachen fühlet; wo das Blut warm, die Sinnlichkeit rege wird, oder Zweifel wider Glaube und Tugend in euch aufsteigen: dann thut was ihr gegen einen leibhaften Verführer thun würdet: Reisset euch von diesem gefährlichen Buche los, entfernet es auf immer von euch, so lieb euch euere Ruhe ist; und suchet ungesäumt durch ernsthafte Lektur, durch Arbeit, Geschäfte und vernünftige Gesellschaft eueren Gedanken eine entgegengesetzte Richtung zu geben und den Eindruck auszulöschen, den es auf euch gemacht hat.

3. Allein was euch wiederfahren ist, könnte andern auch wiederfahren. Das Buch, daß auf euch einen gefährlichen Eindruck gemacht hat, könnte Andern und Schwächern in die Hände fallen, und ihr wäret durch euer Schweigen an allem daher entstehenden Unglücke schuld. Daher mein dritter Rath: Man zeige das Buch unverzüglich seinen Eltern, oder wer unser Zutrauen besitzt, als gefährlich an. Man verklage es, wie man jeden Verführer der mündlich uns unerlaubte Dinge zugemuthet, verklagen würde. Durch dieses Mittel würden solche gefährliche Schriften bey Zeiten entdeckt und unterdrückt werden können, die sonst lange Zeit im Verborgenen herumgeboten werden, ohne daß die, denen an der Aufrechthaltung der Religion und guter Sitten gelegen ist, die mindeste Kenntniß davon erhalten können,

4. Endlich seyd um Gotteswillen vorsichtiger mit eueren Büchern in Ansehung euerer Diensten, und traget ihrer

schlechtern Erziehung Rechnung. Was euch Geistesnahrung oder unschädliche Lektur ist, kann ihnen Gift werden. Ihr seyd, so weit ihr es verhüten könnet, für ihre Seelen verantwortlich.

Und nun da die Zeit mich unaufhaltsam zum Beschluße nöthiget, noch eine Vorstellung an euch ihr Eltern! Bey euerer Liebe zu euern Kindern: bey eueren feurigen Wünschen sie zeitlich und ewig glücklich zu sehen; bey den einst an ihrem Tauftage gefühlten feyerlichen Empfindungen; bey den bey ihrem ersten Abendmahle für sie gethanen Gelübden; bey der Verantwortung die ihr an jenem Tage für sie ablegen müsset; bey allem was euch theuer und heilig ist, bitten wir euch: Seyd vorsichtiger, wachsamer über die Lektur euerer Söhne und Töchter. Untersuchet so oft als möglich ihre Bücher; vorzüglich seyd mißtrauisch gegen die, mit welchen sie die Einsamkeit suchen. Gewiß ihr würdet erschrecken, wenn ihr vernehmen solltet, euere Tochter befinde sich Stunden lang, bis spät in die Nacht, mit einem euch unbekannten Menschen alleine. Nun was ist ein Buch minder gefährlich? Ja wohl mehr. Da ist nichts, gar nichts das hindere, daß das Gift nicht in vollen Strömen in die Seele fliesse. Ach! was hilft unser ewiges Klagen über den Verfall der Jugend, über ihren Ungehorsam, über den allgemein unter ihnen überhand nehmenden Geist der Unabhängigkeit; über ihre unehrerbietige Aufführung; über ihre Verbuhltheit und ihren Müßiggang? Das sind meistens Früchte ihrer Lektur. Bey euerer Pflicht vor Gott! Ladet wenigstens nicht noch diese ungeheuer schwere Verantwortung auf euere Seele. Thut wenigstens was euch in euerer Lage möglich ist, daß euere

Kinder nicht, durch den Irrthum dieser Ruchlosen verführet, aus ihrer Festung entfallen.

Und ihr, ihr Verführer! die ihr diese vergifteten Bücher vorsätzlich andern entlehnet, um von der dadurch erhitzten Einbildungskraft und aus dem durch sie in Wallung gebrachten Blute Vortheil zu ziehen, und desto gewisser zu siegen: Giftmischer und Mörder finden, wenn sie entdeckt werden, vor dem Richterstuhle der Menschen ihren Lohn. Aber für euch ist unter den Menschen keiner. Nun so ist doch dort einer, bey dem der gesagt hat: Wehe dem der einen dieser Geringsten ärgert, die an mich glauben!

Die an ihn glauben! O ihr, meine jungen Freunde und Freundinnen! die ihr noch an Jesum, den Göttlichen, den Lehrer der Reinigkeit und Tugend, glaubet, noch nicht durch den Irrthum verführt, noch nicht entfallen seyd aus eurer Festung. Verachtet meine Warnung nicht. Wer sich laßt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Jetzt seyd ihr noch unschuldig. Ach jene Verführten waren es zu ihrer Zeit auch; auch sie waren einst unbefleckt, liebten die Tugend. Aber sie entfielen aus ihrer Festung, durch den Irrthum ruchloser Leute verführt. Sehet sie jetzt an; das Laster ist an ihrer Stirne gezeichnet mit unverkennbarem Siegel; zur Warnung aller, die ihre Knie noch nicht gebogen haben vor dem Fürst der Welt. O! bey allem was dem noch reinen, noch unverführten Christen heilig ist! beym Todesfest Jesu; bey seinem Abendmahl; bey der Inbrunst euerer dabey gethanen Gebete; bey der Redlichkeit euerer dabey geopferten Gelübde, bitten wir euch: Fliehet

die Lüste der Jugend, und alles was die schlafende Begierde weckt. Ist ihr Feuer einmahl angezündet, so brennt es unauslöschbar, bis es alles verzehret hat, was an euch vor Gott und Menschen liebenswürdig war. O! so ruffe ich auf diesen Tag diese ganze Versammlung über euch zu Zeugen, daß wir, euere Lehrer, mit deren aller Vorwissen, und in deren aller Name ich jetzt zu euch geredet habe, daß wir unschuldig an euerem Blute sind.

Nun ist, o Gott! dem ich einst für mein Amt stehen muß, nun ist meine Seele entladen. Ach daß du jetzt ferner an ihnen wirktest, daß diese Warnungen sich tief, sich unauslöschbar eingrüben in ihre Herzen. Daß diese Greuel von Israel weggethan, die Verführer geschreckt, die Unschuldigen gerettet, und die Freunde der Tugend beruhiget würden! Daß die Seufzer der Rechtschaffenen sich in Jubel verwandeln, in Jubel über die Seelen ihrer geretteten Brüder. Amen.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müslin, David,

Predigten

Bd.: 1

1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.193(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777545-0